Bibl. Bl. Gräfen. pp. 14.

F. O. germ. 1208.

(47

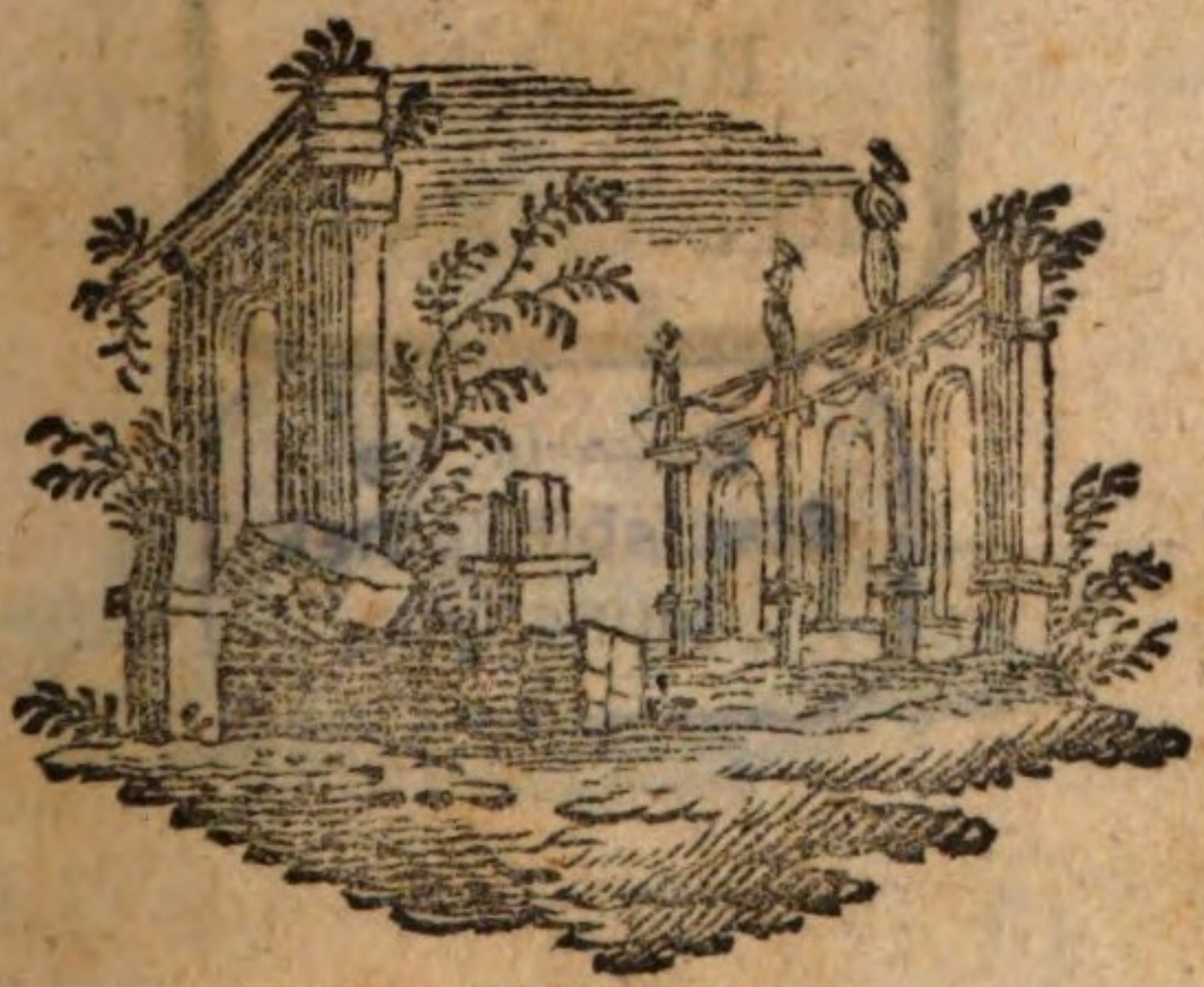
<366273645600 10

<366273645600 10

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.

Zwey und Neunzigster Theil.



Geschichte Carl Ferdiners.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte
Carl Ferdiners

Zweyten Bandes,

Zweyter Theil.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte
Carl Ferdiners.

Zweyten Bandes.
Zweyter Theil.

Erster Brief.
Leonore an Lotte.

Färmbüll, den 5ten October 1761.

Gott erhalte Sie so, liebste Freundin, wie ich mir vorstelle, daß Sie itzt sind! Es muß Ihnen ungemein wohl seyn in dem Zustande, wo Sie Ruhe und Genuß der guten Tage nicht dürfen auf die Ehrlichkeit eines Mannes ankommen lassen. Nur vergessen Sie auch nicht, indem Sie sich mit einigen Freundinnen des Guten freuen, daß Sie hier zwey weinerliche Mädchen hinterlassen haben, zwar schwächere

Geschöpfe, aber doch auch Ihre Geliebten, die sich nicht so wohl befinden! Stellen Sie sich vor, wenn diese beyden sich mit einander unterhalten, was für Unterredungen das seyn können? zumal wenn diejenige, welche unstreitig unglücklich ist, die andere aufmuntern soll, die sich nur einbildet es zu seyn. Ich habe das zwar vor Julien voraus, daß ich mit dem Leiden schon bekannter, meines Unglücks fast schon gewohnt bin, und mehr gelernet habe von der traurigen Kunst, zu dulden, und gelassen zu seyn. Allein die Erfahrungen, worauf dieser Vorzug sich gründet, sind, wie mich dünkt, gerade die allerungeschicktesten, die man haben könnte, eine bekümmerte Braut zu beruhigen.

Es bleibt wenig Zutrauen zu einem Geschlechte übrig, über dessen Treulosigkeiten die Beschwerde so vieler von unserer eigenen Erfahrung bestätiget wird! Ich bin doch durch mein Unglück noch nicht so weit gebracht, die Schuld eines einzigen, wodurch ich selbst leide, das ganze Geschlecht entgelten zu lassen; und obgleich der zu Grunde gerichteten Leonoren und ihrer Zerstörer manche sind: so soll doch Herr Ferdiner die letzte Mannsperson seyn, der ich mis-

trauen will. Inzwischen sehen Sie leicht, daß meine Gesellschaft Julien weder sehr zuträglich, noch sehr angenehm seyn kann, ob ich gleich alles thue, was ich vermag.

Sie ist sehr unruhig, meine Freundin, und allein darüber, daß Herr Ferdiner nicht schreibt' da die verabredete Zeit der Hochzeit so nahe ist. Wenigstens ist dies diejenige Ursache, die sie deutlich zu verstehen giebt. Könnten Sie ihm nicht einen Wink davon geben? Eine Zeile von ihm, wo er nicht etwan Sie unvermuthet zu überfallen denkt, wird mehr ausrichten als alle meine Worte.

Dies soll Ihnen doch keine Gelegenheit werden, länger in Hamburg zu bleiben. Wenn er auch schreibt: so werden Sie darum doch nicht weniger zurückgewünscht von allen, Sarah selbst nicht ausgenommen, die mir bey jeder Gelegenheit zu verstehen giebt, daß ich Lottens Stelle sehr schlecht ausfülle. Herr Wolmer ist beynahe ungeduldig. Vielleicht, sagte er gestern, ist Ferdiner im Begriff überzukommen, und sie denkt mit ihm Gesellschaft zu machen. Wenn sie etwas ersparen kann, ist es ihr nicht zu verdenken; doch wozu die überflüßige Bescheidenheit? Sie weiß

doch, daß ich Pferde und Wagen habe, die ihr zu Dienste stehn.

Zu allen Aufforderungen an Sie, muß ich zwey andere hinzusetzen: eine darunter von meiner Seite. Diese bestehet darin, daß ich selbst nicht weiß, wie lange ich noch bleiben kann. Meine Wirthin schreibt mir schon vor einigen Tagen, daß sie mich bald wieder zu sehen wünsche. Die gute Frau hat noch eine Rechtssache in Lübeck, und findet nothwendig, dahin zu reisen, um sich endlich einmal genau von dem Zustande der Sache zu unterrichten. Weil aber die Tage immer kürzer, und die Witterungen unbeständiger werden, wünscht sie so bald als möglich zu reisen, damit sie noch in guter Zeit zurückkommen könne. Nun möcht' ich ihr für alle Gefälligkeiten gegen mich nicht gern diese erste Erwiederung abschlagen, wozu sie mir Gelegenheit giebt. Wollten Sie also den zwölften oder vierzehnten überkommen, so wird derselbe Wagen, der mich zu Hause bringt, Sie von Hamburg zurückholen können.

Dieser Vorschlag ist, im Vorbeygehen gesagt, der glückliche Einfall unserer bedachtsamen Sarah, der ich mit allen meinen süßesten Minen

und

und Dienstfertigkeiten auch nicht einen freundlichen Blick abgewinnen kann. Und wenn sie einem sagen will, daß sie ihn nicht gern siehet: so wissen Sie wohl, die Worte und Wendung setzen sie in keine Verlegenheit; sondern sie sagt es beynahe so gerade zu, wie sie es denkt, man nehme es denn, wie man will. Als Herr Wolmer sagte: Sie dürften nur schreiben, wann der Wagen kommen sollte; setzte Sarah hinzu: er könnte denn über Gehrsen fahren. "Nach Gehr-"sen," antwortete Herr Wolmer, der es übler nahm als ich, "fährt er ein andermal, Sa-"rah."

Die wichtigste Ursache, Ihre Ueberkunft zu beschleunigen, ist, daß Juliens Oheim aus Amsterdam geschrieben hat, man dürfe mit der Trauung auf seine Ueberkunft nicht warten. Als Herr Wolmer diesen Brief Julien über Tische gab, erwähnte er noch eines andern Briefes von einer Großtante, welche sehr inständig verlange, die Hand ihrer Niece selbst in die Hand ihres Bräutigams zu legen, und deswegen eine Reise von Riga herüber nicht scheuen wollte. Ich konnte nicht sehen, ob Julie oder Wolmer geneigt oder nicht geneigt waren, dies Verlangen zu er-

füllen. Einer schien des andern Antwort zu erwarten: und also schwiegen sie beyde.

Zweyter Brief.

Leonore an Lotte.

Färmbüll, den 8ten.

Ich begreife es nicht mehr. Wir haben Briefe, und es ist schlimmer!

Sie können nicht glauben, meine liebste Freundin! was ich seit den drey bis vier letzten Posttägen mit Julien auszustehen, wie oft ich einerley Entschuldigungen zu wiederholen, und das zehenmal Gesagte noch einmal wieder zu sagen hatte, um ihre Ungeduld von einem Tage zum andern hin zu trösten! Endlich trifft sichs heute durch einen glücklichen Zufall, daß ich eben allein zur Hand bin, als der Briefbote kömmt. Ich empfange zwey Briefe von Ferdinern, einen an Wolmer, den andern an Julien. Den ersten liefere ich ab, mit dem andern will ich zu Julien. Herr Wolmer hält mich einige Augenblicke auf; als ich endlich von ihm zurückkomme, begegnet mir Julie schon, die den Briefboten weggehen gese-

gesehen, gefragt, und da niemand von einem Briefe gewußt, selbst keinen mehr vermuthet hatte. "Sehen sie?" sagte sie.

Diese Anrede bringt mich auf den Einfall, sie erst ein Weilchen in ihrem Irrthume zu lassen, dann desto angenehmer zu überraschen.

"Wieder nichts?" antworte ich. "Der "Mann muß außerordentlich beschäftiget seyn" — Unser ewiger Streit nimmt abermal seinen Anfang. Ich entschuldige; sie widerlegt: ich führe sie wieder, wie immer, auf meine eigene Erfahrungen, und sage endlich: Briefe könnten auch wohl irre gehen. Alles, selbst der Zufall schiene seine Freude daran zu haben, der Ungeduld der Liebenden zu spotten. Es sey mir mehr als einmal begegnet, daß meine Briefe in fremde Hände bestellt worden. — Die Mine, womit ich das sagte, verrieth das Geheimniß. "Ach! sie haben "einen Brief!" brach Julie aus. "Und also," antwortete ich, "kann man sich irren! Hier ist er: "und damit ist unser Streit entschieden."

"Gottlob!" sagte sie, so tief aus dem Innersten heraus, als wenn sie mit dem Ausrufe alle Beängstigung wegathmete, nahm den Brief, und fiel mir mit Augen voll Thränen um den Hals.

"Auch

"Auch wett' ich, "fuhr ich fort, "sie sind nun "mit sich selbst einig, welches Portrait er haben soll!" — Denn sie hatte mir einmal gesagt, sie wisse nicht, welches Portrait sie Ferdinern schicken sollte, ob das fremde, oder ihres? Sie lächelte, zerriß das Couvert mehr als sie es öffnete, und las. Ich bemerkte aber bald eine neue Veränderung in ihrem Gesichte, vermuthete, daß Ferdinern etwas zugestoßen wäre, und fragte darnach. Sie aber war mit ihren Gedanken abwesend, ließ die Hand mit dem Brief sinken, und stützte sich nachdenkend ans Fenster.

Was ist geschehen? Sie verändern ihre Farbe, meine Liebe. Ist der Brief nicht von Ferdinern? — frag' ich.

"Man sollte zweifeln, wenn man könnte!" sagte sie, und warf sich mit einem innigen Seufzer auf den Stuhl.

Ich setzte mich zu ihr, und hielt sie in meinen Armen. Wie wir uns doch alle so gleich sind! Da ist kein Augenblick Ruhe! Immer und ewig Ungeduld, oder Zweifel, oder Besorgniß, oder die unbändigste Freude. Das arbeitet in unserm Herzen immer auf und ab; und dafür sorgen wir selbst, so lange wir glücklich sind, daß es so auf

und ab arbeite: denn — o wie himmelsüß ist der Uebergang von einem zum andern! Darum stellen wir uns unzufrieden, wenn wir's am wenigsten sind, und finden immer etwas zu zanken, damit wir widerlegt werden. So sie itzt, so ich vormals; — vormals, meine liebste, beste Julie, da ich noch ein so glückseliges Mädchen war, wie Sie nun sind! Nun aber ist's mit mir immer einerley; alles von Einer Farbe; Leiden, kein Uebergang mehr, lauter Leiden: heute wie morgen, und morgen wie immerfort! — Aber lassen sie mich hören, was sie haben. Weiß er die Nachricht von ihrem Onkel? Will er kommen? Vielleicht um ein paar Tage später, als er sollte? —

Sie antwortete nicht, und las den Brief zum zweytenmal. Ich fuhr fort:

"Haben sie etwa vergessen, ihm Tag und Stun-
"de anzusagen? Oder soll er bestimmen und ist
"nicht dringend genug?"

Der Kopf sank wieder in die Hand — "Ge-
"wiß das war's!" fuhr ich fort; "und das muß ihm nicht so ungeahndet durchgehen! Gesetzt, er hätte sich noch so gut entschuldiget: so ist's doch unverantwortlich, uns diese Unruhe zu machen, uns so zu beleidigen! —

Wäre

trait, waren alles, womit sie mein Zureden abwies. —

Gewiß, meine Freundin, irgend ein schweres Geheimniß arbeitet in diesem unruhigen Herzen. Vermuthlich hat ihre Einbildung unter Serdiners langem Stillschweigen und dem wirklichen oder eingebildeten Originale des Portraits irgend eine Verbindung zu finden gewußt, worin sie nun durch eigne Ausdrücke des Briefes selbst bestärket worden. Genug, Julie leidet sehr; sey es wahres oder selbstgemachtes Leiden, das ist gegenwärtig für sie einerley. Vielleicht verstehen Sie mehr davon, als ich. Vielleicht wird sie auch gegen Sie offenherziger seyn. Lassen Sie mich also noch einmal bitten, Ihre Ueberkunft nicht länger, als bis auf den zwölften zu verschieben!

Dritter Brief.

Eduards an Ferdiner.

Kiel, den 9ten.

Wenn ich auch alle Ihre Vermuthungen als wahr zugebe; und wären sie wahr, was könnte oder dürfte mich bewegen, sie zu leugnen? — so müßt' ich doch die Folgen, die Sie daraus ziehen, als irrige Vernünfteley verwerfen. Denn lieber Ferdiner, muß der aufgehört haben, Ihr Freund zu seyn, der einer andern Person den Rath giebet, so zu handeln, wie es der Berathnen und Ihrer eignen Rechtschaffenheit und Ehre gemäß ist?

Aber kommen Sie zurück aus Ihrem Irrthum. Ihre Vermuthungen alle sind eben so gewiß Täuschungen der Phantasie, als es Gefühl und überlegter Gedanke ist, wenn ich sie versichere, daß ich Ihr Freund war und bin und seyn werde, wenn ich auch diese oder jene Ihrer Handlungen völlig misbillige. O! daß es Menschen giebt, die dies nicht begreifen! oder daß ein Mann von Ihrem Verstande, der es so wohl be-

greift, sich von seiner Leidenschaft so weit verblenden läßt, Misbilligung unrechter Handlungen und Feindschaft gegen ihn für einerley zu halten!

Die Sache, worüber Sie mich mit Elisen rathschlagen lassen, ist gar nicht von der Art, daß sie darüber meines Rathes bedürfte. Sie hat also auch keinen Rath von mir gefodert; ich habe ihr darüber keinen Rath gegeben; und was die fünf hundert Ducaten betrifft, so weiß ich alles, was mir davon bekannt ist, schlechterdings aus Ihren eignen Briefen. Miskennen Sie mich itzt nicht völlig: so muß diese schlechte Aussage Ihnen so gut seyn, als hundert Betheurungen; und dieser Punkt ist abgethan.

Als ich voraus sagte, daß Elise Ihr Geschenk nicht annehmen würde, da hatt' ich, sagen Sie, gut weissagen. Sie haben recht. Ich setze hinzu: und eben deswegen konnt' ich so richtig treffen. Aus bekannten Ursachen lassen sich, ohne alle Weissagungsgabe, die künftigen Erfolge mit großer Gewißheit prophezeihen: und mir, dem der herrliche Charakter Elisens bekannt genug war, konnt' es nicht einfallen, unedlere Handlungen von ihr zu erwarten, als von einem alltäglich guten und ehrliebenden Mädchen. Die

erste

erste Gefälligkeit einer Geliebten reizt den Liebhaber zur Hoffnung der zwoten: Hoffnung wird bey ihm Erwartung; und von Erwartung zu Anspruchen, wer weiß am Ende wie 'großen? hat er immer nur einen Schritt. Diese Bemerkung erfodert weder viel Erfahrung, noch tiefe Menschenkenntniß. Jedes Frauenzimmer macht sie, denk' ich, täglich; oder hat doch so öftere Gelegenheit sie früh oder spät zu machen, daß sie die Regel in dem Betragen dieses Geschlechts gegen das unsrige ist, oder seyn sollte. Können Sie sich denn wundern, daß sie Elisen auffiel, ihr, der Sie bald einen Brief, bald Besuche, bald ein Geschenk aufdrungen, und nun — Sie selbst wissen am besten, was Sie ihr mehr aufzudringen denken! — Setzen Sie hinzu, was ich hier wiederhole: daß Ihr Geschenk, durch den Ungestüm Ihrer Zudringlichkeit, Elisen nothwendig verdächtig werden mußte; und daß es für eine jede edle Seele keine geringe Ueberwindung ist, in gewissen Umständen solche Erbietungen anzunehmen; vorzüglich für ein Frauenzimmer, welchem die Anständigkeit weit feinere Gesetze vorschreibt; setzen Sie, sage ich, das hinzu, was bleibt darin, daß Elise ausschlägt, was Sie ihr

anbieten, unerklärlich, oder auffallend, oder beleidigend für Sie?

Vielleicht war das Bild im Spiegel *), wie Sie es nennen, mit zu schwarzen Farben gezeichnet? — Ich hatte ernsthaft geredet, und nicht gerade den sanftesten Ausdruck gewählt, der am glattesten über die schadhafte Stelle hinfährt. Ist es das, was Sie mir vorwerfen: so zuerst meine aufrichtige herzliche Bitte um Verzeihung, wenn Sie nach dem, was ich gleich sagen werde, noch nöthig seyn sollte. Freundschaft muß tadeln dürfen, aber freylich niemals beleidigen wollen. Daß sie indeß nicht beleidige, das ist eben so wenig in ihrer Gewalt, als daß Tadel nicht schmerze. Dies hängt allein von der Empfindlichkeit des Getadelten ab, von der Meinung und von dem Grade der Ueberzeugung, die er von dem Charakter, Unschuld, der Liebe und Sympathie seines Freundes hat: und so läßt sich, wenn einer von beyden sich beleidigt fühlt, immer mit gleichen Gründen streiten, wer mehr oder weniger Freund sey, er, der sich beleidigt fühlt, oder der vermeinte Beleidiger? Ich will jedoch an Ihrer Freundschaft nicht zweifeln; und was mich be-

*) S. Brief 55. Th. 3.

betrifft, so empfinde ich, daß ich Ihr Freund bin, in dem ganzen Umfange der Bedeutung dieses Namens. Denn, mein Lieber, glauben Sie mir, was ich bin, muß ich ganz seyn. So nehmen Sie mich als Freund, und so — ich hoffe nicht, daß ich erst darum bitten darf — so lassen Sie michs bleiben, so wie ichs gewesen bin; kein gewöhnlicher Freund des Umgangs, der im ersten Augenblick gegen Sie wird, was er gegen alle ist; ein Mensch, der seine Arme hat, nur damit er andere umfange, mit einem Herzen ohne Wärme und Wahrheit, und einer Zunge voll Honig: sondern ein warmer inniger Freund, der mit Ihnen über die bedenklichsten und wichtigsten Veränderungen Ihrer und seiner eignen Schicksale und Handlungen freyer, wie ein Bruder mit dem andern, aufrichtiger wie manche Seele mit sich selbst, alles was er fühlt und denkt, lebendig und heiß aus dem Herzen reden darf; mit Worten, wie sie sich zuerst bey dem entstehenden Gedanken darstellen, und ohne Verfeinerung von der Zunge fallen, oder aus der Feder strömen; ohne die Schärfe, die ihnen nichts anders als die herzliche aufrichtige Empfindung geben kann, erst in die kraftlose liebliche Complimentensprache zu ver-

schmelzen; aber dann auch ohne zu besorgen, daß Sie Bitterkeit in den Wörtern desjenigen finden, dessen Herz für Sie nichts als Liebe und Wohlwollen hat. O! mein Ferdiner, was ist Freundschaft ohne Vertraulichkeit? ohne wechselseitige zutrauende Ueberzeugung von der Liebe und Aufrichtigkeit des einen und des andern? Und was ist Sprache der Freundschaft, ohne diesen vertraulichen Umsatz unverfälschter Gedanken und Empfindungen? Um ein paar Stunden angenehm wegzuschwatzen, dazu bedarf es keines Freundes. Es giebt der Schwätzer hundert, die allesamt tüchtig sind, uns über ihre Portefeuille von Neuigkeiten zu amusiren.

Wenn Sie im Weltumgange über die Schwäche Ihres Gedächtnisses klagen: so weiß der feine Weltmann, was er antworten muß, und ist gleich mit einer Schmeicheley bey der Hand, die er Ihrem Verstande sagt. Aber Ihr Freund verstehet und beantwortet die Klage anders. Sie haben Unrecht, sagt der, daß Sie diese wichtige Geisteskraft nicht übten. Geschwind thun Sie es noch! Ist der Fall anders, wenn Sie mir, nach Ihrer eignen Aussage, keine Ihrer Schwachheiten

ten verheelen? *) Warum das, mein Lieber? War es eine Aufforderung an mich, Ihre Offenheit zu erwiedern; oder erwarteten Sie ein Lob für Ihre übrigen guten Eigenschaften? Nicht das letzte, werden Sie sagen; der Freund ist ein Arzt, aber der Arzt ist kein Büttel. Es giebt mancherley Worte und Ausdrücke in der Sprache; mein Freund sollte die sanftesten wählen. — Nachdem es doch die Umstände wollen. Niemand schneidet, so lange Hoffnung ist, daß Balsam die Wunde heilen werde; aber wenn der Brand das Glied ergriffen hat, so ist der mitleidigste unter allen der erste, der das Messer ergreifet, einen Theil wegzuschneiden, um das Ganze zu retten. Sanfte Worte geringerer Grade der Misbilligung sind für gewöhnliche Schwachheiten erfunden, wie gelinde Mittel für unbedeutende Schäden. Aber wenn beyde bösartig und gefährlich werden: so greift der Arzt zu schmerzhaften Arzneyen; und der Freund muß Ausdrücke wählen, deren Schärfe dem Grade seines Misfallens und der Unmoralität der That entspricht. Was aber denken Sie von dem moralisch Kranken, der, was er sonst

*) S. Br. 55. Th. 3.

selbst für Schwachheit erkannte, die er überwinden müßte, sich endlich so sehr verschlimmert hat, daß er nun, weit entfernt Schwachheit für Schwachheit anzusehen, sie vielmehr vertheidiget, rechtfertiget; und nicht nur rechtfertiget, sondern auch entschlossen ist, ihr sich zu überlassen, und die heiligsten Verbindungen und Pflichten aufzuopfern? Dieser Mann — wer ist er sonst, als Sie? Und soll Ihr Eduards nun noch mit Ihnen in demselben Ton reden, wie vorhin? O! noch einmal sey es gesagt, es ist über diese verwünschte glatte Sprache der Hofmanier wenig Wahrheit mehr in den Unterhandlungen, Geschäften, und in dem Umgange der Menschen *). Soll die Natur und ihre Sprache auch nicht mehr unter Freunden und Liebenden gelten: so hinweg, ihr wenig warmen ehrlichen Seelen, aus dem Umgange dieser politischen Gesellschaften von Geschöpfen, für welche entweder ihr, oder die für euch zu unnatürlich sind!

Bin ich Ihr Freund, so muß ich als Freund mit Ihnen reden. Also noch einmal von Ihrer Gesinnung gegen Elisen und Julien.

Ich

*) Koster Br. Th. 3.

Ich will mich auf zwey Fragen einschränken. Was können Sie von Elisen erwarten? Was sind Sie Julien und sich selbst schuldig? Die erste ist so leicht zu beantworten, daß ich noch einmal prophezeihen und treffen will. Alle Umstände und alle Ihre bisherigen Erfahrungen überzeugen mich, daß Sie Elisen durch keine Mittel bereden werden, Ihren Antrag anzunehmen. Und wenn Sie denn dieser Hoffnung schlechterdings entsagen müssen, liebster Ferdiner, so bedenken Sie — Doch, ich wollte nicht, daß erst die Entscheidung der ersten Frage Sie zur Aufmerksamkeit auf die andere leiten; wollte nicht, daß mein edler Freund nur aus Verzweifelung von der einen Geliebten zurückgehen sollte, um der andern wiederzubringen, was er ihr, wo nicht mehr aus so inniger Liebe, doch aus Achtung für Treu und Rechtschaffenheit, zu geben hat! Die letzte Frage allein, ohne alle Rücksicht auf die Beschaffenheit der erstern, sollte Ihre Entschließung bestimmen.

Könnten Sie sich aber wohl auf einen Augenblick die unleugbaren Ansprüche Juliens auf Ihr Herz und ihre Hand verleugnen? Könnten Sie auch wohl wähnen, daß Sie ohne Beleidigung des guten Glaubens, der Ehre, der Redlichkeit,

das Wort zurücknehmen dürfen, was Sie ihr öffentlich vor Zeugen, zugleich mit dem Ringe, einem Pfande, welches Eides Stelle vertritt, gegeben haben? Denken Sie an den Namen, womit die Gesellschaft der Menschen denjenigen brandmalet, der sein gegebenes Versprechen bricht!

Dies ist nicht alles, woran ich Sie erinnern muß. Eine Handlung wird schwärzer, nachdem die Folgen derselben unglücklicher sind; und diese sind nicht in Ihrer Gewalt. Ein Haus in Brand stecken, und sich nicht darum bekümmern, ob die darinnen wohnen, von den Flammen verzehret werden, ist eine That, welche die Menschlichkeit empöret. Der Fühlosere schreyet laut über den Thäter um Rache; und der sanfteste Menschenfreund mögte einen glühenden Trümmer aufheben, um an denselben die Gerechtigkeit zu befriedigen. Aber ich sage Ihnen, es giebt Handlungen, die eben so schwarz sind, obgleich die öffentliche Gerechtigkeit nichts mehr kann, als die Achsel darüber zucken; vor denen, indem vielleicht der verächtlichste Theil der Menschen darüber lächelt, die Rechtschaffenheit heimlich zittert. Heiß mögen die Thränen eines Vaters von Unmündigen seyn, über den Aschen-

hau-

haufen seines verbrannten Eigenthums: doch kann das Mitleiden seiner guten Nebenmenschen, die Beysteuer seiner Freunde, oder der Segen seines gütigen Gottes, den Verlust ersetzen, und den Schmerz heilen. Aber in einer unbefangenen, guten, glücklichen Menschenseele eine Leidenschaft erregen, auffachen, nähren, dann ihr den Rücken wenden, das heißt ein Feuer in dem unschuldigen Busen entzünden, dann das betrogene Geschöpf in allen Qualen sich verzehren lassen, und, wo nicht sein ganzes Leben, wenigstens doch die besten und schönsten Jahre desselben vernichten. — Diese glühenden Thränen zu verantworten haben — diese schwarze Undankbarkeit für alle die herzliche Zuneigung, alle das unbegränzte Wohlwollen, alle die besten Wünsche, alle die süßen innigen Gefälligkeiten, womit es den Winken seines Verräthers zuvorkam — o Ferdiner!

Wenn Sie Julien verlassen, Sie, die Sie mir so oft mit so warmen Wohlgefallen die liebevollen Ergießungen ihrer schönen Seele erzählten: mit welchen Bewegungen werden Sie sich einst selbst die Ausbrüche ihres Kummers, die sichtbaren und geheimen Thränen, die Zerrüttung einer

sonst

sonst ruhigen Seele, die Leiden, den langsamen Untergang eines edlen Geschöpfs wiederholen? wie dies folternde Bewußtseyn tragen, daß Sie ihr Zerstörer waren?

Haben Sie auch wohl eine einzige Entschuldigung, oder nur einen Vorwand, sich selbst zu täuschen, und Ihr eignes Gewissen zufrieden zu sprechen? Ist wohl ein Schein von Billigkeit auf Ihrer Seite?

Die Frage, sagen Sie, ist nicht: wie sehr Sie Elisen lieben; — freylich nicht. Wie gehörte diese Frage hieher, oder was sollte sie gut machen? Sie setzen also ganz richtig hinzu, die Frage sey: wie gerecht oder ungerecht? Und die Gerechtigkeit Ihrer Liebe wollen Sie aus dem Verfahren Ihres Oheims erweisen, daß er Ihre frühere Verbindung mit Elisen zerriß.

Ich will ihnen nicht antworten: daß am Ende doch Sie es waren, der diese erste Verbindung aufgab, und die andere wählete; daß Sie nach allen vorhergegangenen Veranlassungen Ihres Oheims, doch unstreitig die uneingeschränkte Freyheit hatten, Julien zu wählen, oder einem andern zu überlassen; daß weder Zwang noch Beredung, sondern allein Ihre eigne Neigung Sie

end-

endlich dahin zög, wohin Ihr Oheim gewünscht hatte. Ich will sogar zugeben, was Sie für so wichtig ansehen, daß er übel that, die frühere Verbindung zu trennen, und nicht klug handelte, die andere zuzubereiten: aber wer soll nun dafür leiden? Wenn Sie auch die Schuld mit dem Vater nicht theilen, bleibt nicht Julie vollkommen unschuldig? Soll sie entgelten, was der Vater versahe, und Sie selbst am Ende gut hießen? Wollen Sie an der unschuldigen Tochter Ihren Oheim strafen: so gehen Sie, Ferdiner, und erwürgen jedes Vaters Kind, der Sie beleidiget hat! —

Ich lasse Ihnen noch immer zu viel Recht gegen Ihren Oheim; und es wäre billig, ihm wieder zu geben, was ich ihm mit Unrecht nahm; nur daß ich es für überflüßig halte. Denn wie könnt' ich wohl glauben, daß Sie an seiner Liebe für Sie, oder seine Tochter zweifeln? Wie läßt sich denken, daß ein Vater den Mann nicht liebe, den er für seine Tochter auswählt? Wie läßt sich denken — Aber ich vergesse, daß ich von einer Sache rede, davon Sie nicht erst durch mich überzeugt zu werden brauchen.

Wenn denn ihr Oheim sich darin versahe, daß er ihre Verbindung mit Elisen aufhob: so geschahe es, Sie mögen sagen was Sie wollen, aus Lie-

be für Sie; und überdem ist es billig, daß Sie alle die Umstände zusammennehmen, die zu seiner Entschuldigung dienen; den vermeinten Wunsch Ihres Vaters, dessen mir selbst unbegreifliches Schweigen ihn irre machen mußte, und vielleicht seinen Wunsch bestimmte; seine väterliche Besorgniß für Ihre Glückseligkeit, und die Furcht Sie einer Leidenschaft zu überlassen, deren Gegenstand er nicht kannte, und von dem die Klugheit ihn besorgen lehrte, obgleich diesmal diese Besorgniß eitel war, was tausend unglückliche Erfahrungen beweisen. Nehmen Sie dazu alle die Güte, alle die Liebe, die er Ihnen nachher erzeigt; Ihre völlige Aussöhnung mit Ihm; die gänzliche Vergessenheit des Geschehenen; Ihre eigne Zufriedenheit, und die durch das theuerste Pfand, was er Ihnen von seiner väterlichen Liebe geben konnte, von seiner Seite versiegelte, und von Ihrer, damals wenigstens, mit so warmen Erwiederungen, so vollem Herzen angenommene Freundschaft: alles das, sag' ich, nehmen Sie zusammen, und prüfen sich selbst, wie leicht alle die schon einmal verworfenen Gründe wägen gegen das Gewicht der Verpflichtungen, welche für Vater und Tochter Gerechtigkeit von Ihnen fodern!

Ich

Ich habe Ihnen als Freund mein Herz geöffnet, und viel geschrieben. Itzt, da ich am Ende bin, ahnet mir, daß alles überflüßig war. Ohne Zweifel war es in einem gewissen unglücklichen Augenblick, wo Ihre Leidenschaft Sie überraschte, als Sie Ihren letzten Brief schrieben. Diese Augenblicke sind vorüber. Sie lesen in der Antwort Ihres Freundes, hoff' ich, nichts, was Sie nicht schon selbst gedacht haben, und bedürfen meines Raths nicht mehr, der nach Ihrer eignen Entschließung zu spät kommt. O! wie gern wollt' ich Sie denn um Verzeihung bitten für die Uebereilung, daß ich Ihnen um einen Posttag vorgriff! —

Von meinem und meiner Niece Angelegenheiten habe ich mir diesmal weder Zeit noch Platz gelassen, zu schreiben. Nur muß ich bemerken, daß ich hergestellt bin; ich danke Gott! und nach einer kurzen Zurückreise nach Schleswig, von da nach Lübeck gehe.

Vierter Brief.

Leonore an Lotte.

Färmbüll, den 10ten.

Noch einmal muß ich schreiben, und Sie reclamiren!

Eben bekomm' ich einen Brief von Dünkel über Gehrsen, der mir schreibt, daß er diesmal mündlich mit mir zu reden habe, und seinen Besuch auf den dreyzehnten ansagt. Gott weiß, was er hat! Ich bitte ihn zum voraus um Stärke, dulden zu können: denn Gutes darf ich schwerlich von diesem Besuch erwarten, und da seyn muß ich, wohin er mich haben will, wäre es auch am Rande des Grabes! Also reis' ich schon übermorgen zurück, und das verändert meinen vorgeschlagenen Reiseplan gänzlich.

Um Julien wünsch' ich, das Sie auch den Ihrigen verändern, und ein paar Tage früher reisen könnten. Herr Wolmer wünscht dasselbe, ich weiß zwar nicht, ob aus gleicher Ursache? Seit dem Tage, wo Serdiners Brief einging, ist's ihm auch nicht recht. Es muß gewiß etwas vorge-

fallen

fallen seyn, was man nicht wünscht. — Er sähe es gern, sagte er, daß der Wagen, der mich nach Gehrsen bringt, Sie zugleich von Hamburg brächte. Er könnte, weil ich übermorgen erst um Mittag fahre, die Nacht in Gehrsen bleiben, damit Sie noch zwey Tage mehr gewinnen, um sich fertig zu halten, und allenfalls nach Gehrsen schreiben könnten, ob ich ihn nach Hamburg, oder gleich zurück schicken soll? — O! lassen Sie sich das einen neuen Antrieb seyn, Ihre Ueberkunft zu beschleunigen! Sie sehen, wie alles Ihrer wartet. Ihre Leonore auch, meine liebste Freundin, die höchst ungern von dem Orte weggehet, wohin Sie kommen. Könnten Sie doch Ihren Weg über Gehrsen nehmen! Thun Sie es, meine Lotte, damit ich noch eher die Freude habe, Sie zu umarmen, als unsere Julie!

Ihre Antwort erwarte ich in Gehrsen, oder verstehe Ihr Schweigen für den Auftrag, den Wagen nach Hamburg zu schicken.

Fünfter Brief.

Auguste an Sophie.

Lübeck, den 10ten.

Ihr Entwurf *) macht Ihrem Herzen und Ihrer Denkungsart Ehre, meine Sophie. Schade, daß das alles ist, was ich davon sagen kann! Die Ausführung hat zu viel wider sich; wenigstens zu viel Anstößiges für mich, als daß ich Ihnen gefällig seyn könnte, selbst Theil daran zu nehmen. Dies wird eine Entschuldigung nöthig machen, und die sollen Sie, nachdem ich alles reiflich erwogen habe, hier lesen.

Zuerst muß ich Sie bitten, sich an alle die Feindseligkeiten zu erinnern, womit ein großer Theil der Larnerschen Familie, insonderheit der Vater selbst, meine Elise verfolgte; weil er einmal seinen Sinn darauf gesetzt hatte, seinen unglücklichen Sohn an die reiche Wilhelmine zu verkaufen. Unbegreifliche Verblendung eines Vaters, der selbst so große Reichthümer besitzt! — Aber desto schlimmer, wenn Geitz, diese unheilbarste Krankheit, sein vornehmster Beweggrund war!

*) In einem weggelassenen Briefe.

war! Zwar sagt man, daß er diese Parthie aufgegeben, und daß sich Wilhelmine aus Verdruß und Rache bereits mit einem andern versprochen habe. Allein, wenn dies auch wahr ist: so sehen Sie wohl, daß bloße Noth ihn gezwungen hat. Und sollte diese Noth ihn ferner zwingen, auch noch den letzten Schritt zu thun, und die Wahl seines Sohns zu billigen: was läßt sich in der Folge von ihm erwarten? — Was für Achtung, — Liebe will ich gar nicht sagen, — was für Achtung für eine Schwiegertochter, die er haßt? Elisen zu rathen, hieße sie unendlichem Verdruß aussetzen, und das beste Herz der Laune einer kleinen Seele und der Bosheit aufgebrachter Verwandten preis geben.

Hab' ich einiges Gefühl für Anstand und Schicklichkeit: so ist es überdem nicht nur der Ehre meiner Freundin anstößig, sondern auch der Ehre unsers ganzen Geschlechts, nach solchen Beweisen der Feindseligkeit und Verachtung mit solchen Leuten dennoch ein solches Bündniß zu schliessen. Es würde, dünckt mich, zu auffallend seyn, daß Elise keinen andern Bewegungsgrund gehabt haben könne, als armselige Aussicht des Eigennu-

tzes[und der Eitelkeit: und Sie wissen, wie tief diese unter ihr sind:

Wollt' ich auch hoffen, Elisens unwiderstehliche Sanftmuth würde endlich den Vater selbst gewinnen, (denn von dem Onkel, auch, wie ich denke, von der Mutter, ist die Frage nicht,) und diesem Mann von dem schlimmen Theile unserer Familie so gänzlich trennen, daß sein Ohr ihren Verläumdungen und Eingebungen nicht mehr offen stünde: so bedenken Sie, was es heiße, einen Mann heurathen, der seines Verstandes nicht mächtig ist? — Man muß hoffen, sagen Sie, daß er hergestellt werde. — Freilich muß man hoffen: aber mit welcher Wahrscheinlichkeit kann man? — Güldenstein giebt große Hoffnung? — Gott gebe, daß er wahrsage! Ich für meinen Theil, wenn ich nicht so kräftig hoffe, wünsch' ich doch von ganzem Herzen. Aber Wunsch für Gewißheit angenommen, zweifle ich doch, da er schon so lange und so sehr gelitten hat, daß er so lange leben werde; und nun, in dem ersten oder andern Falle, was wird aus Elisen?

" Ein bündiger Ehecontract, " sagen Sie " müsse für ihre künftige Ruhe und Sicher-

heit

" heit sorgen, und diese Sicherheit übernäh-
" me Ihr Bruder. "

Ihr Bruder? — Was verhehl' ichs, daß ich nach dem, was ich lange wider ihn habe, noch kein Vertrauen zu ihm gewinnen kann? Ich vergess' es ihm eben so wenig, als unser guter Larner, daß er das wider Elisen Geschehene gebilliget, und durch den kleinen Familienstolz, oder wenn es kein Stolz war, durch die gehäßigen Vorspielungen einer Eifersüchtigen diese nachtheilige Vorurtheile wider Elisen faßte, darüber er mit dem rechtschaffenen Oheim so gut als zerfiel. Hat er sich besonnen, wie Sie versichern: so sag' ich Ihnen, es ist nichts, als gegenwärtige Noth.

Endlich, wenn das alles auch wäre, wie Sie denken: so denken Sie doch ja nicht, daß Elise mit all' der Menschenliebe und Bereitwilligkeit Beleidigungen zu vergessen, all' dem Wohlwollen, und der warmen Begierde, wovon ihr Herz überfließet, einen guten unglücklichen jungen Menschen retten, und einer bekümmerten Mutter ihren Sohn erhalten zu wollen, sich mit demjenigen Manne verbinden werde, den sie nicht liebt, und nicht lieben kann, so lange ihr Herz

einem andern gehöret. Diese Hoffnung geben Sie immer auf, Sophie! Ich wenigstens gebe sie so gänzlich auf, daß ich bey Elisen derselben nicht einmal möchte verdächtig werden. Verdächtig: ich wähle dies Wort mit Fleiß; denn der Gedanke, daß ich die geheime Absicht hegte, sie zu dieser Parthie zu bewegen, würde gegen das, was ich vorhabe, völliges Mistrauen erwecken, und was ich für mich allein von ihr zu erhalten wünsche, ihr als lauter Anstalten für diese Verbindung verdächtig machen. So würde denn nichts in der Welt sie in unserer Gegend zurückzuhalten vermögen.

Mich deutlicher zu erklären: ich muß sie wieder haben, mit ihr leben, durch ihre Gegenwart mir ersetzen, was ich verloren habe, mit ihr theilen alle das Gute, was ich besitze, um es selbst mit einigem Geschmacke zu genießen. Darüber correspondier' ich mit ihr schon beynahe so lange, als sie in Hamburg ist; und arbeite eben an einem neuen Briefe desselben Inhalts.

Ich finde die Concepte meiner ersten Briefe glücklicher Weise noch unter meinen Papieren. Ich will sie von Ernestinen, so gut sie kann, abschreiben lassen; weil Sie daraus sehen können, wie ich

über

über diesen Punkt allein mit Elisen zu ringen habe, damit Sie sich desto mehr überzeugen, wie wenig Sie von dem Heyrathsvorschlag erwarten dürfen, und wie ich mich hüten muß, keine Sylbe davon fallen zu lassen. Diese Briefe sollen Sie haben, so bald Ernestine damit fertig ist. Sie buchstabiret nicht sonderlich: desto mehr Zeit muß ich ihr lassen. Wenigstens wird sie doch täglich mit einem fertig.

Sechster Brief.

Auguste an Elise.

Lindendorf, den 25ten Aug.

Meinen Dank für Ihren lieben Brief voraus, liebste Elise: den schwesterlichen Kuß dazu hoffe ich Ihnen bald von Mund zu Mund zu geben. — Wollte Gott es geschähe das hier, und meine Elise entschlöße sich, in aller Stille in Lindendorf Ihrer Auguste auf einmal zurück zu geben, was sie auch hier seit vierzehn Tagen umsonst gesucht hat: ich meine den Geschmack an allen diesen unschuldigen ländlichen Freuden, den ich ohne Ihren Mitgenuß nicht habe! —

Ja, mein Kind, vierzehn Tage bin ich schon hier: denn was konnt' ich in der Stadt, seitdem Sie nicht mehr da waren? — Was ich konnte, that ich, um mir diese Ermanglung in meiner Einsamkeit zu ersetzen, oder zu vergessen. Ich tauchte mich in den Wirbel des Umgangs, gab und bekam Besuche, und dachte, mich in diesem Schwindel wenigstens bis zu wohlthätiger Vergessenheit herum zu drehen. Aber diese Gesellschaften und diese Freundschaften des Umgangs! —

Ich

Ich fand, daß sie nur für diejenigen sind, die keine dringendere Bedürfnisse fühlen, als Zeitvertreib, um ihre Tage zu verschleißen. Nur für Seelen, die sich entweder nichts in sich bewußt sind, um sich allenfalls selbst zu unterhalten, oder das, dessen sie sich bewußt sind, lieber vergessen möchten, und so nach jeder menschlichen Gestalt um sich greifen, wie das Kind nach einem Spielzeuge. Gesellschaft, Lustparthien, Spiele, Tänze, Geschwätze, was denn die Jahrszeit geben will, mögen da herrliche Dinge seyn. — Für mich waren sie es nicht. Ich fühlte bald, daß ich für keine andere Freude bestimmt war, auf keine andere Anspruch zu machen hatte, als auf diejenigen Vergnügungen des Herzens, welche nach einer fehlgeschlagenen Liebe noch übrig sind, des Wohlwollens, der Sympathie und der Freundschaft. Wohl überlegt, sind diese ja auch mehr, als tausend von jener Art werth! —

Aber nun so eine Freundin wieder zu finden, als ich verlohren hatte? So ein Herz, das sich mit dem meinigen verstand? — Ich versuchte eine Zeit lang diese, jene, die mir vor andern gefallen hatte, und mir mit warmer herzlicher Zuthätigkeit in dieser

oder jener Gesellschaft entgegen zu kommen schien. Am Ende war's wieder nichts: entweder weil es die Kunst in der Lebensart so weit gebracht hat, daß sie auch die Herzlichkeit sehr natürlich nachzuahmen versteht, die sich denn aber am Ende bald wieder verliert in das, was sie ist, Künsteley; oder weil mich der Umgang und die Freundschaft meiner Elise für alle andere verdorben hatte.

Also wollt' ich eben in alle die Leiden zurücksinken, welche in meinen Umständen mit der Einsamkeit verbunden sind, als die schönen Tage dieses Augusts mir den Gedanken des Landlebens lebendig machten.

Fliege zu Felde! dacht' ich da, niste dich lieber mit den Schwalben in irgend eine gastfreye Bauerhütte ein, als daß du hier sitzest und verschmachtest! Da giebt's doch, so lange die gute Jahrzeit dauert, immer kleine süße Zerstreuungen und unschuldige Beschäftigungen, sich von einem Tage, einer Woche, einem Monath zum andern durchzuhelfen.

Ich will's gewiß; sagte ich, und hielt mir auf der Stelle Wort.

Und nun ist mir geholfen? O! mein Kind! — Besser allerdings als mir dort war. Ich ath-

me freyer unter dem ofnen Himmel. Ich sehe die frohe Morgen, sehe die herrliche Abendsonne; kenne jeden reiselnden Bach; lasse mich von jedem lispelnden Lüftchen im Dunkel der Büsche in Träume einwiegen; oder warte die Blumen, versammle die Tauben um mich, und füttere aus milder Hand die Hühner, und das zahlreiche Federvieh meines lieben Vetters. Der alte Mann sitzt denn in der Nähe unter seinen vier Lieblingslinden, die er in seiner ersten Jugend selbst gepflanzt, und wiewohl sie nicht am rechten Orte stehn, und einem andern Auge die Symmetrie verderben würden, dennoch so heilig hält, daß er gerade nirgend sitzt, als unter ihrem Schatten, und denjenigen Erben erblos machen würde, von dem er voraus wüßte, daß er so gewissenlos seyn könnte, gewaltsame Hand an sie zu legen. — Da sitzt er oft, und sieht mir lächelnd zu. Sagt auch wohl: Schade, daß eine Frau, so voll Liebe und Wohlthätigkeit für alle Geschöpfe, nicht Mutter zahlreicher Kinder seyn soll! Betrogene Auguste, betrogener Allfried! setzt er manchmal hinzu, und dann — o!

Mein liebster Sitz unter allen ist doch das Werk unserer eigenen Hände, die Rasenbank unter der

Grup-

Gruppe von Buchen. Da bin ich, wenn ich Gesellschaft suche, lasse die murmelnde Au *) neben mir schwatzen, und höre in ihrem sanften Gemurmel, und in dem Gezische der spielenden Blätter über und neben mir Stimmen eines unsichtbaren Wesens, irgend eines vertraulichen liebenden Mädchens, die meine Gedanken und Empfindungen zu verstehen und beantworten scheint. Aber wenn mein Herz nun so voll wird, und die Empfindungen sich drengen, und meinen Busen ausdehnen; ich will dann das alles los schwatzen; sehe mich um und finde keine theilnehmende Seele um mich — da ergreift mich dreyfach das Gefühl meiner Ermangelung, und ich seuf'ze nach meiner lieben Elise. —

Verstehe ich Ihren Brief recht: so haben Sie dieser Stunden gewiß nicht weniger, als ich. Das weiß ich von Ihnen selbst, daß unsere Schicksale so viele Aehnlichkeit mit einander haben, als unsere Herzen: und ich denke so gar oft, daß die Uebereinstimmung unter jenen die Harmonie unter diesen erst vollendet habe. Aber durch wen, oder für wen dieses Herz leidet, das hat meine Elise mir noch nicht offenbaren wollen, wie ich denn

im-

*) Ein Bach.

immer meine Neubegierde zurückgehalten habe, nicht zu fragen. Wären Sie hier, o! ich weiß gewiß, der Augenblick sollte kommen, wo es sich völlig eröffnete! Vielleicht, vielleicht empfinden Sie nun schon in Ihrer Einsamkeit gleiche Bedürfnisse einer Freundin; und weil ich weiß, daß diese Freundin keine andere ist, als Ihre Auguste, liebste Elise, warum eilen Sie nicht zu mir? —

Es kränket Sie die kaltsinnige Antwort Ihrer Stieftante auf Ihre Frage? *) Wie? war es denn ihr Ernst, von Ihrer Auguste wegzureisen? — Mich kränkt sie nicht: so gar befremdet sie mich nicht einmal. Verwandte, mein Kind, und wären sie auch Blutsverwandte, sind doch nur Blutsverwandte. Zwar von einem Blute entsprossen, das aber, vielleicht von ganz verschiedenen Herzen bearbeitet und umgetrieben, ganz unharmonisch schlagen kann. Eine Stieftante wird Ihnen vieles übel nehmen: denn sie denkt und empfindet ja alles ganz anders, als Sie. Die kann kaltsinnig werden, wenn Sie ihren Rath, der ihr allemal der beste und weiseste scheinen muß, weil er ihr eigener ist, nicht annehmen; und weil hier erst

der

*) Elisens Brief ist weggelassen, um Wiederholungen zu vermeiden.

der Eigennutz Vortheil und Schaden, Gewinn und Verlust zu berechnen hat, wird sie lange, lange mit sich selbst zu Rathe gehen, ob sie ja oder nein sagen muß, wenn Sie Ihre Gesellschaft anbiethen. —

Anbiethen! Welch ein Wort ist das! Elise sich anbiethen? — Liebe, wissen Sie denn nicht, wie viel Auguste darum gäbe, wenn man Ihre Gesellschaft erkaufen könnte? Haben Sie denn von allen meinen Einladungen und Bitten nicht eine einzige für wahr gehalten? — Und wiederholen müßen, wollen Sie, wie Sie versichern, wiederholen, dieses kaltsinnige, mehr mit Nein, als Ja aufgenommene Anerbiethen? — Gewiß, dann müßen Sie auch mich nicht lieben, und meine Gesellschaft zu vermeiden wünschen; oder ganz unbegreifliche Ursachen müßen Sie zwingen, nicht nur Hamburg, sondern auch diese Gegenden zu verlassen! In dem Falle — Liebe, wären Sie Ihrer Auguste, nur um sie des Gedankens wegen zu beruhigen, daß Sie von Ihnen nicht geliebt wird, wären Sie ihr nicht wenigstens schuldig, diese Ursachen zu entdecken? Es müßte viel seyn, daß eine Freundin nicht mehr thun sollte und könnte, als eine Blutsverwandte!

In der That, meine Elise, Sie müssen dieses Vorhaben aufgeben. Ich muß, ich muß Sie wieder haben, und werde es Eigensinn nennen, wenn Sie sich mir versagen.

Warum wollen wir nicht zusammen leben, die wir, um dieses Leben noch so gut zu genießen als möglich ist, eine der andern so unentbehrlich sind? Oder können wir nicht? Was hinderts? Ich will Ihnen kurz den leichtesten und natürlichsten Plan von der Welt sagen. Sie kommen nach Lindendorf, und wir begraben uns hier vor aller Welt bis an den spätesten Herbst, und ziehen vor dem Winter nach Lübeck, wo wir uns gleichfalls genug seyn können, und keines Umgangs bedürfen.

O! wenn Sie mir diesen Wunsch gewähren, und die Flügel der ersten Morgenröthe nehmen wollten, sich mir hier wieder zu geben! — Oder ich selbst will Ihnen zuvorkommen. Lesser, anständiger wenigstens, ich eile nach Hamburg, um meine Elise in der Stille nach Lindendorf zurück zu führen.

So soll es seyn! Schreiben Sie mir nur, meine Beste, daß Sie wollen, und bestimmen Ihrer Freundin Tag und Stunde.

Siebenter Brief.

Auguste an Elise

Lindendorf, den 25ten September.

Daß meine Elise mich so kränken! daß Sie so eigensinnig seyn kann! Eigensinnig, ja, so will ichs nennen; denn Ihr aus dem Herzen der Freundin geschriebener Brief, erlaubt mir nicht mehr zu sagen, so kaltsinnig! —

Wenn Sie wüßten, liebes Kind, wie gewiß meine Hoffnung war, Sie bald hier zu umarmen, seit dem ich meinen letzten Brief geschrieben hatte! — Warum nicht? dacht' ich. Was wird Sie einzuwenden haben? Nichts. Sie wird gewiß kommen; eh' ichs denke, mich überraschen; und wie glücklich wollen wir zusammen seyn, oder wo nicht glücklich, wenigstens doch, wie zufrieden!

Mit dieser Erwartung legt' ich mich nieder, mit dieser stand ich auf, mit dieser unterhielt ich mich auf meinen Spatziergängen. O! Sie hätten mich sehen sollen, wie ich da saß auf unserer Rasenbank, alle Erinnerungen der süßen Stunden unsers Umgangs zurück rief, Ihren Schatten zu

mir

mir einladete, in Gedanken umarmte, mit ihm schwatzte, und wenn diese Täuschung verschwand, wünschte, was ich nicht hatte, hoffte, was ich wünschte, von neuen in Gedanken genoß, was ich hoffte, und mich so immer wieder in die erste Täuschung hinein führte; dann die Zukunft so vor mir liegen sah', und einen Plan nach dem andern durchdachte: wie wir unser gemeinschaftliches Leben am süßesten genießen, Gutes und Widriges schwesterlich mit einander theilen, und dulden; uns trösten und aufrichten; jeden Augenblick versüßen oder erleichtern; unsere geheimsten Wünsche und Empfindungen vertraulich gegen einander umsetzen; was verlohrne Liebe in unserm Herzen leer gemacht, mit inniger Freundschaft wieder auszufüllen suchen; so vielleicht endlich das Andenken des Vergangenen auslöschen, und eine der andern werden wollten, was uns diejenigen nicht geworden sind, von denen wir's hoffen durften. — So, meine Liebe, hätten Sie mich sehen sollen! Und gewiß, ich dachte immer, so wird Sie dich einmal überraschen! — Nur ein liebendes Mädchen — kann ichs doch sagen, die ich selbst empfunden habe; und kann ichs doch Ihnen sagen, die Sie mich aus gleicher Erfahrung verstehen! —

Nur ein liebendes Mädchen weidet sein Herz an süßern und wärmern Einbildungen, wenn es sich in irgend ein Eckchen bey Seite geschlichen hat, und nun da sitzt, verlohren in Träumen des seligen Wiedersehens, seinen entfernten Geliebten gegenwärtig sieht, sich in alle die unbändigen Gefühle der Umarmung hinein denkt, daß alle Nerven ihm zittern, sein übermüthiger Busen sich schneller hebt, und eine warme, zärtliche wonnenvolle Thräne von seinen glühenden Wangen rinnt.

Armes Mädchen, wenn ihm in diesem süßen Taumel eine Bothschaft die traurige Versicherung bringt, sich zum Abschiede auf ewig fertig zu halten! Wie zu Grunde gerichtet steht es da, als wenn alles unter und um ihn verginge!

So ungefähr war der Ausgang meiner Täuschung. Meiner Elisen sah' ich mit Sehnsucht, Hoffnung und Gewißheit entgegen; und siehe, endlich ein Brief, daß Sie nicht — will, sage ich, kann, war Ihr Wort.

Kann? Lassen Sie doch sehen, ist die Entschuldigung so wichtig, daß Sie mit Recht schreiben konnten, ich kann nicht?

"Könnten wir auch wohl, "fragen Sie, könnten wir wohl so in der Stille auf Lindendorf

leben,

"leben, als sie denken? Es ist kaum möglich:
"und wenns auch nur wenigen, nur den beyden
"edlen Seelen, ihnen und dem würdigen Oheim,
"bekannt wäre, müßten diese beyden edlen Seelen,
"bey aller ihrer Liebe und Partheilichkeit für Eli-
"se, nicht immer besorgen, wenn es nun ein an-
"derer erführe, was er denken würde? was für
"Absichten, welchen verabredeten Plan wir haben,
"warum so sorgfältig ihre Gegenwart verbergen
"möchten. Braucht ein ganz unschuldiger Besuch
"verborgen gehalten zu werden? — Wäre es denn
"wohl schicklich," sagen Sie, "wäre es wohl an-
"ständig für mich im Verborgenen auf Linden-
"dorf zu seyn?"

Feine, feine Seele! Aechte Würde bis in die *kleinsten* deiner Handlungen ist einer der herrlichen Züge deiner Vortrefflichkeit! O! und soll deine Auguste nicht lernen dir ähnlich zu werden? Siehest Du, wie sehr sie bedarf, dieses ihr Gefühl von Schicklichkeit und Anständigkeit fleißig zu warten und auszubilden? — Ich wäre darüber hingefahren: nun Du mich erinnerst, nun kann ichs fühlen, daß es wahr ist.

Aber Entschuldigung, daß Sie nicht kommen kann, dacht' ich, ists darum nicht. Nein, Sie

braucht nicht heimlich hier zu seyn, und soll nicht! Bekannt machen wollen wirs: Gesellschaften kommen lassen, die es sehen; das Gerücht soll uns alle seine tausend Zungen leihen, daß es in ganz Lübeck kund werde, wie ein Triumph: Auguste hat ihre Elise wieder! — Das wie gesagt, dacht' ich; da las' ich weiter:

"Und, meine liebe Schwärmerin, soll ihre "Elise den Zwist unter einer Familie nähren, und "den Bruch unter zwey Brüdern, den sie, zwar "unschuldig, veranlasset, nun vorsetzlich erwei- "tern und unheilbar machen?"

O! diese Familie! dieser Bruder! Schade, daß ich nichts anders darauf antworten kann. Also muß ich die Hoffnung aufgeben, Sie hier zu haben? — Aber wenn Sie sich in der gegenwärtigen Gesinnung dieses Bruders irrten, und wenn er — Nein, das wollt' ich nicht sagen. Laß es seyn, wie es seyn muß! Ich bestehe nicht mehr darauf, Sie nach Lindendorf zu holen; aber nach Lübeck will ich Sie zu mir in mein Eigenthum zurück führen — öffentlich vor den Augen aller Welt. Sagen Sie, was ist dagegen? Oder wollen Sie auch Lübeck nicht wieder sehen: so komm' ich dennoch zu Ihnen, nicht Sie zurück

zu holen, sondern mich selbst dort mit Ihnen niederzulassen, so gewiß als ich — Sie liebe.

Was für Ursachen ich habe? — Das wäre noch eine Frage! Aus einem Orte, wo Theurung ist an Bedürfnissen für mein Herz, nach einem andern zu ziehen, der Fülle für mich hat. Umzusetzen was ich habe für das, was mir mangelt: — Dich, dich wieder zu haben! — O! als wenn Sie niemals empfunden hätten, daß ich Ihnen fehle! daß Sie mir fehlen ist ein Gefühl, das mir öfter kömmt, als Hunger und Durst. Gewiß, meine Liebe, wir haben mit einander noch lange nicht ausgeredet. Haben noch umzusetzen Gedanken, Empfindungen, Herzensgeheimnisse, Küsse, Freuden, Thränen, süsse und bittere zu tausenden. Und um alles abzusprechen, was unsere Seelen sich zu sagen haben, ist dies Endchen Lebens selbst nicht lang genug! Das wäre denn ja wohl Antwort genug auf mehr als hundert solcher Fragen, und entscheidende Antwort auf alle Bedenklichkeiten, die Sie noch machen könnten. — In der That, wenn ich alles zugebe, was Sie wider Lindendorf und Lübeck einwenden, begreif' ich das noch am wenigsten, warum Sie sich mit solcher Aengstlich-

lichkeit aus Hamburg wegwünschen, daß Sie sich nach Rostock anbieten wollen! *)

Deswegen bin ich, ich muß es nur sagen, Ihrer Stieftante recht gut für ihre Kaltsinnigkeit, die, deucht mich, ihr Schweigen beweiset, welches Sie für ein gutes Zeichen ansehen wollen. Die Stieftanten sind ja wohl nicht anders, als die übrigen männlichen und weiblichen Verwandten! Und weiß ich denn nicht, daß die Fehde erkläret ist, wenn wir Ursache zu haben glauben, daß wir den Mann nicht heurathen können, womit sie uns versorgen wollen? Versorgen: ich denke, das ist so ihr Wort. Auch drückt es just alle das Gute aus, was sie uns geben wollen, oder geben können: ein Bislein Brod, mein Kind, oftmals in sehr bittere Thränen eingeweicht!

Für Ihre gute Maria will ich keinen Dank. Sophie mag mir dafür danken! Es traf sich so recht gut, daß ich am Ende Augusts auf ein paar Tage in Lübeck war. **)

Achter

*) Elisens Brief an Auguste war vom 21ten. Der Leser wird die Ursachen verstehen, welche Auguste nicht verstand, wenn er sich an den Auftritt erinnert, der im 43ten Br. Th. 3. erzählet wird.

**) S. den 27ten Br. Th. 3.

Achter Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 17ten October.

Verzeihen Sie mirs, daß ich hier bin, ohne in Gehrsen gewesen zu seyn? Wenigstens will ich meine Liebe zu Ihnen außer Verdacht setzen, und die Ursachen erzählen.

Ihre Nachricht von Färmbüll bekam ich zwar früh genug, und war auf den Wink bereit, meine Anstalten so zu machen, wie Sie es gewollt hatten. Allein der Wagen, der noch vor Mittag hätte kommen sollen, kam erst Nachmittags um drey Uhr. Dies war nicht das Schlimmste: ich hätte wenigstens doch noch um Mitternacht bey Ihnen seyn können. Allein der Knecht, der sich wegen seiner Langsamkeit entschuldigte, führte Ursachen an, die auch für den Rückweg geltend waren. Der Weg zwischen Gehrsen und Hamburg ist in den trockenen Sommer- und Wintermonathen um drey Stunden kürzer, als in den nassen Jahrszeiten; weil er guten Theils über Torfmoore läuft, die nicht immer zu befahren sind. Er

hätte gedacht, sagte er, dieser Sommerweg würde noch zu paßiren seyn, hätte sich aber in dem nächsten Dorfe jenseit Gehrsen des Gegentheils überzeugt, da er genöthiget worden, durch einen weiten Umweg in die ordentliche Straße einzulenken, und den längsten Weg zu nehmen. Wollt' ich nun über Gehrsen fahren, setzte er hinzu, so würde ich da den folgenden Tag still liegen müssen; denn er besorgt, daß sein Gespann den ganzen Weg nach Färmbüll ohne einen Tag auszuruhen, nicht aushalten würde: alsdann aber müßte eine Ackerarbeit liegen bleiben, die um diese Jahrszeit ein wenig eile. Diese Versäumung zu verursachen, dünkte mich eine Unbescheidenheit zu seyn, die ich nicht wohl verantworten könnte: also war ich gezwungen, die Nacht zu bleiben, wo ich war, um die Pferde ausruhen zu lassen, und des folgenden Tages den kürzern Weg zu nehmen. — Dies von meiner Reise, und zu meiner Entschuldigung.

Ich habe mich mit Julien, deren Veränderung so wohl in Ansehung ihrer Munterkeit, als ihres äußerlichen Ansehens, in der Zeit meiner Abwesenheit mir sehr auffiel, noch nicht einlassen wollen, bis ich mit Metta geredt hätte. Das Mädchen

chen selbst paßte auf eine bequeme Stunde und fand sie erst heute. Juliens ganze Unruhe, sagte sie, wäre freylich erst Ferdiners Trägheit im Schreiben, und seine unbegreifliche Vergessenheit des Trauungstags. — Der, sagte ich ihr, wäre aber doch nur vorläufig, und nicht so gewiß auf die Mitte des Novembers angesetzt gewesen. — Das wohl; antwortete sie, aber dazu käme noch das verwünschte Portrait, welches ganz gewiß seine schlimme Bedeutung haben müßte. Denn warum sollte es Herr Ferdiner so feyerlich aufbewahret haben? warum das alte verfallene Zimmer von neuem wieder, wie ein Todtendenkmal, haben auszieren lassen? Gewiß, setzte sie hinzu, es muß das Portrait einer Geliebten seyn, die er *ungern* verloren hat.

Dann wird er sie auch schon beweint haben, antwortete ich: denn die Verstorbenen werden endlich vergessen.

Wenn sie verstorben wäre, sagt Metta, wär's gut. Aber wäre sie sonst durch einen Zufall nur von ihm, oder er von ihr getrennt, und käme vielleicht izt so ungerufen wieder, wie Gustchen, so — — —

Diese Worte machten mich bestürzt, da ich mich eben an die alten Schnäckereyen unserer Sarah erinnerte. Ich fand aber nicht für gut, gegen Metta offenherzig zu seyn, und sagte ihr: ich wollte nicht hoffen, daß sie mit diesen Grillen Julien beunruhigte. Sie antwortete: wie ich mir wohl einbilden könnte, daß es ihre Grillen wären? Sie sage mir kein Wort mehr, als was sie aus Juliens Reden nach und nach zusammen gesammelt hätte, und müßte sich sehr irren, wenn diese Gedanken nicht die Ursache ihrer Schwermuth wären.

Das ist, was ich von der Sache weiß. So bald ich mehr erfahre, sollen Sie es auch wissen. Sie aber lassen mich dagegen nicht lange auf den Inhalt Ihrer Unterredung mit Dünckel warten.

Neunter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 18ten.

Und du auch, mein Brutus? sagte der aus drey und zwanzig Wunden blutende Cäsar, als auch Brutus ihm mit entblößtem Dolch entgegen sprang. — Sie wissen, Cäsar liebte den Brutus: vielleicht so zärtlich, wie ich meinen Eduards.

Meinen Sie, daß ich nicht genug leide; oder glauben sich verpflichtet, wie jener fromme Eiferer, auch Ihre Handvoll Stroh auf den Scheiterhaufen zu werfen, worauf ich brenne?

Ich will doch Ihren Brief ein andermal lesen. Heute bin ich dazu in einer etwas zu guten Laune. Nur bis ungefähr zur Hälfte hab' ich ihn gelesen, darinn Sie versicherten: daß Sie mein Freund sind, worüber ich mich herzlich freute; und dann bewiesen: daß ein Freund den andern quälen dürfe, welches mir ein wenig widerstand. Wie weit Sie es in dieser Kunst zu quälen gebracht haben, davon will ich lieber ein andermal die Probe an mir versuchen lassen. Also weiß ich

nur,

nur, daß Sie mit Elisen keine Abrede genommen haben, und daß der vom Himmel gefallene Theil des Geldes nicht von Ihnen ist. — Beydes glaub' ich desto gewisser, da ich auch dem Geber schon auf der Spur bin, die denn wieder auf Dankwarten führen dürfte. Das übrige zu lesen, verspare ich, wie gesagt, auf eine andere Gelegenheit. Es wird, wie ich mir vorstelle, nicht geschrieben seyn, um einen Kranken aufzuheitern; und was meine Gesundheit betrift, so schweb' ich seit einiger Zeit zwischen dem Frohseyn, was aus Hoffnung fließt, und der Schwermuth, mit so einem Ueberhange zu der letzten, daß eine Kleinigkeit zureicht, mich auch in der besten Stunde völlig zu Boden zu drücken. Also muß ich der guten Tage, deren ich wenige habe, wohl warten! Von der Art sind nun diese fünf bis sechs Tage, seit dem ich — doch ich darf Ihnen diesmal nichts davon erzählen: denn wenn der Ton meiner Antwort zu munter werden, und gegen den in Ihrem ohne Zweifel ganzen Briefe vorschallenden zu sehr abstechen sollte; wer weiß, wie schlimm Sie mir die unzeitige Lustigkeit auslegten! Also erzähl' ichs vielleicht das nächstemal; vornemlich wenn der wichtige Besuch, den ich morgen oder

über-

übermorgen, oder wenn ichs am bequemsten finde, abzulegen gedenke, erwünscht ausschlagen sollte. Sie meinen? — Das doch nicht: nur ein Besuch bey Jungfer Sommers, von der ich einen neu ausgesuchten Anzug für meine Braut zu kaufen habe. Also hab' ich vorerst genug zu denken; und wenn es gut ausfällt — vielleicht hören Sie nächstens mehr.

Zehnter Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 20ten.

Ihre Wittwe schrieb mir nur den Erfolg Ihrer Unterredung mit dem Friedensstöhrer auf Ihre Gesundheit. Das war denn zwar genug für mich, den Inhalt überhaupt zu errathen. Aber da ich doch keine Umstände weiß; so kann mein Trost auch nur allgemein seyn. Indeß hab' ich alles gethan, was die Freundschaft in solchen Fällen kann. Ich habe mit dem Herrn Wolmer gesprochen. Der Mann will gern, und muß sich ins Mittel schlagen!

Gewiß, Leonore, es geht auf diesem gelinden Wege nicht länger. Die Frau Geheimde Finanzräth'n — seh' ich sie doch, ich, die ich sie nie gesehen habe, und nie zu sehen verlange, seh' ich sie doch in diesem Augenblick breit und gebrüstet, in dem vollen übermüthigen Bewußtseyn ihrer geheimen Würde, vor mir stehen, und ihren hohen Titul in ihrer Mundart aussprechen! — sie gewinnt Zeit. Ihr vielleicht, und das gebe Gott! unschuldiger Fritz wird immer mehr getäuscht, vergißt endlich seine Leonore, und läßt sich intriguiren, eine Geliebte um eine adeliche Närrin zu vertauschen, die man nicht lieben kann. Das hoft die Mutter, darnach arbeitet sie, und gewinnt alles, wenn sie Zeit gewinnt. Was helfen denn alle Ihre Vorstellungen, alle Versicherungen, Betheurungen Ihrer Unschuld, alle Abschilderungen Ihres Zustandes, gute Worte, Appellationen an das Gewissen eines Weibes, das keins mehr hat, Sie überdem für eine Ketzerin hält, der sie keine Gerechtigkeit schuldig ist; was helfen alle Schläge an das Herz einer Uebermüthigen, welches Unverschämtheit des Reichthums und bürgerlicher Stolz, die Stammmutter eines halb adlichen

lichen Hauses zu werden, gegen alle Gefühle des Mitleidens und der Gerechtigkeit verhärtert haben?

Glauben Sie sicher, daß Sie Ihren Sohn eben so arglistig hintergangen hat, als Sie selbst hintergangen sind, daß keine Zeile von allen Ihren Briefen an ihn gelangt, daß er durch seine Mutter und deren Rechtsgelehrten Schurken die gehäßigsten Nachrichten von Ihnen bekömmt. Versichern Sie sich dessen, ich bitte Sie inständig, und lassen den Herrn Wolmer durchgreifen! Er will gern, sobald Sie ihm Vollmacht geben, zuerst an seinen Bruder schreiben, der ohne Zweifel mit seinem Sohn in gleich tiefer Unwissenheit erhalten wird. Er will ihm die Nichtswürdigkeit der Intrigue völlig aufdecken; wenn es nicht anders seyn könnte, mit ihrem Vater gegen ihm gemeinschaftliche Sache machen, und Ihnen die einzige Ersezung verschaffen, welche die Umstände erfordern. Das, mein Kind, will er, und sagt, es müsse geschehen.

Entschließen Sie sich demnach bald, und lassen mich nicht lange auf eine umständliche Erzählung und Ihre Vollmacht warten.

Die

Die Strodtheim wünschte, daß ich zu Ihnen kommen möchte; und Gott weiß, wie gern ich käme! Aber Sie wissen ja, was mich hier fest hält? Juliens Zustand fängt an, dem Ihrigen ähnlich zu werden. Sie leidet ungemein, und ihre Leiden greifen ihre Lebenstheile desto mehr an, je mehr sie die Krankheit zu verbergen sucht.

Was in Klagen und Thränen wegfließt, das bedrengt und quält wenigstens das Herz nicht mehr; aber wenn das alles so eingeschlossen bleibt: so muß das gedrengte Herz am Ende zer'pringen. Sie will ihres Vaters schonen, nnd schonet ihres Lebens darüber nicht.

Eilfter Brief.

Auguste an Sophie.

Lübeck, den 21ten.

Nun gewiß, das war gelobt, wie eine Schwester loben muß! Wenn Sie so fortfahren, so wird mir bange, wo ich in der Sprache Wörter finden soll, Ihren Bruder um Verzeihung zu bitten, und nach Verdienst zu loben! Indeß, ohne Ihnen hier schon zu sagen, daß, und warum mich Ihr panegyrischer Brief befremdet, lassen Sie mich nur sagen, daß alles Lob, was ich Ihrem Bruder am Ende schuldig seyn werde, auf die einzige Frage ankommt: ob er durch seine Bemühungen Elisen verpflichte? Daran zweifle ich von ganzem Herzen!

Also sehen Sie, daß ich gleich im Anfange meines Briefes in dem wichtigsten Punkte nicht so herzhaft hoffe, als wer? — Sie, oder Ihr Bruder? — Das mag doch wohl einerley seyn: denn wie ich aus Ihrem Briefe sehe, haben Sie sich, die Sie immer die gefälligste Schwester unter der Sonne waren, auch in seine Denkart mehr, als ich gedacht hätte, hineingefügt. Indeß eine

tiefe Verbeugung vor dem Geist der Weissagung und Menschenkenntniß, der sich so reichlich über Sie außgegossen hat! Von einem Charakter, so verschlossen und zusammengefaltet, als Ihres Bruders, pünktlich voraus melden, nicht nur was er itzt will, oder wünschet, sondern auch, was er wollen, wünschen und betreiben werde, das will gewiß viel sagen! Ich denke, ich würde noch eher die Fäden aus einander flechten, wenn die neugierigen Finger Ihrer lieben Aenchen bey Ihrem Gestricke geschäftig gewesen wären.

Damit hab' ichs Ihnen ja wohl zu verstehen gegeben, daß Er bey mir gewesen ist.

Es war ehegestern, unglücklicherweise an einem Gedächtnißtage, an dem ich vor fünf Jahren die traurigste Nachricht empfieng, die ich in meinem Leben empfangen konnte. Also war es gerade Fasttag bey mir, und Sie wissen, in welcher Laune man an solchen Tagen zu seyn pflegt: denn Sie feyren selbst so einen, wenn ich nicht irre. Das will ich doch für keine schlimme Vorbedeutung nehmen; noch weniger wünsch' ich, daß Ihres Bruders Plan bey Elisen dieselben Anstöße finden möge, die sein Betragen bey mir fand. Die Schuld lag vielleicht mehr an mir, als an

ihm.

ihm. Mit gelbsüchtigen Augen siehet sich nicht weiß; und in der Wendung, die meine Gedanken eben hatten, versteht man vielleicht alles nur halb, und ärgert sich an Dingen, die des Aergers nicht verlohnen.

Einiges indeß zum Beyspiel anzuführen, so verstand ich erstlich aus dem Anschauen des Mannes Ihren Ausruf über seine große Veränderung gar nicht. Ich fand ihn vollkommen so, wie ich ihn immer gefunden hatte. Kein Glied an dem ganzen Mann bewegte sich schneller oder unregelmäßiger als sonst. Gerade und stattlich, wie ein Kammerjunker, der Jour hat, stand er vor mir; die rechte Hand, wie immer, ruhig im Busen, das spanische Rohr mit dem goldenen Knopfe am Arm schwebend, die linke in der Westentasche, ernsthaft feyerlich und kalt. Dennoch war von Elisen die Rede!

Eben so wenig begreif' ich das, was Sie mit solcher Parade von seinem Verdienste um Elisen schrieben. " Daß ein rechtschaffener Mann " auch wohl einmal eine Thorheit, so gar ein " Unrecht an seinem Nebenmenschen begehen " kann, das ist menschlich " — O! ja! und liebloſe Seele, welche Schwachheiten nicht verge-

ben kann! " Daß er sich wieder besinnet, und " dann nicht, wie der gemeine Mensch, mit je- " der Vergütung zufrieden ist. " — Das ver- steht sich wieder! Auch glaubt' ich das alles mit dem einfältigen Glauben einer guten Base von Ihrem Bruder, und machte, wie Sie es ohne Zweifel erwarteten, die Anwendung Ihrer Re- flection auf ihn. Aber sein Verdienst schienen Sie mir immer viel zu hoch anzuschlagen.

War ich zu sehr Freundin von Elisen, oder waren Sie zu sehr Schwester Ihres Bruders? Sie glauben, daß er zur Vergütung für seinen Antheil an der Beleidigung viel gethan habe. Vielleicht wissen Sie denn von diesem Antheil we- niger, oder von dem, was er zur Vergütung ge- than, mehr, als ich. Nach dem, was von bey- den mir bekannt ist, mein' ich, er habe noch we- nig gethan. Ein paar hundert Ducaten, liebe Sophie, sind doch, man zähle sie so lange man will, nicht mehr, als — ein paar hundert Duca- ten. Und wären es so viele tausende: Geld über- haupt ist niemals ein Aequivalent für gekränkte Ehre. — Doch das Uebergewicht wird sein ge- genwärtiges Vorhaben noch in die Schale legen.

Also will ich erwarten, wie er Elisen verpflichten wird.

Was ich in diesem Plan für eine Rolle spielen soll, die ich noch gar nicht gesonnen bin, ir gend eine zu spielen, weiß ich von ihm noch nicht. Bedachtsamkeit kriechet wie die Schnecken; — und Sophiens Bruder ist noch immer einen etwas weitern Weg gegangen, als andere Menschen. Vielleicht erwartet er gar, daß ich ihm entgegen kommen werde. Da ich aber der Würde meiner Freundin gewiß nichts zu vergeben denke: so wird er den ganzen Weg zu mir allein machen müssen. Hätten Sie mirs nicht so ausdrücklich geschrieben, ich würde so gar noch zweifeln, ob er würklich so einen Plan entworfen hat? So wenig begreif' ich die Langsamkeit, ich mögte sagen, die Kälte, womit er sein Werk treibt: da doch die Gesundheitsumstände des jungen Menschen, wie mich dünkt, dringende Ursachen für Geschwindigkeit sind, und die daraus entspringende Nothwendigkeit der einzige Bewegungsgrund ist, weswegen er die Heurath betreiben will. Wohlwollen für Elisen — nein, ich kann es nicht einsehen, daß ein solches Wohlwollen einer der ersten wäre; und

das ist für mich eine schlechte Empfehlung der Sache.

Doch wie dem sey: wenn ich finde, daß wir Elisen auf diese Art glücklich machen können: so wollen wir den Dienst nicht verschmähen, den er uns anbiethet, ohne mit Delicatesse seine Bewegungsgründe zu untersuchen. Ich sage: wenn wir sie auf diese Art glücklich machen können; merken Sie sich das! Es bedeutet wenigstens so viel, daß ich daran zweifle. Kann es aber geschehen; so ist wenig daran gelegen, wodurch sie glücklich wird. Der Himmel hat die Kräfte, die zur Erhaltung und zum Wohlstande aller wirken, nicht allein in Menschenliebe und Grosmuth gelegt. Kinder wissen es nach gerade, daß auch Sturmwinde und Wasserfluthen zum Besten der Natur dienen; und das mögen sich alle Vergessene, Bedrückte und Verfolgte zum Trost gesagt seyn lassen: es ist eine regierende Macht über alle, die aus dem Wirken der Menschenkinder werden läßt, was sie oft selbst nicht dachten, und nicht wollten. Also muß Eigennutzen, oder Feindschaft und Haß eben so geschäftig an Ihrer, meiner und aller Wohlfahrt bauen, als Freundschaft und Liebe. Wenn denn nur erfolgt, was wir wünschen; so wollen wir

die

die Augen zudrücken, und allen Dank sagen, die daran arbeiteten, auch wenn es nicht in der Absicht geschahe, Dank zu verdienen.

Wir haben dasmal, wie Sie nun schon sehen, noch so viel als nichts von der Sache geredet: ob Sie gleich versichern, daß es die einzige ist, warum er nach Lübeck kam. Vielleicht ist meine Rolle dabey die kleinste, und Schwürigkeiten von der Seite, wo ich wirken soll, werden für die geringsten angesehen. Dann wünsch' ich nur, daß man sich darin nicht irre, und will gern zusehen. Nächstens soll ich doch einen zweyten Besuch erwarten: dann werd' ich hoffentlich meinen Auftrag erfahren.

Indeß haben Sie wohl gethan, daß Sie mich *ein wenig* vorbereiteten. Ich kann nun überlegen, was ich zu thun habe: denn in ganzem Ernst, der mir zugedachte Antheil an der Sache ist für sich selbst der schwerste, und in Rücksicht auf mich allein der bedenklichste. Lieber bleibe ich mit fremden Anträgen verschonet; sie könnten meinen eignen Plan verderben. Denn meine erste Entschliessung, Elisen wieder zu haben, bleibt unveränderlich. Wie sollte ich die Einsamkeit dieses Winters ausstehen?

Die Nachricht, die Sie von Ihrer Marie Helmers *) so heraus gewunden haben, ist für mich eine der wichtigsten in Ihrem Briefe. Der Mann, der in Gefahr stehet, seine Frau zu verlieren, ist gerade derjenige, den die Stieftante Elisen damals vorschlug, als Sie noch in Rostock war. Also bin ich ziemlich sicher, daß Elise den Ausgang der Krankheit abwarten wird; und das ist ohne Zweifel die Verlegenheit, worin sie sich nach Mariens Aussage, befindet. Sollte jene sterben, so wird Elise eben nicht eilen. Aber wenn sie wieder hergestellet wird, was denn? Diese Zwischenzeit ihrer Ungewisheit muß auf alle Weise genützet werden.

*) Nun im Dienste bey Sophien auf Grumbuy. S. Br. 27. Th. 3.

Zwölfter Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 22ten,

In meinem ersten Briefe *), der sehr eilfertig auf's Papier kam, vergaß ich, daß Julie Anfangs October einen Besuch von der Althausen gehabt hatte, und Metta will bemerkt haben, daß sie von dem Tage an so trübsinnig gewesen sey. Wenn daß Mädchen richtig gesehen, (und ich kann es ihm zutrauen: denn sie sieht scharf; auch stimmen die Umstände sehr wohl zusammen, wie Sie hernach hören werden;) — so wundert es mich nur, daß es Ihnen nicht gleichfalls aufgefallen ist, oder daß Sie mir keine Sylbe davon schrieben! Vielleicht waren Sie bey dem Besuch nicht gegenwärtig? Gewiß ist es, daß damals die Rede von dem Portrait gewesen seyn muß: denn gleich den Tag darauf hat es Julie nach Lübeck geschickt; und ich weiß nun auch aus ihrem eignen Munde, daß Sie das Original, wenigstens wie sie glaubt, mit Gewißheit kennen will.

*) S. den 8ten Brief.

Gestern bracht' ich sie darauf, und bemerkte, daß sie an Ferdiners Liebe so gut, als verzweifelt. Was Sarah so oft erzählet hätte, sagte sie, wäre doch gar nicht ganz ungegründet gewesen. Das Portrait und die sorgfältige feyerliche Aufbewahrung desselben wäre ein Beweis, wie ungern Ferdiner sich von dem Original getrennet hätte: und wenn denn die alten Verbindungen wieder neu würden; so würden die neueren wieder alt. — Also, setzte sie hinzu, ist es mit uns vorbey! — Wenn ich auch bedenke, fuhr sie fort, daß sie die erste war, die er liebte, die ersten Ansprüche, die erste Liebe besaß, und dann vergleiche sie und mich — dies bischen Farbe und Ansehen, das nun vollends schon so viel verlohren hat, und Ihre Schönheit — so darf ich mich nicht über ihn beschweren. Mein Vater selbst, als ich ihm damals meine Besorgnisse gestand, sagte zwar, diese Verbindung wäre völlig aufgehoben; aber er unterließ nicht, aus der Treue und Standhaftigkeit, womit Ferdiner diese edle Person geliebet hätte, einen Beweis zu meiner Ueberzeugung zu nehmen, wie zärtlich er mich lieben würde. Das hatte denn damals auch alle Wahrheit für mich. Nun aber, wenn ich bedenke, daß es seine erste Liebe war,

seh'

seh' ich wieder nicht, was diejenige hoffen kann, die nur allenfalls die Ansprüche der zwoten hat. O! Lotte, setzte sie hinzu, erste Liebe ist allein Liebe! allein Aufschluß des ganzen Herzens, das sich dann mit allen seinen ungetheilten Neigungen, in ihren lebendigsten Kräften ausgießt, wie die frische Blüte nur dann, wenn die Knospe sich eben geöfnet, die besten und geistigsten Düfte athmet. Nachmals — ja es mag wohl Zuneigung, Wohlwollen seyn: aber Liebe, die alle Nerven durchdringt, alle Sinnen füllet, den ganzen Menschen beseelt, wahre Liebe ists nicht mehr! Wenn die kräftigsten Düfte verraucht sind, was kann übrig bleiben, als schwacher Wohlgeruch? —

Also müßte die Althausen Julien, die über das Portrait noch zweifelhaft gewesen seyn mag, in Gewißheit gesetzt haben. Ich begreife nur nicht, wie sie ein Portrait kennen konnte, dessen Original sie nicht kannte? Und welcher Zufall müßt' es gewesen seyn, daß sie ein Frauenzimmer, welches vielleicht niemals aus Sachsen gekommen ist, sollte gesehen haben? Metta will zwar aus Juliens Reden schließen, daß sie in der Nähe gewesen seyn müsse, wo nicht noch sey; aber das ist ja so ro-

man-

manhaft! *) Wie dem sey: so bald ich die Althausen sehe, soll sie mir erzählen, was vorgefallen ist. —

Izt noch ein paar Worte von Herrn Wolmer. Er rief mich schon vor einigen Tagen allein, und sagte mir den Inhalt des von Ferdinern empfangenen Schreibens. Ferdiner äußert darin — zwar mit einer Wendung, die fein genug ist — den Wunsch, daß die Trauung bis auf eine Zeit aufgeschoben würde, die seinem Oheim aus Amsterdam wenigstens bequemer wäre, als diese nasse Zeit, auch wenn er sich aus Gefälligkeit erbiethen sollte, daß man ihn nicht erwarten dürfe. — Herr Wolmer machte dabey verschiedene wahre Glossen. Diese nasse Zeit! sagte er. Man sollte denken, er rede etwa nur von den ersten acht, oder vierzehn Tagen. Wenn man aber nachdenkt, so ist es eine Zeit bis Weihnachten: und von da kann die strenge Kälte bis tief im März ja wohl eine eben so unbequeme Reisezeit für einen nicht gesunden Mann seyn, als diese nasse. — "Ferner," fuhr Herr Wolmer fort, "ist der Zusatz nicht

*) Lotte war eben damals in Hamburg, als Elise sich zu Färmbüll aufhielt. Man sehe den 2ten Theil Br. 20. und 28.

"nicht ohne Bedeutung, daß er so ausdrücklich be-
"merkt: wenn sich Thomas auch aus Gefälligkeit
"erbiethen würde, daß man ihn nicht erwarten
"sollte." Das hat Thomas bereits gethan, und gewiß bey Ferdinern so wohl, als bey mir. Aus meinem Briefe erhellet aber deutlich genug, daß es nicht bloß aus Gefälligkeit, sondern im rechten Ernst geschehen ist, wie denn Thomas ohnedem der Mann nicht ist, der Umstände macht. — Das Schlimmste bey der ganzen Sache, setzte er hinzu, ist das Auffallende, daß der Bräutigam Aufschub verlangt! Diese Indiscretion verdreußt mich äusserst: und wenn ich des Mädchens nicht zu schonen hätte, das schon so merklich leidet; so wäre meine Parthie bereits genommen. Inzwischen hab' ich mir das nicht versagen können, ihn aus dem Vortheil zu setzen, den ihm der vorsetzliche Irrthum, die Gefälligkeit meines Bruders betreffend, gegeben hat. Ich habe ihm sogleich geantwortet, daß, was diesen Punkt beträfe, die Trauung in Gottes Namen geschehen könne; diese Verantwortung wollt' ich auf mich nehmen. Was konnte er antworten? Nichts. Also hat er lieber, wie Sie sehen, gar nicht geantwortet, und denkt den vorläufig angesetzten Tag verfließen zu lassen.

Ich

Ich übernahm es, Ferdinern zu entschuldigen, blos um seinen Oheim zufrieden zu sprechen, und ergrif eine Erdichtung. Ohne Zweifel, sagte ich, würde Ferdiner sich einbilden, daß es schon beschlossen sey, die Ankunft der Tante zu erwarten. Leonore hätte mir davon geschrieben, und ich erinnere mich mit Ferdinern davon geredet zu haben, als von einer gewissen Sache; denn ich hätte nicht anders verstanden, als daß es so unter Herrn Wolmer und Julien verabredet worden.

Du sollst nicht lügen! sagte mir schon mein kleiner Catechismus, als ich noch ein Mädchen von sechs Jahren war. Aber Lüge muß doch nur Unwahrheit zum Schaden meines Nebenmenschen seyn: ich aber hatte keinen andern Nutzen davon, als das Vergnügen, Freundschaft zu stiften, und wohl zu thun.

Herr Wolmer merkte das ohne Zweifel: aber da ihm in seiner Besorgniß daran gelegen ist, noch eine Entschuldigung für Ferdinern im Vorrath zu behalten; so ließ er gelten, was eigentlich nichts galt. Dies wäre denn auch, sagte er, noch der einzige Vorwand, wodurch Julie sich vorerst möchte beruhigen lassen, und wir wollten ihn nicht verwerfen. Nur wollte er vorher überlegen, wie er

sie

sie auf die beste Weise zu diesem Aufschub bereden könnte.

So stehen unsere Sachen hier. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie Theil nehmen lasse an einer unschuldigen, und nützlichen Unwahrheit.

Dreyzehnter Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 27ten.

Es geht mir durch die Seele, wenn ich das liebe Mädchen so leiden sehe! Es ist nichts, woraus ihre Trübseligkeit nicht Nahrung saugt; und dem, was diese nähret, ergiebt sie sich mit ganzem Herzen.

Mein Aufenthalt in der Stadt hatte mir mein liebes Land wieder neu gemacht; und ich war vor einigen Tagen durch den Garten hinten ins Gehölz gegangen, wo ich einen allerliebsten Platz fand, und mich niedersetzte. Es war ein eben so schöner Morgen, wie es in diesen vier Tagen immer gewesen ist, etwa um zehn Uhr. Seit meiner Reise nach Hamburg war es das erstemal, daß ich unter freyem Himmel wieder athmete. Desto offner

ner waren alle meine Sinnen, die Anmuth einzuschöpfen, die sich rings um von allen Gegenständen ergoß. Das mannigfaltige Grün des Grases, das fallende Laub der Stauden, Gebüsche und Bäume, die zitternde Sonnenstrahlen, die sich allenthalben in den Thautropfen spiegelten, und um und auf mich durch die entlaubten Zweige der Bäume fielen; dann der gestreifte ruhige Himmel über, und die stille warme Herbstluft um und um mich — ich kanns nicht beschreiben, wie innig das alles mir den Vorzug des Landlebens zu fühlen gab! Ich saß wohl eine Stunde da, badete mich, so zu reden, wollüstig in den erquickenden Sonnenstrahlen; und war noch so voll von meinem gefundenen Platz, als ich zu Hause kam, daß ich Julien denselben beschrieb, und anpries. Dies war für ihren Zustand. Sie fand den Ort für sich allein, und war nun alle Morgen da. Ich errieth zwar bald, wo sie war, wenn ich sie vermißte; allein weil sie sich, so zu sagen, weggeschlichen hatte, wollte ich sie ungern stören. Indeß war es doch eben nicht Einsamkeit, was ihr diente. Heute also, da ich sie wieder vermisse, folg' ich ihr, und finde sie da in ihrer gewöhnlichen Schwermuth.

"Ist es hier so angenehm, sag' ich ihr, daß man gar keiner Gesellschaft bedarf?"

"Sehr angenehm, sagte sie. Weil auch diese schönen Tage die letzten sind, und ihrer schwerlich viele mehr seyn werden." —

"So muß man sie mitnehmen, wie alles Gute, so lange mans hat, antwort' ich. Indeß ganz einsam hat man zu wenig Beschäftigung."

"Ich bin doch genug beschäftiget, erwiederte sie, wenn ich hier so sitze, und sehe, wie von Augenblick zu Augenblick alles um mich her abstirbt und vergeht, die entfärbten Blätter sich sanft ablösen von ihren Zweigen, und still herunter wallen eins nach dem andern. — Ueberall Veränderung, Lotte! beständige Abwechselung des Werdens und Aufhörens! — Vorgestern saß ich hier noch meist im Schatten; gestern weniger, heute noch weniger, und morgen, wenn ich wieder komme, steht der ganze Baum da entblößt und todt. — Meine Wangen haben seit einiger Zeit auch angefangen, bleich und welk zu werden. — Zwar mein Herbst wäre noch weit zurück, da ich so gar meinen Sommer noch nicht angetreten habe — allein es keimet, treibt und blühet ja so manches, was nicht seinen Frühling überlebt!"

"So unterhalten sie sich hier? Nein, dafür weiß ich angenehmern Zeitvertreib," sagt ich, indem ich mich neben ihr setzte. "Sehen sie, was ich hier arbeite!"

"Mein Leichenhemde?" fragte sie.

"Ihr Leichenhemde? Das mag die jüngste Tochter ihres ersten, oder zweiten Sohnes nähen! Ich nähe ihr Negligee für den Brautabend."

"Man macht manche Anstalten, die nicht nöthig wären:" sagte sie.

"Der Gebrauch desselben, fuhr ich fort, wird, hoffe ich, keinen Monath mehr entfernet seyn: denn ihre Großtante wird ja wissen, daß man solche Veränderungen nicht gern lange aufschiebt, und also eilen; oder man wird ihrer nicht länger warten."

"Ach ja! es wird am Ende alles gut werden;" sagte Julie.

"Für diese Gewißheit danke ich Gott!

"Ich auch, Lotte, und wills in Geduld erwarten!" erwiederte sie.

"Wann bekommen sie ihr Portrait von Lübeck?" fragt' ich, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

"Ich weiß nicht, sagte Julie, wann der Goldarbeiter fertig seyn wird. Ich habe ein anderes übergeschickt zum Modell, wornach ers fassen soll."

"Ich wollte, erwiederte ich, daß er bald machte! Henriette wartet mit Ungeduld auf die Stunde, wo sie die Freude haben will, Ferdinern zu überraschen.

Sie schwieg.

"Sie will, fuhr ich fort, ein Mittel ausfinden, daß sie zugegen sey, und es ansehe, wenn er die wundersame Veränderung bemerkt."

"Verspricht sie sich, fragte Julie, so viel Vergnügen davon."

"O! sie kann nicht daran denken, ohne voraus schon einen Theil der Freude zu genießen!"

"Und das Vorausgenossene, erwiederte Julie, ist sehr oft alles! Es sind nur wenige Dinge, Lotte, deren Ausgang dem Anfang Wort hält! Und was das betrift, wovon wir itzt reden, so ist ja nicht zweifelhaft, wie das Bildniß eines gleichgültigen Mädchens für eine wiedergefundene Geliebte könnte aufgenommen werden! — Meine Zeit ist vorbey, Lotte! Es fehlt nun nichts mehr." —

"Als daß er komme, und hole das Original des Bildes: denn ein Bild ist am Ende doch nur ein Bild."

"Elise Dewald meinen Sie? Ich denke, sie ist schon in Hamburg;" sagte Julie.

"Welcher Name ist das? erwiederte ich: Elise Dewald?"

"Eines der liebenswürdigsten Frauenzimmer; "antwortete sie.

"Aber das Frauenzimmer heißt nicht Elise Dewald, sondern Julie Wolmer; "sagte ich, indem ich mich um ihren Hals warf. "O! du liebes Mädchen, mäßige, ich bitte dich, mäßige nur ein wenig dein übertriebenes Mistrauen auf dich selbst, und laß dir sagen, daß wenige so liebenswürdig sind, als du bist." —

"Haben sie das Portrait nicht gesehen, Lotte? Es ist sehr ähnlich: die Althausen kannt' es augenblicklich: aber der Maler hat weit weniger ausgedrückt, als im Original ist.„

"Aber die Maler sind alle Schmeichler, antwortete ich. Ich hab' es gesehen. Schön! sehr schön! Aber sag' was du willst, du bist liebenswürdiger!"

" Darum fragen Sie Ferdiners Herz," versetzte Julie.

" Das eben soll unsern Streit entscheiden."

" Ach ja! seufzte Julie, den funfzehnten November völlig, wenn es nicht schon entschieden wäre; und darum eben ist es, wie ich sagte."

(Dieser funfzehente November, beyläufig gesagt, ist der zur Trauung angesetzte Tag, doch das wissen Sie ja!)

Solche Antworten setzten mich selbst endlich außer Fassung, als eben Metta zu uns kam, und mir Gelegenheit gab, das Gespräch zu verändern. "Gut, daß du da bist, sagte ich zu ihr: du weißt so hübsche Histörchen. Setz dich nieder, Mädchen, und erzähl uns eine."

"Die Begebenheit von Ihrer Nichte!" *) sagte Julie.

"Sie war gewiß noch nicht zu Ende?" fragt ich, und gab Metta einen Wink.

"Nicht völlig," antwortete die schlaue Dirn. "Aber wie weit war ich noch gekommen?"

"Der Bräutigam ihrer Nichte war wieder zu Gustchen gereiset:" antwortete ich.

*) S. den 2ten Theil Br. 13.

"Das ist recht," sagte Metta; und fing an, fort zu erzählen. "Er war also, eh' meine Nichte sichs versah, wieder zu seiner ersten Braut gereiset." —

"Und damit war's aus?" sagte Julie.

"Vergeben Sie, erwiederte Metta, das war nur die — wie heißen sie's doch noch? die — Apostrophe." —

"Catastrophe, sagt' ich, heißt das Wort, wenn sie ja ein fremdes Wort haben will. Sonst kann sie kürzer zukommen, und dafür sagen, der Knoten."

"Die Wahrheit zu gestehen, erwiederte Metta, ich habe die fremden Wörter lieber."

"Sie zieren besser!" antwortete ich.

"Also das war nur die Catastrophe, fuhr Metta fort, hernach kams wieder ganz anders!"

"So paßt das Uebrige nicht mehr zu dem, wovon wir geredet hatten, sagte Julie; also wollen wirs ein andermal hören!"

"Wann Sie belieben, antwortete Metta. Izt mögte uns ohnedem die Zeit zu kurz gefallen seyn: denn ich sollte fragen, ob sie nicht beliebten, auszufahren?"

"Lassen Sie uns das!" sagte ich zu Julien. Julie seufzte, stand auf, und wir giengen zu Hause um auszufahren.

Vierzehnter Brief.

Auguste an Sophie.

Lübeck, den 27ten.

Mich dünkt, ich verstand aus dem neulichen Betragen Ihres Bruders alle seine Gedanken. Er hielt die Vermählung mit einem jungen Larner für die glücklichste Parthie, die einem fremden älterlosen, verlassenen Frauenzimmer in Elisens Umständen könnte angetragen werden. Er glaubte, daß dieser Antrag von Elisen nicht nur für eine überschwengliche Vergütung aller vormaligen Beleidigungen, sondern auch für — fast schäm' ich mich, das Wort zu schreiben! — für eine Wohlthat angesehen, und für sich selbst ohne Bedenken angenommen werden müsse. Der bloße Antrag würde folglich alles seyn, was nöthig wäre, ihre Einwilligung zu erhalten. Dennoch möchte es, gewisser frauenzimmerlicher Bedenken oder Ziererey wegen, und um den äußerlichen Anstand

zu beobachten, besser seyn, daß eine Freundin diesen Antrag bestelle, die denn etwa für das Larnersche Betragen ein paar Worte zur Entschuldigung hinwürfe, und allenfalls auch Bewegungsgründe mit einfließen ließe, bloß der lieben Eitelkeit zu gute.. Kurz, er glaubte, die einzige Schwürigkeit, die Elise machen würde, bestünde nur darin, daß sie, so gern sie wollte, nicht mit Anständigkeit zurückzutreten wüßte, nachdem sie sich so oft erkläret, wie weit es von ihr entfernet wäre, die Parthie anzunehmen, auch wenn sie ihr von der gesamten Familie angetragen würde. Diese Versicherung, oder vielmehr Bravade, würde denn wohl ein kleines Opfer von Schmeicheleyen und guten Worten nöthig machen. —

Dies, sag' ich, war ohngefähr seine Meinung, die sich aus seinem Betragen in unserer ersten Unterredung abnehmen ließ: und nun hat eine zwote mich überzeugt, daß ich sie richtig gefaßt hatte, wiewohl ich ihn am Ende ziemlich zurück gebracht habe.

Ich habe denn endlich diesen zweyten Besuch von ihm gehabt. Unsere Unterredung war nicht kurz: also haben Sie diesmal einen langen Brief.

Er kam von dem Onkel Larner, und sprach, nach einigen Reflectionen über die unglückliche Krankheit des jungen Menschen, von der Ihnen und mir längst bekannten Absicht des edlen Oheims.

"Diese Parthie ist seine Lieblingsidee," sagt' er mit einer lächelnden Mine, die ich — ich wills hoffen — misdeutete, und also ohne Ursache übel nahm. Er wäre selbst, fuhr er fort, der Meinung geworden, daß es geschehen müsse.

Das Wort müsse, und der Ton, den er darauf legte, thaten alles, was sie konnten, wenn in seiner Erklärung noch etwas Angenehmes für mich hätte seyn können, es völlig zu verderben. — Denn er wäre nun, setzte er hinzu, so weit unterrichtet, daß er seinen ersten Gedanken von Elisen geändert hätte.

"O! wie viel Güte!" wollt' ich ausrufen, sagte doch dafür: "o, wie viel Mühe, Herr Vet-"ter! Es wäre Schade wenn sie verloren seyn "sollte!"

Vielleicht verstand er mich; aber ein forschender Blick war doch seine ganze Antwort. Er fuhr fort: Auch hätte er eben mit dem Oheim Abrede genommen, die Sache bey dem Vetter ernsthaft zu betreiben; und käme in der Absicht zu mir, um

sich auch meinen Beystand auszubitten. — "Ich "wünschte zu wissen, was von mir verlangt wür- "de?" —

"Ihre Vermittelung," antwortete er, bey "Elisen, wenn wir bey jenem unsere Absicht er- "reicht haben. Die größte Schwürigkeit," be- "liebte er hinzu zu setzen," wollte natürlicherwei- "se zuerst gehoben seyn."

Ich konnte nicht umhin zu lächeln." Das ist "wahr," sagte ich, "nur sollte man wissen — "belieben sie doch lieber fort zu fahren!"

Er wiederholte meine letzten Worte, und frag- te: was ich sagen wollte?

"Vielleicht etwas unbedeutendes," antwor- tete ich, "das sich zu allen Zeiten gleich gut sagen "läßt. Itzt will ich sie nicht unterbrechen."

Er neigte sich, und fuhr fort: Es würde den Vater allerdings nicht wenig kosten — (seine Au- genbraunen und Schultern zogen sich sehr in die Höhe,) gewisse nicht ganz ungegründete Vorurthei- le zu überwinden; indeß glaube er doch, für des- sen Einwilligung die Bürgschaft übernehmen zu können. Wenn denn auch ich, die Güte haben wollte, für den Erfolg des Antrages zu stehen, —

"Zu stehen, Herr Vetter? den Antrag zu "übernehmen, wollten sie gewiß sagen."

Das, antwortete er, wieder so halb lächelnd, wäre von einer Freundin, die so viel Einfluß über Elisen hätte, als ich, wie er hofte, einerley.

Wohl gegeben! Das Compliment davon genommen, bleibt das Glaubensbekenntniß aller Mannspersonen von unserm Geschlechte übrig.

"Der Einfluß der Freundschaft, "antwortete ich, "hat doch auch seine Gränzen! Aber wenn "ich nun den Antrag übernehme; so — was wei- "ter? Sie hatten ihre Rede noch nicht beschlossen, "Herr Vetter."

So würden, meinte er, sonst ja wohl keine große Schwürigkeiten zu besorgen seyn, die ich nicht leicht überwinden würde.

O! nicht doch! das erwachsene Mädchen greift nach einem süßen, lieben Männchen, wie das unerwachsene nach der Puppe! Die eingebildeten Geschöpfe!

Das schreib' ich nicht dir, Wittwe Sophie Althausen, die du wir schon aus dem Herzen deines Bruders zum voraus geantwortet hast: "Was thut nicht ein hülfloses Mädchen um seine Versorgung?" Kannst du aber in alle die Gefüh-

le

le und Gesinnungen deiner bessern Jahre, die du in diesem Augenblicke vergessen zu haben scheinst, wieder eintreten; kannst du dich der Erinnerung freuen, daß du unter einer Menge begüteter Anwerber gerade demjenigen deine Hand gabest, der nichts hatte, dir wieder zu geben, als ein Herz; und kannst du noch itzt, wie vor zwey Jahren, nach dem Verlust aller deiner Güter, und unter den Drangsalen von schlechten Verwandten zu dem Schatten deines Mannes sagen: "Lieber! es schmerzt nicht!" so laß die schwesterliche Liebe dich nicht wieder verleiten, deinem eigenen Geschlecht untreu zu werden, dem du Ehre gemacht hast!

Sehen Sie, Sophie, daß ich Ihnen keinen Gedanken schenke, den Sie bloß aus Gefälligkeit von Ihrem Bruder adoptiren!

Der Ausdruck Ihres Bruders beleidigte mich. Nicht, als ein gemeines Urtheil, worunter meine unbedeutende Person mit begriffen war. Ich hatte ja die unbegreifliche Schwachheit begangen, mir für einen Geliebten, den man durch ausgesprengte Gerüchte und Briefe zu bequemer Zeit zu verheurathen gewußt hatte, einen von der Familie gewählten aufdringen zu lassen. Also verdiente ich dieses Memento ganz wohl. Sondern als ein allge-

allgemeines Urtheil, worunter meine Elise begriffen war, die ich durch solche Reflectionen durchaus nicht beleidiget wissen will, fiel es mir so sehr auf, daß ich in diesem Augenblick hätte bitter seyn können.

Ich nahm seine letzten Worte wieder zusammen. "Sonst ja wohl keine große Schwürigkei-"ten, sagten Sie? Die größten also, wären von "Seiten des Vaters? Mich dünkt, die Familie "ist in Gefahr, sich gröblich zu irren."

Sie würde den Irrthum gern verbessern; übrigens aber freylich geneigt seyn, erwiederte er, zu glauben und zu hoffen, was sie wünsche. "Und "wenn Elise von dem Ernst der Sache überzeugt seyn wird — so" — Er hielt inne: ich glaube, weil er einen Ausdruck suchte, der ihr nicht zu wenig gäbe, ohne der Familienehre zu viel zu nehmen:

"Wird sie nicht das geringste einwenden!" fiel ich ihm ins Wort. "Tödten Sie ihren Ge-"danken nicht!"

"Das war doch nicht mein Gedanke," erwiederte er. "Ueberhaupt baue ich nur auf das, was "ich von dem Onkel gehöret habe. Dieser hält "die Schwürigkeiten" —

"Nicht

"Nicht für bedeutend?" sagte ich.

Er bückte sich, und sagte: "unüberwindlich "wäre mein Wort gewesen."

"Und das, hoffe ich, bedeutet in der Sprache "der Mannspersonen etwas mehr, als das erste, setzte ich hinzu." Darf ich indeß meine Meinung "sagen — ein Frauenzimmer kennt doch ihres "Geschlechtes Schwäche und Stärke besser, als "eine Mannsperson."

"Völlig wahr," fiel er mir ein: und niemand könnte ihn hierin besser unterrichten, als Elisens Freundin, eine Dame von meiner Einsicht, seine Base, ich.

Hier, wie sich für das Compliment gebührte, erst die Pantomime einer tiefen Verbeugung von meiner, und einer noch tiefern zur Vergeltung von seiner Seite: dann meine Antwort: „so kenn' ich „meine Freundin so gut, daß ich sehr, sehr we„nig von ihr zu hoffen wage. Eben deswegen „wünsch' ich denn, daß jemand anders von der „Familie, der am männlichsten hoffet, ein so „leichtes Geschäfte, für den Erfolg des Antrages „zu stehen, übernehmen wollte.„

Das war ihm unerwartet. „Hab' ich mich „ungeschickt ausgedrückt;„ sagte er, „so verzeihen

sie.

„sie. Für den Erfolg des Antrages stehen, sagte „ich nicht in dem Verstande, wie sie es zu neh„men scheinen. Ich sagte es nur in gleichlauten„den Worten, wie ich vorher gesagt hatte, daß „ich für die Einwilligung des Vaters die Bürg„schaft übernehmen wollte, und im Vertrauen zu „ihrem Einfluß auf Elisen. — Uebrigens glaub' „ich doch, daß ein Antrag, der, wie es scheint, „das Mittel wäre, Elisen glücklicher zu machen, „einem guten jungen Menschen die Gesundheit und „zweyen gebeugten Eltern ihren einzigen Erben „wiederzugeben, von einer Freundin der ersten, „und Base der andern nicht so schlechterdings ver„worfen zu werden verdiene. Die Sache ist doch „für sich sehr gut; setzte er hinzu, und ich weiß „nicht, wie eine angetragene Heurath ein Frauen„zimmer beleidigen könnte? Vielmehr halt' ich ei„nen solchen Antrag für eine wahrhafte Ehren„bezeugung.„

Da hatt' ich meine Lection wieder! Er mogte wohl ein wenig empfindlich geworden seyn, daß ich mir heraus genommen hatte, ihm zu verstehen zu geben, daß ich Aufträge von der Larnerschen Familie für zu geringschätzig achtete, sie einem armen Mädchen zu empfehlen. Ich hätte be-

denken sollen, daß überhaupt jeder Antrag von einer Mannsperson ein Frauenzimmer beehret; und wie denn nun, wenn diese Mannsperson ein Larner ist? — Oder verstehe ich Ihren Bruder immer Unrecht? — Gleichviel!

Ich sagt' ihm: ich wäre fast derselben Meinung. Nur müßte der Antrag, der für eine Ehrenbezeugung gehalten werden sollte, von der antragenden Parthie ja nicht für eine Wohlthat angesehen werden. Diese müßte durch keine Handlung den Verdacht erwecken, daß sie nur aus blosser Noth geschehen ließe, was sie nicht ändern könnte. Und weil mein Herz einmal aufgeschlossen war; so wollte ich alles ausgießen, was ich so lange darin gesammlet hatte.

Ich sagte ihm demnach: Es wäre eine ganz unbegreifliche Verblendung der Larnerschen Familie, daß sie sich von der Abneigung Elisens gegen diese Parthie durch die augenscheinlichsten Beweise nicht hätte überzeugen lassen wollen. Nichts überträfe die Thorheit ihrer Grille, als die noch immer fortdauernde Hartnäckigkeit, womit sie sich in derselben durchaus schiene behaupten zu wollen. Ich könnte und mögte itzt nicht die lange unerhörte Geschichte ihrer Beleidigungen wiederholen;

und

und setzte voraus, daß er auch aus den unächten und verfälschten Erzählungen der Familie selbst genug müßte abgezogen haben, um einzusehen, daß Elise alles gethan hätte, was möglich wäre, den Argwohn der Familie zu heilen, und sie von ihrer Seite völlig zu beruhigen. Versuchungen, Ränke, falsche und ernsthafte, verdeckte und unverdeckte Aeußerungen und Anträge, alles, alles hätte sie, und jedes wie sichs gebühre, mit Kaltsinn und Verachtung, oder Feinheit und Würde, abgewiesen. Inzwischen hätten diese Larner noch immer alles gethan, was man thun könnte, ihr so gar den Gedanken an eine Verbindung mit einer solchen Familie widrig und verhaßt zu machen, gesetzt auch, daß ihre Gesinnungen vorher zwischen Wählen und Verwerfen im Gleichgewichte geschwankt hätten. Aber auch dies wäre niemals der Fall bey Elisen gewesen: und um ihn völlig davon zu überzeugen, müßt' ich ihm, was ich ungern thäte, ein Geheimniß verrathen. Elise hätte längst nicht mehr über ihre Neigung zu gebiethen gehabt. Nun, setzt' ich hinzu, haben zwar die Mannspersonen, wenn von der Beständigkeit meines Geschlechts die Rede ist, die artige Geschichte von der Matrone zu Ephesus ersonnen:

Bayerische Staatsbibliothek München

indeß wäre es doch schwerlich Weisheit, von allen auf gleichen Fuß zu urtheilen. Ich könnte ihn sonst an seine Schwester erinnern. — "Und, wenn "sie wüßten, Herr Vetter," fuhr ich fort — denn ich konnte der Bewegung nicht widerstehen, die mich bey dieser Erinnerung überraschte — "wenn sie wüßten, was dieses Herz leidet; so "könnt' ich mich noch auf eine andere Person be- "rufen. O! wahrhaftig, es giebt Seelen in un- "serm Geschlechte, die nur einmal lieben. Und "dies ist eine kurze Beschreibung von dem Herzen "und den Gesinnungen meiner Freundin."

Ihr Bruder hörte mich sehr aufmerksam. Es schien, als wenn ihm, ich weiß nicht welche Wolke übers Gesicht fuhr. Er war nachsinnend, und sagte endlich mit mehr Theilnehmung und Besorgniß: er müßte gestehen, daß er von einer frühern Verbindung Elisens etwas gehöret hätte. Sie wäre aber völlig wieder zerschlagen.

"Und es läßt sich denken," setzt ich hinzu, "durch wessen Schuld! — O! diese edlen Spöt- "ter des Leichtsinnes meines Geschlechts! — Al- "wohl der Geliebte meiner Freundin kann sehr „unschuldig seyn. Es giebt der sinnreichen Ver- „wandten in mehr Familien: und war Larner-

scher

„scher Sinn in der seinigen; so wett' ich, sie „hatten seine geliebte Elise nach Lissabon geschickt, „und dort mit einem reichen römischkatholischen „Bankier vermählt, wie so eine Bankierswittwe „mit einem gewissen Verlobten vermählt worden „war: sie erinnern sich doch, wer, Herr Vetter?„

Das war meine eigene Geschichte, wie Sie wissen! Nun war Ihr Bruder zwar nicht die gehörige Person, der sie vorgehalten werden mußte: aber sie paßte sich einmal recht gut in den Zusammenhang, und dann konnte sie ihm auch zur Erläuterung dessen dienen, was ich überhaupt von dem Larnerschen Sinn gesagt hatte, davon er selbst sicherlich ein wenig angesteckt ist. Es schien auch zu wirken. Er ergriff lächelnd meine Hand, die er mit seiner gewöhnlichen Anständigkeit küßte.

„Ich habe diese Züchtigung zwar nicht verdient, sagte er, „aber ich verehre den Schmerz, davon „sie ein Beweis ist, und die Hand, von der sie „kömmt! Ich bin weit davon entfernt gewesen, „die Erfindung jemals zu billigen. Aber lassen „sie uns glauben, daß misverstandene Fürsorge „die Ursache war; und so vergeben und vergessen, „was nicht mehr zu ändern ist!„

„Es ist wahr,„ sagt' ich: „ich würde Unrecht „haben, wenn ichs als Vorwurf gesagt hätte, ihn „einem andern zu machen, als den Erfindern. „Aber ich wollte nur daran erinnern. Wenn in„deß auch das zur unrechten Zeit geschahe; so ver„zeihen sie mir eine Unbesonnenheit. In dem Au„genblicke, wo eine Erinnerung schmerzt, vergißt „man leicht die übrigen Umstände. — Wir re„deten von Elisen. Sie war mit einem Gelieb„ten versprochen, den ich nicht kenne; ihre Ver„bindung wurde aber, wie sie ganz richtig erin„nerten, wieder aufgelöset, gleichviel wodurch?„

Ihr Bruder merkte an: daß diese Begebenheit doch vier Jahr alt seyn müßte, und nun schon vielleicht vergessen seyn könnte.

„Vergessen seyn?„ antwortete ich. O! Herr „Vetter! — Oder redeten sie nur von dem Ver„lobten?„

Er dächte keinem von beyden damit einen Vorwurf zu machen: erwiederte er. Beyde könnten gleich unschuldig an der Trennung seyn. Und nun — wie die Umstände itzt vielleicht stünden — wüßte man nicht, wenn dieser Verlobte vergessen hätte, ob es nicht für ihn, und für manche andere Person, am besten wäre?

„Für ihn — Ja! — und auch für alle die-
„se andern besser!„ antwortete ich. Aber —
„ich weiß nicht, ob diejenige, die ein treuer Ge-
„dächtniß hat, auch nur wünschen kann, daß sie
„es nicht hätte? Gewisse Leider haben eine so un-
„aussprechliche Süßigkeit, daß man ihre Erinne-
„rungen um nichts in der Welt vertauschen wür-
„de. Im Grunde, Herr Vetter, was sind sie
„anders, als Unterhaltungen einer edlen zärtli-
„chen Seele mit sich selbst; und also Genuß des
„Wiederbewußtwerdens ihrer eigenen Herzensgü-
„te? — Aber es ist die Frage hier von Elisen.
„Ich versichere sie denn, daß ich sie kenne, wie
„mich selbst. Nein, sie hat kein Herz, zu dem
„ein schwaches untreues Gedächtniß passet. Es
„ist ihr nicht begreiflich, daß man mehr als ein-
„mal lieben könne; nicht begreiflich, daß eine Ver-
„bindung ohne Liebe möglich, oder daß ein Pal-
„last, wäre er auch der Pallast eines Fürsten, ein
„bequemerer Ort sey zum Seufzen, als irgend
„ein stilles, einsames, ruhiges Eckchen. Mit
„diesem Herzen kam sie aus ihrer Vaterstadt.” —

”Vielleicht,” fiel er mir ins Wort, ”da-
„mals noch in einiger Hoffnung, ihren Verspro-

„chenen in dieser Nachbarschaft wieder zu finden,
„die doch nun verschwinden muß.„

Ein auffallendes Vielleicht! — „In dieser „Nachbarschaft?„ fragt' ich: „haben sie Ursache „zu vermuthen, daß er aus dieser Nachbarschaft „gebürtig war?„

„Liebste Frau Base,„ sagt' er lächend, indem er mir die eine Hand auf die Brust, die andere auf den Rücken legte, und mich drückte. „Könnt' „ich wohl glauben, daß Elise ihrer Freundin, der „Vertrauten ihres Herzens, den Namen dieses Ge„liebten verschwiegen hätte? Daß sie nicht wüß„ten„ — Er hielt innen, schien zurück zu neh„men, was er eben im Begriff war, zu sagen, und fuhr fort: „gewiß sie wissen mehr, als der, den „sie fragen! Wollen wir nicht lieber offenherzig „seyn, meine e'le Base? und gemeinschaftlich ar„beiten an einer Parthie, die außer ihrer Freun„din, und unserer Verwandschaft, vielleicht noch „eine andere würdige Familie ruhig machen könn„te?„

Was war das gesagt? Welche andere würdige Familie? Was meint' er, daß ich wüßte? Ich weiß nichts; und verstehe kein Wort. Desto mehr fielen seine Reden mir auf. Vermuthete er große

Ge-

Geheimnisse bey mir, die er durch diesen Schein von Vertraulichkeit heraus zu locken dachte? Ich glaubt' es. Manchen Argwohn und Anstoß gegen Elisen hatte er offenbar noch auf dem Herzen. Der Gedanke, daß sie hieher gezogen wäre, ihren Verlobten wieder zu finden, war einer davon. Und wie anstößig! Es verdroß mich; und ich wollte es ihn empfinden lassen. Also faßte ich den Umstand wieder auf, und sagte: sie wissen also, „daß Elisens Verlobter aus unserer Nachbarschaft „war?„

"Ich dürfte fast sagen, daß ich es weiß," antwortete er.

„Vielleicht aus Hamburg?„

Er lächelte.

„Und Elise wäre hieher gezogen, um ihn wie„der zu finden?„

„Das war doch nur Vermuthung, „antwortete er.

„Die könnt' ich denn wenigstens wiederlegen," erwiederte ich. „Nein, Herr Vetter, sie hatte „zwar ein Herz, das nur einmal lieben und nicht „wieder vergessen konnte: aber einem undankba„ren Geliebten nachzuziehen, dazu war sie wahr„haftig nicht gemacht! Mit diesem Herzen zog sie

„aus ihrer Vaterstadt, nicht nach Hamburg, nicht „hieher, sondern nach Rostock zu einer Stief„schwester ihres verstorbenen Vaters, wo sie ein „halbes Jahr blieb, bis man anfing, sie mit neuen „Anträgen zu quälen. Da zog sie mit eben dem „Herzen zu ihrer kränklichen Tante in Lübeck. „Und mit eben dem Herzen floh sie endlich vor ähn„lichen Verfolgungen, die ihnen bekannt sind, aufs „Land. Der Aufenthalt in Lübeck war ihr schon „angenehm geworden; denn sie hatte gefunden, „was ihre Seele bedurfte, Freundschaft. Ach! „ich hofte, denn sie liebte mich wie eine Schwe„ster lieben sollte; ich hofte in ihr eine Gespielin „zu finden, die alles mit mir getheilt genießen „sollte. Wie glücklich würd' ich gewesen seyn? „Aber diese Larner! Die edle liebenswürdige „Seele wich der unsinnigen Eifersucht einer När„rin, und ihrer Rotte, um nur äußerliche Ruhe „zu haben. Was halfs? Auch das wenige, was „sie gesucht hatte, fand sie nicht. Kaum war sie „in Färmbüll, als sie sich wieder weg wünschte. „Der Ort war ihr vorher entweder schon unsicher, „oder doch verhaßt gemacht worden. Vielleicht „war er für Wilhelminen nicht entfernt genug. „Er konnte wohl mit dem jungen Larner verab-

redet

„redet seyn, damit er ihr nachfolge, geschwind „einen Priester kommen ließe, und durch eine „Trauung aller ihrer Ränke spottete. — Das „waren wenigstens Besorgnisse, die sich so genau „in das Gedankensystem der armen kleinen Seele „passen, daß ich kaum begreife, warum sie ihr „so spät anflogen? Indeß beruhiget werden muß„te sie. Die sie vorhin mit solcher Bosheit weg „zu treiben gesucht hatte, wünschte sie nun wie„der zurück unter ihre Augen. Was that das „Weibsbild? Sie sandte ihrer gar zu großmüthi„gen Freundin, die nur durch ihre Sanftmuth „ihre Verwegenheit gereizt, und vermehret hatte, „das ansehnliche Gefolge nach, um sie wieder auf„zuheben: und diese schlechte nichtswürdige That „geschah — mich dünkt, an ihrer Gränze, Herr „Vetter!"

„Weder mit meinem Vorwissen, noch mit meiner Erlaubniß: „sagte Ihr Bruder, indem er die Hand aus dem Busen zog, mit dem Finger einen Fleck in der Schläfe rieb, und sie dann, ohne sonderliche Verlegenheit, wieder an Ort und Stelle brachte.

„Wenigstens berief sich doch Groll auf die „letzte," antwortete ich. „Aber ich glaube ihnen.

„Er, der zu einer solchen Niederträchtigkeit fähig „war, war auch leicht einer Lüge fähig. Sehen „sie, fuhr ich fort, das sind die Handlungen der„jenigen Seele, von der die Larner durchaus „argwöhnen wollen, daß sie die Absicht habe, sich „ihrer hohen Familie aufzudringen. Einen ein„zigen, einen einzigen Wink von ihr, der nicht „gerade zu die offenbarste Abneigung für diese „Menschen beweiset; und ich gebe ihre ganze Ver„theidigung auf? — Aber Vertheidigung? Was „braucht's Vertheidigung? Mögen diese Larner „den Antrag versuchen, ihre Mishandlungen be„kennen, entschuldigen, sich bücken, und schmei„cheln: ich will den Triumph genießen, sie abge„wiesen zu sehen.„

„Lieber den Triumph, meine Base, Versöh„nung zu stiften, und glücklich zu machen!„ sagte Ihr Bruder.

„Versöhnung,„ erwiederte ich, „ist von Eli„sens Seite gewiß nicht nöthig, und von Seiten „der Larner nicht zu hoffen. Sie werden nie„mals, niemals mit gutem Herzen, aus Vereh„rung, Bewunderung und Liebe für Elisen eine „Verbindung schließen, die sie nur aus Noth wün-

schen.

„schen. Wer wollte seine edle liebe Freundin den „Händen einer solchen Familie verrathen?„

„Wir wollen doch nicht verzweifeln,„ sagte er. „Erlauben sie nur, daß ich ein andermal wie„der einspreche. Sie äussern itzt ein gewisses Mis„trauen gegen mich, das ich vielleicht ein wenig „verdient habe, und also schwerlich anders, als „durch Handlungen werde tilgen können. Sollte „meine Absicht den gewünschten Erfolg haben; so „versichere ich sie auf meine Ehre, es soll für Eli„sen auf eine Art gesorgt werden, die ihre eige„ne Erwartung übertrift. Fassen sie mich bey „meinem Worte! Aber noch einmal, meine lieb„ste Frau Base,„ setzte er, indem er mir die Hand drückte, mit mehr Wärme hinzu, als ich während unsers ganzen Gesprächs bemerkt hatte: „Wir können außer ihrer Freundin, und unsern „Blutsfreunden, noch einer andern Familie, die „mir werth ist, dienen. Ich besorge nicht ohne „alle Ursachen, daß eine geendigte Verbindung „wieder in Bewegung gebracht werden könnte, wo„durch viele Personen leiden müßten, die ein bes„ser Schicksal verdienen. Die Vertraute Elisens „versteht mich gewiß, wenn sie nur will!„

Ich wollte mir noch einige Erläuterung dieser räzelhaften Worte ausbitten; allein er ging, und verließ mich in völliger Dunkelheit, und in aller Anstrengung, sie mir durch eigenes Nachdenken aufzuklären. Aber ich sinne umsonst; und denke, da ich ihm schon so manche Chimere widerlegt habe, daß er leicht noch eine zurück behalten haben mag, die hartnäckiger bey ihm haftet, als die übrigen.

Funfzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 28ten.

„O! warum das nicht?„ sagte sie. „Das hat „ja wohl nicht die geringste Schwürigkeit. Ich „will nur hinauf, und sie„ — —

Mitten im Gespräche, und Sie wissen weder das Wo, noch das Wer, noch das Was! Um die Erklärung vom ersten anzufangen, lassen Sie sich kürzlich an meinem jüngsten Brief erinnern. Ich schrieb darin von gewissen geschwinden Entschliessungen, *) und gab nicht undeutlich zu verstehen,

*) Th. 3. Br. 57.

stehen, daß ich abwechselnd starke Aufwallungen hätte, nach Färmbüll zu reisen. Nach einem langen Kampfe unter vielen solchen Entschlüssen für und wider, wären die ersten beynahe entscheidend geworden; wenn nicht wiederum, soll ich sagen zum Glück, oder zum Unglück? ein Gedanke mir durch den Sinn gefahren wäre von der Art derer, die es immer zu verantworten haben, daß aus beschlossenen Vorsätzen nichts wird. Es ist doch wohl möglich, fiel mir ein, Elisen, ehe du reisest, noch einmal zu sprechen; und mag es der Abschiedsbesuch seyn! Da ich mich nun an die Putzmacherin Sommers erinnerte; so ging ich geradesweges zu der Putzmacherin Sommers.

„O! Wie komm' ich zu dieser großen Ehre?„ sagte sie. „Doch mir ist sie wohl nicht zugedacht: „dann muß ich nur bedauren, daß" —

Mit der Vorklage zuvor, wie Sie sehen, die ich aber aus guten Ursachen nicht verstehen, und also nicht ganz aushören wollte.

„Kennen sie mich noch, meine liebe Jungfer? „fiel ich ihr in die Rede.

„Ich? — Als hätte ich sie tausendmal gesehen! Herr Eduards!„ sagte sie, sehr lebhaft und mit einer Mine, die ihre Worte zu einem förmlichen

lichen Compliment, nicht zu sagen zu einer Gunstversicherung, machten. — Also dankte ich für die gute Notiz, die sie von mir genommen hätte, ohne den Namen anzunehmen, oder zurückzugeben: — welches ich den Herrn Eduards deswegen zu bemerken bitte, damit er mich nicht zum zweytenmal eines Misbrauchs beschuldige, den Jungfer Sommers allein zu verantworten hat. Was mich selbst betrift, so war ich so weit davon entfernt, Ihnen ein neues Aergerniß zu geben, daß die Anrede der Jungfer unter dieser Benennung mich anfänglich so gar befremdete; ob ich gleich wiederum nicht läugnen will, daß sie mich, als die Befremdung vorüber war, desto mehr erfreuete.

Jungfer Sommers, dacht' ich, weiß noch nicht anders, als daß ich Eduards bin. Also muß Elise Ursach gehabt haben, ihr den heilsamen Irrthum zu lassen! Daß ich auch unter einem fremden Namen Besuche bey ihr ablege, muß würklich etwas auffallendes für diejenigen seyn, die unser Verhältniß gegen einander nicht wissen! Was aber Elise mit Absicht verschwiegen hatte, darf das Ferdiner ausschwatzen? — Hier sehen Sie meine zureichende Entschuldigung, warum ich annehmen mußte, was mir gegeben wurde.

Das

Das Angenehmste in der Sache für mich war der schnelle Gedanke: wie, wenn Elise diesen Irrthum auch deswegen hätte gut seyn lassen, damit Ferdiner mehrmalen Gelegenheit hätte, sie selbst zu hintergehen? — Ein unwürdiger Gedanke in Ansehung Elisens! Ach! mein Freund, was hoft und bildet sich der nicht ein von der Gegenliebe seiner Geliebten, der so — so — so — Und davon wollt' ich auf der Stelle die Probe machen; aber doch, weil mir die Jungfer mit der Vorklage zuvor gekommen war, nicht ohne Behutsamkeit.

Als sie demnach meinen Dank und meine Verbeugung mit einem tiefen Knix beantwortet, mich in ein kleines Stübchen zu gehen genöthiget, ihren Liebling, eine goldgelbe Katze, vom Lehnstuhl deplacirt, dreymal mit der weissen Schürze, über das Polsterküssen hergefahren war, mich Platz zu nehmen dreymal gebeten hatte; als, um es kurz zu machen, alles, was da unter uns gesagt werden und geschehen konnte, gesagt und geschehen war, und wir beyde saßen; so fing Jungfer Sommers die Unterredung wieder an:

„Was ist denn zu ihrem Befehle? Ein Besuch bey — — Soll ich sie etwa — — Ich besorge nur, daß es eben — — In Wahrheit, es

wird

wird ihr sehr leid seyn, Herr Eduards, daß sie sich umsonst sollen bemühet haben — denn „ ——

Alle diese Wendungen machten mir Vermuthung, daß, ob zwar Elise meinen Namen unbekannt gelassen, sie doch nicht vergessen hatte, der Jungfer Sommers zu empfehlen, daß, wenn Herr Eduards wiederkommen sollte, sie eine artige Rase für ihn bey der Hand haben mögte. Weil mir mit dieser nicht gedient war; so wich ich dadurch aus, daß ich der Jungfer noch einmal ins Wort fiel.

„Der Dame aufzuwarten, „ sagte ich, „ist mir zwar immer ein Vergnügen: aber diesmal liebe Jungfer, kam ich doch in andrer Absicht; der Besuch war Ihnen bestimmt. „

Sie richtete sich vom Stuhl auf, und indem sie ihre Hände vor ihrem Schooß zusammen legte, und ihre Augen bescheiden vor sich nieder sehen ließ, dankte sie mir mit einem sehr tiefen Knix. Scharlachroth waren dabey ihre Wangen geworden; ich weiß nicht, warum?

„Kurz zu sagen, ich bin Bräutigam, „ fuhr ich fort; „und mögte meine Braut mit einem ausgesuchten modernen Anzug beschenken — — Sie haben dergleichen? „

"So gut sie in ganz Hamburg sonst nirgend zu haben wären," antwortete sie: das dürfte sie wohl sagen." — —

"So hat man mich auch sonst versichert," sagt' ich: "und ohnedem, wenn sie auch in allen Kaufläden von gleicher Güte zu haben wären, würden doch ihre Waaren bey mir immer den Vorzug behalten. Denn — Ha! das wird einen Besuch für unsere liebe Dame bedeuten!"

Wenn sie dieses nicht verstehen; so liegt die Schuld an mir. Denn ich hätte Ihnen erst sagen sollen, daß eben vor dem Fenster, woran ich saß, eine Kutsche still hielt.

"Um Verzeihung:" antwortete die Jungfer Sommers. "Die Kutsche ist für meine Dame bestellt, die sich eben zu einer Visite bey einer Fremden in Copenhagen ankleidet; und das war die Ursache, warum ich besorgte."

"Ach so! dann wär' ich freylich zu ungelegner Zeit gekommen:" sagt ich. "Diesmal ist denn doch mein Hauptgeschäft, wie gesagt, der Anzug."

Sie wollte mir einige Sorten holen; lief eilig in ein anderes Zimmer, und brachte verschiedene Pappkästchen, die sie öfnete, und vier bis fünf Anzüge auf den Tisch legte. "Diese," sagte sie,

"sind die Sorten alle, die ich eben bey der Hand habe. Einige andere, die Wahrheit zu gestehen, hab' ich nicht zu Hause; aber unter diesen sind zwey sehr kostbare. Dieser und dieser."

"Der kostbarste; liebe Jungfer," sagt' ich, "wenn er zugleich der feinste ist, wird gerade der rechte für meine Braut seyn." —

"Belieben sie also auszusuchen. Ich will indessen nur einen Augenblick hinauf, der Dame zu melden, daß ihre Kutsche da ist:" antwortete sie; und wollte zur That schreiten." —

"Noch einen Augenblick:" sagt ich, sie beym Arm zurückhaltend. "Wir Mannspersonen sind von solchen Sachen schlechte Kenner? Die Damen verstehen das Ding besser. Und wenn unsere liebe Dame — weil sichs doch so schicklich trift, daß sie diesem Zimmer vorbey muß — wenn sie noch einige Augenblicke verweilen könnte — — Zu welcher Fremden meinen sie, daß sie zu fahren denkt?"

Der Name wollt' ihr eben nicht einfallen: aber die Fremde wäre gestern von einem Gute nahe bey Lübeck gekommen. —

"Ach, Madam Althausen!" sagt' ich, die ich heute gerade auch zu besuchen habe."

"Dieselbe:" antwortete die Jungfer.

"Nun

"Nun so wird der Besuch nicht so auf eine Viertelstunde eilen. Und ich könnte wohl gar" — hier sah' ich auf meine Uhr — "in der That es wäre die bestimmte Zeit — ich könnte wohl gar die Ehre haben, die liebe Dame dahin zu begleiten? wenn sie indeß zuvor ein paar Augenblicke verweilen wollte. — Schade, daß sie eben nicht alle Sorten bey der Hand haben! Wie, wenn wirs so lange gut seyn ließen, bis sie zu beliebiger Zeit, den ganzen Vorrath der lieben Dame zum Aussuchen vorlegen könnten? Vorläufig will ich sie selbst darum bitten, wenn sie mir erlaubt, mitzufahren. Alsdenn dürfen sie nur das Ausgesuchte mir senden, und die Note dabey. Oder wollen sie sich selbst zu mir bemühen, so — man dingt, in solchen Fällen, wie sie wissen, niemals!"

Sie wollte selbst kommen, sagte Jungfer Sommers.

"So könnt' ich denn," fuhr ich fort, meine "Visite itzt zugleich abmachen. — Meinen sie wohl, liebe Jungfer, daß unsere Dame es erlauben wird?" — Hier die Antwort, womit ich meinen Brief anfieng:

"O! warum das nicht?" erwiederte sie:

"das hat ja wohl keine Schwürigkeit! Ich will nur hinauf, und sie melden." —

"Thun sie das, liebe Jungfer, thun sie das:" sagt' ich, indem ich ihre Hand zwischen meine beyden legte."

"Von Herzen gern," sagte sie: und war schon um ein paar Schritte auf dem Wege.

"Oder noch besser," rief ich ihr nach; — "denn wozu das Vorhermelden? Es wird nur Umständen machen — wird die Dame nur embarrassiren! — Thun sie es also lieber nicht! Es wird sich besser und leichter ohne Umstände finden, wenn sie nur blos anzusagen belieben, daß der Wagen da ist."

"Wie sie befehlen," sagte Jungfer Sommers, und ließ mich allein. — Himmel, in welcher Erwartung? Unter welchen unbändigen Herzensschlägen? Ju welchem furchtsam angenehmen Zittern? — Ich hatte die Thür ganz aufgemacht, um sie nicht zu verfehlen. Nicht lange, so kam die Jungfer zurück. — "Gleich wird sie da seyn," sagte sie. Ich saß am Tische, und besah einen Anzug nach dem andern. Und nun, als ich die Engelgestalt über den Boden daher schweben sah, sprang ich auf von meinem Sitze. — "Wie wir

Ver-

verabredet haben," sagt' ich geschwind der Jungfer ins Ohr. Und indem sie mit mir zugleich aus dem Zimmer trat, um Elisen die Hausthür zu öfnen, fragt' ich sie: "sie haben also darum gebeten? — Und sie erlaubt? — Ja?" — dann, ohne ihre Antwort zu erwarten, oder mich darum zu bekümmern, sogleich Elisen entgegen: und, "o! meine theure," sagt' ich: "sie erlauben mir ihr Begleiter zu seyn zu Madam Althausen!" —

Elise erschrack zwar, aber ihr Geist ist unglaublich geschwind wieder gegenwärtig. — Ihr ruhiges Gesicht verrieth keine Spur des Misvergnügens. Es war mehr freundlich, als ernsthaft. Sie beantwortete meine Anrede, wobey meine Seele sich noch tiefer vor ihr beugte, als mein Leib, mit einer der schönsten Senkungen. "Der Besuch bey Madam Althausen," sagte sie: "muß doch "mein lezter seyn. Ich habe vorher noch einen andern abzulegen, wodurch sie, besorg' ich, zu lange aufgehalten werden dürften. Wenn sie mir also erlauben wollten, sie dieser Unbequemlichkeit zu überheben!"

"Ich begleite sie gern dahin," erwiederte ich. "O! ich habe der Geduld zu gehöriger Zeit viel — Ich kann warten — sie glaubens nicht, mit

welcher Beharrlichkeit! — Ich begleite sie auf ihren ersten Besuch, wär' es auch nur um der paar Worte willen, die ich wegen eines kleinen Geschäfts zu sagen habe, darüber ich eben mit Jungfer Sommers Abrede nahm."

"Und das betrift?" fragte sie die Jungfer.

"Einen Anzug für des Herrn Eduards Braut," antwortete diese.

"Den ich sie bitten wollte," fuhr ich fort, "weil ichs nicht verstehe, für mich auszusuchen."

"O! von Herzen gern," sagte sie. Mit welcher frohen Willfährigkeit in Gesicht und Bewegung! Diese Mine hätten Sie sehen sollen. — Himmlische, himmlische Seele! — "O: von Herzen gern," sagte sie; "und, das sind vielleicht schon die Sorten, worunter ich aussuchen soll?" fuhr sie fort, war sogleich im Zimmer, und hatte schon einen Anzug in der schönen Hand, den sie besah' —

"Nicht alle," antwortete die Jungfer. "Unglücklicherweise habe ich nur diese wenigen zu Hause. Herr Eduards will aber so gütig seyn, zu warten, bis sie unter allen aussuchen können."

"Von Herzen gern," sagte Elise noch einmal: "zu welcher Zeit sie wollen, meine liebe

Jung-

Jungfer. — Also," fuhr sie fort, indem sie sich zu mir wandte, "also wäre denn ihr kleines Geschäfte vorerst abgethan; und sie dürfen sich nun gewiß nicht bemühen, mich zu begleiten."

"Mühe nennen sie, was so ein Vergnügen ist?" — —

"Aber," erwiederte sie, mit der holdseligsten Freundlichkeit, "eine Bitte ist doch der andern werth: Ich bitte sehr darum," sagte sie noch einmal mit einem Ausdruck in Mine und Ton, der mir keinen Willen ließ: damit aus dem Zimmer, und ich —

Nahm ihre Hand, die sie mir denn nicht versagte, und führte sie in die Kutsche. Sie stieg ein, fuhr fort, und ich — zwar blieb ich zurück: aber wer mich deswegen einen Thoren nennen könnte, daß ich eine der besten Gelegenheiten nicht zu nutzen gewußt; der müßte der unverschämteste Geck seyn, den Paris bilden kann, oder müßte Elisen nicht kennen.

Indeß, als ich ihr so nachsahe, und mich so zurückgelassen fand, ward ich unzufrieden mit mir selbst. Es fiel mir ein guter Gedanke ein; ich bückte mich gegen Jungfer Sommers, und gera-

des Weges — nicht, wohin Sie denken, sondern zu Hause.

Sechszehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 30ten.

Welch ein Thor ich bin! — Was ich leide! Wie alles mich zerret und foltert! Wie ich gezogen, gestoßen, zerrissen werde! Was ich leide! — O! und hätte so glücklich seyn können! Geliebt, wie einer unter der Sonne geliebt seyn kann, mit der vollen unermeßlichen Ergebung einer der gefühlvollesten besten weiblichen Seelen, der ich einst alle ihre Liebe erwiederte, und all' ihr wärmstes unbegränztes Wohlwollen noch itzt erwiedere! Für die mein Herz blutet, und sich umwendet, wenn ich bedenke — Und — O! Welch ein Thor bin ich! Gott im Himmel, mit welchen eisernen Ketten des Verhängnisses mußt' ich angeschmiedet werden an diejenige, die lieben und wieder nicht lieben konnte! sich frey zu machen vermogte, da sie wollte! den sie einst liebte, dem ausweicht, und den Rücken wendet! — und — O! O! das war

war der Lohn nicht, den ich hätte erwarten sollen! —

Alles, was wir bedürfen, schrieb mir Elise, ist Vergessenheit *). Und glücklich ist ja wohl, der das hat, was er bedarf. Mögte sie's denn auch seyn, sie, die vergessen konnte, da sie's bedurfte. Was könnt' ich wider die Zufriedenheit und Glückseligkeit derjenigen haben, die ich mit Aufopferung meiner eignen nur glücklich machen wollte, und mit unerschöpflicher gränzloser Ergebenheit liebte? —

Aber mußte Ferdiner so aus ihrer Seele ausgetilget werden, daß alles von ihm verschwände, und auch nicht Werthschätzung, auch nicht so viel, als Achtung für ihn zurück bliebe? —

Mußte ich so vergessen werden, daß ich, wie ein Kleid an die Seite geworfen werden konnte, wenn die Mode sich verändert, darum, weil Vergessenheit alles ist, was Elise bedurfte? Von Liebe bis zur Verachtung — unermeßlicher Abstand! Es giebt tausend und tausend Arten und Mittel für einen Menschen, den andern zu quälen und zu foltern: die ausgesuchteste unter allen tausenden für ein edles Geschöpf ist Verachtung. Die läßt einen

*) Br. 56. Th. 3.

giftigen Stachel in der Seele, woran ihr edelster Lebenstheil, Selbstschätzung, zu Tode blutet. Und das war die Vergessenheit, die Elise bedürfte? Das war das letzte für mich, der sie über Leben und Glückseligkeit schätzete? — O! O! grausam und undankbar!

Ich fühlte die Wunde also bald, daß Elise sich nicht wollte von mir begleiten lassen. Aber diese balsamischen Worte, und diese Engelmine, womit sie zu versagen weiß, so lange sie noch in meine Ohren wiederklangen, und meiner Einbildung vorstanden, linderten den Schmerz. Ton und Bilder verschwanden, und was nachblieb, was war es mehr, als Abweisung? — Gift, obschon Gift in Honigseim!

Ich entschließe mich auf der Stelle, wie weit das gehen wird, zu versuchen: eile zu Hause, fahre nach dem Gasthof, lasse mich bey der Althausen melden gerade zu der Zeit, als Elise da seyn muß'e, und werde abgewiesen. — Sie wäre ausgefahren, hatte der kleine halbfranzösische Narr meinem Diener geantwortet. — Es fiel mir auf, daß eine Dame ausgefahren seyn sollte, die einen Besuch erwartete. Aber es kann seyn, dacht' ich. Die Stunde des erwarteten Besuchs hat vielleicht

noch

noch nicht geschlagen! — Noch länger, als eine Stunde, bin ich wieder da; und wieder abgewiesen! Sie wäre nicht bey der Hand, antwortete derselbe Windbeutel.

Nicht bey der Hand? Ist sie zu Hause? Weiß sie, daß ich da bin? Ist ihr das gesagt? — Mein Kerl läuft zurück, frägt wieder, und bringt die Antwort. Nein, nicht bey der Hand. —

Tod und Verderben! Ich will wissen, ob ihr das gesagt ist, daß ich, ich Ferdiner da bin? — Ja, aber sie wolle keine Besuche annehmen. — Ah! das ist ein anders! Die beleidigte in ihren empfindlichsten Lebenstheilen verwundete Natur knirscht in mir, und ich fahre zu Hause.

Das war denn der rechte Augenblick, den andern Theil Ihres Briefes zu lesen. Ich las ihn, hielt Ihnen meinen zerrissenen Busen freywillig hin; und betheure, nicht ein einziger Streich ist vorbeygefahren! —

Wahr! Wahr alles, was Sie sagen! Meine schwarze Undankbarkeit für alle die herzlichen Zuneigungen, alle das unbegränzte Wohlwollen, alle die besten Wünsche, alle die süßen innigen Gefälligkeiten, womit Julie den Winken ihres Verräthers zuvor kam! — Sie hätten noch hinzu setzen sol-

sollen: und die Pein des Gefühls dieser Undankbarkeit in ihrer ringenden Seele! O! das Nagen von den Zähnen einer Otter im Fleische ist nichts gegen den entsetzlichen Schmerz, der in dem Gefühle der Undankbarkeit eines Geliebten brennt!

Und so trag' ich ja schon die Strafe für meine eigene: Undank für Undank, wie Auge um Auge! — Gerechtigkeit des Himmels, du mußt befriediget werden!

Wie ich endlich das ganze Bewußtseyn ertragen werde? Das fragen Sie mit Recht. — Ich habe zuweilen Vorempfindungen und Ahnungen, dabey fahren mir Gedanken durch die Seele, daß es mir kalt durch die Adern läuft! —

Wenn ich aus meiner innern finstern Zerrüttung hinblicke in die Zukunft: vorausehe, wie sich das alles noch tiefer verwickelt; finsterer, schrecklicher wird in seinen Folgen, und keine Entwickelung, keinen Ausgang, kein Ende absehe, so — Zeit! Zeit! die du alles auflöset und endiget, so oder so; löse auch dies auf, wie du willst! Aber eile, eile tausendmal mit der Flüchtigkeit, womit du den Blitz überholest, daß Monathe im Augenblicke, und das Jahr in eine Stunde zusammen fallen, damit nur das Ende der Sache auf die

Fer-

Fersen dieses Moments trete, und alle Zwischenfrist möge für mich vernichtet seyn! —

Ich könnte noch wohl ausbeugen, scheinen Sie zu denken, und den Weg gehen, wo Sie mich haben wollten. Aber Schaam! Ach! meinen Sie, daß es eine so leichte Sache ist, dem Beleidigten ins Auge zu sehen? Ist noch etwas so schmerzhaft, und demüthigend, als der Anblick der von uns gekränkten Unschuld? Nennen Sie mir ein Leiden, nur nicht Verachtung und Undank einer Geliebten; nennen Sie mir's, und ich will's dulden; wenn es abbüßen kann, und mir das Gefühl dieser Schaam ersparet, so will ichs dulden, Eduards, und Flügel der ersten Morgenröthe nehmen, um da zu seyn, wo Sie mich wünschen.

Aber bin ich nicht schon viel zu weit, um zurück zu kommen? Der zur Trauung angesetzte Tag ist vorbey. Ich kam nicht, hatte nicht daran gedacht, und von meinem Oheim bin ich nicht daran erinnert worden. Ist das nicht Beweis genug, daß er die Sache aufgegeben hat, oder aufzugeben denkt? Zumal da Dankwart seinen Vortheil gewiß nicht versäumet hat! — Dankwart! — diesmal nichts mehr von ihm. Ich kann an den Kerl nicht denken, oder es siedet mir in allen Adern.

Siebenzehnter Brief.

Sophie an Auguste.

Grumbuy, den 2ten November.

Das vermuthen Sie schwerlich, daß ich diesen Augenblick von Hamburg zurückkomme? Einige Nachrichten, die ich mitgebracht habe, mögten Ihnen vielleicht nicht gleichgültig seyn: also eil' ich, ehe der Bothe abgeht, sie aufs Papier zu werfen.

Ich bekam vor vier Tagen einen Brief von meinem Bruder durch einen eigenen Bothen. Der Inhalt bestand vorzüglich darin, daß er mich bath, lieber heute als morgen nach Hamburg zu reisen: weil Auguste besorge, daß Elise nicht lange mehr da seyn würde. Es müsse, schrieb er, die Freundschaft auf alle Weise unterhalten, und Elisens Vertrauen durch öftere Besuche so sehr gewonnen werden, wenn es möglich wäre, daß man sie nach Lübeck zurückführen könne. Ob ich etwas von den Absichten der Familie entdecken wollte, müßte er mir allein überlassen. Auguste fänd' es durchaus nicht für gut: aber das wünsche er, und das würde mein Meisterstück seyn, wenn ich sie bere-

den

den könnte, mich wie zum Besuch auf eine beliebige Zeit nach Grumbuy zu begleiten.

Sogleich mach' ich meine Anstalten, fahre denselben Mittag von Grumbuy ab, bin des andern Tages um zwey Uhr nach Mittag in Copenhagen, habe um fünf Uhr Elisen schon besucht, und den nächsten ganzen Tag ist sie allein meine Gesellschaft.

Wir reden, wie Sie denken können, zuerst von gleichgültigen Dingen, endlich wird die Unterredung wärmer und herzlicher. Sie spricht von dem Gelde, das ihr in meiner Gegenwart ausbezahlt wurde. Ich verstehe ihre Absicht, und bin so unwissend und unschuldig, als mein Aenchen. "Ich habe das Geld," sagte sie, "noch so stehen, wie ich's empfangen habe; und es beunruhiget mich, da in meiner Wohnung eben nicht die größte Sicherheit ist, tausend Thaler zu bewahren. Wenn ichs einer Freudin anvertrauen dürfte, würde mir's sehr lieb seyn."

Da hätte nun Sophie ihre Schatouille anbiethen sollen. Allein Sophie mag eben so wenig mit Geldverwahren zu schaffen haben, als Elise.

"Nicht besser," sagt' ich, "als daß sie es durch Jungfer Sommers in die Bank legen lassen.

Oder

Oder — Sie kennen ja Herrn Ferdiner: geben sie's dem." — Sie mögte doch nicht gerne jemanden damit beschwerlich fallen. Vielleicht, wenn sie noch einen ganzen Monath bleiben müßte, würde Auguste ihr diese Gefälligkeit erzeigen.

Diese Gelegenheit ergrif ich, meine Einladung anzubringen. Ich sagte: das Beste und Sicherste wäre, sie begleitete mich nach Grumbuy, und brächte diesen Monath dort zu. Weil mein Bruder sich den Winter über meist in Lübeck aufhielte, und sehr selten auf ein paar Tage herüber käme; so wäre ich dort so einsam, daß ich mir oft nicht zu rathen wüßte. — Sie können sich vorstellen, daß ich es nicht an Zureden und Bitten fehlen ließ: aber es war umsonst. Sie wisse nicht gewiß, und hoffe auch nicht, daß sie so lange noch hier seyn dürfte. Nur trüge sie Bedenken, ihre Stieftante zu geschwind zu überfallen, deren Haushaltung durch den Tod der Frau ihres Freundes und Handlungscompagnons eine ziemliche Veränderung leiden würde; weil derselbe, als ein unbeerbter Wittwer, seine eigne Haushaltung niederzulegen, und bey ihr einzuziehen gesonnen wäre. "Dieser Umstand," setzte sie hinzu, "macht

mir

mir einen ganz unerwarteten Aufschub, und beunruhiget mich ein wenig."

Da Sie mir von diesem Wittwer das nöthige geschrieben hatten; so durfte ich nach der Ursache dieser Unruhe nicht fragen. — Aber ich denke, der Umstand ist wichtig; und Sie meine Liebe, müssen eilen, ihn auf alle Weise zu nützen, da es mir fehlgeschlagen ist.

Endlich noch eins: und das betrift Elisens Portrait. Ich sagte: ich hätte es neulich bey Julien gesehen. — "So?" sagte sie, und schien ein wenig betroffen. Dann fuhr sie fort nach einigem Nachsinnen: "Sie wird es vom Herrn Ferdiner bekommen haben. Er sah es in Dresden bey mir. Das Stück ist gut gemacht; es *gefiel ihm*, und mein Vater wollte, daß ich's ihm geben sollte: denn er liebte den Herrn Ferdiner, als den Sohn seines Freundes, der ihm von diesem aufs freundschaftlichste empfohlen war." — Damit war auch dieses abgesprochen. Sie schien mir doch noch ziemlich lange nachher in einer Reverie zu seyn, und — Ja, was denn? Der Anlaß war ja wohl groß genug, sie an ihre vorigen glücklichern Umstände in ihrem väterlichen Hause zu erinnern: und das könnte auch ja wohl eine

Thräne ins Auge getrieben haben? Wenn denn das auch ihr wiederfahren wäre: was mehr? — Oder meinen Sie? — — Adieu! brauchen Sie diese Nachricht in guter Zeit.

Achtzehnter Brief.

Ferdiner an Eduarde.

Hamburg, den 4ten.

Wenn Thais ein einziges falsches Zährchen aus ihren Augen reibt; so liegt Phädria wieder zu ihren Füßen. — Elise hat auch das nicht um mich gethan; und doch hat mein Herz noch Liebe genug, sie unschuldig zu finden. Sie kann es völlig seyn, sag' ich mir selbst; kann keinen Theil nehmen an der ungesitteten Plumpheit der Altnehmen; kann nichts davon gewußt haben, daß ich mich hatte ansagen lassen. Diese schlaue Schwester Dankwarts hatte den Befehl für sich ausgestellet, um den ganzen Tag über ihrer Freundin allein, und so zugenießen, wie es der Absicht ihrer Reise am gemäßesten war.

Wie es der Absicht ihrer Reise am gemäßesten war! ich sag' es noch einmal. Denn Absicht hat sie,

sie, und diese Absicht — ist, — was sie seyn kann, wenn sie alle schon bekannte Umstände zusammen nehmen, — sie ist, ihren Bruder das Nachspiel gegen mich gewinnen zu lassen. — Hab' ich etwa noch Unrecht gegen diesen Bruder? Wie, wenn auch das verwünschte Geld, was niemand von uns gegeben hatte, von Dankwarten gekommen wäre, was würde Eduards denken von dieser unbegreiflichen Freygebigkeit? — Was Eduards denken würde? Wie, alles Gutes! denn wann denkt Eduards Böses? Der Dolch müßte ihm schon im Herzen stecken, eh' er glaubte, daß jemand die Absicht hätte, ihn zu tödten. Also nicht, was Eduards denken würde; sondern was er denken könnte, und sollte, will ich fragen. Und da ist überhaupt die Antwort: es giebt außer dem Freygebigen keinen, der tausend Thaler weggiebt, als der Eigennützige. Nun von Dankwarten! Es ist ausgemacht, er ist es, der das Geld gegeben hat! Die Geschichte meiner Erkundigung ist kürzlich diese.

Noch eh' ich ihren Brief erhielt, hatt' ich schon einen meiner Contoristen zu dem Kaufmann Ems geschickt. Er fand aber damals den Bedienten desselben, der sein Landsmann und guter Be-

kannter ist, nicht zu Hause. Gestern war er so glücklich, ihn zu treffen, und erfuhr, was er wissen wollte: Ems besorgt die Geschäfte eines namhaften Kaufmanns in Lübeck, und Commissionairs von Dankwarten. Der Bediente selbst hatte die fünf hundert Dukaten ausbezahlt: nannte meinem Contoristen Ort und Stunde, beschrieb die Dame, erzählte alle Umstände, ihre Befremdung, ihre Unentschlossenheit anzunehmen, ihre Worte an eine andere Dame, die bey ihr war, die Antwort, das Zureden dieser Dame, und — ja, und den Namen derselben, so wie sie ihn selbst ausgesprochen hatte, Sophie Althausen *)

Hab' ich noch Unrecht gegen Dankwarten? Ich räume Ihnen die Wahrheit aller Ihrer Vorwürfe ein, die Sie mir machen in Rücksicht auf Julien: aber diese Vermuthung streiten Sie mir nicht ab!

Vermuthung? Wenn es nichts mehr als Vermuthung, wenn es nicht Gewißheit und Ueberzeugung wäre, so gut die Natur der Sache sie zuläßt! Denn ich bitte, nehmen Sie zusammen, und sehen nur: wie der Mann arbeitet! Warum, oder wozu diese Mühe? dieses Kommen, und Gehen, und

*) Th. 3. Br. 26.

und Wiederkommen der Altbausen? Dieser Aufwand? dieses Geschenk? Was hat er nicht gethan oder unterlassen? Erkundigungen, Inquisitionen durch Fragen und Briefe an mich, geheime Nachrichten Julien ins Ohr geflistert, gesuchte aufgedrungene Bekanntschaft mit Elisen, dann Freundschaft, dann Vertraulichkeit — nichts, nichts unterlassen, was zu seinen Absichten dienen könnte: und nun so gar mich bey Elisen selbst geringschätzig, und — o! ich mag, mag dem verhaßten Begriffe sein rechtes Wort nicht geben! — Wie soll ich diese unbegreifliche Kaltsinnigkeit, diese Geringschätzung Elisens, wie soll ich sie sonst erklären?

Was noch fehlt, ist, daß diese schlaue Schwester Elisen beschwatze, mit ihr zu ihrem lieben Bruder auf Grumbuy zu fahren, um sich da vollends zubereiten zu lassen, daß sie wider mich mit ihm gemeinschaftliche Sache mache, die Verbindung Juliens aufzuheben, wenn sie nicht schon aufgehoben ist. — Ich prophezeyhe: und Sie — geben Sie Acht!

Neunzehnter Brief.

Elise an Auguste.

Hamburg, den 5ten.

Daß ich Ihre Güte nicht verdienen, nicht vergelten kann, beste Auguste! Gewiß es ist eins von den manchen Leiden, die mein Schicksal mir auflegt!

Muß ich's erst sagen, wie Ihr süßer Brief mich auf der einen Seite erfreuet, auf der andern gekränkt hat? Vierzehen Tage hab' ich ihn, ich kann es fast im buchstäblichen Verstande versichern — in meinem Busen getragen, wie eine Braut das liebe Billet ihres Bräutigams. Und billig! Was so aus dem Herzen geschrieben ist, muß so auch nur am Herzen aufbewahrt werden. Ohne Unterlaß zog ich ihn heraus, um ihn wieder zu lesen; und überdachte dann alles, ob ich die Mittel ersinnen mögte, mir den Genuß dieser glückseligen Gesellschaft möglich zu machen, die Sie mir mit einem solchen Herzen anbiethen? Aber meine edle, beste Auguste — ich mag es kaum niederschreiben, und doch muß ich! Lesen Sie denn lieber die Gründe, die es mir unmöglich machen, nach Lü-

beck

beck zurück zu kommen: und wenn sie mich gerechtfertiget finden; so, meine Beste, antworten Sie sich selbst; sprechen Sie Ihre Elise frey von dem, was sie Eigensinn nennen wollen, und entlassen Ihr liebes unglückliches Mädchen mit der Beruhigung, daß sie Ihnen nichts abgeschlagen habe.

Ich muß es wiederholen, ich kann nicht. Was den Aufenthalt zu Lindendorf betrift: so denken Sie darüber bereits einstimmig mit mir; und dieser Punkt ist unter uns ausgemacht. Aber wie viel dringender ist das, was ich wider Lübeck zu sagen habe? — Und Hamburg? — das ist nun ganz unmöglich! Ich will mich wenigstens über den ersten Ort erklären.

Vielleicht ist Ihnen etwas von den Absichten meines Bruders bekannt, dessen Freundschaft mit Orbens nach seiner Zurückkunft aus Sachsen noch viel inniger geworden ist, als sie vorhin war. Er hat mich seit dieser Zeit aus Lübeck beständig mit Briefen und Vorschlägen gequält; und würde gewonnene Sache zu haben glauben, wenn ich diesen Ort zu meinem Aufenthalt wählte. — In seinem letzten Briefe versichert er mich, daß er mir das für ihn ausgeschossene Geld — — er verstehet darunter das von dem jungen Larner in meinem

Namen aufgenommene — in Kurzem zurück zahlen werde: und ich trage beynahe Bedenken, es anzunehmen, wenn meine Umstände mich nicht dazu zwingen. Denn ich habe Ursachen, zu besorgen, daß Orbens der sich auch nicht der entferntesten Verpflichtung meiner zu rühmen haben muß, dieses Geld vorschießen wird. — Dies nur gelegentlich.

Alle Beunruhigungen von dieser Seite auch nicht gerechnet, sagen Sie, liebe, könnte ich den Ort wohl lieben, wo ich die letzte Zeit mit so weniger Zufriedenheit war? Und kann die Erinnerung alles dessen, was ich leiden mußte, so wenig sie an meiner Seite mit Feindschaft gegen irgend eine der beleidigenden Personen verbunden ist, kann sie wohl etwas anders bey mir erregen, als Abneigung gegen Lübeck, und Besorgniß ähnlicher Kränkungen? Dann auch alle die widrigen Urtheile, die ich nothwendig erwarten müßte; wo nicht von allen unpartheyischen Personen, denen ein Theil meiner Begebenheiten und die Umstände bekannt waren, doch gewiß von den meisten Ihrer Verwandschaft. Was ist gewisser, meine Auguste, als daß alle diejenigen, die vorhin meine Feinde waren, in der gegenwärtigen Lage der Sache

mei-

meine weit heftigern Feinde werden müßten, wenn ich wiederkäme? Vielleicht hatte meine Entfernung ihre Gedanken von mir widerlegt, oder zweifelhaft gemacht, und ihre Feindseligkeit besänftiget: aber wenn ich zurückkomme, was werden sie denken, und denken können? Handlungen siehet jedes Auge, die Absicht weiß nur der Handelnde allein; und wer unter allen, dem meine Wiederkunft bekannt würde, die denn keinem geheim bleiben könnte, oder müßte, wer wird so davon urtheilen, wie meine Auguste?

Ich mag Sie nicht an das alles erinnern, was ich dort ausgestanden habe: aber erinnern Sie sich nur der unartigen Ausdeutungen meiner bestgemeinten, unschuldigsten Handlungen. Ich durfte keinen Schritt thun, den man nicht für bedeutend und für ein Entgegenkommen erklärte, für — ich schäme mich, das Wort zu nennen, über dessen Bedeutung ich erröthe! Ist es Schwachheit, meine Geliebte, so verzeihen Sie Ihrer Freundin, welche Ehre und guten Namen vielleicht zu zärtlich liebt, um in jedem Falle wahre und scheinbare richtig zu unterscheiden, und mit Standhaftigkeit zuzusehen, wenn Zungen, die wohl freylich nicht die Austheiler von Ehre und Schimpf sind, aber

doch immer die größeste Anzahl machen, meines Leumuths spotten. Manche derselben, die meine Entfernung für nichts, als für einen Schritt der Klugheit ansehen wollten, haben vorausgesagt, daß ich mich zu rechter Zeit schon wieder einfinden würde: und bedenken Sie, wenn es schiene, als wenn ich diese Weissagung wahr gemacht hätte? —

Diese Gründe, meine liebste Auguste, sind doch ungleich wichtiger, als die von Ihnen selbst schon gebilligten wider meinen Aufenthalt zu Lindendorf. Also darf ich mit noch größerm Rechte sagen: ich kann nicht nach Lübeck zurück.

Ob ich mich in den gegenwärtigen Gesinnungen des Vaters Ihres jungen Vetters irre? weiß ich zwar nicht. Vielleicht verstehe ich nicht einmal Ihren Gedanken. Allein wenn er seine Gesinnung gegen mich geändert hätte, und wenn Sie eben das sagen wollten, was ich aus einigen Ausdrücken in Sophiens Briefen verstehen muß: so käme zu den angeführten entscheidenden Gründen noch einer hinzu, der mich allein schon bestimmen müßte, Lübeck nicht wieder zu sehen. —

So ist mir denn nichts mehr übrig, als zu reisen! Denn was Hamburg betrift, meine Auguste; so muß ich wiederholen: ich kann und

darf nicht bleiben! Glauben Sie dies einzige Ihrer Elise, die sich ungern weiter darüber erklären mögte, ob sie sich gleich, und gewiß zu Augustens Ueberzeugung, mit den wichtigsten Entschuldigungen erklären könnte. O! gewiß, nichts als die dringendsten Ursachen können es seyn, wenn man sich mit einem aller Unbescheidenheit unfähigen Herzen einer Familie fast aufdringet, die ihre Arme eben nicht ausstrecket, uns zu empfangen! —

Zwanzigster Brief.

Auguste an Elise.

Lübeck, den 6ten.

So wäre Ihnen nichts mehr übrig, als zu reisen? — Ich muß diese Frage gleich mit der rückkehrenden Post beantworten! — Diese Antwort ist und bleibt noch immer: Allerdings! und ich beschwöre Sie, zu bleiben, im Namen aller Schutzengel der Unschuld und der zärtlichen Freundschaft zweyer verschwisterten Seelen! Ich beschwöre Sie, da zu bleiben, oder mir die unbegreiflichen Gründe zu sagen, die, wenn ich sie nicht wiederlegen, oder nicht Mittel finden kann, das Anstößige oder

die

die Schwürigkeiten, die Sie angeben mögen, aus dem Wege zu schaffen, die mich alsdenn allein beruhigen werden vor dem Gedanken, daß meine Elise mich nicht genug liebe!

Muß man nicht zweifeln, daß Ursachen unwichtig seyn, die mit Vorsatz nicht erkläret werden? Muß ich nicht glauben, daß Sie selbst ihnen nicht viel Wichtigkeit zutrauen, weil Sie lieber davon schweigen? Geheimniß kann es nicht seyn: denn bin ich nicht Ihre Auguste, und sollte meine Elise für mich ein Geheimniß haben? —

Hier also leg' ich meine Hand auf Dein Herz, fodere alle die Liebe, die für mich darin lebt, alle seine Freundschaft und Aufrichtigkeit auf, und beschwöre Dich bey diesen allen: Rede! Rede, und siehe! dann, wenn mich deine Erklärung so ganz befriediget, wie deine letzte wider Lübeck, und wenn ich nicht zuverläßige Mittel finde, zu entfernen und wegzuschaffen, welche Anstöße und Schwürigkeiten Du vorzüglich anführest; so betheure ich Dir, ich will mich darein ergeben, von dir getrennt zu seyn, ohne Dich, liebes Kind, ferner mit meinen Bitten zu beunruhigen!

Das ist meine Ausfoderung an meine Elise! Auf eine Weise müssen Sie mir kommen; so, oder so!

Ein und zwanzigster Brief.

Leonore an Lotte.

Gehrsen, den 8ten.

Ich habe nun auch einen Brief von Dünkeln erhalten. Nach der Unterredung mit ihm mußt' ich glauben, daß mein Schicksal bereits entschieden wäre: nun weiß ich wieder nicht, ob ich hoffen oder fürchten soll? — Wiewohl hoffen, oder fürchten! Ich habe Dünkeln bereits erklärt, daß ich mich auf den Fuß setzen will, weder eins noch das andere zu dürfen; und es ist am besten für mich, ich bleibe dabey!

Ich will Ihnen nun kürzlich Nachricht von beyden geben.

Dünkel kam denselben Tag, wo er sich gemeldet hatte, eine Stunde nach Mittag. Meine Wittwe war so artig, ihm ein Nachtlager anzubiethen; weil sie nicht vermuthen konnte, daß er bey den kurzen Tagen noch zurück reisen würde, und hier

im

im Dorfe sonst keine Gelegenheit ist. Allein er entschuldigte sich: denn er müßte noch nach Wolster, einem Dorfe etwa anderthalb Meilen von hier, wo er bey einer Verwandtin übernachten würde. Sein Besuch dauerte also nicht drey Stunden, davon unsere Unterredung den geringsten Theil wegnahm, und dennoch für mich schon viel zu lang war.

Er fieng sie mit einer Einleitung an, welche eine Entschuldigung für ihn seyn sollte. Der Mann gehöret auch unter diejenigen, die mit dem Schein und der Mine vieler Sanftmuth und Frömmigkeit die Sachen der ungerechtesten Parthie vertreten, und die wehrlose unbefangene Unschuld aus dem Besitz ihrer Rechte zu schwatzen suchen.

"Es wäre ihm von Herzen leid," versicherte er, "daß er nicht als Bothe einer erwünschten Nachricht zu mir käme. Unser Beruf," sagte "er," "bringt es einmal so mit sich, daß wir oft unangenehme Dinge sagen müssen: denn wir sind nur des Commissionaires, welche fremde Aufträge besorgen; und so muß man sich freylich überwinden — point de reméde!"

Ich antwortete: "ich zweifle nicht, daß er mir nicht lieber angenehme, als unangenehme Both-

Bothschaft bringen würde: denn ich wüßte nicht, womit ich ihn jemals hätte beleidigen können? Wenn denn aber das, was er mir zu sagen hätte, nur gerecht wäre; so hätte er jede Entschuldigung für sich."

"Gerechtigkeit," erwiederte er, "wäre, die Wahrheit zu sagen, ein phénomene, das von jedem Auge manchmal klar und deutlich gesehen würde, aber von jedem an einem andern Orte. Da ließe sich denn das Wo nicht ausmachen. Ein Anwald, oder Bevollmächtigter müsse demnach, und könne mit raison, voraussetzen, daß sie auf der Seite seiner Parthie wäre."

"So stehe der allmächtige Gott der Unschuld bey!" sagt' ich, "wenn Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit sich nicht durch so sichere Abzeichen unterscheiden, daß man sie beyde wie Licht und Finsterniß kennen kann! Verhüllen," setzt ich hinzu, "und durch Verfälschungen und Lügen verdunkeln könnte man sie freylich: aber da gäb' es doch, sollte man denken, wiederum Mittel, alle diese Verfälschungen abzusondern, da denn, wenigstens in den meisten Fällen, die Gerechtigkeit auffiele."

"Das

"Das ist aber die Sache des Richters;" erwiederte er. "Wir Anwalde glauben, und suchen nach bestem Vermögen durchzusetzen. Voilà la maxime du métier!" setzte er hinzu.

"Maxime exécrable!" antwortete ich: "Vergeben sie mir, daß ich's sage. Denn sie, mein Herr, stehen doch wenigstens in der Meinung, daß ihre Sache gerecht sey?"

"Das freylich!" sagte er. "Indeß, wenn dies meine feste Meinung ist, so ist sie es doch immer sans consequence pour la Justice de votre part."

"Dann wird es nur darauf ankommen," versetzte ich, "um ihre Meinung zu ändern, daß sie von der Gerechtigkeit der meinigen überzeugt werden. Was mich selbst betrift; so bin ich derselben so gewiß, daß ich, wenn dieser Augenblick der letzte meines Lebens wäre, mit dieser Versicherung sehr ruhig sterben wollte."

Er zog seine Dose heraus, und nachdem er eine Prise genommen, die Achseln und die Hände in die Höhe gezogen, dann die Prise geschnupft hatte, sagte er: "Ich glaube es! Allein Mademoiselle haben vielleicht — wenn sie mir's erlauben, sie haben vielleicht nicht genugsam — wie soll ich

mich

mich gleich ausdrücken? — Im Französischen sagen wir sauver les apparences."

"Ich hätte mich nicht genug vor dem Schein in Acht genommen? fragte ich."

"Ah!" sagte er, "Mademoiselle entend le françois?"

"Ein wenig, wie wir meisten Deutschen," antwortete ich, "die wir nun einmal nach der albernen Mode mitten in unserm lieben Vaterlande französisch müssen plaudern lernen. Lieber," setzte ich hinzu, "ist mir doch meine deutsche Muttersprache."

"Ich hätte mich denn," hub er wieder an, "vielleicht nicht genugsam vor dem Sein in Acht genommen: und en fait d'amour wäre man ein wenig delicat."

Ich bat mir darüber die Erklärung aus; weil ich zwar wohl die Worte, aber nicht den Sinn verstände.

"Es wäre da ein gewisser Mensch, Namens Schlauer," erwiedert' er. —

"Ein gewisser suborniter Mensch, wollten Sie sagen," antwortete ich! "Aber belieben sie fort zu fahren."

"Der mich geliebt hätte," fuhr er fort, "noch liebte, und allerley Rechtsansprüche an meine Person haben wollte, die er nicht aufzugeben dächte."

"Daß mich dieser subornirte Mensch geliebt haben mag, kann wahr seyn. Eine Fürstin muß sich gefallen lassen, daß sie von ihrem Pförtner geliebt wird. Wenn aber dieser Mensch sich gewisser Rechtsansprüche an meiner Person rühmt; so kann ich darauf nichts antworten, als daß er meine ganze Verachtung verdienet."

"Da aber dieser Punkt," fuhr Dünkel fort, "nicht recht zur Befriedigung beyder Parthien auseinander gesetzt werden könnte." —

"Nicht auseinander gesetzt werden könnte?" fragt' ich. "Hält man denn das Vorgeben dieses gewissen Herrn Schlauers für wahr?"

Er zuckte die Achseln, und antwortete: "Schlauer sage, und man glaube!"

"Weil Schlauer sagt?" erwiederte ich. "Man will glauben, mein Herr. Aber weil man glauben will, ist damit die Sache ausgemacht?"

"En fait d'amour," erwiederte er, "ist glauben so gut als gewiß seyn. So wäre es wenigstens bey dem jungen Herrn Wolmer gewesen,

der

der nun, und wenn er auch noch des Gegentheils überzeugt werden könnte, doch nicht wieder zurückkehren dürfte; denn" —

Dies letzte Wort, und die starren vorgequollenen Augen, womit er mich durchschauete, als er's sprach, machten mich schon bleich. Mein Herz schlug geschwind und ängstlich. — Er hatte nicht vollendet. —

"Denn?" sagt' ich. —

"Nehmen sie sich's nur nicht zu nahe, Madamoiselle," fuhr er fort mit einer verzerrten Mine, welche Theilnehmung ausdrücken sollte, und so kalt war! — "Er ist seit einem Monath versprochen." —

Ich fuhr auf von meinem Sitze, ohne ein Wort sprechen zu können, rung meine Hände zusammen, gieng auf und nieder.

Er stand gleichfalls auf, tratt steif an die Thür, rief über ein Glas Brunnenwasser, und nahm wieder eine Prieſe. — Dies ist die Erzählung eines kleinen Mädchens von zwölf Jahren, das ich gern um mich habe; ich selbst gab wenig auf Dünkeln Acht.

Meine Wirthin kam ins Zimmer, und fragte: was mir wäre? Ich konnte nicht antworten,

mußte das Zimmer verlassen, und sie begleitete mich. Unterdessen soll Herr Dünkel auf und niedergehend einen Chanson gebrummt haben. — Ich war entschlossen, nicht wieder zu ihm zu gehen; und hielt mir Wort: ob er sich gleich noch eine gute Stunde aufhielt, und mich erwartete. Meine gute Wirthin, welche von mir zu ihm, und von ihm zu mir gieng, hatte mich aufgerichtet, so gut sie konnte; vorzüglich durch die Versicherung, es müßte bloßes Vorgeben seyn: da, wenn die Sache wahr wäre, Herr Wolmer durch Julie oder Lotte, oder wenigstens Herr Ferdiner mir einen Wink davon gegeben haben würde.

Dünkeln wurde indeß die Zeit zu lang; doch schien es, als ob er mich noch zu sprechen wünschte. Denn als er wegfahren wollte, mußte ihn die Wittwe zu mir ins Zimmer führen, und ich nahm mehr Stärke, als ich in der That hatte.

Er bat um Verzeihung, daß er mich so sehr beunruhiget hätte; und käme, sagte er, theils pour prendre congé, theils um zu hören, ob ich noch etwas zu befehlen oder ihm aufzutragen hätte, das er denn en honêt-homme besorgen wollte.

"Wenn der junge Wolmer versprochen ist," antwortete ich; "so haben wir nichts mehr mit einander zu reden, mein Herr."

"Freylich," erwiederte er, mit Achselzucken, "was nicht zu ändern ist, muß man ertragen. Aber dafür bin ich auf alle Weise, daß Ihnen eine Vergütung geschehe. Und geben sie mir ihre Vollmacht," setzte er hinzu, indem er mir die Hand drückte, "faites moi ce plaisir-là."

"Um Verzeihung!" erwiederte ich. "Wenn ich Aufträge habe; so hab' ich bereits zwey Männer, die sie gern übernehmen werden, Herrn Wolmer, den Bruder des geheimen Finanzraths, und Herrn Ferdiner, den Freund des Sohnes!"

„Brave Männer!„ sagte er: „aber er dürfte doch wohl versichern, daß keiner von beyden das für mich auswürken würde, was er, als Gevollmächtiger der andern Parthie zu vermögen versichern könnte, und herzlich, herzlich gern wollte! Die Sache würde doch zu weiter nichts, als zu einem Procès kommen."

„O! besorgen Sie das gar nicht!„ antwortete ich. „Ich werde um einen Mann nicht processiren.„

„Aber was denn sonst?„ fragte er.

„Die abscheuliche Handlung der Mutter,„ sagte ich, „dem Vater und dem Sohn bekannt machen, und dann, mein Herr, —„

„Dann Mademoiselle?„

„Nichts weiter fürchten, oder erwarten.

„Aber das liebe Kind, Mademoiselle?„ sagte er.

„Haben sie die Geschichte der Medea gelesen?„ fragt' ich.

„Mon Dieu!„ sagte er, und schlug seine Hände zusammen.

„Warum erschrecken sie?„ sagte ich. „Die Mutter, deren Sache sie mit dem Gewissen eines Advokaten als eine gerechte durchgesetzt haben, diese grausame Mutter ist ja eine solche Medea, und hat alles gethan, mich zur Medea zu machen!„

„Aber sie, Mademoiselle?„ fragte er wieder.

„Aber ich, mein Herr, ich will des lieben Kindes, das von Großmutter und Vater so gewissenlos verlassen wird, ich will ihm das alles seyn, was diese nicht seyn wollen, eine Mutter.„

„Voilà le sentiment digne de vous!„ sagte er. „Aber um desto mehr verdienen sie alle Vergütung. Ich wünsche, sie wollten nur bestimmen.„ —

„Ver-

„Verschonen sie mich, mein Herr, mit dem, was sie sagen wollten!„

„Nun, ich will versuchen,„ erwiederte er, „ob ich ihre Erwartung übertreffen kann. Wollten sie nur so gütig seyn, mir, da sie sich doch aller Ansprüche begeben haben, ein kleines Zettelchen zu unterschreiben.„ — Er suchte das Zettelchen in seinen Tabletten, und fuhr während der Zeit fort: — — „un bon accord, pflegt man zu sagen, vaut mieux qu'un méchant procès: ein guter Vergleich ist besser, als ein ewiger Proceß;“ „dann fand er den Zettel; ah! le voilà!„ und gab ihn mir.

Ich las' ihn. Der Inhalt war, daß ich gegen eine Pension von 800. Rthl. mich aller meiner vermeinten Ansprüche begeben sollte.

„Nein, mein Herr,„ sagt' ich, „dieser Zettel ist nicht für mich geschrieben! Ich wundere mich sogar über ihre Indiskretion; daß sie mir, einer Person, von der sie wenigstens nicht wissen, ob sie pöbelhaft gesinnt sey, eine solche Pension anzubiethen wagen! Vielleicht ist das auch eine maxime du métier, daß die Herrn Sachwalter alle Seele nach der ihrigen beurtheilen. Ich hab' ihnen schon gesagt, und wiederhol' es: ich will keine

Ansprüche an einem Manne, der kein Herz mehr für mich hat: aber diese Ansprüche will ich nicht verkaufen, sondern zurück schenken. Und wenn ich für gut finden sollte, einen Revers davon auszustellen; so will ich ihn aus meinem eigenen Herzen schreiben mit einer Feder in meinen Thränen getaucht, und diesen Revers soll ein Bruder seinem Bruder, und ein Freund seinem Freunde übergeben.„

„Enfin vous le voulés!„ sagte er, und stand auf. Hierauf zu meiner Wirthin: „Madame, ich empfehle mich Ihnen!„ Dann zu mir „Mademoiselle votre très-humble serviteur!„ — damit verließ er mich. —

Noch ein paar Worte von dem Briefe. Er habe, schreibt er, von meiner großmüthigen Erklärung Bericht abgestattet, die denn sehr wohl aufgenommen worden. Was ich von Schlauern gesagt, habe er nicht vergessen: allein der Mensch hätte versichert, daß er, wenn er nur mit mir reden könnte, noch so viel bey mir zu gelten hofte, daß die alte Liebe über meine Eitelkeit siegen sollte. Also vermuthe er, daß man, um von Seiten seiner Parthie alles zu thun, den Menschen herübersenden würde: den er denn auf's Gewissen

zu befragen nicht unterlassen; und wenn er fände, daß er ein Betrüger wäre, der Sache so eine Wendung geben wollte, daß ich vollkommen zufrieden seyn sollte. Die Versprechung des jungen Wolmers wäre doch noch nicht so gewiß; deswegen es auf alle Weise das Beste wäre, ich ließe vorizt noch die beyden Männer aus dem Spiele: denn die könnten leicht alles verderben.

Nun rathen Sie mir, was soll ich thun? Diesem Dünkel trau' ich auf keine Weise.

Zwey und zwanzigster Brief.

Sophie an Auguste.

Grumbuy, den 8ten.

Eben habe ich Ihre Elise zum andernmal gesehen wie von Angesicht zu Angesicht; und beynahe mögte ich mir die Sprache eines Liebenden wünschen, Ihnen zu sagen, wie schön sie war! — Ihr sanftes Auge schien die Base ihrer geliebten Auguste anzulächeln, und ihre holdseligen Lippen schienen sich zu öfnen, um mir warme Aufträge des Herzens an Sie zu sagen. Ich glaube, ich verstand die Sprache des ganzen redenden Gesichts, lauter

süße Töne der Liebe, des Wohlwollens, und der zärtlichen Freundschaft, obwohl Töne, die kein körperliches Ohr vernimmt.

Hab' ich Ihnen ein Rätzel aufgegeben? Das rathen Sie endlich wohl, daß ich sie selbst nicht wieder gesehen habe, sondern von einem meisterhaft getroffenen Portrait Elisens rede; wie es aber in meine Hände gekommen, das muß ich Ihnen erzählen. Zweymal, wie gesagt, hab' ich's vor mir gehabt; und von beyden will ich reden. Also zuerst eine kleine vergessene Geschichte vom erstenmal.

Noch früh im October macht' ich einen Besuch auf Färmbüll. Julie empfieng mich, wie gewöhnlich, mit einem Kusse, der diesmal wärmer war, als sonst; weil er, sagte sie, die Kraft für drey haben sollte: denn so vielmal wenigstens hätte sie mich schon umsonst erwartet. Ich glaubte, einige Veränderung an ihr zu bemerken, so wohl in dem erlöschtern Auge und der Farbe ihres Gesichts, das mir bleicher und vergrämter zu seyn schien, als in der nicht so natürlichen Munterkeit ihres Geistes.

"Sie befinden sich nicht, wie sie sollten!" sagte ich. "Sie sehen blässer, wie sonst." —

"Ich

"Ich hab' es ihr auch schon gesagt," erwiederte der Vater: "allein sie will's nicht an sich kommen lassen. Ist es vielleicht die gewöhnliche Farbe der Bräute vier oder sechs Wochen vor der Hochzeit?"

Dies veranlaßte einige Scherzreden. Hernach sprachen wir von Ihnen. Sie erachten leicht, daß ich Ihrer schon erwähnt hätte: denn Sie kennen meine Eitelkeit, daß ich mich gern bey allen Gelegenheiten durch die edlen Menschen, mit denen ich in Freundschaft oder Verwandschaft stehe, bedeutend zu machen suche. Je geringer denn die Anzahl derselben ist, je öfter bin genöthiget, eine und dieselbe Person wieder zu nennen.

Diesmal fieng Julie dieses Gespräch zuerst an. Sie wünschte, was sie immer gewünscht hat, aber zudringlicher als sonst, mit Ihnen bekannt zu werden, und zwang mir das Versprechen ab, daß ich Sie nächstens nach Grumbuy herüber locken wollte. Hier also erst, wie billig, damit ichs nicht abermal vergesse, Juliens und meine förmliche Einladung!

Von Ihnen lief das Gespräch auf zwanzig andere Dinge: endlich auf Gemälde. Julie fragte: ob ich ihr einen geschickten Goldarbeiter vorzuschlagen wüßte? Sie hätte sich in Färmbüll malen

lassen!

lassen; der Maler aus Lübeck, der das Portrait, um die Draperie zu vollenden, mitgenommen, wäre nun fertig, und es sollte in Gold gefaßt werden. Wüßte sie einen geschickten Künstler in Lübeck; so dürfte sie es nicht erst herüber kommen und in Hamburg einfassen lassen. Ich nannte ihr den besten, und erbot mich, den Auftrag zu besorgen. Sie dankte, und schrieb sich nur den Namen auf. Denn sie müßte doch selbst schreiben, sagte sie, weil sie ein Modelportrait mit zu senden hätte, nach welchem das ihrige gefaßt werden sollte. Mit diesen Worten stand sie auf, das Portrait zu holen. "Ich weiß nicht," fuhr sie fort, indem sie es besahe, und mir denn gab, "ich weiß nicht, wie sie mit dieser Fassung zufrieden seyn werden. Man hat sie itzt vielleicht nach modernern Zeichnungen; allein der Geschmack ist zuweilen eigensinnig; und ich für meine Person finde in dieser eine Simplicität, die mir überaus wohl gefällt."

Ich hatte das Portrait kaum in der Hand, als das Original in seiner ganzen Vortreflichkeit lebend und webend vor mir stand. "Elise Dewald! o! Du Bild eines Engels, ich möchte dich küssen!" sagt' ich, und that' es. — "Kennen

sie

sie es so leicht?" fragte Julie, wie mich dünket nicht eben mit geringer Bestürzung, indem sie ein wenig erblaßte, dann wieder erröthete. Sie faßte sich doch ziemlich wieder, als ich fragte, von wem sie es hätte? und antwortete: es gehöre nicht ihr. Ich würde auch wohl aus ihrer Röthe abnehmen, daß die Art und Weise, wie sie daran gekommen, nicht allerdings rechtmäßig seyn müsse. Also wollt' ich nicht weiter fragen; und so viel von diesem ersten Besuche.

Heute, da ich im Begriffe war, wieder hin zu fahren, kömmt der Bothe von Lübeck, der gemeinschaftlich von Herrn Wolmer und meinem Bruder gehalten wird. Weil Grumbuy von den beyden Gütern der Stadt am nächsten liegt; so spricht er allemal, auch wenn er keine Briefe und Sachen an uns hat; zuerst hier ein, um Bestellungen nach Färmbüll mitzunehmen. So auch diesmal. Er sprach nur ein, um anzufragen, und hatte ein Schächtelchen für Julie. Die kleinen blinzenden Augen, und eine gewisse übermässig freundliche Mine des Menschen erregten bey mir, nicht ohne Ursache, den Verdacht, er mögte betrunken seyn, welches oft der Fall ist. Also nehm, ich ihm das Kästchen ab, so wohl zur Sicherheit

für

für daſſelbe, als auch weil ich ihm einen Weg erſparen, und eine Stunde mehr zum Schlaf gönnen will; ſetze mich damit in den Wagen, und fahre nach Färmbüll. Metta fliegt mir aus dem Hauſe entgegen, und ſagt, indem ſie den Schlag aufmacht: Julie, die ſich gar nicht recht befunden, wäre mit Lotten, und ihrem Vater ausgefahren, um ſich eine Bewegung zu machen. — Wir ſind es ſo gewohnt, daß wir in ſolchen Fällen ohne Umſtände auf einander warten. Alſo ſteig' ich aus, laſſe mich in Juliens Zimmer führen, ſetze mein Käſtchen auf den Spiegeltiſch, und ſage zu dem Mädchen: dies hab' ich für den Lübecker Bothen abzuliefern. — " O! Gott ſey gedankt, " ſagte Metta: „ endlich die Portraite! Ich wollte, „ ſetzte ſie hinzu, „ ſie wären in dieſem Augenblicke ſchon in Hamburg! " Nun fiel mir meine letzte Unterredung mit Julien wieder ein, und, wie es zu geſchehen pflegt, meine unbefriedigte Neugierde fand hier ihre Gelegenheit, die ich aber doch nicht ſo geradezu nützen wollte.

„ Ach! ſo, die Portraite von dem Goldarbeiter! " ſagt' ich. „ Gut daß ich ſie dem Bothen abnahm, ſie haben freylich wohl Eile. "

„ Wiſ-

" Wissen sie's schon?" frägt Metta, mit einer schlauen Mine. „Es ist ein rechtes Glück für Wilhelm, daß Herr Ferdiner den Diebstahl noch nicht bemerket hat!"

Das war ja wohl deutlich genug gesagt, das Portrait Elisens gehöre Ferdinern, und sey durch Wilhelms Hülfe und irgend ein heimliches Manoeuvre, worüber Julie denn vielleicht roth geworden war, in ihre Hände gekommen.

Das war vermuthlich glücklich errathen! Aber wie es mit der Neubegierde immer ist. Man hat sich eine Frage beantwortet, und daraus entstehen zwanzig andere. Wie kömmt Elisens Portrait in Ferdiners Hände? Ich habe mir schon hundert mögliche Fälle ersonnen, und kein einziger will mich befriedigen. Betrogen kann ich mich schwerlich haben; denn wo findet man zwey so schöne Mädchen, so ähnlich wie zwey Wassertropfen? Lotte wollte mich zwar überreden, daß ich mich das erstemal geirret haben müßte, und bat mich, diesmal mich wenigstens so zu stellen; weil Julie itzt leicht durch jede Kleinigkeit beunruhiget werden könnte. Das that ich denn auch, als Julie uns die Portraite sehen ließ; allein das zweyte Anschauen überzeugte mich nur, daß ich

das

das erstemal ganz recht gesehen hatte. Wissen Sie dies alles besser zu erklären als ich, so befriedigen Sie mich doch.

Drey und zwanzigster Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 10ten.

Ich fange an, über Ferdiners Gesinnungen irre zu werden. Juliens Besorgniß ist nur gar zu gegründet: das Original dieses verwünschten Portraits. — Doch davon hernach! zuerst die Hauptsache, weswegen ich schreibe, die Beantwortung Ihrer Frage.

Sie haben den Advocaten abgefertigt, wie ichs wünsche. Er hätte sehr gern den Revers gehabt: aber sah er nicht voraus, daß Sie ihn leer zu Hause schicken würden? Wie einfältig war denn seine Zumuthung? Doch vielleicht war sie nur unverschämt. Sein Brief beweiset, wie ungern er siehet, daß Herr Wolmer und Ferdiner ins Spiel gezogen werden: desto eher muß es geschehen, und, ich glaube, bald. — Ich fragte den ersten: ob er wisse, oder glaube, daß sein

Neffe

Neffe versprochen wäre? Auf beyde Fragen antwortete er, nein: und diese Antwort hat sich gestern auf eine sonderbare Art bestätiget: denn die Mutter Ihres ohne allen Zweifel betrogenen Friederichs hoffet noch immer auf eine Parthie mit Julien, wie Sie hernach sehen werden. Daher scheinet es mir sehr klar, daß Dünkel deswegen so sehr arbeiten muß, seine Verbindung mit Ihnen erst aufzuheben. Vermuthlich hat er auch Nachrichten von dem Misverständniß zwischen Serdinern und uns; und wer weiß, wie er durch unbekannte Maschinen daran arbeitet, dasselbe zu nützen! Ohne Zweifel ist er es, welcher der elenden Frau in Frankfurth Nachricht davon gegeben hat. Sie können sich also noch immer beruhigen: aber Dunkeln müssen Sie freylich durchaus nicht trauen. So viel von Ihrer Sache: nun von Julien.

Die Portraite sind aus Lübeck zurück gekommen. Vorgestern, als wir von einer Spazierfahrt zu Hause kamen, fanden wir unsere Althausen da, die schon eine Weile auf uns gewartet, und sie mitgebracht hatte. Julie trug das Schächtelchen, ohne es zu öfnen, in ihr Zimmer. In dieser Zeit, fragt' ich die Althausen: ob sie

das fremde Portrait kenne? " Kennen sie's denn nicht?" antwortete sie. "Doch ich erinnere mich, daß sie eben in Hamburg waren, als wir das Original hier hatten. Der Name desselben ist Elise Dewald, ein Mädchen, wie ein Engel, die beste Freundin meiner Auguste, die daran arbeitet, sie wieder nach Lübeck zu haben. Gegenwärtig ist sie in Hamburg." — Urtheilen Sie, wie bestürzt ich wurde! " Was ist ihnen?" fragte die Althausen. "Nun, ich will es Ihnen wohl offenbaren," sagt' ich. " Julie ist seit einiger Zeit ein wenig unruhig." — " Das hab' ich bemerkt," antwortete sie. " Ich glaube beynahe," fuhr ich fort, „ aus einem Anstoß von Eifersucht." — " Das gute Kind!" sagte sie lächelnd: „ da kann sie sehr ruhig seyn!" — „ Das glaub' ich: indeß — Sie wissen's vielleicht besser, als ich: denn sie haben auch ja wohl so etwas empfunden?" — „ Ach ja!" erwiederte sie: „ ein Mädchen ist in diesem Stücke wie das andere." — „Nun," setzt' ich hinzu, „ so sehen Sie zu, wie sie ihr die Grille benehmen. Sie haben ihr gesagt, es sey das Portrait der Dewald; machen sie's ihr wieder zweifelhaft, wenn die Rede davon seyn sollte." —

Das

Das that sie, und Julie selbst gab Gelegenheit dazu. Sie kam mit beyden Portraiten zurück, um uns über die Einfassung urtheilen zu lassen. Die Althausen nahm erst Juliens Bildniß, und besah es. „Sie sind recht schön getroffen!“ sagte sie zu Julien. Dann nahm sie das andere, sah es an, und gab es mir sehr gleichgültig. „Wo haben sie denn das Portrait meiner Elise?“ fragte sie. Julie sah die Althausen mit Befremdung an, und antwortete: sie hätte es den Augenblick mir gegeben. „Das?“ fragte die Althausen, mit noch größerer Verwunderung, und nahm es mir wieder aus der Hand! „Das muß ich gestehen!“ fuhr sie fort, als sie's wieder besehen hatte. „Hab' ich denn itzt andere Augen? Ich hätte darauf geschworen, sie wär' es! Aber es war damals fast Abend, nun ist es Tag. O! welch ein Unterschied!“ —

Ich weiß doch nicht, ob es viel gewirkt hat: Julie hat noch nicht wieder davon geredet.

Nun die letzte Nachricht, die für meine Leonore glücklicher ist, als für Julie. Ihre Feindin — so kann ich sie ja mit Recht nennen — hat gestern an Sarah geschrieben. Der Brief ist

esh Original, wie Sie es von der Tochter eines Huthmachers, welche das muthwillige Glück, um seinen Possen zu treiben, zu einer Frau geheimen Finanzräthin gemacht hat, erwarten können. Ich schreibe Ihnen daraus ein paar Stellen ab; denn wer könnte alles abschreiben! Eine, welche für uns von sehr übler Bedeutung ist; vorausgesetzt, daß sie von der Schreiberin nicht unterschoben, oder verfälscht ist, welches immer noch zweifelhaft bleibt. Sie lautet in ihren eignen Worten also.

Nachdem sie sich über Ferdinern beschweret hat, daß er sie nicht einmal zu seiner Hochzeit eingeladen, sagt sie: „ Es ärgert mich freylich, daß der Ferdiner so gar unkesittet ist, und allen Respect gegen seinen Oheim, als einen kehaimbten Finanzrath, kanz verkessen hat; er zeigt nur, daß es ihm an Erziehung fehlt. “ Dann ferner: „ Kestern hab' ich einen Brief kelesen von dem Ferdiner an meinen Sohn. Heilige Jungfrau, wie hab' ich mich über diesen Brief kewundert! Er schraibt, daß es mit der Mariasche noch eben keine Kewisheit hat, und daß er wenigstens noch einige Monathe Zeit haben müsse, sich zu beden-

ken. “

ten. " Hat Ferdiner das geschrieben: so — arme Julie! — Und sein Zögern?

Hierauf bittet sie Sarah um Nachricht, ob die Heurath zurück gehen würde? Und dann eine Stelle für Sie: „Ich dächte doch nit, daß viel daran kelägen wäre, wenn die Richte den Ferdiner nit bekähme. Sie könnte sich viel besser verheurathen an eine Standespersohn. Was meinen Sohn ahnbetrift, so haben seine churfürstl. Knaden keruhet, ihn zum Hofrath zu ernennen, aus besonderer Knade für meinen Mann, der von allen seinen hohen Freunden, kehaimbten Räthen und andern Standespersohnen beständig keplagt wird, sich nopilitiren zu lahßen. Es ist doch ainerley, und will sich wohl nicht anders schicken, weil seine hohe Sarge ihn schon nopilitirt. Da wäre denn mein Sohn für Richte Julie eine kar bessere Parthie, als der Ferdiner. Es schickt sich besser, daß das schöne Landkuth des Herrn Schwähers ainmal in die Hände eines Adelichen komme, als eines Mannes von kemainem Stande."

Die Unterschrift ist: Maria Josepha Wolmer, kebohrne von Hopfheim. —

O! über den albernen Brief, und über den noch albernen Stolz der knädigen Maria Josepha, die nun auf einmal eine kebohrne von geworden ist! Sollte ein Mensch von gesundem Verstande sich vorstellen können, daß ein Titel aus einer Frau von kemainem Stande eine so hohe, abgeschmackte, vollendete Närrin machen kann?

Vier und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 12ten.

Was ein kleines glimmendes Fünkchen Hofnung vermag! Welchen unendlichen Werth die unbedeutendste Gefälligkeit einer Geliebten hat!

Jungfer Sommers brachte mir eben zwey Anzüge, davon Elise einen ausgesucht hatte. Die Jungfer versicherte, sie hätte jeden so oft in ihrer Hand gehabt, und bald wechselsweis einen nach dem andern, bald beyde gegen einander so genau besehen, als sie gewiß nicht gethan haben würde, wär's für ihre eigene Person gewesen.

Die

Die Sache der Anzüge war mir seit der letzten Begegnung, die Wahrheit zu sagen, mehr als gleichgültig geworden. Durch diese Versicherung der Jungfer Sommers began sie wieder Interesse zu bekommen. —

Diese Bemühung giebt der Waare einen Werth, den sie ohne das durch nichts in der Welt bekommen könnte — ich glaube, so viel sagte meine Empfindung, wenn ich sie in einen Gedanken übersetze; und dieser Gedanke würde in demselben Augenblick gesprochen worden seyn, wäre mir nicht immer noch der Nachgeschmack von dem Andenken der Abweisung bitter aufgestossen. Also sagt' ich nichts.

„Sie konnte aber," fuhr die Jungfer fort, „lange mit sich selbst nicht einig werden, welchen von beyden sie vor dem andern empfehlen sollte. Endlich meinte sie, es käme allein auf Liebhaberey an, zu entscheiden; und so würde es am besten seyn, daß ich beyde mitnähme." Weil sie inzwischen selbst, setzte die Jungfer hinzu, wenn sie wählen sollte, dennoch den einen vorziehen würde nach ihrer Liebhaberey; so hätte sie Nummern angeheftet, und in einem beygelegten Zettelchen sich über Ihre Wahl erkläret.

Also ein beygelegtes Zettelchen! — Sollte noch sonst etwas erkläret worden seyn? Vielleicht gar — Hofnung eines Liebenden, welch eine leichtgläubige Närrin bist du! — Das doch wohl schwerlich, dacht' ich wieder: das wäre zu schnell, und zu viel auf einmal. Aber eine Entschuldigung wegen des letzten Vorfalls? —

„Ich will nachsehen," sagt' ich zu Jungfer Sommers: „und sollte unsere Wahl auch nicht zusammen treffen; so soll dennoch niemand von uns umsonst oder unrecht gewählt; wir wollen beyde unsern Willen haben!" Damit trug ich das Pappkästchen in mein Zimmer, um meiner Empfindung über den Inhalt des Zettelchen vollen, uneingeschränkten Ausbruch zu lassen.

Das erste, wornach ich suchte, war das Zettelchen. Ich hatte mir ein versiegeltes Billet eingebildet, und fand nur ein offenes Papier: aber wenn dieser Betrug sein Unangenehmes hatte — ach! so waren doch die Buchstaben darauf von der geliebtesten Hand geschrieben! — Elise bezeichnete darin mit Beziehung auf die angehefteten Nummern diejenige, die sie wählen würde, und ihr Warum? Dann setzte sie hinzu: „ich wünsche zu vernehmen, daß meine Wahl die ihrige sey.

Ich

Ich werde dann versichert seyn, daß wir das beste treffen. "

O! ertragen Sie mich Eduards, und spotten Sie nicht! Mein Herz war geneigt, mehr Bedeutung in diese simpeln und klaren Worte hinein zu legen, als sie haben. Was sie geradezu bedeuten sollten, das versteht freylich jedermann: was sie bedeuten könnten, dünkte mich, verstehe der allein, dem sein mit Elisens sonst so gleich gestimmtes Herz die Auslegung darüber geben könnte.

Sie wünschte zu vernehmen. Mein Herz übersetzte mir dieses: sie sehe gern, daß ich ihr schriebe; und — ich schrieb schon. Geschwinder, als ich selbst begreifen konnte, las ich diese Worte auf dem Papiere.

„ Ach! unsere Herzen trafen einst mit allen ihren Neigungen, Hofnungen und Wünschen zusammen, genauer, als unser Geschmack in dieser Wahl. Die ersten sollten nur beyde standhaft, und sich immer gleich geblieben seyn! Darin ist der Vorzug gewiß auf meiner Seite. In dem andern räume ich Ihnen denselben ohne alle Einschränkung ein, und der von Elisen! — o! daß ich Ihnen nicht gleichgültig geworden bin, um

noch sagen zu dürfen, von meiner Elisen! — der von Ihnen gewählte Anzug bleibt zu dem Zwecke, wozu er gewählt worden. Aber ich kann doch nicht umhin, zu bekennen, daß ich selbst den andern vorziehe; und bitte Sie, mich auch meinen Willen haben zu lassen. Den werd' ich haben, wenn Elise den von mir gewählten Anzug zu billigen, das heißt, anzunehmen würdiget. O! verwerfen Sie ihn wenigstens nicht, wie Sie Ferdinern neulich verwarfen, da er Sie begleiten wollte; sich einmal verleugneten, als er in der Auberge Copenhagen sich zum erstenmal melden ließ, und zum andernmal ihn abfertigen ließen mit einer Kaltsinnigkeit, einer Geringschätzung, einer — das verhaßte Wort, Verachtung, will nicht aus der Feder! — die sein Herz zerrissen hat."

Ich legte das versiegelte Billet bey den einen Anzug, sagte der Jungfer Sommers, sie möchte mir die Note für beyde bringen, und dieses ihrer Dame überliefern, die ich gebeten hätte, denjenigen Anzug anzunehmen, dem ich den Vorzug gäbe.

Jungfer Sommers schien sehr vergnügt mit mir zu seyn, und ich — O! ich suche mich an dem

dem Fünkchen erkaufter Hofnung zu erwärmen, so lange ich kann!

Fünf und zwanzigster Brief.

Elise an Auguste.

Hamburg, den 12ten.

Freylich muß die Ursache, die auch Ihren letztern Vorschlag nicht in meiner Wahl läßt, das können Sie denken, freylich muß sie sehr wichtig seyn! Es kömmt ja darauf an, liebste Auguste, mich von Ihnen zu trennen! Sie zweifeln nur, sagen Sie, weil ich mich nicht erkläre? — Liebe, pflegt nicht immer das Wichtigste, das zu seyn, was wir gern auch unsern Vertrautesten ein Geheimniß bleiben liessen? Kostet es so wenig, seine Schwachheiten zu bekennen, und Mängel, wenn ich nicht sagen muß, Fehler zu gestehen, die man sich selbst gern verborgen hielte?

Aber Sie wollen wegen meines Schweigens gewiß seyn, daß ich gar keine Ursache habe. Meine Versicherung soll nichts, als bloßer Vorwand seyn. Sie fodern meine Liebe, meine Aufrichtigkeit und meine Freundschaft auf, zu sagen, was

mich

mich nöthige, Hamburg zu verlassen, und versprechen, so bald ich mich erkläre, nicht länger darauf zu dringen, daß ich bleibe. — Nun denn, meine Auguste, ich will Ihnen gehorchen, und kein Geheimniß vor Ihnen behalten. Wissen Sie doch auch schon, " daß unsere Schicksale so viel Aehnlichkeit mit einander haben, als unsere Herzen!

Ueberhaupt hab' ich Ihnen meine Schwachheit schon oft gestanden, noch öfter verrathen. Mag denn meine Schwester auch wissen, was sie noch nicht wußte — wer weiß doch, ob nicht schon vermuthete? — mag Sie wissen, „ durch, oder für wen das Herz Ihrer Elise leidet. "

Ferdiner — darf ich ihn noch nennen mit diesen Bewegungen, womit ich einst seinen Namen aussprechen oder niederschreiben durfte? ihn, nun den Verlobten einer andern? — O! du, die du mich zwingest, ihn zu nennen, Freundin meines Herzens, vernimm, und fühle — denn du kannst und wirst es! — fühle den ganzen Drang dessen, was mich von dir trennet, in den wenigen Worten: Ferdiner ist es, den ich liebte, und den ich — laß mich das wenigste sagen, damit

du

du mich eher entschuldigen könnest! — den ich noch nicht vergessen kann.

Vergessen kann? — O! der Eitelkeit! Meine glühende Wange überweiset mich meiner Unredlichkeit: und ich muß und will keine Vergebung verlangen, wo ich keine verdiene. Nicht vergessen kann? — Nein, ich will und ich muß aufrichtig seyn: Ferdiner, dieser Verlobte einer Würdigern, den ich noch liebe! — Aber eben weil ich ihn noch liebe, bin ich desto dringender genöthigt, jede Nachbarschaft zu verlassen, wo er ist. Wer sich nicht Stärke zutraut, den Kampf auszukämpfen, was kann der weniger thun, als fliehen?

Dieses aufrichtige Bekenntniß verdiene mir denn nicht Rechtfertigung meiner Liebe, sondern nur die Erlaubniß, diejenigen Umstände zu erzählen, die vielleicht meine Schuld erleichtern.

Er ist es, sagte ich, den ich einst liebte. Ich hätte hinzu setzen können: und lieben durfte: das darf ich gewiß sagen. Mag die einfältige Erzählung meiner Geschichte für oder wider mich zeugen!

Als der Sohn eines alten Freundes wurd' er in seinen Universitätsjahren, die er in Leipzig zu-

zubrachte, von meinem Vater mit eben der Liebe aufgenommen, womit er von seinem empfohlen war. Der erste freuete sich der Gelegenheit, manche Gefälligkeiten des andern auf einmal vergelten zu können. In dem ersten Jahre hatten wir uns noch nicht gesehen. Ferdiner war nur einmal von Leipzig nach Dresden gekommen, da ich eben eine meiner Verwandten besuchte. In dem andern besuchte er uns öfter, war gleich anfänglich unser Gastfreund gewesen, und wurde nun so gut, als ein Mitglied unserer Familie.

Man sagt, zwey Seelen, die sich in dem ersten Augenblicke lieben, wo sie sich finden, sind für einander geschaffen. Ist die Beobachtung wahr, so — doch warum nur zwey? Warum könnten nicht viele gleich und für einander gestimmet seyn? Julie war es gewiß mit ihm nicht weniger. — Indeß als er mich sahe, ein junges gutmüthiges Mädchen, in der Einfalt des unschuldigen Alters von siebenzehn Jahren, mit einem Herzen, das bisher so froh, so leicht gewesen war, nichts empfunden hatte, als Wohlwollen gegen alle, Freundschaft und Zuthätigkeit für wenigere, Liebe allein für diese oder jene meiner Gespielen — als er mich zum erstenmal sah — jeder Umstand

ist

ist mir noch wie gegenwärtig! Es war in einem Augenblicke, da mein Vater Antwort auf eine Frage von ihm erwartete — er blieb in der Rede stecken, vergaß sich, eilte mir, die ich mit meiner Stiefmutter eben ins Zimmer kam, entgegen, als hätt' er sie gar nicht gesehen. — Wie lebendig seh ich noch das alles! Diese Bestürzung, diese aufströmende Röthe, diesen feurigen Blick, der lange auf meinem Gesichte ruhete, diese tiefe Verbeugung! — und es überraschte mich ja so sehr, als ihn.

Er hatte meine Hand genommen, und neigte sich desto tiefer, um sie zu küssen, je weniger sie ihm entgegen kam. In Sachsen ist man dieser Höflichkeit nicht gewohnt. Man würde sie vielmehr für eine Vertraulichkeit ansehen. Ich erröthe also, und meine Augen wagen nicht, den seinigen zu begegnen. Die Handlung dünkte mich dreist, und doch fand ich mehr Ehrerbietung, als Dreistigkeit darin. Sie befremdete, verwirrete mich in dem Augenblicke, wo mir das Edle und die schöne Anständigkeit seiner freyen Bewegungen unbeschreiblich gefiel.

Mein Vater, welcher bemerkte, daß ich Fassung verlohr, wollte mir zu Hülfe kommen, oder

viel-

vielleicht — und das bedurft' es so wenig — die Kühnheit seines Freundes entschuldigen, und sagte erst zu mir: "Diese Art der Achtungsbezeugung wäre in Ferdiners Vaterstadt, Sitte:" darauf zu Ferdinern, dessen Zerstreuung er für Misvergnügen über meine Sonderbarkeit misdeutete: "lassen sie sichs nicht fremden," sagte er, "daß mein Mädchen ihre Höflichkeit diesmal mit nichts beantwortet, als mit rothen Wangen. Ich wollte wetten, daß ihre Lippen die ersten sind, welche auf ihrer Hand jemals gerubet haben."

Dies ist für Sie zureichend, die Zeit auszurechnen, da wir angefangen hatten, uns zu lieben. Früh genug! und dennoch früher, als ich mirs selbst bewußt wurde, welches nicht so überzeugend geschahe aus dem lebhaften Vergnügen an seiner Gegenwart, als aus der weit lebhaftern Unruhe, und dieser Ermangelung in seiner Abwesenheit. Mußte das so seyn, meine Auguste, und ist es bey allen, oder war ich's allein, bey der es so zutraf? — Als das erste Anschauen dieses interessanten Mannes einmal so tief in mir gewirkt, und solche neue Bewegungen rege gemacht hatte, arbeiteten meine eigne Kräfte, Einbildung und Gedächtniß zu seinem Vortheil, damit die Abwesen-

senheit vollende, was die Gegenwart angefangen hatte: und ich fühlte, daß das Vergnügen des Anschauens das Band der Vereinigung der Seelen bey weitem nicht so fest zusammengezogen hatte, als das Gefühl der Ermangelung, das alles in mir auffoderte, zu ersetzen, was mir fehlte. Da saß das schwache Mädchen angenehmen Erinnerungen nachhängend, und ergänzte sich durch Phantasien das gegenwärtige Leere bis zum nächsten Wiedersehen. Indeß ob es gleich den Werthen wie sahe und hörete, ist doch das Vergnügen der wärmsten Einbildung dem lebendigern Vergnügen des Anschauens, das alle Sinnen füllet, bey weitem nicht gleich; immer vermischt mit dem Bewußtseyn der Ermangelung, und so — was konnte bey mir daraus entstehen, als Wunsch, Verlangen, Sehnsucht nach dem Wiedersehen, wodurch er bey der nächsten Gegenwart so unendlich über mich gewonnen hatte, daß ich nun selbst wußte, ich liebte? — O! meine Auguste, ich wußte nicht gleich, wie viel ich für ihn that, indem ich nur glaubte, mich unschuldig zu unterhalten, wenn ich an ihn dächte. Das erfährt man denn erst, wenn es zu spät ist!

Ferdiner kam seit dieser Zeit öfter nach Dresden, wo er von meinem Vater, so lang es die Ferien erlaubten, gern aufgehalten wurde, und sich gern aufhalten ließ. Endlich eröfnete er sich gegen meine Stiefmutter, die ihn damals mehr ermunterte als abschreckte, aber doch an meinen Vater verwies. Dieser sahe die zu frühzeitige Neigung desselben ungern, und fand sich um seines Freundes willen verpflichtet, ihm gar keine Hofnung zu machen. " Sie sind mir ein sehr werther Gastfreund," sagte er ihm; " aber beunruhigen sie mich nicht durch eine Neigung, die den Absichten ihres Vaters gänzlich zuwider seyn mögte, und itzt so unzeitig ist!"

Ferdiner antwortete nicht: und kürzte so gar seinen Besuch diesmal um einige Tage ab, daß mein Vater glaubte, er hätte seine Antwort übel genommen; allein das war die Ursache nicht. Er kam geschwinder wieder, als wir ihn erwartet hatten, und brachte einen Brief, den er in meinem Beyseyn meinem Vater übergab. Mein Vater las ihn, und ich bemerkte Zeichen der Verwunderung, und der Zufriedenheit in seinem Gesichte: dennoch redete er kein Wort von dem Inhalte, und dies Schweigen beobachtete er einige Wochen.

Ferdiner wurde sichtbar ungeduldig; und weil er umsonst eine Erklärung von meinem Vater erwartet hatte, kam er ihm entgegen, und wiederholte seinen Antrag, der diesmal nicht mit einem Abschlag beantwortet wurde, sondern nur mit der Bitte, daß er ihm Zeit ließe, die Sache zu überlegen. Ferdiner, der diese Zeit nicht abwarten konnte, reisete zurück, und bat sich aus, die Pfingstwoche bey uns zuzubringen.

In dieser Zwischenzeit rief mein Vater mich allein zu sich. Er hatte den ersten Brief von Ferdiners Vater beantwortet, und nun den zweyten bekommen. Er hielt den Brief in der Hand, ohne daß ich wußte, zu welcher Absicht, und verlangte meine Gesinnungen gegen den jungen Ferdiner zu wissen. Rothe Wangen, niedersinkende Augen, Verwirrung waren die Antworten auf seine Fragen: ohne Zweifel so deutliche, als Worte. Mein Vater verstand sie auch vollkommen. "Ich sehe, ihr liebet euch," sagte er, "und seh' es nun gern: beyde Väter sind gleich wohl zufrieden: hier ist die zwote Versicherung von meinem Freunde. Indeß, meine Tochter, sind an deiner Seite noch immer einige Bedenken übrig: denn für ein Mädchen ist in solchen Fällen immer mehr

Behutsamkeit nöthig, als für eine Mannsperson. Wenn der seine Gesinnung ändert, so fällt der Anstoß immer auf jenes zurück. Wir wollen also," setzte er hinzu, " nicht eilen, weder euch mit einander auf die gewöhnlich feyerliche Art zu verloben, noch das Verhältniß unter euch bekannt zu machen. Ich wünsche, und will vielmehr, ihr selbst lasset kein anders Verhältniß, als das unter Kindern zweyer Väter, die Freunde sind, vorerst die Regel eures Umgangs seyn."

Wenn mein Vater nicht die Absicht hatte — doch es wird mir zu der Anmerkung, die ich zu machen habe, auf diesem Papier der Raum, und diesen Abend die Zeit fehlen. Ich will denn hier absetzen, und morgen einen neuen Brief anfangen —

Sechs

Sechs und zwanzigster Brief.

Elise an Auguste.

Fortsetzung.

Morgens um 6. Uhr.

Welche Absicht hatte mein Vater, mir das zu eröfnen, was ich zulezt erzählet habe? Bey dieser Anmerkung blieb ich gestern stehen.

Ein junger Edelmann, dessen Absichten mir doch erst nachher bekannt geworden sind, fing um diese Zeit an, unser Haus fleißiger zu besuchen. Vielleicht besorgte mein Vater, daß er Eindrücke auf mich machen könnte; und geschahe es nicht in der Absicht, die gewissere Aussicht auf Ferdinern den Versprechungen des andern entgegen zu setzen; so begreif' ich noch itzt die Ursache seiner Vertraulichkeit nicht. Vermuthlich war es väterliche Vorsichtigkeit, obwohl überflüßige von der einen Seite: aber gewiß war es an der andern übereilte, und ich mögte wohl sagen, für mich gefährliche Offenherzigkeit. Ich war ja schon so schwach! Mußte eine solche fast gewisse Hoffnung noch hinzu kommen, daß ich meine Schwachheit gegen mich

selbst rechtfertigen, meine Bedenken widerlegen, und mein Entgegenstreben selbst entkräften könnte?

Ich darf sagen, meine Auguste, daß diese Aussicht für Ferdinern anfing, über mein Herz völlig zu entscheiden; und als von seiner Seite zunehmende Ungeduld, seines Schicksals so wohl von meinem Vater, als von mir selbst gewiß zu seyn, vielleicht auch über den öftern Besuch des Edelmanns etwas von Eifersucht hinzu kam; so beschleunigten alle Umstände die gänzliche Entscheidung. Noch hatte er meinem Vater unverbrüchlich sein Wort gehalten. Er hatte den Antrag bey mir noch niemals gewagt, wiewohl ich bey jeder Gelegenheit sahe, wie es in seinem Herzen arbeitete, und wie oft er angefangene Worte, die dahin giengen, unvollendet ließ.

Endlich war es ihm nicht länger möglich, zurückzuhalten, und ein plötzlicher Ausbruch seiner Leidenschaft vollendete. Er kam einst sehr ausser sich aus meines Vaters Zimmer in den Saal, wo ich eben, nachdem ich ein paar Stücke gespielt hatte, von dem Flügel aufgestanden war. Er flog auf mich zu, nahm beyde Hände, drückte seine heissen Lippen darauf: "Elise!" sagte er,

wollte mehr reden, besann sich, sahe mich an — mit welchem Blicke! — heftete seinen Mund noch einmal mit noch innigern Küssen auf meine Hand, und blieb lange in dieser gebückten Stellung vor mir stehen. Meine Verwirrung — oder soll ich Schwachheit sagen? — hatte mich unvermögend gemacht, nicht nur zu reden, sondern auch nur die Hand zurückzuziehen. — "Was sagen Sie?" frag' ich endlich, und bleibe stehen, wie ich stand.

"Daß ihr Vater ein grausamer Mann ist!" erwiedert er.

"Und ich bin seine Tochter:" antwort' ich scherzhaft.

"Das will sagen?" fragte er — mit einem Tone! — ich höre ihn noch, sehe noch den ganzen Ausdruck seines Gesichts! — Er hatte sich, als er die Frage that, aufgerichtet; seine ganze Seele war in dem Blicke, womit er mich durchschauete: und ich — alle Kräfte hatt' ich in mir anzustrengen, Fassung zu behalten. Dennoch, ob ich gleich meine beyden Hände in seinen liegen ließ, vermogt' ichs, in dem angefangenen scherzhaften Tone zu antworten: "das will sagen, daß man ja nicht von dem Vater an die Tochter appellire!"

" Doch! " erwiederte er, mit großer Lebhaftigkeit. " Wehe zwar dem, der seinen Vater nicht ehret! Aber in Sachen, wie diese — bey Gott! nicht alle gehören vor's Gericht der Väter: können's und müssen's nicht! " —

Eben trat mein Vater — ob zu einer glücklichen oder unglücklichen Zeit für mich? — eben trat er selbst in den Saal, als wir noch so gegen einander standen, beyde Hände in beyden, ich mit einem lächelnden Gesichte, Ferdiner mit dem ernsthaftesten. — " Was habt ihr zusammen? " fragte er.

Ich nahm das Wort, und sagte: " wie ich denke, eine sehr wichtige Sache. Herr Ferdiner wollte mich zur Richterin setzen, ich vermuthe über einen Streit mit Ihnen, mein Vater. Ich sage ihm, vom Vater wäre nicht an die Tochter zu appelliren. Da über, glaub' ich, werden nun auch wir in Streit gerathen seyn, und vielleicht wird er wieder den Vater zum Richter über die Tochter machen: dann wäre der doppelte Streit auf einmal entschieden. "

" Soll er? " fragte Ferdiner. " Soll er? So will ich denn an ihn appelliren, " setzte er hinzu; eilte zu meinem Vater, umschlug seinen

Hals

Hals mit beyden Händen, und sagte: "Entschei-
den sie denn, sie, den ich auch Vater zu nennen
wünsche, ich beschwöre sie, entscheiden sie endlich
hier im Beyseyn ihrer geliebten Tochter, um die
ich sie bitte, wie um die Glückseligkeit meines Le-
bens; die sie mir so lange versprochen haben, o
entscheiden sie, ob sie mich lieben darf? Ob sie
ihr versagen können, versagen dürfen, den zu
wählen, und sich dem zu geloben, den sie liebt? —
O! sagen sie ihr, daß sie in ihrer Gegenwart völ-
lige uneingeschränkte Freyheit hat, meine Frage
an ihr Herz zu beantworten!"

Mein Erstaunen denken Sie sich! Mein Er-
staunen, meine Verlegenheit, und — alle das,
was Sie sich von einem liebenden Mädchen bey
einem solchen Auftritt denken können! Ich begrif
wenig von dem, was ich sahe und hörte. Desto
mehr ergrif es mich, und überwältigte alle meine
Besinnung. Mein Vater, ob er gleich alles ver-
stand, weil er wußte, was zwischen Ferdinern
und ihm in seinem Zimmer vergegangen war,
hatte doch diesen Vorfall eben so wenig erwartet,
und war fast so sehr überrascht, als ich. Er
suchte zwar durch Vorstellungen auszuweichen;
aber vergebens. Ferdiner wiederholte und ver-

doppelte seine Bitten, und mein Vater mußte nachgeben. "Nun, sagte er endlich, " das heißt Gewalt gegen mich brauchen. Ich hoffe zwar, keiner Entschuldigung zu bedürfen; aber wenn sie jemals verlangt werden sollte, so müssen sie reden. Kommen sie," fuhr er fort, indem er Ferdinern an der Hand zu mir führte, und meine Hand in die seine legte; "hier ist die Hand des Mädchens, das sie von mir verlangen, mit dem Segen ihres Vaters!" Er umarmte Ferdinern, den er itzt zum erstenmal seinen Sohn nannte, und verließ uns mit Thränen in den Augen.

Welch ein Augenblick für mich? Welche Lage, in einem so plötzlich veränderten, in diesem, diesem Verhältniß, in den Armen desjenigen allein gelassen, dem ich nun — o! lassen Sie mich itzt vergessen, was ich ihm zu seyn glaubte, itzt, da ich weiß, was ich ihm nicht bin, und nicht seyn darf! Aber daß der glückseligste Augenblick meines Lebens derjenige seyn mußte, der das Gewebe der Leiden meiner übrigen Tage anfieng! —

Ferdiner sollte eigentlich nur anderthalb Jahr in Leipzig, dann noch anderthalb Jahre auf einer beliebigen andern Universität studiren, und endlich eine Reise machen. Sein Vater hatte ihm

jedoch

jedoch auf sein Verlangen erlaubt, seine sämmtlichen Studien in Leipzig zu vollenden. Noch waren nicht drittehalb Jahre, und nach dieser Verlobung, die mein Vater seinem Freunde ohne Zeitverlust bekannt gemacht hatte, etwan drey bis vier Monathe verflossen, als Ferdiner einen unerwarteten Brief bekam, der ihn unverzüglich nach Hause rief. Der Brief war von seinem Oheim im Namen des Vaters geschrieben, der einen bedenklichen Zufall von einem Schlage gehabt hatte. Wir mußten uns trennen, eben so schnell, als wir in dieses Verhältniß zusammen getreten waren. Soll ich den Abschied erzählen? — Nein! Nichts von seinem und meinem Zustande, von den bekümmerten Ahnungen an meiner, den heissen Versicherungen an seiner Seite; nichts von den Thränen, Bitten, Erinnerungen, Wiederholungen unserer gegeben und empfangenen Verheißungen! Nur einen Umstand sollt' ich hier anführen, wenn ich nicht voraus sähe, daß ich ihn an einem andern Orte bequemer werde einschieben können.

Er reisete, schrieb aus seiner Vaterstadt an meinen Vater und an mich mit all' dem Gefühle, was sich nach einer so frischen Trennung nur denken läßt. Ich beantwortete seine Briefe. Ich

habe

habe von allen noch die Abschriften, und lege sie bey; weil sie mich der Mühe überheben, manche Umstände zu erzählen. Auf meinen letzten, den er vielleicht in Hamburg nicht mehr empfangen hat, bekam ich keine weitere Antwort, oder Nachricht von ihm: und meine Stiefmutter, welche bald nach den ersten Monathen seit Ferdiners Abreise bedenklich von unserer Verbindung geredet, und meinen Vater einer Uebereilung beschuldiget hatte, wollte erfahren haben, daß er sich noch immer in Amsterdam aufhielte, und seine Reise noch nicht angetreten hätte; dies war fünf Monathe nach seinem Abschiede.

Bald darauf bekamen unsere Familienumstände eine geschwinde Veränderung. Mein Vater wurde durch den Fall einiger großen Häußer mit niedergerissen. Seine Seele und seine Gesundheit litten so stark, als sein Vermögen. Er überlebte den Fall wenige Monathe, und durch seinen Tod wurde unser Haus völlig zu Grunde gerichtet. Ich war bey seiner zweyten Heurath in Ansehung meines mütterlichen Vermögens abgesagt, und die Gelder standen, wie immer geschiehet, unter Vormundschaftlicher Verwaltung. Die Masse meines Vaters war schlecht; und es entstand unter verschie-

schiedenen Gläubigern ein Murren, und eine so kränkende Nachrede von meinem geliebten und beweinten Vater, daß ich meine Vormünder inständig bat, diese Gläubiger aus dem Meinigen zu befriedigen, und von diesem Gelde, auch wenn es mein ganzes Vermögen kosten sollte, den besten Gebrauch zu machen, den es haben könnte, nämlich den guten Namen meines Vaters zurück zu kaufen: allein sie wollten, und sie konnten auch nicht. Ich that, was mir noch übrig war, ließ die Gläubiger zu mir kommen, gab ihnen Versicherungen, und Vollmacht, so bald ich in das Alter meiner Volljährigkeit eingetreten wäre, Beschlag für ihren Theil auf mein Vermögen legen zu dürfen, und hatte die Freude, das Gerücht zum Schweigen gebracht zu haben; ob ich gleich selbst von einem ganz ansehnlichen Vermögen nur den zehnten Theil behielt. Dies sind, um es gelegentlich zu sagen, die neun hundert Thaler, die ich in kurzem heben soll, nachdem mein Stiefbruder in seiner letzten Reise nach Sachsen die Sache mit den Gläubigern und Vormündern abgemacht hat.

Meine Stiefmutter, welche anfieng, mich durch Anträge, besonders für den gedachten Edelmann

mann zu beunruhigen, zeigte mir endlich einen Brief von Ferdiners Oheim, der sowohl seines nun schon verstorbenen Bruders, als seine Unzufriedenheit mit unserer Verlobung bezeigte, viele Schwürigkeiten anführte, von andern Aussichten redete, die sie mit dem jungen Ferdiner hätten, mir sehr wenig Hofnung ließ, und sich endlich zu jeder Vergütung erbot, die wir verlangen würden. — Der versagende Theil dieses Briefes war doch nur hart von des Verfassers Seite, und nur kränkend für mich: aber das freygebige Erbieten war unedel von ihm: wenigstens beleidigend für mich. Man konnte mir den, den ich liebte: und den ich rechtmäßig empfangen hatte, wiedernehmen, wenn man wollte, und ich mußte leiden, aber wenn man ihn mir mit Recht oder mit Gewalt nahm, weder in jenem noch diesem Fall bedurft' es für die, die es wollten, eines Lösegeldes. Mußt' ich denn nicht nur gekränkt, sondern auch beschimpft werden? — Diesen Brief hatte meine Stiefmutter noch bey Lebzeiten meines Vaters erhalten, hätte ihn aber, sagte sie, um seiner zu schonen, in seiner Krankheit nicht vorgewiesen.

Was blieb Ihrer Elise übrig, meine Auguste, als in der Antwort für den Oheim die Geschich-

schichte treulich zu erzählen, sie mit den Briefen Ferdiners des Vaters zu belegen, und freylich sein überflüßiges Anerbieten zu verbitten, aber übrigens zu dulden, und allen Rechten und Hofnungen zu entsagen, die man mir nicht gern einräumen wollte? — Meine Mutter übernahm das Geschäft, dem Oheim diese Antwort in meinem Namen zu geben, und will, wie sie versichert, den Auftrag getreu besorgt haben. — So waren wir freylich ja wohl wieder geschieden!

Der Verlust unserer Güter, der Tod meines Vaters, der unglückliche Zustand seiner verlassenen Familie, und diese Veränderung Ferdiners — o! war es nicht auf einmal zuviel für ein junges schwaches Mädchen, das jedem einzelnen dieser Fälle schon hätte unterliegen können? —

Ich mußte meine Stiefmutter bald verlassen, und begab mich nach einem kurzen Aufenthalt bey einer Wittwe zu Naumburg, wie Sie schon wissen, nach Rostock, und von da nach Lübeck, wohin mein Stiefbruder mich begleitete. Meine Tante liebte mich, und theilte gern ihr ganzes Auskommen mit mir, das aus den Zinsen eines kleinen Capitals, eines Wittwengehaltes, und den Renten von verschiedenen Wittwencassen bestand.

An

An Ruhe, wenn ich nur Versorgung und äußerliche Sicherheit darunter verstehe, fehlte es mir nicht, wiewohl auch diese nicht länger, als anderthalb Jahr dauerte: hätte ich nur diejenige Ruhe erlangen können, welche der, dem Leichtsinnigkeit fehlet, nicht anders als durch Stärke und endlich durch Vergessenheit wieder gewinnen kann!

Aber nein! Mein Gedächtniß war ihm zu getreu. Immer, immer erinnerte mich dann dieser, dann jener kleine Vorfall an einen ähnlichen Umstand, woran lange Begebenheiten geheftet waren; und so lebte ich ohne Unterlaß meine ganze Geschichte noch einmal durch. War es nichts anders, was mir aufstieß, so war es sein Bildniß, oder ein gewisser Gardinenring; dann stand der ganze Abschied wieder vor meiner Seele, und alle meine Thränen wurden noch einmal vergossen: dann war alles, alles —

Sie:

Sieben und zwanzigster Brief.

Elise an Auguste.

Beschluß.

Ich nehme die Feder, die mir aus der Hand fiel, wieder auf, um zu versuchen, ob ich vollenden kann.

Dieser Gardinenring! — Er ist mir unschätzbar — sollten Sie es glauben, Auguste, und kann Liebe solche Widersprüche vereinigen? — er ist mir unschätzbar, gerade weil diejenigen Erinnerungen daran geheftet sind, deren ich mich entschlagen sollte! —

Mein Vater hatte unsere Hände in einander gegeben: und diese Verlobung ohne alle andere Formalitäten, als seinen Segen, war uns feyerlich genug gewesen. Ringe hatten wir nicht gewechselt, und dachten nicht daran: nur daß Serdiner mich einmal erinnerte; doch wurd es anfänglich aufgeschoben, und hernach wieder vergessen bis auf den Augenblick des Abschiedes. Als ich ihm da mein Portrait für seines zurück gab, zog er mir einen fein gearbeiteten Steinring, übrigens von unbeträchtlichem Werth, vom Finger,

um ihn auf den seinigen zu stecken; aber der Ring zerbrach bey dem Versuche. —

" Wenn ich für Ahnung wäre! " sagte er scherzhaft.

" Dafür will ich sie von meiner Seite in Sicherheit setzen: " antwortete ich, holte einen goldenen etwas weitern Ring, den meine Mutter, eine starke Frau, getragen hatte, und legte ihm den an. Er zog darauf seinen eigenen ab, den er als er ihn mir anstecken wollte, in der Eile fallen ließ. Der Ring hatte sich verbogen, und Ferdiner, der ihn gerade biegen will, zerbricht ihn wieder. " Seltsam! " sagte er, " es zerbricht mir alles! " „ Geben sie mir nur ein Stückchen, aber freylich ohne weitere Bedeutung; " sagt' ich. „Das bindet nur Gastfreundschaft: " erwiederte er, und versucht' es, den zerbrochenen Ring mit Seide zu umwickeln, daß er zusammen halte: aber vergeblich.

„ Ich will ihnen aushelfen: " sag' ich scherzhaft, und geb' ihm einen Gardinenring, den ich auf der Fensterbank finde.

Er nimmt ihn. „ Nun soll alles gut werden! " sagt er', befestiget mit einem Faden die zer-

zerbrochenen Stücke daran, und schiebt ihn mir auf den Finger:

„So!" sagt' er, „ich habe nun das Meinige gethan: daß nichts verlohren gehe."

„Wäre meine Sorge?" frag' ich „Nicht also! Ich will lieber diesen ganzen Ring: der Werth thut ja nichts zur Sache. Sie haben mich durch diesen Sardinenring so fest, als wär's ein goldener. Wollen sie ihn künftig," setzt' ich hinzu, „für diesen zerbrochenen wieder einlösen; so sey es ihre Sorge, die Brillanten für mich zu bewahren. O! sie haben mir etwas viel Kostbareres aufzuheben!" — Damit löst' ich geschwind die Stücke des Ringes wieder ab; und er nimmt sie endlich wieder zurück, „um," sagt er, „den Schaden wieder gut machen zu lassen, und allen bösen Bedeutungen vorzubeugen."

Ein unbedeutender Zufall, der in dem Augenblick, da er sich zutrug, nichts weiter veranlaßte, als ein paar Scherzreden! Indeß so oft ich den Ring sehe, ist der ganze Auftritt mir wieder gegenwärtig, und die scherzhafte Seite der Sache wird sehr ernsthaft, wenn ich bedenke, welche Bedeutung ihr die Veränderung der Umstände gegeben zu haben scheint. —

Mit dieser Neigung, mich in die Verhältnisse voriger Jahre zurück zu denken, die ich hätte vergessen sollen; alle die zärtlichen Bewegungen wieder zu empfinden, die meine Schwachheit nähren, und meine Leiden verewigen mußten, verließ ich Lübeck aus Ursachen, die Ihnen bekannt sind.

Wie hätte ich nur träumen können, was mir würklich begegnete! Ich wollte meine Ruhe von einer andern Seite in Sicherheit setzen, und gerathe in eine Lage, worin ich all' das Bischen Fassung und Gemüthsstille, oder Ergebung unter meinem Schicksale, was die Zeit mir etwa gegeben hatte, auf einmal wieder verlieren mußte; in eine Lage — sie übersteigt allen Glauben und allen Ausdruck.

Daß ich verfolgt, angehalten und geschützet wurde, ist Ihnen bekannt. — Mein Beschützer, den ich sogleich nicht kenne, kömmt an den Wagen. Ich stütze mich auf seinen dargebothenen Arm, steige aus, seh' ihn an, und meine Sinnen vergehen mir: all' mein Blut will ins Herz zurück: ich sinke dahin, und finde mich, als ich aus der Ohnmacht erwache, in den Armen — o! meine Auguste, es ist unaussprechlich! — in Ferdiners. Er, er war dieser Beschützer, er,

der mich — Ach! und an seinem Herzen fieng das meinige wieder an zu schlagen, als ob — — welch ein Gedanke! — als ob darin noch Flamme von Liebe genug wäre, mein erkaltendes Herz zu erwärmen, und mein erlöschendes Leben wieder anzuzünden! *) —

So eine Hofnung war doch gar nicht eine meiner ersten Bewegungen, als ich wieder zu mir selbst kam. Wäre sie es in der That gewesen, so würde sie auf der Stelle wieder verschwunden seyn! — Ein blühendes dienstfertiges Frauenzimmer erweiset mir, mit lebhafter Theilnehmung, alle kleine Hülfleistungen, welche mein Zustand erforderte; ist sehr bekümmert und geschäftig um mich; reicht mir ein Riechfläschgen; legt meine Hand in die ihrige; führt mich an ihrem Arm nach der Wohnung der Frau Wilms, und frägt ohn Unterlaß nach meinem Befinden. Ach! Auguste! diese liebenswürdige war Ferdiners Braut, die Tochter seines Oheims, desjenigen Manns — Was für Erinnerungen bey dem Namen des einen, und des andern! — Ferdiners Braut! Ich hätte es lange, o wie lange schon fürchten können; aber niemals hatte mein Herz von Fer-

 dinern

*) Br. 25. Th. 2.

dinern befürchtet! — Ich war des seinigen zu gewiß! Aber die Zeit! — Vormals Ferdiners liebe Muhme war nun Ferdiners Braut.

Nur erst seit kurzem war sie in dieses Verhältniß mit ihm getreten, und morgen, morgen sollten sie verlobt werden. Welche ausgesuchte Umstände, welch ein abgemessener Punkt von Zeit, wo wir zusammen treffen mußten! Der glückseligste der einen, der unglücklichste des ganzen Lebens der andern! — Diese Nachricht war beynahe das erste, was ich von der Meyerin Wilms vernahm, die nicht wußte, wie sie meine Unruhe, und Thränen erklären sollte, und mich durch die unschuldigsten wohlgemeintesten Fragen bis auf den Tod quälte. Es reuete mich tausendmal, daß ich Lübeck verlassen hatte. In Farmbüll bleiben konnte — wollt' ich nicht, und war immer im Begrif die Meyerin zu bitten, daß sie mich zurück, oder nach einem entlegenen Dorfe schaffen möchte: aber welche wahrscheinliche Ursachen von dieser plötzlichen Veränderung sollt' ich angeben, um mein Geheimniß zu verbergen? Täglich beunruhigte mich meine eigene Schwachheit und Furcht, die Neubegierde und Menschenliebe anderer; was ich

dachte, was ich mich erinnerte, was ich sahe, was ich hörete! — Ferdiners Braut — diese glückliche, glückliche — aber, das weiß mein Gott, nicht beneidete Julie — sie ließ sich Tag vor Tag nach dem Befinden der unglücklichen erkundigen; trug die größte Sorge, sie zu verpflegen; besuchte mich; beklagte meinen Zufall; pries mir die That ihres Geliebten; versicherte mich seiner lebhaften Theilnehmung, seines Unwillens über die Vermessenheit des unbekannten Mann's; erzählte die Heftigkeit seiner Gemüthsbewegung, die ihm eine Unpäßlichkeit zugezogen hätte; entschuldigte, daß er mich nicht mit ihr zugleich besuche; versicherte, daß er kommen würde, kommen sollte. — O! Gott, es war zu viel! Nichts fehlte, als die Erfüllung ihrer Versicherung, daß er selbst käme, Ferdiner, der Verlobte seiner glücklichen Julie, um zu sehen, wie unglücklich und schwach die vergessene Elise wäre. — Diese Besorgniß ängstigte mich unaussprechlich. Ich verschloß mich in meine Kammer, und verbat mir bey der Meyerin jeden Besuch ohne Ausnahme. So oft ich eine männliche Stimme vernahm, hatte sie mir Aehnlichkeit mit Ferdiners; und alles was an mir war,

zitterte. — Aber wiederum als er nicht kam? — O! wie schwach, wie schwach, liebste Auguste, ist Elise, an der sie Stärke zu rühmen finden! Als er nicht kam, Er, den ich fürchtete, und nicht wünschte zu sehen. — Widersprechendes Herz eines schwachen Weibes! — als er nicht kam — es nagte mir, wie an meinen Lebenstheilen. Auch nicht diese gemeine Höflichkeit mir? dacht' ich: nicht diese unbedeutende Höflichkeit mir, die er keiner Fremden versäumet haben würde? — Ich konnt' es nicht ausstehen, an diesem Ort länger zu bleiben, und ergriff in der Noth den sonderbarsten Vorschlag eines Unbekannten. Warum sollt' ich nicht? Es war ja unmöglich für mich, in eine bedrängtere Lage zu gerathen, als die, worin ich war.

Ein Kaufmann Eduards, schrieb an mich, berief sich auf meine Bekanntschaft mit seiner Niece, Clare Dormer, die ich durch sie hatte kennen gelernt, und ladete mich zu derselben nach Hamburg. Die Einladung befremdete mich; aber eben dieses Befremdende wurde eine Erläuterung, und für mich ein Bewegungsgrund, den Antrag nicht auszuschlagen. Ich mußte vermuthen, daß meine bedrängte Lage ihm nicht unbekannt wäre; und es

war

war nicht zu erklären, wie er sie von einem andern hätte erfahren können, als von Ferdinern. Also mußte er Ferdiners Freund seyn, und die Einladung kam von jenem. In welcher Absicht? fragte mein Herz; und die Antwort, welche die Ueberlegung gab, demüthigte mich so tief, daß meine Wangen vor Scham glüheten. Je inniger ich fühlte, je lebendiger und fester wurde mein Entschluß, den Antrag anzunehmen.

Misverständnisse, meine Liebe, machen vielleicht den größten Theil der Beleidigungen, die uns widerfahren. Ich hatte mich in Ferdiners Betragen geirrt, wie die Folge mich überzeugt hat. Ich hätte bedenken sollen, daß seine Lage nicht viel weniger bedrängt war, als die meinige, und daß er aus wohlgemeinter Klugheit für uns beyde eine Trennung veranlassen mußte. Aber ich dachte — darf ichs Ihnen erst sagen? Ein neuer Vorfall fieng an mich zu überzeugen, daß seine Gesinnung gegen mich, wenigstens so gänzlich nicht, geändert war.

Drey fremde Männer waren in das Meyerhaus gekommen, hatten sich neugierig umgesehen, nach vielen Umständen erkundiget, und einer derselben hatte große Aehnlichkeit, wie Frau Wilms

sagte, mit einem von denen, die mich verfolgten. Da sie mirs erzählt, werd' ich unruhig, und besorge eine neue Gewaltthätigkeit. Frau Wilms eilt zu Julien ohne mein Wissen, und kömmt, da die drey Männer schon weggegangen, und wie ein Dienstmädchen versicherte, wandernde Handwerkspursche gewesen waren, mit der Nachricht zurück: Herr Ferdiner würde augenblicklich selbst kommen. Sehen Sie, wie der Zufall alles zusammen ordnete, um mich — Nein, nicht Zufall! Schickung war es, und Prüfung von demjenigen, den ich mit demüthigen Thränen um Stärke bitte, sie auszudulden. Indeß mußte auch dieser Vorfall geschehen, damit ich Ferdinern noch einmal sähe. Ich danke Gott, daß er mich doch nicht unerwartet überfiel! *)

Unsere Unterredung muß ich übergehen. Ich hatte nicht Stärke genug, sie so lange auszuhalten, bis er selbst sie endigte: ich mußte sie bald abbrechen. Wenn er die Ursache gemerkt hat, die denn zugleich die Entschuldigung für die beleidigte Höflichkeit seyn konnte, so hab' ich von Ihnen für meine Schwachheit Verzeihung nöthig. Hat er sie nicht bemerket; so kann ich mich seinetwegen mit

*) Br. 45. Th. 2.

mit meinem Bewußtseyn entschuldigen. Uebrigens bestätigte sich, nicht zu seinem Nachtheile, und zu meiner Beruhigung, meine Vermuthung, daß Herr Eduards sein Freund war; also reisete ich bald darauf.

Lassen Sie mich eilen, daß ich meine traurige Geschichte beschließe, und endlich auf die dringenden Ursachen komme, die mir verbieten, länger in Hamburg zu leben.

Schon in Färmhüll hatt' ich gefunden, daß ich Ferdinern keine gleichgültige Person geworden war, und das dienete zu meiner Beruhigung; ungeachtet der Abstand von derjenigen Liebe, womit er mich sonst als seine Braut umfaßte, von dieser Gesinnung oder Nichtgleichgültigkeit, wenn ichs so nennen darf, unermeßlich war. In Hamburg bewies er bald mehr warme, und edle Theilnehmung. Der Lotteriegewinn, der Ihnen bekannt ist, war mir von ihm zugespielt, und zwar auf die feinste Art. Hätte mich nicht ein anderes bald darauf folgendes Geschenk, welches auffallender war, aufmerksam auf alles gemacht; so würd' ich ohne Zweifel in meinem Irrthum geblieben seyn. Da ich aber den edlen Betrug entdeckte, so hieng meine Ruh daran, ihm das Geld

wieder zu senden, und diejenige Dankbarkeit zu bezeigen, die er so wohl verdient hatte.

Ich vermuthete, daß er dieses Geld nicht so zurück nehmen würde; deswegen hatte ich dafür gesorgt, da ich zu meiner Reise sogleich nicht rathen konnte, ehe meine Sachen in Lübeck zur Richtigkeit gebracht waren, verborgen in Hamburg zu bleiben, und war bey der Jungfer Sommers eingezogen. Aber auch das war umsonst. Er hatte Mittel gefunden, zu erfahren, daß ich noch da wäre, und meinen Aufenthalt auszufragen. Da ich einst den Herrn Eduards erwartete, der sich hatte ansagen lassen, find' ich mich noch einmal in derselben bedrängten Lage, wie bey meiner Ankunft in Färmbüll. Dieser Eduards, den ich erwartet hatte, war Ferdiner, der, was ich dennoch, ob ich ihn gleich sahe, nicht erwartete, mit alle dem Gefühl, alle dem Feuer, alle dem Ungestüm seiner vorigen Liebe sich auf seine Unschuld beruft, mir sein Schicksal erzählen will, seine Rechte und Ansprüche an mich zurück fodert, mich bittet, beschwört, zu halten, was ich versprochen, und betheuret, daß er *) — Sie errathen, was ich nicht niederschreiben mag. Ich hätte

*) Br. 43. Th. 3.

hätte darunter erliegen können! Gewiß die Stärke, womit ich diesen Auftritt ertrug, war nicht meine eigene; und Dank sey dem Himmel, der sie mir gab!

Ich hab' ihm keine, keine Hofnung gegeben: dafür behüte mich mein Gott! Welche Rechte hab' ich an ihn, die ich allen ohne Ausnahme entsagt habe? Und welche kann Er an mir haben, gesetzt auch, daß andere Personen alles gethan hätten, was geschehen ist; welche Rechte kann er haben, nachdem er durch sein Versprechen mit Julien das alles, was geschehen, gut geheißen hat, und nun unwiederruflich der ihrige ist? Inzwischen ist seine Leidenschaft so ungestüm, und sein Vorsatz so ernsthaft, daß ich einen Bruch zu besorgen habe, wenn ich ihm nicht die einzige Hofnung nehme, die er fest halten wird, so lange ich gegenwärtig bin.

Sagen Sie denn, meine liebste Auguste, ist nicht die einzige Ursache, die mich treibt, Hamburg zu verlassen, die dringendste unter allen? Bin ich wohl einen Augenblick sicher vor ihm? Darf ich mich muthwillig in einen Kampf wagen, dessen Ausgang nur dann gewiß für mich ist, wenn ich ausweiche? Hätte ich aber auch Stärke genug,

wenn

wenn ich Ehrliebe, Anständigkeit und Gerechtigkeit zu Hülfe nehme, ihn durchzukämpfen: wann wird er den Streit endigen? Und wenn der Bruch geschähe? —

Nein, meine liebste, beste Auguste, so sehr unsere Trennung mir das Herz zerreißt, hören Sie auf, mich zu quälen. Ich muß fort; und Gott gebe, daß es mir möglich wäre, lieber heute als morgen!

Indeß, ohne Sie noch einmal gesehen, noch einmal umarmt, und mündlich Abschied von Ihnen genommen zu haben, versprech' ich Ihnen, nicht zu reisen.

Die beygelegten Briefe sind so nach einander geschrieben, wie die Nummern, womit ich sie bezeichnet, durch ihre Folge anzeigen. Wo es mir nöthig schien, hab' ich am Rande eine Erläuterung, auch wohl eine Anmerkung hinzu gesetzt.

Nro. 1.

Nro. I.

Acht und zwanzigster Brief.

Von Ferdiner.

Färmbüll, den 16ten Sept. 1758.

Hier bin ich, so wie ich entfert von Elisen seyn konnte, ohne Freude, ohne Munterkeit, ohne Ruhe, schwermüthig, träumend, abwesend! Sie, meine theureste, wollten es, und ich mußte mich unterwerfen. Aber es war zu hart, mich von sich zu weisen, ohne, wär's auch nur in dem letzten Augenblicke des Abschiedes gewesen, unsere rechtmäßige, von den Vätern gebilligte, und durch ihren Segen bestätigte Verbindung durch priesterliche Einweihung zu vollenden. Dann — o! wie viel ruhiger wollt' ich seyn, und das Jahr der Trennung ausdauren! Aber so? — Sie bey einer Stiefmutter, die — bey solchen Aussichten eines Edelmanns — wer könnte ruhig seyn?

Wie ich nun bin, mit diesem öden bekümmerten Herzen, das nur für seine Elise empfinden, fürchten und hoffen kann, nehme ich keinen Antheil an dem, was hier größtentheils meinetwegen

gen geschiehet; höre, sehe und vergesse in unthätiger Gleichgültigkeit alles, was um mich ist, und ringe mit der Zeit um jeden Augenblick. So hab' ich nach meinem Abschiede von Ihnen erst sechs, und hier seit meiner Ankunft, erst zwey Tage verschlissen. — Welch ein Leben! — Und so noch ein Jahr hinzuschleppen, eh' ich Sie wieder sehe? — Wenn dieser Gedanke mich ergreift, mögt' ich mit dem ersten Augenblick zurück, meine Elise noch einmal zu beschwören, und sie nicht eher zu verlassen, bis Sie durch Ihre angetraute Hand meine Glückseligkeit vollendete, und außer aller Ungewißheit setzte! —

Ich finde hier zwar, wie ich vermuthete, die zärtlichste Aufnahme. Mein Vater, der sich ziemlich erholet hat, sollte nach dem Rathe der Aerzte der Landluft genießen, und war schon ein paar Tage vorausgereiset, als ich nach Hamburg kam. Also fand ich ihn nicht mehr, und reisete ihm gleich des andern Tages nach. Vater und Onkel wetteifern, mir die Zeit meines Aufenthalts angenehm zu machen; aber umsonst! — Hätt' ich ihnen meine Elise, als meine vermählte, als ihre Tochter und Niece zuführen können, ja! dann

wäre

wäre kein Ort in der Welt, wo ich lieber seyn wollte, als Färmbüll. —

Mein Onkel ist nur meines Vaters Stiefbruder, aber eine mehr als brüderliche Liebe hat das Versehen verbessert, was der Zufall bey der Verbindung der Aeltern gemacht hatte. Sein großes Glück, dies Wort nicht blos in der gewöhnlichen Geltung für Vermögen genommen, war schlechterdings ein Geschenk derjenigen Macht, von der auch ich alle meine Glückseligkeit erwarte, ein Geschenk der Liebe. Sollte denn wohl sein Herz so undankbar seyn, ein gleiches Glück mir zu misgönnen? Ohne Zweifel ist unsere, von meinem Vater genehmigte Verlobung ihm bekannt: und wenn ich ihm statt meiner Braut meine Vermählte zugeführt hätte; wäre nicht eine kleine, im Grunde doch angenehme Befremdung das äußerste gewesen, was ich von ihm hätte besorgen dürfen?

Er heurathete seine schon vor zehen Jahren verstorbene Frau nicht nur ohne, sondern selbst wider den Willen ihres Vaters, und diese Verbindung wurde immer äußerst geheim gehalten; obgleich dem Vater ihre Liebe schon lange durch die Geburt einer Tochter verrathen gewesen war. Fünf Jahr war dieses Kind alt, als sein uner-

bittlicher Großvater starb, und seiner Tochter die geraubte Freyheit zurück gab, welche die Natur ihr längst gegeben hatte, mit ihrem Geliebten sich öffentlich zu verwählen, oder vielmehr ihre schon längst geschlossene Ehe bekannt werden zu lassen.

Julie, diese Tochter, und das einzige Kind dieser Ehe, meine junge Base, ein Mädchen von sechszehn Jahren, muß ihren Vater ohne Unterlaß erinnern, was er selbst in seiner damaligen Lage ausstand: wie sollte er nicht mit der meinigen sympathisiren? 1) Dies, o! meine theure gar zu bedenkliche Elise, hab' ich Ihnen wie oft gesagt, um Sie zu bewegen; aber es war unmöglich, Sie auch nur um eine einzige Linie weiter zu führen, als die buchstäbliche Genehmigung meines Vaters gieng: und sehen Sie, in welchen Zustand Sie mich setzen!

Nichts

1) Es erhellet aus dieser, wie aus andern Stellen, daß Ferdiners Oheim sehr viel über seinen Stiefbruder vermogte: und so könnt' es scheinen, daß wir zu unserer Verlobung des Oheims Bewilligung eben so sehr bedurften, als des Vaters. Mich dünkt, der Ausgang erweiset die Wahrheit dieser Anmerkung. Anmerk. Elisens.

Nichts ist hier, was mich vergnügt, außer der Einsamkeit, wo ich in Gedanken mich mit Ihnen unterhalte; oder der Gesellschaft Juliens. Julie ist schön; ich würde sie so gar für eines der liebenswürdigsten Mädchen halten, wäre das Ideal in meiner Seele, wornach ich itzt alle Schönheit beurtheile, nicht Elisens Bildniß. Dennoch, meine Beste, — und werden Sie nur nicht eifersüchtig über das Bekenntniß! Ein Engel könnte nicht weniger Ursache haben, es zu seyn, als Sie — dennoch vergnüg' ich mich innig an mancher Aehnlichkeit: denn jede wahre oder eingebildete Uebereinstimmung der Mine, der Stimme, des Ganges setzt meine ganze Phantasie in Arbeit; und da steht es vor mir das ganze herrliche Bild meiner Elise!

Misgönnen Sie Ihrem Carl dieses Vergnügen nicht! Es ist das einzige, ich beheure es bey der süßen Gewalt, wodurch Sie mein ganzes Herz beherrschen, das einzige, einzige, was ich hier fähig bin zu genießen! Und — o! den Werth, den Julie durch diese Aehnlichkeit von Ihnen empfängt, den giebt sie Ihnen zehnfach wieder. Wo ich sie sehe, da ist mir die himmlische Gestalt meiner Braut gegenwärtig. —

O! du Inniggeliebte! du Einzige, durch die ich fühle, wie viel das Leben werth seyn kann, für die ich lebe, denke, und hoffe; meine Freude, meine Glückseligkeit: o! Du weißt nicht, welche Wonne es ist, an Dich denken! in derjenigen Beziehung an Dich denken, worin ich Glücklicher mit Dir stehe! Welche Wonne, mich mit Deinem Schatten zu unterreden, und ihn das alles niederholen zu lassen, was Du mir Süßes sagtest! Du weißt nicht, wie hoch mein Herz schwillet von dem stolzen Bewußtseyn, Dich, Dich lieben zu dürfen! Von der Erinnerung, Dich mit diesen zitternden Armen umwunden, Deine holdseligen Lippen mit den meinigen berühret, die theure Versicherung aus Deinem Munde gehöret zu haben, daß ich von Dir geliebt sey, und darauf Deine Hand mit dem Segen Deines Vaters in die meinige, darauf von Dir diesen Ring empfangen zu haben! Wenn diese hohe Einbildung mich ergreift, dann schwindet mir alle Welt vor den Sinnen hinweg, und ich weiß von keinem Bedürfnisse, als Deiner Gegenwart. —

Diesen Brief empfangen Sie von demjenigen jungen Kaufmann, dessen ich vielleicht schon mündlich erwähnt haben mag. Er hat einige Jahre

bey

bey meinem Vater gestanden, und ich habe Gelegenheit gehabt, ihm einige Dienste zu erzeigen. Ich besorge also nicht, daß er unredlich sey. Inzwischen weiß er doch nichts von unserm Verhältniß, außer dem, was er aus meinem Auftrage, diesen Brief Ihnen selbst einzuhändigen, vermuthen mögte; und mag er vermuthen, was er will! Die Besorgniß, daß der Brief in die Hände Ihrer Mutter gerathen könnte, wenn ich ihn durch den ordentlichen Weg der Post gehen ließe, bewog mich, dieses Mittel zu wählen. Finden Sie, meine Beste, daß der Mensch sicher genug ist; so sind wir der Mühe überhoben, einen andern Weg auszumachen. Ich werde in diesem Fall Ihre Antwort durch seinen Umschlag wieder bekommen.

Leben Sie wohl, meine beste, geliebteste Elise: o! daß ich schreiben könnte, meine Vermählte!

Nro. 2.

Neun und zwanzigster Brief.

Antwort.

Dresden, den 24ten Sept. 1758.

Um vier Tage war meine Ungeduld schon voraus, als Ihr lieber Brief kam. Zwey davon fallen auf die Rechnung Ihres Bevollmächtigten, die andern hat mein lieber Ferdiner selbst zu verantworten: hätte er nicht gleich aus Hamburg schreiben sollen?

Zweyer Tage Unruhe wenigstens hätten Sie mir gewiß ersparen können. Denn warum durch einen langsamen Commissionair, und nicht lieber mit der geschwindern Post? Warum ferner unter Addresse an Herrn Carlson, und nicht lieber geradezu an Elise Dewald? Das letzte entschuldigen Sie durch Ihr Mistrauen gegen meine Stiefmutter: sollten Sie sich nicht irren? 2)

Wie dem sey: die Commissarien, mein Geliebter, wenn ich dürfte, wollt' ich mir künftig gern

2) Ich mag mich doch vielleicht selbst mehr geirret haben, als Herr Ferdiner. Anmerk. Elis.

gern gänzlich verbitten! Unsere Sache, die doch gar kein Geheimniß seyn kann oder seyn darf für diejenigen, von welchen unsere Briefe Unsicherheit zu fürchten haben müßten, wenn sie zu fürchten wäre, bekömmt dadurch, ich weiß nicht welches Ansehen von Intrigue, das ich so äußerst hasse! — Und lassen Sie sich doch erzählen, in welche Verlegenheit mich Ihr Commissionair setzte.

Er hatte erst bey meiner Tante nach mir gefragt. Sie versichert' ihn, er könnte seine Angelegenheit ganz sicher an sie bestellen; denn sie wisse zuverläßig, daß ich gar keine Heimlichkeiten hätte, die ihr nicht schon bekannt wären, oder bekannt werden dürften. — Aber — O nein! sie mögte ihm das verzeihen! — Also wies sie ihn in meines Vaters Haus; und es traf' sich, daß eben meine Stiefmutter bey der Hand war, wo denn zwischen beyden derselbe Auftritt erfolgte. Endlich ließ sie mich rufen, weil er darauf drang, mich selbst zu sprechen: und was für Mühe ich hatte, dem guten Mann sein Geheimniß abzufragen! Zuletzt gab er mir doch noch den Brief, den ich denn genöthiget war, um vorzüglich ihn selbst zu überzeugen, daß er keine Heimlichkeiten

enthielte, meine Stiefmutter lesen zu lassen, welches mir doch nicht angenehm war.

So, mein liebster Ferdiner, die getreuesten Zwischenträger: wie, wenn sie nicht getreu sind? — O! es ist ein so herrliches Ding, wer sich eines aufrichtigen reinen Herzens bewußt ist! Man darf so frey athmen, jedem Blicke so dreist begegnen, und jede Freude so unverholen vor jedermanns Augen genießen! Warum wollten denn wir, die wir Gottlob! das alles können, ganz unnöthige Umwege gebrauchen, und was gut und unschuldig ist, verdächtig machen? —

Sie schreiben mir zu wenig von Ihrem gütigen Vater: nicht nur in Ansehung seiner Gesundheit, sondern auch, muß ichs noch sagen, was wir nächst dieser am interessantesten ist? Und gerade davon schreiben Sie mir nichts? Dagegen ist Ihre Predigt desto länger über meine — Halsstarrigkeit? Sie nennen es doch nur Härte, und Bedenklichkeit: und ich hoffe, wenn Sie es recht überlegen, finden Sie, daß ich nur nicht weniger that, als jede andere Braut in meiner Stelle gethan haben würde. Vielleicht war es auch bey Ihnen nicht mehr, als ein lebhafter, auffahrender Gedanke, oder gar Scherz.

Lieber Ferdiner, berühren Sie diese Saite ja nicht zu stark! Ich besorge, sie giebt Mistöne! Wenn ichs itzt überlege, itzt, da es zu spät ist, stößt mir immer ein Zweifel auf; ob ich Ihnen nicht schon mehr nachgegeben habe, als ich sollte? Höchstens befürcht' ich, ist mir's doch nur zu verzeihen. Schicklicher wäre es gewesen, ich hätte mich erst nach Ihrer Wiederkunft Ihnen verlobt. Denn wie, wenn nun mein lieber Ferdiner Ursache fände, zu bereuen? Diese Besorgniß hätte mir eher einfallen sollen, als meinem Vater: denn was würde in diesem Fall aus mir? Besser also unstreitig, meine Liebe wäre so lange ein Geheimniß meines Herzens geblieben: und ich sag' Ihnen, ich hätte schon schweigen wollen, wenn Sie nicht meinen Vater so schnell hingerissen, und in dem interessanten Augenblicke mich durch ihn mit überrascht hätten! Oder wissen Sie es besser, welche gutherzige schwache Geschöpfe wir sind, wenn wir einmal lieben, trotz aller festen Vorsätze, nur gerade so viel nachzugeben, und nichts mehr; warum waren Sie so unartig, lieber Verräther, mir einen kleinen Vortheil nach dem andern abzuzwacken? —

Wie dem sey, mit dem Exempel der Standhaftigkeit und Geduld muß ich, und will ich Ihnen wenigstens vorgehen; und davon ist nun nichts mehr abzuzwacken. Also mag mein lieber Carl sich nur zu gleicher Geduld entschließen. Zeit und Stunde soll Ihr gütiger Vater mit dem meinigen verabreden; und ich bitte Sie, sich dessen Gutachten ohne Bedingung zu unterwerfen. Dagegen will ich Ihnen gern erlauben, Ihre blühende Cousine, die Sie mir doch fast ein bischen zu lebhaft beschreiben, so oft zu sehen, als Sie wollen, wenn Sie sich so meiner am besten erinnern können, und, merken Sie wohl! — wenn sie in der That nicht älter ist, als sechszehen Jahre.

Vier Wochen sagten Sie doch, wollten Sie bey Ihrem Oheim seyn, dann nach Amsterdam, von da nach England, Frankreich, und so durch Deutschland. — wohin? das ist die Frage, worauf ich mich nicht mit Gewißheit besinne. Erst wieder zu Hause, und dann zurück nach Dresden; oder über Dresden zu Hause, um ein gewisses Mädchen mitzunehmen? Hab' ichs recht behalten? Mich dünkt, es war das Letzte. Und die ersten vier Wochen sind ja wohl fast verflossen — Sehen Sie, daß ich eben so gut Tage zähle, und

das

das Jahr berechne, als Sie? Und könnten wir dies Jahr auf rechtmäßige Art kürzer machen, ich wäre herzlich gern damit zufrieden!

Leben Sie recht wohl, mein lieber Carl, und vergessen Sie ja nicht, zu welchem Pfande Sie mir den Ring gegeben haben! — —

Diesmal muß ich Ihnen ja wohl gehorsam seyn, meinen Brief unter dem vorgeschriebenen Umschlage abzusenden; aber für die künftigen muß ich nicht umsonst gebeten haben!

Nro. 3.

Dreyßigster Brief.

Von Ferdiner.

Färmbüll, den 26ten Sept. 1758.

Ich lese Ihren Brief ohne Unterlaß, und weiß ihn auswendig; ob er gleich nicht viel mehr ist, als eine Quittung für Empfang des meinigen.

Ich wußte zwar, das mein Bothe ein treuer Mensch war: aber das hatt' ich mir nicht vorgestellt, daß er durch seine übermäßige Treue gerade den Zufall veranlassen würde, den ich durch ihn ver-

vermeiden wollte. Verdient unsere Stiefmutter auch das Vertrauen meiner Elise? — Wenigstens weiß ich, daß sie in gewissen Dingen mehr Neubegierde besitzt, als sich aus dem Charakter ihres Geschlechts allein erklären läßt: und eine geheime Neigung für einen gewissen Edelmann, die sie mir wenigstens nicht hat verbergen können, dazu genommen, dacht' ich — denk' ich noch — Wahrheit oder Grille, liebste Elise, Du kannst mirs gern verzeihen! denn siehe, es entspringt alles aus Furcht, Dich zu verlieren; alles aus Liebe, unaussprechlicher Liebe für Dich, und muß Dir angenehm seyn, wenn es gleich Deinen Carl manche Stunde lang auf der Folter hat. — Darum verzeihe mir denn auch, daß ich mich dennoch noch einmal dieses übertreuen Bothen bediene, den ich jedoch besser zurecht gewiesen habe. —

Können Sie sagen, daß Ihnen Vortheile abgezwackt wären? Haben Sie mir auch wohl nur eine einzige Bitte gewährt? O! ich hab' es nicht vergessen, wie diese Hand zurück wich, als meine Lippen das erste Siegel der Huldigung darauf drücken wollten, und wie mir das durch Mark und Bein fuhr! — Zwar mein Herz foderte immer: daran konnt' es nicht fehlen

len; denn es wollte und mußte Gegenliebe haben, wollte und mußte Gewißheit haben, daß Elise, die es für mich geschaffen ahnete, die Meinige seyn wollte, von dem ersten Augenblick an, wo ich sie sahe. Und o! wie viel tausend Wünsche lagen da für mich zu wünschen zwischen diesem Handkusse und demjenigen Umfangen, womit ich in der Gegenwart Ihres besten Vaters endlich beseliget wurde? Wie viele tausend Wünsche, sag' ich, für mich zu wünschen! Aber welchen, ich frage Sie auf Ihr Gewissen, welchen haben Sie mir gewährt? — Gewährt? — Himmel! durfte der zitternde Ferdiner mit seinem glühenden Herzen, durfte er sich erkühnen, auch nur zu sagen, was er wünschte, wenn er da stand vor Dir, außer dem Kreise, den Größe und Adel der Seele um Dich zog, als hätte sich eine Engelwache um Dich her gelagert? *)

Die letzte Bitte hätten Sie mir denn billig nicht versagen sollen, um sich nun rühmen zu können, daß Sie sich wenigstens Eine hätten abzwacken

*) Anspielung auf eine Stelle Miltons:
Greatneſs of Mind and Nobleneſs their ſeat,
Build in her loveliest, and create an Awe
About her, as a guard angelick plac'd.
Anmerk. d. H.

cken lassen. Diese letzte gerechte Bitte, sich in dem Augenblick, wo Sie mir den Ring gaben, auch mit mir zu vermählen: denn ist dieses mehr, als jenes?

Ich habe neulich mit meinem Vater davon geredt. Ohne Bedenken gestand ich ihm: es sey nicht mein, wie soll ichs nennen, das Verdienst oder die Schuld? daß ich mit meiner Elisen noch nicht vermählt, und ohne Ihre Gesellschaft zu Hause gekommen sey. Er sagte — O! merken Sie sichs! — er sagte, was ich erwarten konnte, und hundertmal voraus gesagt hatte: „Wenn es geschehen wäre, so wär' es geschehen!"

Ich unterstreiche diese Worte, damit Du nicht übersehen könnest. "Wenn es geschehen wäre, so wär' es geschehen!" sagte er; und das letzte geschehen mit einem darauf gesetzten Ton — ich sage Dirs, harte, bedenkliche Elise, mit einem Ton, der mich bestrafte, daß es nicht geschehen war. So wär' es geschehen; so wäre nun alles vollendet, wie es seyn sollte, und Elise, ich und Du wären der Unruhen überhoben 3)

Ich

4) Diese Erklärung schien mir anfänglich ganz willkühr-

Ich erdichte nicht, meine Geliebte, und um Sie davon zu überzeugen, will ich alle seine Worte wiederholen. " Wenn es geschehen wäre, so wär' es geschehen, und dein Oheim hätte dir's verzeihen müssen. Aber um dessen willen ist mir's lieber, daß es nicht geschehen ist: denn er weiß von der ganzen Sache noch nichts, und könnte mir's übel nehmen, daß ich sie vor ihm geheim gehalten, wozu ich jedoch meine Ursachen hatte. " Laß ihn vorerst in dieser Unwissenheit, " setzte er hinzu, " folge meinem Plane, und überlaß mir die Sorge, ihn zu gehöriger Zeit von allem zu unterrichten. "

Wenn dies nun das Interessante war, davon Sie Nachricht erwartet hatten; so ist hier die Entschuldigung auf Ihren Verweis: mein erster Brief gieng früher ab, als ich mich mit meinem Vater unterredet hatte. Diesmal, da er weiß, daß ich schreibe, trägt er mir auf, ihn seines Schweigens wegen bey Ihrem Vater durch die Umstände seiner

führlich von Ferdinern, und blos zu seinem Vortheil gemacht: nachmals dünkte mich doch, wenn ich zusammen nahm, was sein Vater, nach seinen Briefen, so freywillig und gern erlaubt hatte, daß er unsere Vermählung, und selbst die Beschleunigung derselben im Ernst gewünscht hatte. Anmerk. Elis.

ner Krankheit zu entschuldigen. So bald er wieder in Hamburg ist, wird er das versäumte nachholen. Seine Krankheit war ein Anstoß vom Schlage, den er schon einmal, wiewohl nicht so heftig, gehabt hatte. Er ist doch itzt wieder hergestellt, nur daß die Aerzte, welche wegen eines Rückfalls besorgt sind, ihm vorerst die äußerste Gemüthsruhe und Heiterkeit empfohlen haben, die er nirgend besser finden konnte, als auf dem Landgute seines edlen Stiefbruders, wo alle Augen und Hände auf seine Winke warten, und geschäftig sind sie auszurichten.

Und nun Ihre Frage. O! wie entzückt sie mich! Wohl mir, wenn meine Elise nicht blos Tage zählt, und das Jahr berechnet! Wohl mir, wenn Sie auch einen guten Theil — oder warum nicht alle die Pein der Ungeduld und des schmachtenden Harrens empfindet, die ihren Carl hier foltern! Aber wie könnte sie das? Ist doch hier keine Stiefmutter um ihren Carl, und kein gewisser Edelmann, der ihn beneidet, und von dieser Stiefmutter heimlich unterstützt wird. — Allein ich will die Wage auf beyden Seiten ins Gleichgewicht stellen, und sage Dir: Was Deine Stiefmutter mir ist, das kann vielleicht mein

Oheim

Oheim Dir seyn, und für diesen Edelmann hast Du hier meine schöne Base. Siehst Du? Aug um Auge will ich dir vergelten!

Wieder zu Ihrer Frage. Ach! welch ein Gedächtniß Sie haben! Nein, nicht erst zu Hause, und dann nach Dresden; sondern über Dresden zu Hause, um meine Elise im Triumph mit zu führen. Davon ist nichts abzuzwacken! Wenn ich Dich nun wieder sehe, so bist Du mein! — Und warum könnten wir unser Jahr nicht so kurz machen, als wir wollen? warum nicht die Zeit unserer Trennung so zusammenziehen, daß morgen der letzte Tag wäre? Was hinderts? Hab' ichs Ihnen nicht eben erzählt, was mein Vater sagte? " Wenn es geschehen wäre, so wär' es geschehen. " Das gilt doch, sollt' ich meinen, so gut auf die zukünftige Zeit, als auf die vergangene. —

Nein, Sie sind keinesweges sicher, daß Ihr Carl seine Reise nicht da anfängt, wo er sie beschliessen sollte, oder von Hamburg über Dresden ausgehet, und da — ha! welch ein Gedanke! — da vollendet, und dann mit dieser Gewißheit, daß Du die Seinige bist, entweder sogleich mit Dir in seine Vaterstadt einziehet, oder um seinen

Kreislauf zu vollenden, und den Buchstaben des väterlichen Plans zu erfüllen, im Fluge zweyer Monathe durch halb Europa wieder da ist, wo er seyn wollte! —

Nro. 4.

Ein und dreyßigster Brief.

Von Ferdiner.

Färmbüll, den 28ten.

Ich muß noch einen Brief schreiben; und möchten Sie sich das Ende meines erstern lebendig erinnern, indem Sie diesen lesen!

Ich bin noch immer in Färmbüll, und soll noch einen Monath hier seyn. Das ist bedeutend! Julie ist oft um mich, o! sehr oft! Wenn wir spazieren, so liegt ihre Hand in meinem Arm: wenn sie ausreitet, so muß Ferdiner sie begleiten: wenn wir ein Spiel machen, so spielen wir aus Einer Casse: wenn wir zu Tische sitzen, so sitzt sie, zwar neben meinem Vater, wie ich neben meinem Onkel; aber ob das der Zufall so habe ordnen können, daß immer gerade Auge gegen Auge kommen muß, diese gefährlichste La-

ge?

ge? — das mögen Sie beurtheilen. Ich sage Ihnen, es ist bedeutend!

" Wollt ihr euch keine Veränderung machen, Kinder? " fängt mein Oheim an, wenn das Wetter bequem ist. " Julie reitet recht gut, Vetter, " sagt er zu mir: " versuchen sie nur eine Tour mit ihr! " 4) Wir reiten also oft zusammen: und o! Sie sollten das Mädchen zu Pferde sehen! das sag' ich Ihnen. —

Aber unser Vater? —

Den versteh' ich doch nicht völlig! Mir ohne Unterlaß eine Erinnerung an Sie, und eine ernsthafte Ermahnung: und doch liebt er das blühende Mädchen, wie eins seiner Augen: nicht ausgemacht, ob das rechte, oder linke? das ist: nicht ausgemacht, ob mehr sie oder mich? Und deswegen muß sie am Tische immer neben ihm sitzen. Ich hab' oft beobachtet, wie er mit denkenden Augen sie anschauend vor ihr stand, und ihre Hand in seiner rechten hielt, die er mit der

4) Aus dieser Stelle, die doch nicht bloßer Scherz seyn kann, und dann was Ferdiner von seinem Vater sagt, sollte man schließen, daß der Oheim ganz andere Absichten hatte, als der Vater. In einem folgenden Briefe kommt eine ähnliche Stelle vor. Anmerk. Elis.

linken streichelte. " Wie bist du deiner Mutter so ähnlich!" sagte er. — „ Gott segne dich, liebes Mädchen!" setzte er manchmal hinzu, küßte sie; und trat zurück, wie mich dünkt, mit Thränen im Auge. — Sonst sage ich Ihnen abermal, alles ist bedeutend!

Lege deine liebe Hand auf dein unvergleichliches Herz, meine Elise, und fühle, ob es Dir pocht! — Ich will Dir mehr verrathen: denn mir ist daran gelegen, Dich unruhig zu machen; weil eifersüchtig kein Wort ist, das einer Empfindung entspricht, die in so einer Seele, wie die Deinige, aufwallen kann.

Eben hatte uns mein Onkel den Gang in der doppelten Lindenallee, die an beyden Seiten rings um einen langen Teich im Garten umschließt, ein paar mal auf und nieder begleitet, und war zurück gegangen.

Zurück gegangen?

Wie gesagt! und ich saß am Ende des Teiches neben dem liebenswürdigen Mädchen. —

Allein?

Ganz allein: und ihre Hand lag noch immer ruhig in meinem Arm. So sitzen wir, und hören beyde auf das Gemurmel des Wassers, welches

sich

sich durch eine Röhre in den Teich ergießt. Eine lange Reihe von Phantasien kettet sich an einander. Es faßt mich, ich weiß nicht, welche Erinnerung, die mir das Vergangene für das Gegenwärtige unterschiebt, und ich — soll ich Dirs verrathen? — ich ergreife plötzlich Juliens Hand, die ich drücke, und mit meinen Küssen bedecke; und das unschuldige Mädchen erröthet, als wenn — ich muß Dir sagen, daß hier ein Kuß auf die Hand so etwas Gewohntes ist, daß darüber zu erröthen von Bedeutung wird! Greif in Deinen eignen Busen, und frage Dich selbst: was dachte, oder was fühlte Julie?

Noch nicht alles! Ich wollte Ihnen dies süße Mädchen beschreiben; aber die Beschreibung verunglückte. Nun will ich sie mahlen; das soll meine tägliche Beschäftigung seyn, und Sie, Sie sollen das Portrait haben, um zu sehen, wie schön sie ist!

Bis dahin denke Dir, wie sie täglich vor mir sitzt! wie Dein Carl jeden schönen Zug mit seiner glühenden Einbildung auffasset! wie täglich Stunden lang seine ganze Seele auf ihrem Gesichte ruhet! wie er keine andere Vorstellung hat, als sie! mit diesem liebenswürdigen Bilde sich nieder-

legt, und aufstehet. — Denke Dir das, und eile, eile, mir zu schreiben, daß ich herüber fliege zu Dir, um zu vollenden! —

Oder verläßt Du Dich darauf, daß ich in allen diesen Zügen nur Deine sehe, in allen diesen Gedanken nur Dich denken kann? — O! wie hast Du mich!

Nro. 5.

Zwey und dreißigster Brief.

Antwort.

Dresden, den 5. Oct.

Mag mein lieber Carl immer die Hand seiner süßen Muthme im Arm tragen, zu Pferd ihr Begleiter, am Spieltisch ihre Parthie seyn. Mag er immer Auge gegen Auge gegen ihr über sitzen, oder indem er sie wahlet, mit seiner glühenden Einbildung jeden reitzenden Zug ihres Gesichts auffassen, und mit dem liebenswürdigen Bilde in Gedanken sich niederlegen, und aufstehen: ich sag' ihm, er muß sich gedulden, muß seine Probe eben so standhaft aushalten, als ich die meinige! Ich sag' ihm, wie ich hier mit der Unruhe zu ringen

habe,

habe, die mir sein Muthwille macht, so soll er zu ringen haben gegen die Reitzungen seiner liebenswürdigen Julie! Siehst Du? Wieder Aug' um Auge!

Also beantwort' ich Ihren letzten Brief zuerst. Vielleicht deswegen, weil ein Theil seines Inhalts für mich das Interessanteste war? Ja, lieber! Bey einer Stelle mußt' ich mir die Augen trocknen; aber himmelsüße Thränen! Nicht die Stelle, die Sie unfehlbar zuerst denken werden, als Ihr Vater sagte: „ wenn es geschehen wäre; so wär' es geschehen; " sondern: wie er da stand vor seiner süßen Niece, sie anschauend mit einem Auge, das sich zu weiden schien an ihren aufblühenden Reitzungen, ihre Hand in seiner rechten haltend, und mit der linken streichelnd, und, „ Gott segne dich, liebes Mädchen! " sagte. Denn da, mein lieber Carl, o da pochte mir das Herz über einer süßen, so lebendigen Vorstellung, daß ich mir dünkte, selbst da zu stehen vor Ihrem Vater, seine Hand an meine Lippen drückend, und indem er sagte: „ Gott segne dich, liebes Mädchen! " sie mit dankbaren Thränen benetzend: das waren diese himmelsüße Thränen, die mir abflossen!

Seit diesem Augenblicke sag' ich zu mir selbst: ja, du sollst dulden, mit deinem Verlangen kämpfen, jedem der väterlichen Winke bis auf den letzten äußersten Augenblick gehorchen, und alles überwinden! Denn siehe, Mädchen, für all' dieses Dulden, Ringen, Harren und Ueberwinden wird einst die überschwengliche Belohnung dein, daß der Vater deines Carls vor dir stehet, deine Hand in die seine legt, und „Gott segne dich, liebes Mädchen!" auch zu dir sagt.

Das hätten Sie schon haben können! spricht hier, denk' ich, mein lieber Carl: denn dieser Vater sagte ja, „wenn es geschehen wäre, so wär' es geschehen!" —

Aber setzte er nicht hinzu: „doch ist mir's lieber, daß es nicht geschehen ist?" Also ist mir's gleichfalls lieber; zumal, da wir auch noch der Vergebung Ihres Oheims bedurft hätten. Vergebung bedürfen, ist doch ganz ein anders, als wohl gemacht haben, und Beyfall verdienen! Ueberlegen Sie selbst, ob es nicht tausendmal besser ist, nach einer kurzen Geduld mit allem Verlangen der Liebe, die nun glaubet, Gehorsam vergelten zu müssen, und nichts vorher zu vergessen oder zu vergeben hat, von Vater und

Oheim

Oheim erwartet, als einige Zeit früher anfänglich mit kaltsinniger Befremdung angesehen, und wo nicht mit Unwillen, doch mit Gleichgültigkeit endlich aufgenommen zu werden, blos weil man sagen kann: „weil es geschehen ist, so ist es geschehen!"

Schrecken Sie mich denn nicht länger mit Ihrem Ungestüm, mein liebster Carl, und machen Sie ja nicht, daß ich Ihre Gegenwart, die sonst mein angenehmster Gedanke ist, als eine Drohung fürchten muß! Ich betheure, ich darf, und werde mir keinen Buchstaben von dem Befehl Ihres Vaters abzwacken lassen. Und wenn Sie mich lieben, sollten Sie selbst sich nicht hüten, irgend einen meiner Vorsätze wankend zu machen? O! wissen Sie nicht, wer in einer Entschliessung keine Standhaftigkeit beweiset, der beweiset sie schwerlich in andern? Und meinen Sie wohl, daß die Ueberwindung, dem, den ich allein liebe, sogleich meine Hand zu geben, mich eben so viel kosten könne, als der Vorsatz, diesen Geliebten nicht eher wieder zu sehen, als es mit dem Beyfall seines Vaters und Oheims geschehen kann? Mich vollends, die ich weiß, daß ich durch Auf-

schub alles verlieren kann, was muß er mich kosten?

Sie mistrauen meiner Mutter: wenn ich Ihnen nun gestehe, daß sie andere Absichten hat, als ich; 5) werden Sie da nicht auf alle Weise meiner Entschlossenheit und Standhaftigkeit versichert seyn müssen, um ruhig zu bleiben? Ließ' ich mich denn in einem Stück wankelmüthig machen; gäb ich Ihnen auch nur so weit nach, daß ich erlaubte, Ihre Reise, die über Dresden nach Hamburg geendiget werden sollte, von Hamburg über Dresden anzufangen; wie könnten Sie sich versichern, daß ich nicht auch in dem andern Stücke meinen Vorsatz ändern werde? Gewiß, mein Geliebter, man muß eine bestimmte Gränze ziehen, und sie um keinen Schritt überschreiten; sonst ist des Fortrückens kein Aufhören.

Also gedulden Sie sich, lieber! Ihre Geduld soll mir die Zuversicht geben, daß Sie unter allen meines Geschlechts, die Sie zwar gern schöner finden, und an deren größern Reizungen Sie sich gern ergötzen mögen, dennoch mich allein lieben:

5) Dies verrieth sie mir schon damals, wiewol noch nicht so offenbar und geradezu, als hernach, wie Sie aus meiner eignen Erzählung gesehen haben. Anmerk. Elis.

be: und die Festigkeit meiner Entschließungen, welche mich in dieser Sache mehr kostet, als Sie glauben, kann Ihnen zur Versicherung dienen, daß Elise keines andern, als Ferdiners seyn will, — und ich setze hinzu, seyn würde sogar dann, wenn auch ein Zufall — der unglücklichste, der mir begegnen könnte — Ihnen verböte, der Meinige zu werden. — Was haben Sie wohl zu fürchten? — Reiset doch mein Carl in die weite Welt! Wird er doch hundert meines Geschlechts sehen, darüber er meiner vergessen könnte! Hat er doch ein so warmes Herz! — Und die Mannspersonen, sagt man — Nein! verzeih mir, lieber! ich habe kein Mistrauen von Ihnen. Ich kenne Ihr Herz: und die Versicherung, die diese Kenntniß mir giebt, beruhiget mich völlig, und giebt Ihrem Ringe sogar eine Rechtskraft, die er für sich selbst vielleicht nicht hat. Vor welchem andern Gerichte, als des Herzens, dürft' ich ihn wohl aufweisen?

War dies eine Bitte um einen andern? — Aufrichtig, indem ichs niederschrieb, dacht' ich so etwas: aber nachdem ichs überlege — wenn Ihr Herz mir einmal nicht mehr gehören sollte,

wozu diente mir der Ring, oder selbst Ihre Hand?

Ich schreibe Ihnen, wie Sie sehen, und wie ichs mir vorher ausgebeten habe, geradezu, ohne fremde Addresse. Werd' ich Sie endlich erbitten, das Gleiche zu thun?

Nr. 6.

Drey und dreyßigster Brief.

Von Ferdiner.

Hamburg, den 9. Oct.

Auf einmal hier, und nur noch sechs bis sieben Tage! Lassen Sie sich die Ursache dieser plötzlichen Veränderung erzählen.

Ich hätte noch über vierzehn Tage in Färmbüll vor mir gehabt; dann wollte mein Vater selbst mit nach Hamburg zurück, um die Anstalten zu besorgen, daß ich gegen die Mitte des Novembers reisen könnte. Ein Brief von seinem Bruder aus Amsterdam verschob den ganzen Plan. Der Mann wünschte mich je eher je lieber zu sehen, und mein Vater war ganz dafür, daß

ich

ich keinen Tag versäumen möchte: aber mein Oheim hätte mich viel lieber in Färmbüll behalten 7). Ob er nicht bemerkte, was dem ersten aufgefallen war? „Vergiß dich nicht, Carl; denke an deine Elise!" sagte dieser oft mit dem Finger in die Höhe, wenn ich mit Julien geschertzt, und er mich dann wieder allein hatte. „Julie ist nicht für dich, wie du weißt: vergiß dich nicht!" sagte er. — Seltsam, daß er schärfere Augen hatte, als Juliens Vater! —

Ihr Bildniß ist darüber nicht fertig geworden: denn, daß ich Ihnen gestehe, sie hat nicht gesessen, ich wollt' es nur so aufs Pergament hinstehlen. Desto lebendiger und tiefer mußt' ich mir jeden Zug in die Phantasie eindrücken, desto öfter und aufmerksamer ihr Gesicht studieren; und daraus erfolgte, daß ich mir immer mehr Gelegen-

7) Dies ist die Stelle, darauf ich vorhin wies. „Seltsam," sagt Herr Ferdiner, „daß mein Vater schärfere Augen hatte, als Juliens." An der Schärfe der Augen mag es nicht gefehlet haben: Der Erfolgt zeigt, daß er seine Tochter für Ferdinern bestimmt hatte; und das mochte Ferdiners Vater schon eingesehen haben, da er zu besorgen schien, daß der Oheim die Verbindung seines Sohns ungern sehen würde, und deswegen gewissermaaßen in Verlegenheit zu seyn schien. Anmerk. Elis.

genheiten schafte, in ihrer Gesellschaft zu seyn; daß ich mit ihr scherzte, um die Anmuth ihres Lächelns recht zu fassen, sie in meine Arme schloß, und um einen Kuß mit ihr rung, um die Grazie ihrer Sittsamkeit zu behorchen, und die werdende Röthe, wenn Zärtlichkeit und Schamhaftigkeit kämpfet, und — alles das, was einen Vater allerdings aufmerksam machen konnte!

Ja, und dürft' ich Dir einen Vorfall erzählen? — Elise! Elise! wahrhaftig das Herz Deines Carls hält die Probe: es hat Augenblicke überstanden — Du glaubst nicht, welche! —

Stelle Dir vor, wir reiten aus. Ein heftiger Bauerhund schießt aus einer berauchten Hütte, und fällt wütend Juliens Pferd an. Das Pferd mit der lieben Amazone Feld ein, ich ihm nach. Sie hält sich erschrocken und bleich noch eben an der fliegenden Mähne, als ich den Zügel erhasche, schnell auf dem Boden stehe, und das herabsinkende Mädchen in meinen Arm auffange! — Da schwindet sie hin, liegt kalt und ohne Leben an meiner Brust; und ich habe nichts, sie zu ermuntern. Was entschuldigt nicht die Noth? Aber, aber! Es ist mancher ertrunken, der den andern aus dem Strom zog! — Sie konnte nicht athmen;

men; sie mußte schnell Luft haben: und Dein Carl — was der Vermessene wagte! — er löset die Bande ihrer beklemmenden Schnürbrust; trägt sie in seinen Armen an einen Bach; sitzt nieder; hält sie auf seinem Schooße; schöpft Wasser in der Hand; besprengt damit und reibt ihre Stirne, ihre Wangen, ihre Arme, ihren Busen, der endlich mit dem wiederkehrenden Athem hervorquillt, und eine neue Schönheit zeigt, die der Mahler vielleicht nicht vergessen sollte. — Ah! und als sie herab fiel in meinen Arm, wie sie mich so fest in der Angst umschlungen hielt! — Liebe, vergieb's mir! — Mein Herz arbeitete außerordentlich! und doch hatt' ich nicht Zeit gehabt, an Deine letzte Umarmung zu denken. —

Sollt' ich mit diesem Herzen wohl versprechen dürfen, Dir so treu zu seyn, als Du? O! wenn ich Dich nicht mehr liebe, so ist das Chaos wieder da! *) —

Also

*) Anspielung auf einen Ausdruck Shakespears:

Yeas, I do love thee: and when I love thee not,
Chaos is come again! —

Anmerk. d. H.

Also ists wahr, was ich von Ihrer Stiefmutter glaubte? — O! und noch ein ganzes Jahr! —

Sie müssen allerdings einen andern Ring haben: noch heute gebe ich Carlson die Order. Aber zu einem goldnen; verstehen Sie? denn ich muß mich sichern gegen die Juristenkniffe. Den Steinring bring' ich Ihnen aus London.

Und nun sollt' ich Abschied nehmen. Abschied? — Warum? Bin ich zwanzig oder tausend Meilen weiter nicht eben so abgeschieden von Ihnen, als da Sie Wand an Wand bey Ihrer Stiefmutter in der einen, und ich bey Ihrem Vater in der andern Kammer saß? O! was ich da auszustehen hatte, wenn ich einen Fuß scharren hörete! Wie ich da mit pochendem Herzen lauschte auf jeden Ton, und vor Ungeduld hätte vergehen mögen! — Das ist doch nicht so, wenn Meilen zwischen uns liegen. — Aber dagegen diese Ungewißheit, und das Bewußtseyn, daß man nicht gleich an Ort und Stelle seyn kann, wenn sich etwas entspinnt. — Ach! es ist alles eins, nah oder weit getrennt! Mögte das Jahr Flügel nehmen! —

Mein

Mein Vater ist noch in Färmbüll geblieben; ich aber habe die wiederholte Versicherung von ihm, daß er alles besorgen will, so bald er nach Hamburg kömmt. Da ich nur so wenige Tage hier bleibe; so gehet es schwerlich an, daß ich Ihre Antwort noch hier erhalte. Sie müßte mich folglich in Amsterdam suchen; und wer weiß, ob sie mich fände? Lieber will ich mich gedulden, als in Gefahr seyn, daß sie irre gehe. Lassen Sie es also gut seyn, meine Elise, bis Sie von daher Nachricht von mir haben, womit ich allerdings eilen werde. Aber denken Sie desto öfter an ihren Carl; und um ihn zu überzeugen, daß Sie an ihn dachten, schreiben Sie täglich, und senden ihm auf einmal das ganze Päckchen.

Lebe wohl, Engel Deines Geschlechts! Und möge dies ganze Jahr Dir ein einziger langer Gedanke an mich, und in diesem Gedanken alle die Freude Dein seyn, die das Herz Deines Carls schwellet, wenn er sich seines Verhältnisses gegen Dich erinnert! —

Noch eine Frage: wer hatte die Aufschrift Ihres Briefes gemacht? Eine Frauenhand war es;

aber nicht die mir so bekannte meiner Elise 8). Vielleicht denn Ihrer Tante. So ist alles wohl! —

Nro. 7.

Vier und dreyßigster Brief.

Antwort.

Dresden, den 1zten October.

Ich sollte Dir nicht schreiben bis weiter? Du solltest reisen, und ich hätte weder Abschied genommen, noch Dich mit meinem Gebete begleitet? — Lieber! wie könnt' ich das?

O! wenn Du wüßtest, wie feyerlich mir der Augenblick war, da ich Deinen lieben letzten Brief las! Nie hat meine Selee Dich brünstiger geliebt. Nie hab' ich Dich inniger umfangen. Denn sie-

be,

8) Er hat sich vielleicht nicht geirret! Ich besorgte das gleich, als ich seine Nachricht las, und erinnerte mich, daß einer seiner vorhergehenden Briefe nicht so versiegelt gewesen war, wie alle andern, die er mir von je her geschrieben hatte. Ich wollte ihn aber nicht beunruhigen.

Anmerk. Elis.

he, es war mir wie das letzte Umfangen einer Braut voll schwermüthiger Ahnung, daß sie den nie wieder haben werde, den sie itzt umarmet. Desto fester drückt sie ihn an ihre beklemmte Brust, ziehet ihn immer wieder zurück in ihre Arme, wenn sie ihn eben entlassen hatte, und kann ihm nicht genugsam sagen dies letzte unbeschreibliche Lebe wohl! — Da lag Deine Elise, o! mein Carl, auf ihren Knieen; betete mit einer glühenden Andacht, wie sie noch nie gebetet, zu Deinem und ihrem Gott, und badete ihre gefaltenen Hände in ihren heißen Thränen Ach! daß der Alliebende, der Ihn mir gab, Ihn mir erhalte! Mir, wenn es Ihm nützet, und keinem von denen, die Ihm itzt noch näher sind, als ich, zuwieder *ist*! Aber wenn das nicht wäre, wie ich zwar nicht fürchten sollte, aber doch fürchte, ach! daß Er dann nur Ihn erhalte, für welche andere seine Weißheit will! daß Gefahr, und Ungemach vor Ihm her die Landstraßen verlasse, die er zu befahren hat, und günstige Winde, so günstige, wie die Seufzer und Wünsche, die seine Elise Ihm nachsendet, in die Seegel hauchen, die sein Schiff von einem Ufer zum andern führen! Und — dürfte sich ein eigennütziger Wunsch in ein

Gebet mischen — daß, wenn er nur für mich wiederkömmt, und diese Hände, die itzt für Ihn gefaltet sind, ausgebreitet werden Ihn wieder zu umfangen, und an mein frohlockendes Herz zu drücken, o daß denn auch das seinige noch eben so treu, eben so rein und zärtlich schlage, als in dem Augenblicke, wo Er von mir schied! —

Leb' wohl, Lieber, Bester, Auserwählter, tausendmal wohl! —

Das ist alles, was die Kürze der Zeit Deiner Elise erlaubt zu schreiben: denn die umkehrende Post soll Dir dies bringen; und die Fürsehung wird ja das Blatt einer unschuldigen und zärtlichen Liebe begünstigen, und noch in Deine Hände geben, wär' es auch eben in dem Augenblicke, wo Du abreisest. —

N. S. Sie werden sich nur geirret haben. Die Aufschrift war von mir selbst geschrieben. Aber das ist gewisser, daß Carlson, der Ihren Brief meiner Stiefmutter einhändigte, keinen Ring ablieferte, auch auf meine Nachfrage von keinem wußte. — Aber lassen Sie es gut seyn. "Hab' ich doch Ihr Herz!" 9)

Fünf

9) Dies ist mein letzter Brief, worauf ich keine weiters

Fünf und dreyßigster Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 13ten.

„Welche Glückseligkeit," sagt' ich zu Julien, als ich auf unserer Spazierfahrt eine herbstliche Schönheit der Landschaft nach der andern vorbey fahren sahe. „Welche Glückseligkeit, wer auf dem Lande leben kann! Drey Wochen bin ich in einer Stadt gewesen, der an erkünstelten Vergnügungen gewiß wenig Städte gleich kommen; aber an dem frohesten Tage, den ich dort gelebt habe, weiß ich mich auch keiner einzigen zu erinnern, die das Herz so sanft einnimmt, und die ganze Seele mit solcher ruhigen Fröhlichkeit ausfüllt, als das, was ich in diesen Tagen empfunden habe, und jetzt wieder empfinde. Ich begreife die Menschen nicht, die sich so von dem ungekünstelten natürlichen Leben entwöhnen, und in dem armseligen Kreise von Beschäftigungen, womit die Mode sie um-

schreibt,

tere Antwort erhalten habe. Ich zweifele, ob er ihn empfangen hat. Fragen mogt' ich ihn darum nicht. Wozu konnt' es mir dienen?

Anmerk. Elis.

schreibt, ewig herum drehen können! Wiewohl wem der Kopf einmal beschwindelt ist, dessen Herz ist zu den sanftesten und besten Empfindungen verdorben. Ich wollte, daß Ferdiner meinen Sinn hätte! — doch," setzt' ich hinzu, "daran fehlt es ihm nicht."

"Wenigstens war eine Zeit," sagte Julie, "wo er ihn gewiß hatte. Wenn ich noch daran denke, wie unendlich ihm dies Leben gefiel, wie er alles hier so innig fühlte, und genoß, und die Worte nicht finden konnte, mir seine Empfindungen zu beschreiben! — Nichts, pflegte er zu sagen, wenn wir mit verschlungenen Händen Morgens oder Abends hier oder dort zusammen giengen, nichts wollt' ich hier missen! selbst nicht diesen alten holen Weidenbaum, der sich über den lieben kleinen Bach von einem Ufer aufs andere herüberkrümmt, damit ich mich darauf setze, und dann einen Wald von grünen Ruthen in die Höhe treibt, daß er mich vor der Mittagssonne decke! — Sollte er jemals absterben, setzte er hinzu, ich glaube mein ganzes Empfindungssystem würde verändert werden. — Jener ist nicht ausgestorben, und doch ist die Veränderung mit diesem geschehen.

schehen! Umgekehrt: andere Neigungen, anderer Sinn, Lotte!"

"Andere Umstände, müssen sie sagen, anderer Sinn:" antwortete ich. "Wenn er itzt lieber in der Stadt, als auf dem Lande zu seyn scheint; so sind es gewiß nur die Umstände, die ihn dazu nöthigen. Die großen und häufigen Geschäfte einer weitläuftigen Handlung lassen ihm wenig Zeit, zu sich selbst zu kommen."

"Was hinderte, sie niederzulegen, wie er so fest beschlossen hatte?" erwiederte sie.

"Verlust!" antwortete ich. "Ich verstehe zwar nichts von der Handlung; aber das hab' ich sehr oft von Forster und Feldheim gehört, daß es ihm ohne Gefahr, sein halbes Vermögen zu verlieren, nicht möglich sey, sich binnen Jahresfrist herauszuziehen. Nein, mein Kind, man kann nie alles, was man wünscht!"

"Lotte," versetzte Julie, "wir können immer viel mehr, als wir wollen!"

"Nur," sagt' ich, "so geschwind, als wir wollen, können wir sehr selten. In diesem Augenblick wird mit Wärme beschlossen; in dem nächsten sieht man erst die Schwürigkeiten, die sich an einander ketten."

"Und dann," fuhr sie fort, "erkaltet die Wärme, und wir vergessen, was beschlossen war."

"Wir sind Menschen;" antwortete ich; "und Menschen werden von den Umständen getrieben, wie der Schwimmer von den Wellen. Der beste hat nicht Kraft genug, jede Woge zu überwältigen. Und dann, was ist zu thun, als daß er nachgebe, und den Augenblick abwarte, wo er sicherer landen kann?"

"Wenn es denn noch sein Ernst ist, oder er kann das verlassene Ufer wieder finden, und hat Lust, zurück zu kehren. — Ferdiner hat es aus dem Gesicht verloren und vergessen. Er denkt itzt gewiß niemals an Färmbüll!"

"Nun, wenn er sie denn auch vorerst nach Hamburg führet," erwiederte ich; so kann doch die Zeit wieder kommen, wo sie ihn nach Färmbüll zurück führen. Diese Zeit werden sie doch sehr angenehm zubringen; obschon an einem Orte, wo sie nicht so gern sind, als hier. Aber ich, mein Kind, ich, wenn ich sie nicht mehr habe? Es ist nicht lange mehr, bis wir scheiden!"

"Freylich," sagte Julie. "Wer weiß, wie lange ich lebe?"

Ich stellte mich, als ob ich sie nicht verstünde, und antwortete: " nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur länger, als ich. Aber so lange sollen wenigstens unsere Seelen zusammen seyn, auch wenn sie sich sollten bereden lassen, in Hamburg zu bleiben: denn Färmbüll werden sie doch nicht fahren lassen; und so hoffe ich, daß sie mir erlauben, hier ihre Verwalterin zu seyn."

" Lotte!" sagte Julie, und wollte mehr sagen; aber ihr volles Herz erlaubte es nicht. Ihre Augen quollen voll Thränen, und sie fiel mir um den Hals.

" Der Gedanke der Trennung," sagt' ich, " bewegt dich zu sehr, meine liebe Julie! Aber diese Trennung wird doch so gut als keine seyn. Wir dürfen, wollen, und können uns von Zeit zu Zeit wieder sehen."

" Ich bitte sie," sagte Julie, " wozu das alles?"

" Vorerst," fuhr ich fort, " begleiten wir sie auf einige Wochen, ihr Vater, ich und Metta. Im Frühjahr sind sie hier, und holen uns wieder nach Hamburg, und so immer."

Julie saß in Gedanken, und antwortete nicht.

"Willst du mich nicht hören, liebes Kind?" fuhr ich fort, und umschlung sie mit meinen Armen. "Willst du mich nicht hören? Sage mir, was beunruhiget dich?"

"Daß es schon so weit mit mir gekommen ist!" sagte sie.

"Freylich ist es schon so weit mit ihnen gekommen," antwortete ich, "daß ich nicht ohne Freudenthränen an ihren Zustand denke!"

„An meinen Zustand?„ fragte sie.

„An ihren, der so glücklich ist!„ sagt' ich.

„Wie eines schwachen Kindes,„ antwortete sie, „das der Arzt aufgegeben hat.„

„Wie einer Braut,„ erwiederte ich, „die nun bald den Kranz tragen soll. Und diese Braut vergleicht sich mit einem todtkranken Kinde? In welchem Verstande?„

„Dem kranken Kinde spricht man aus Gefälligkeit vor, was es bald haben, was es bald werden, oder thun soll; tausend süße Dinge, um seine Gedanken von dem Gefühl zu zerstreuen, daß es sterben wird.„

„Und so wär' es mit Ihnen?„ fragt' ich.

„Wenn diejenigen, die mich lieben, sich genöthig sehen,„ fuhr sie fort, „mit mir zu reden,

wie mit so einem Kinde, ists da nicht weit genug gekommen mit mir?„ — —

Ach! daß du Recht hast! dacht' ich. — So war unsere ganze Unterredung, und so sind sie alle. Sie sehen daraus, daß der Wiederruf der Althausen, der sonst doch ungezwungen genug angebracht war, wenig geholfen hat. Ich habe mich entschlossen, ein besseres Mittel zu versuchen, ob ich Ferdinern das Gewissen nicht rege machen kann: deswegen denk' ich nächstens an Henriette zu schreiben.

Sechs und dreyßigster Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 17ten.

Julie weiß nun, was sie, glaub' ich, schon gemuthmaßet hatte, daß die Hochzeit aufgeschoben worden. Herr Wolmer hat es ihr mit so guter Manier erkläret, daß Ferdiner, wenn er nur schriebe, völlig bey ihr außer Verdacht bleiben würde. Er sagte bey Tische, und Sarah, wie Sie leicht denken können, war die erste, die ihm auf alle Weise beystimmte: er hätte das Verlangen

gen

gen der Großtante überlegt, und fände, daß weder er, noch Julie, ihrer dringenden Bitte einen Aufschub von einigen Monaten ohne Beleidigung versagen könnte: theils weil ihr so sehr daran gelegen wäre, gegenwärtig zu seyn, daß sie in ihrem Alter noch eine so weite Reise darum unternehmen wollte; theils weil sie dieses Versagen für nichts anders erklären würde, als daß er die alten Streitigkeiten mit ihrem Mann, daran sie jedoch vielleicht keinen Antheil genommen, noch immer im Gedächtniß behalten, und die alte Feindschaft oder Kaltsinnigkeit gegen sie fortsetzen wolle. Er habe also, fuhr Herr Wolmer fort, zurück geschrieben, daß man sie erwarte; und bey Ferdinern, der ohne dem seiner häufigen Geschäfte wegen einen Monat Aufschub hätte wünschen müssen, hätte er sich aufs beste entschuldigt.

Weil Sarah, ob gleich nicht in guter Absicht, wenigstens nicht in der Absicht, die einmal geschlossene Parthie zu befördern, sondern noch immer in Hofnung auf Dankwarten, mit grossem Aufheben versicherte, man könne es nicht abschlagen; so entstand aus diesem Bösen das Gute, daß die Sache bey Julien besser gieng, als ich vermuthet hatte. Wenigstens verrieth sie kein Mis-

trau-

trauen gegen ihren Vater, und keine besondere Unruhe. Was aber Wolmern selbst betrift; so habe ich desto mehr Mühe gehabt, ihn dazu zu bewegen, und zwar nicht ohne Wiederholung derselben Erdichtung, davon ich Ihnen schon geschrieben habe.

Er hatte nemlich mit Fleiß gewartet, was Ferdiner auf seinen letzten Brief antworten würde, worin er ihm die Ausflucht wegen der Uebers kunft seines Oheims Thomas benahm. Da Ferdiner nun in dieser ganzen Zeit gar nicht schrieb; so war Wolmer so aufgebracht darüber, daß er mit ihm brechen wollte; und mein Zureden verfieng nichts. Er hat inzwischen verschiedentlich mit Dankwarten geredt, und ich vermuthe, daß dieser das meiste beygetragen hat, ihn zu besänftigen.

Endlich schien er zwar meine Erdichtung für wahr anzunehmen, und sagte: er wolle den Erfolg noch eine Zeit lang erwarten, und indeß Julien zuerst durch die Gewißheit des Aufschubs zu beruhigen suchen. Ungewißheit diene ihr zu nichts, als nur zu den schlimmsten Muthmaßungen Anlaß zu geben. Aber er wollte sich durchaus nicht bewegen lassen, an Ferdinern noch einmal zu schreiben.

ben. „Was ich mit ihm abzumachen haben," sagte er, "das will ich ihm allenfalls zu seiner Zeit mündlich sagen. Ich werde doch vermuthlich in Kurzem nach Glückstadt hinüber gerufen werden; und wenn ich gegen die Zeit noch keinen Brief von ihm habe, so will ich einen Tag früher über Hamburg reisen."

Also könnte alles noch wieder gut werden, wenn Ferdiner nur schriebe.

Nach dem, was die Althausen bey der Gelegenheit von Elisen sagte, da ich ihr zu verstehen gab, daß Julie eifersüchtig wäre, wovon sie freylich, nach der strengen Bedeutung des Worts, weit entfernt ist, hätten wir von ihr, als der Hauptperson, die alles verderben könnte, nichts zu fürchten: und so könnte Ferdiner sich noch wohl besinnen. Ich habe deswegen an Henrietten geschrieben, der ich denn freylich das Geheimniß verrathen mußte. Desto eifriger denk' ich, wird sie arbeiten.

Von den erwähnten Streitigkeiten zwischen Herrn Wolmer und der Großtante Juliens, oder recht zu sagen, deren verstorbenem Mann, kann ich Ihnen, wenn Sie etwa neugierig wären, einige Erklärung geben. Dieser Mann hieß Ahren-

renhof; ein habsüchtiger Kaufmann, wie Sarah mich mehr als einmal versicherte, und, wie es scheint, nicht ohne Grund. Denn er hätte lieber gesehen, um das gesammte Vermögen der Familie mit der Zeit auf sein Haus zu bringen, daß Amalia, die Niece seiner Frau, gar nicht verheurathet wäre; und hatte ihrem Vater, Fabriz, als seinem Schwäher, von je die vorgeschlagene Parthie abzurathen gewußt.

Allein dieser Vater, ein kränklicher Mann, starb ihm zu früh, als Amalia ihr neunzehntes Jahr zurückgelegt hatte, und sich bald darauf mit Wolmern vermählte. Von dem Augenblick an war seine Feindschaft gegen Wolmern erklärt. Die Streitigkeiten über die Erbtheilung fiengen an, und zwischen den beyden verwandten Familien war alle Gemeinschaft abgeschnitten; die denn dadurch vollends aufhörte, daß der erste von Riga bald darauf nach Archangel zog, als Julie ein Jahr alt seyn mogte. Herr Wolmer sagt doch, daß die Großtante mehr dem Befehl ihres Mannes, als ihrer eigenen Neigung gefolgt sey, und so lange er sich noch in Riga aufgehalten, von Zeit zu Zeit insgeheim mit seiner Amalia, als ihrer Niece, welche sie sehr geliebt, correspondirt hätte.

hätte. Nachdem er aber selbst nach Holstein gezogen, hätte wenigstens er nichts weiter von ihnen gehöret, bis auf die letzten Briefe, die er neulich von ihr erhalten.

Ich kann Ihnen itzt so gar eine Stammtafel mittheilen, die ich zufälliger Weise in einem alten Rigischen Schreibcalender, wie es scheint von Frauenzimmer Hand, flüchtig hin geworfen, unter einer Menge alter cassirter Papiere und Rechnungen, gefunden habe. Nach dieser waren Julie und Catharina zwo Schwestern eines gewissen Gelehrten, Namens Hofmann, der von seinen Gütern lebte. Julie, vier Jahr älter als Catharina, wurde im neunzehnten Jahr an den gedachten Fabriz verheurathet, dessen Tochter, Amalia, die Mutter unserer Julie, siebenzehn Jahr jünger war, als ihre Tante, Catharina, welche sich im drey und zwanzigsten Jahre mit Ahrenhofen vermählte, demjenigen Mann, der sich so feindschaftlich gegen unsern Wolmer bezeigte. Er hatte drey Kinder mit ihr, davon der jüngste Sohn allein noch lebt, und neun Jahr älter seyn soll, als unsere Julie, Amaliens einzige Tochter.

Der Name Juliens stehet in diesem Verzeichniß also:

" Friderike Julie (g. F. gen.) Wolmer."

Die Buchstaben (g. F. gen.) versteh' ich nicht.

Sieben und dreyßigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 20ten.

Die Jungfer kömmt nicht! zweymal hab' ich sie erinnern lassen. Sie versprach, nächstens; und kömmt nicht. — Hofnung, du getreueste Pflegmutter des Verlassenen und Elenden, du einzige Freundin, die ihm bleibt, wenn ihn sonst alles verläßt, bist du für mich allein das nicht, was du für alle bist? — Sie erscheint mir; ich nehme sie gern auf, nenne sie Hofnung: aber nicht lange, so ist sie Verlangen, schmachtende Sehnsucht, rastlose Ungeduld, und am Ende zerfließt sie in Täuschung!

Es wäre das Aeußerste, was Elise thun könnte, wenn sie diese Kleinigkeit ausschlüge! Es wäre das Siegel auf jene Geringschätzung, die mir so auffiel! — Sollte sie nicht wenigstens,

wenn ich mich darinn irre, sollte sie nicht wenigstens diese Gelegenheit ergreifen, mir den drückenden Irrthum abzunehmen? Das bedenklichste Frauenzimmer findet keinen Anstoß, eine solche Galanterie von einem unbescholtenen Mann anzunehmen: welche Ursachen könnte sie haben, die Kleinigkeit auszuschlagen? Weil sie von mir kömmt? von mir? — Ich kann es, kann es nicht glauben! Es wäre — o! — ich kann es nicht glauben! und will nicht! — Inzwischen warum erhalt' ich nicht eine einzige Zeile zur Antwort? Warum bleibt die Jungfer weg?

O! der unselige Zustand zwischen Erwartung und Furcht, Hofnung und Ahnung des Schlimmsten! Wie mich diese Ungewißheit foltert, einen Gedanken durch den andern, ein Wollen durch das andere tödtet, und keinen, keinen meiner Entschlüsse auf der andern Seite zur Reife kommen läßt! —

Ich könnte noch wohl einlenken, meinten Sie einst. Ich meinte es damals nicht. Gleichwohl hatten Sie recht: aber wenn ich noch einmal einlenken wollte; so wäre es der gegenwärtige Augenblick, oder kein einziger wieder. Und — o Gott! du zählest alle die Schläge meines getheilten

Her-

Herzens! weißt, wie mancher darunter für diejenige schlägt, der ich mich versprochen hatte! weißt, wie mancher zwar aus Unruhe des Gewissens, wie mancher aus brennendem Mitleiden; aber auch wie mancher aus warmer Zuthätigkeit, Werthschätzung, Neigung — ja, warum sollt' ichs nicht so nennen? aus Liebe schlägt! —

So wahr ich lebe, Eduards, ich habe manchen, manchen Augenblick, wo ich fühle, daß ich Julie itzt schon wieder lieben würde mit aller der Innigkeit, womit ich sie einst liebte; wär' ich den Weg fortgegangen, den ich anfänglich mit so vieler Entschlossenheit gieng! Ach! vielleicht käm' ich noch eben dahin zurück, wenn nicht diese trügerische Hofnung auf der einen, und die verwünschte Schaam auf der andern Seite den ersten glücklichen Entschluß immer in der Geburt erstickten. Itzt wär' es Zeit, da ich aufgefodert bin, wo nicht auf Vollmacht von Julien selbst — ich bin nicht so stolz, das zu denken; und wenn ichs denken müßte, o so wär' es ja Ergießung überschwenglicher Liebe, welche alle meine Dankbarkeit auffoderte! aber wo nicht von Julien, doch von einer andern Person, welche sich nicht in Juliens Gesinnungen zu irren pflegt.

Henriette, Juliens Freundin, und Lottens Vertraute, schickt mir heute ein Billet: ohne Zweifel allein auf Antrieb der letzten. Der Inhalt — doch ich mag ihn mir nicht wiederholen. Lesen Sie das Billet selbst.

Acht und dreyßigster Brief.

Henriette an Ferdiner.

Hamburg, den 20ten.

Als dächten Sie sich künftig nur für Geld sehen zu lassen, so kostbar machen Sie sich seit einiger Zeit. Alle ihre Freunde klagen darüber, und einer frägt den andern um die unbegreifliche Ursache. Ich dünkte mich noch besonders weise, erklären zu können, was diesen so schwer schien. "Was wollen Sie von dem Mann?" sagt' ich: "hat er nicht seine Braut?" — Aber seitdem ich von Färmbüll vernehme, daß dort alles eben so todt von Ihnen ist, als hier, seitdem ist meine Weisheit am Ende.

Wie ists? Wann machen wir endlich diejenige Reise dahin, wozu ich seit so lange schon eingeladen bin? Wir sollten nun schon wieder zurück

zurück seyn, und sind noch nicht da? Gewiß, Sie sind der erste, der einen solchen Termin versessen hat! Sicherlich muß der Fehler an Ihrem Calender liegen, der vom Jahr 1661. seyn mag, und schon seit hundert Jahren seinen Glauben verloren hat. Zu dem Ende send' ich Ihnen hier einen von diesem Jahre. Sehen Sie nach, von der Mitte des letzten Octobers bis an das überschriebene Datum ist weiter aus einander, als ein völliger Monat.

Im Ernst! Sie müssen nothwendig hinüber; und zwar je eher je lieber. Und sollte dies Billet Sie nicht schon in Vorkehrung der Anstalten antreffen, wie ich sehr wünsche; so muß ich doch sagen, daß dieser Wunsch vollkommen uneigennützig ist, und allein Ihre eigene Zufriedenheit betrift!

Sie würden es ohne Mühe errathen, wenn ichs auch verschwiege, daß eine andere Person aus mir redet. Ein Brief Lottens setzte mich so sehr in Erstaunen, daß ich zehen Minuten zehlte, ehe ich die eingezogene Luft wieder von mir athmete. Um des Himmels willen, welche Veränderung ist das? Bruch und Fehde mit aller Welt! Mit Dankwarten haben Sie sich schon ziemlich

lange entzweyet, und itzt mit Wolmern, und Julien? Drey Briefe einer Braut unbeantwortet zu lassen! dem Vater derselben zweydeutig und mit allgemeiner Höflichkeit zu antworten, wenn er von dem Tage der Trauung schreibt! den Tag derselben weiter hinausgesetzt zu wünschen, und niemals einen gewissen zu bestimmen! — Unartiger Mann! — wenn sie nicht etwan eifersüchtig sind; sonst könnt' es noch vergeben werden. — Aber dann auch nicht anders, als wenn Sie Ihr großes Unrecht erkennen, und um Vergebung bitten.

Ich verrathe Ihnen hier etwas von dem, was mir geschrieben, und auch nur verrathen ist. Es sind theils aufgelesene Worte, die Wolmern entfielen, theils behorchte Empfindungen, Sie wissen, welcher schönen Seele! Jener, der Sie so werth schätzt, würde gleichwohl nicht so viel Geduld gehabt haben, als die andere, von der Sie so unaussprechlich geliebt werden, wär' Ihnen nicht ein Zufall zu Hülfe gekommen, den ich, wie die Sachen itzt stehen, einen glücklichen nennen muß. Er glaubte eine gänzliche Umkehrung an Ihnen zu finden. Er dünkte sich und seine Tochter, wie sie's, die Wahrheit zu sagen, auch

sind, empfindlich von Ihnen beleidiget; und wenn er sich geduldete, so geschah es nur um seiner niedergeschlagenen Tochter zu schonen, die, so sehr sie mit ihrer Schwermuth ringet, nicht immer vermag, die Zeichen ihres geheimen Leidens zurück zu halten. Zu rechter Zeit kam der glückliche Zufall, der darin bestehet, daß Juliens Großtante um Aufschub gebeten hat. Lotte, Ihre treue Vertreterin, ergrif ihn, und bauete darauf eine glückliche Erdichtung, Julien und ihren Vater zu beruhigen. Sie wollte lieber einer kleinen Schwatzhaftigkeit schuldig geglaubt werden, als unterlassen, Gutes zu stiften. Sie gab vor, Sie wüßten von ihr das Verlangen der Tante, und die Neigung Wolmers, derselben gefällig zu seyn. Dies wäre ohne Zweifel die Ursach, warum Sie den Aufschub für ausgemacht gehalten, und nicht gekommen wären.

Dies, Herr Ferdiner, sind Nachrichten von Lotten, die sich in der größten Verlegenheit in Ansehung beyder befindet, und alle Gründe, Sie zu vertheidigen, erschöpft sehen wird, wenn Sie nicht in kurzem sich der an die Hand gegebenen Entschuldigung bedienen, wo Sie sich dann nur dreist auf sie berufen dürfen.

Im Namen dieser, und wenn die Bitte eines Mädchens Ihnen noch nicht genug ist, auch in meinem eigenen, will ich Sie ermahnen, oder bitten, oder beschwören — alles, was Sie wollen! — sich der Gelegenheit zu bedienen, und zu reisen, so eilig Sie können; das einzige, einzige Mittel, wieder gut zu machen, was schlimm gemacht ist! Bedenken Sie wohl, daß ein Vater nicht so langmüthig gegen Sie ist, als eine Braut: und dennoch ist er schon langmüthiger, als Ihre

Dienerin Henriette.

Neun

Neun und dreyßigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 24ten.

Deinen Auftrag an den zweydeutigen Ferdiner, hab' ich ausgerichtet. Die Wirkung erwarte ich noch; und gebe zwar nicht alle Hofnung auf, doch hab' ich heute nach vier Tagen, noch keine Antwort von ihm. Dieser Antwort bedarf es denn eben nicht. Auch hatte er dem Ueberbringer meines Billets gesagt: er würde antworten, wenn es nöthig wäre; es ist aber unnöthig, wenn er an Julie schreibt. Also wirst Du früher erfahren, als ich selbst, wozu er sich entschlossen hat. Ist dort noch nichts geschehen; so gefällt mir sein Schweigen nicht: auch dann nicht, weil das schon schlimm genug ist, wenn es auch nichts weiter bewiese, daß er sich habe Bedenkzeit nehmen können. Welcher Bräutigam kann sich in dieser Sache noch erst bedenken; oder sollte sichs nur unterstehen, Bedenkzeit zu verlangen? — Inzwischen da Du mir nicht alles erkläret hast, will ich vorerst noch glauben, daß alles auf irgend ein Misverständniß zwischen ihm und Wolmer hin-

aus laufe, welches Ferdiner denn, so viel ich aus einigen Reden, die er sich von Zeit zu Zeit entfallen ließ, schließen kann, vielleicht Dankwarten zuschreibt. —

Itzt von unserer unglücklichen Clare! Sie befindet sich so gut, als man sich, wie meine Aussagerin, die sie neulich gesehen und gesprochen hat, denkt, in ihrem Schicksale kaum befinden kann. Wie meine Aussagerin denkt, sag' ich: denn wie viele haben Feinheit des Gefühls genug, so ganz in die Stelle der Leidenden überzugehen, daß sie in heftigen Ausbrüchen der Betrübniß nicht etwas Uebertriebenes finden? Ist es vollends Leiden der Liebe; wer kann es mitfühlen, der den Gegenstand nicht eben so sehr liebt? Ueberdem giebt es gewisse ehrenveste Seelen, welche in dieser Leidenschaft immer viel Albernheit finden. Wenn denn unsere Clärchen das sehr wohl weiß; so wird sie sich durch eine gewisse Beherrschung ihres Kummers nach der Welt, und nach dem Maaße des Mitgefühls bequemen, daß sie von derselben erwarten kann; und so — was ists Wunder, daß sie manchem, der mehr vermuthet hatte, weil er besser sympathisiret, sich gar zu gut zu befinden scheinet? — Ich weiß inzwi-

schen

schen aus allen Briefen, daß sie sich nicht so gut befindet: wiewohl es nach dem letzten besser mit ihr ist; denn es ist nun ausgemacht, daß sie ihrem Greiffenstein nachreisen soll. Mutter und Onkel haben endlich darin gewilligt.

Ich erinnere mich, daß wir oft davon sprachen, als sie noch hier war. Sie fragte mich: was ich von Ihrer Entschliessung dächte? Ich sagte ihr: so lange Greiffensteins Umstände mir unbekannt wären, wär' es schwer, ihre Frage zu beantworten. "Indeß," setzt' ich hinzu, "bist Du seine Frau." — "Und also verbunden zu seyn, wo er ist, und mit ihm jedes Schicksal zu theilen:" antwortete sie. — Ich denke, sie hat Recht! Ein Weib wird Vater und Mutter verlassen, und ihrem Mann anhangen! Sag mir, Lotte, ist das ein Gebot, oder eine bloße Beobachtung dessen, was oft geschiehet? Es mögte mich selbst interessiren, darum besinne Dich bald auf die Antwort!

Ob ich etwan gar schon verlobt bin? Noch zwar nicht, aber ich fürchte — oder sollt' ich, hoffe, sagen? — Hoffe? Nicht doch! Es liegt ja nur an meinem lieben Willen: und was man durch bloßes Wollen haben kann, davon sagt man

nicht,

nicht, ich hoffe. — Also ich fürchte, es ist so ziemlich nahe dabey. Was thut man nicht endlich, um des ewigen Ermahnens, Bittens und Quälens los zu werden, aus Verzweifelung?

Noch ein paar Worte von Clärchen, die nun, wie gesagt, zu der Reise völlig entschlossen ist. Benning, der Freund ihres Mannes, schreibt sie, habe ihr vor einigen Wochen einen Brief von Greiffenstein gegeben, der in einem andern an ihn selbst eingeschlossen gewesen. Benning denkt selbst hinüber, und hat sich erboten, Clarens Reisegefährte zu seyn. Dieser Vorschlag gefiel' ihr doch nicht, schreibt sie: denn seine Aufwartsamkeit schien' ihr für bloße Freundschaft gegen ihren Mann ein wenig zu warm; ob sie sonst gleich seine Bescheidenheit rühmen müsse, und seine Mäßigung in Worten, nicht aber so sehr die Herrschaft über seine Augen und andere unwillkührliche Aeußerungen einer gewissen Empfindung, die er zwar nie anders, als Hochachtung nenne. Dieses Bedenken hat die Ausführung ihres Entschlusses, so lange sie keinen andern Reisegefährten wußte, aufgeschoben. Benning wollte gern je eher je lieber reisen: hat sich aber immer noch aufgehalten, in der Hofnung, eine angenehme

Gesell-

Gesellschafterin zu haben. Endlich hat sich Eduards selbst entschlossen, sie zu begleiten, der aber gegenwärtig noch abwesend ist, und erst bey seiner Ueberkunft nach Lübeck den Tag der Reise bestimmen wird. Dies hat denn Benning bewogen, die seinige in acht oder vierzehn Tagen anzusetzen. —

Von Luisen herrscht in allen Deinen letzten Briefen eine Vergessenheit, als wenn schon Moos auf ihrem Grabe gewachsen wäre. Ich weiß wenigstens etwas von dem armen Mädchen: daß sie nämlich bey einer grämlichen, drachenäugigen Verwandtin des häßlichen Dünkels in Verwahrung ist, und neulich von ihm selbst einen Besuch gehabt hat. Diese Verwandtin hat einen Bauerhof, ich weiß nicht mehr, in welchem Dorfe, nahe bey Gehrsen. Vielleicht, wenn Du neugierig bist, könnte Leonore, oder ihre Wirthin leicht nähere und gewissere Nachrichten einziehen. — Ich für meine Person bin sehr begierig zu wissen, wie es mit dem lieben Mädchen itzt steht.

Vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards *).

Hamburg, den 26ten.

Wenn eine Geliebte geraubt, und mein die Sünde ist; so ist sie doch nicht Ihnen geraubt, sondern mir selbst! Warum stoßen Sie mir denn, wie ein Eifersüchtiger, Ihren Dolch in den Busen? Nehmen Sie die verhaßte Drohung zurück, Eduards, daß ich keine erhalten werde: der Gedanke bringt mich von Sinnen! Welche von beyden wär' es, die ich mir selbst geraubt hätte? — Zwar das wird verdienter Lohn seyn, wenn die endlich anfängt, mich zu verachten, die ich bereit war, — obschon keine brüderliche Liebe der Ergebung gleich kömmt, womit ich sie noch immer umfasse, — der andern aufzuopfern: aber daß mich die verwerfen sollte, der ich dieses große Opfer darbot, das wäre Undankbarkeit, worüber die Natur seufzen müßte! —

Nein

*) Antwort auf einen Brief Eduards, den man weggelassen hat, weil die Hauptstellen daraus in dieser Antwort angeführt werden.

Nein, sag' ich Ihnen; so verzweifelt, wie Sie meynen, ist mein Zustand lange nicht! Ich habe nachgedacht, und finde, die Ursache, warum Elise so handelt, ist, weil sie gerade so handeln muß. — Das ist klar: frey und losgesagt muß ich erst seyn von den Banden, die mich anderswo fesseln, ehe sie meinen Antrag annehmen darf. Das ist der Augenblick, den sie, ohne ihn zu veranlassen, oder herbeyzurufen, abwartet — Oder wenn dies Wort noch zu anstößig ist, der Augenblick, dessen Zubereitung sie mit völliger Verleugnung ihrer selbst, ohne die mindeste Theilnehmung an dem, was geschiehet, den Umständen und den Handlungen anderer überläßt, selbst völlig unthätig, obwohl, hoff' ich, nicht gleichgültig, ob er komme oder nicht komme. Deswegen giebt sie mir keine andere Hofnung, als die ich immer selbst in meiner Liebe finde; verweiset mich zwar aus Ihrer Gegenwart; hebt zwar alle schriftliche Unterhandlungen auf; aber bleibt doch, wo sie war.

O! mag sie mir keine Hofnung geben; so lange sie hier ist, werd' ich immer genug zu nehmen wissen. Vielleicht siehet sie meinem Kampf nicht mit Gleichgültigkeit zu. Vielleicht ist die

Stun=

Stunde nicht mehr fern, wo sie überzeugt von meiner hartnäckigen Beständigkeit, denken wird: es ist endlich genug! Vielleicht, daß sie selbst schon nicht mehr aller ihrer Stärke mächtig ist, den Kampf mit sich selbst fortzukämpfen; und diese letzte Pause, die mich so auf der Folter hielt, war eine fortgesetzte lange Ueberlegung, die einen glücklichern Ausgang nehmen wird, als die fürchterliche Stille zu drohen schien.

Nein, mein Zustand ist gar nicht verzweifelt. Sie wußten nur nicht, daß Jungfer Sommers vor einer Stunde nach mir gefragt hat. So emsig, so angelegentlich! sagte man mir; — denn unglücklicherweise war ich ausgeritten. — Warum so angelegentlich, wenn Jungfer Sommers sich nicht bewußt gewesen wäre, daß sie mir eine sehr erwünschte Nachricht — oder was sie vielleicht sonst abzuliefern hat — bringen würde? — Ich habe mich zwar schon so oft getäuschet: zwar so oft schon gefunden, daß ein Fünkchen Hofnung nach dem andern verglomm, und mich immer zum Thoren machte: — aber das weiß ich doch, Elise ist hier! und daß sie hier ist, — überlegen Sie's nur selbst — es ist gewiß fester Ankergrund für die Hofnung! —

Ich

Ich muß mich selbst aufzurichten suchen, so gut ich kann. Weh dem Unglücklichen, der, wenn ihn der Strom ergriffen hat, um Hülfe schreyet, anstatt die vermessenen Wogen mit beyden Händen von sich zu peitschen!

Indessen die Gründe, die Sie mir vorhalten, greifen mir ans Herz. — "Sie wird nimmermehr wollen: dafür bürgt ihnen die Größe ihrer heroischen Tugend. Und wenn sie auch wollte; so darf sie nicht. Ehrliebe allein, und das Urtheil der Welt, macht es ihr unmöglich." — Ach! daß Sie so sehr Recht haben! Wo ist mehr Sanftmuth mit mehr Entschlossenheit? mehr weibliche Zärtlichkeit mit mehr Herrschaft über sich selbst? mehr Demuth mit mehr Würde? — Und wie soll ich das übrige alles mit Worten ausdrücken? — Wo ist so viel Vortrefliches von beyden Seiten zusammen verbunden? Wenn ich dahin sehe, wie tief sink' ich herunter von der muthigen Hofnung zur ringenden Verzweiflung, eine unermeßliche Tiefe!

Und dann Julie — Ach! das ist der Dolch ins Herz! — Zerschnitten muß er werden der Knoten; aber wenn mir das so leicht fiele, er wäre schon zerschnitten! — Wie ungerecht sind

Sie denn, mir daraus einen bittern Vorwurf zu machen, daß ich das nicht vermag? — "Ich schwanke:" sagen sie. Mehr, Eduards! ich erbebe bey dem Gedanken bis ins Innerste der Seelen! Aber mich darüber zu tadeln, und so bitter aufzuziehen, das ist grausam! Wer den Dolch schon gezogen hat, um ihn einem Unschuldigen in's Herz zu stoßen, der darf doch, sout' ich meynen, wohl zittern!

Und dennoch, hier bin ich, den gezogenen Dolch in der Hand. Sagen Sie noch einmal, ich schwanke! Fodern mich noch einmal mit diesem bittern Spott heraus, wenn Sie Herz haben!

Diese Stelle Ihres Briefes — hat sie ein Freund geschrieben? — Wiewohl ich vergesse, was Sie mir bewiesen haben: ein Freund hat das Recht den andern zu quälen: er ist ein Arzt, und der Arzt muß oft ein Büttel seyn *). Nun so brauchen Sie denn alle Ihre Freyheit gegen mich. Her den Kelch, den ich mir selbst eingeschenkt haben soll! Ich will allen Ihren Gift darin schütten, und ihn austrinken bis auf die Hefen, damit der Knoten endlich gelöset werde, und keine andere Seele leide, als die schuldige! —

Las'

*) Zielet auf Worte Eduards in seinem ersten Brief.

Las' ichs, oder las' ichs nicht? Die Fabel vom Hunde fiel Ihnen bey meiner Unschlüßigkeit ein, der ein Stück Fleisch durch den Strom trug. — "Er wollte zwey Stücke, bekam nichts, und, so" frolocken Sie, "war's recht!" Das schrieb mir — Wer? Doch nicht Dankwart? Ich denke nicht, daß er, oder sonst ein Mensch so was wagen könnte! Eduards schrieb es, und Eduards versichert, daß er — mein Freund ist. —

Lieber wollte ich doch, daß ichs nicht gelesen hätte. Denn wenn ich auch das verschmerzte, daß Sie über sich vermochten, so zu schreiben; so kann ich doch nun schlechterdings nicht nach Fármbüll reisen, oder die geringste Bewegung machen, einzulenken. Eduards würde mit Fingern auf mich weisen; und, seht da! ausrufen: da schwimmt er hin, der das Stück Fleisch verloren hat, und sucht den Schatten!

Also muß freylich alles in Kurzem entschieden werden. Daß weiß ich; und der letzte Augenblick ist nahe. Aber wenn das Band zwischen Julien und mir nicht sanft aufgelöset, sondern gewaltsam zerschnitten werden muß; warum wär' es eben nothwendig, daß ich den Schnitt verrichte? — Mein Oheim verstehet dergleichen besser. Er hat

die Probe abgelegt. Mag er die zwote ablegen! Freund Dankwart trägt ja ein Messer im Busen, daß er ihm gern reichen wird. Für mich sey es genug, wenn ich den Schnitt leidend aushalte. —

Sie sagen — aber ich will den Brief lieber weglegen: les dient izt nicht, daß ich weiter lese!

Ein und vierzigster Brief.

Auguste an Sophie.

Lübeck, den 26ten.

Es ist nichts auszurichten! Ihr letzter Brief ist eine neue Bestätigung: nichts auszurichten, wenn ich nicht Gewalt brauche; und die muß anschlagen, und soll anschlagen, zumal da ich versichert bin, daß Elise nach dem Todesfall, davon Sie mir Nachricht gaben, äußerst mit sich selbst zu kämpfen haben wird, um sich zu der Reise nach ihrer Tante zu entschließen. Das, dünkt mich, ist gewiß, wenn ich mich in ihrer Stelle denke. Den Mann, den ich mir vorhin nicht konnte aufschwatzen lassen, dem ich von Rostock bis nach Lübeck auswich, mit Gefahr, mir die Kaltsinnigkeit einer sonst guten Verwandtin aufzuladen,

den

den Mann als Wittwer nun wieder an einem Tisch, in einem Hause, immer und ewig um mich zu haben; von neuem die noch nachdrücklichern Predigten von Onkel und Tante zu hören — wenn ich mein liebes Brod mit dem Knüttelsticken, oder mit der Nadel verdienen sollte, ich thät's lieber!

An der andern Seite, wenn ich die Lage, und die Gründe meiner geliebten unglücklichen Elise wieder erwäge, bin ich fast von der Nothwendigkeit dieser Reise überzeugt. O! du edle, beste, große Seele! mußte das dein Schicksal seyn? — Wiewohl gerade dies, und kein anderes hätte es seyn können, um deine ganze Tugend in ihrer Herrlichkeit erscheinen zu lassen. — Geduld! —

Ich will versuchen, mit Gewalt durchzufahren. Ich verpflanze mich vorerst nach Hamburg, Sophie. Ich habe alle meine Anstalten gemacht; ein bequemes Haus in St. Georg ist für mich gemiethet; ich habe den guten Philipp in meine Dienste genommen, den ich alle Tage von Hamburg aus erwarte; Ernestine ist beschäftiget, die nöthigsten Meubeln einzupacken; sie gehen

morgen ab, und übermorgen bin ich selbst da: Elise weiß von nichts. —

Eben kömmt ein Brief von ihr, der mich irre macht. Sollte sie mich zu hintergehen denken? — Sie meldet mir auf morgen Abend eine durchfahrende Freundin, welche mündliche Aufträge von ihr habe, und bittet mich, derselben als einer kränklichen durchreisenden Person den Besuch zu erlassen, und sie in der Klockengießerstraße bey der Wittwe Petersen zu besuchen. —

Wenn sie diese Durchreisende selbst wäre? — Alle meine Anschläge, Hofnungen und Anstalten vereitelt? — Wir wollen sehen! — Adieu für diesmal. —

Zwey und vierzigster Brief.

[Lotte an Leonore.]

Färmbüll, den 29ten.

" Ich dachte, ich wäre in Färmbüll die einzige, " sagte Julie vor einigen Tagen, " die es empfindet, wie das schmerzet, von dem verlassen zu werden, den man liebt. Nun hab' ich eine Gesellschafterin! Leiden von dieser Art hätt' ich doch auf dem Lande nicht erwartet: aber ich sehe, Eigennutz und Leichtsinn sind nicht blos Uebel der Städte. Es ist überall eins! "

Sie redete von einem jungen Bauermädchen von neunzehn Jahren, das bisher in unsern Diensten stand, die hübscheste Dirn in der Nachbarschaft. Ein Bauerknecht, der noch vor einem halben Jahre mit demselben bey uns zugleich diente, hatte sich mit ihr versprochen, war aber nach der Zeit von seiner Mutter, und andern übeln Eingebern und Eingeberinnen, wie es heißt, verführet worden, sich insgeheim mit der wohlhabenden Wittwe eines Höfners zu verloben, die er nun in einigen Wochen heurathen wird. Darüber grämete sich das unglückliche Mädchen desto mehr,

weil sie sich bewußt war, in welchem Zustande der gewissenlose Mensch sie verlassen hatte; und wurde bald so entkräftet, daß sie vor vierzehen Tagen den Herrn Wolmer um Erlaubniß bat, zu ihrer Mutter gehen zu dürfen. Herr Wolmer muthmaßete sehr bald die Ursach' ihrer Krankheit, die sie denn auch nicht lange läugnete, versprach, sich ihrer anzunehmen, und den Menschen, wenn sie es verlangte, zu zwingen, daß er sie heurathe. Allein das gute Mädchen war dem treulosen Menschen, der es so übel mit ihr gemacht hatte, viel zu gut, um ihm Böses zu wünschen, und ließ sich nicht bereden, seine Klägerin zu werden. „Womit willst du dir denn helfen?„ fragte Herr Wolmer. „Mit Geduld, Herr, „ antwortete das Mädchen, „mit meiner Hände Arbeit, und Vertrauen auf Gott!„ — „Gute Dirn, „ erwiederte der gerührte Mann, „du hast Recht! Bleib bey diesem christlichen Vertrauen, und sey versichert, es wird dir und deinem Kinde wohlgehen: Ich will des ausgetretenen Vaters Stelle ersetzen.„ Julie trat zu dem Mädchen, und indem sie es mit weinendem Lächeln bey der Hand faßte, sagte sie: „und ich will Gevatterin deines Kindes seyn, und will dich oft besuchen, gute Seele!„

Seitdem war dies einer von unsern wöchentlichen Besuchen. Heute waren wir zum drittenmal bey der Kranken, die bey unserer Pflege sich sehr wohl befinden müßte, wenn ihre Seele nicht so sehr litte. Julie bemühete sich sehr, sie aufzurichten, und sagte mir, als wir zurück fuhren: „ich tröste das Mädchen so gut ich kann: und weiß doch an mir selbst, daß es nicht hilft! Glauben Sie, Lotte, sie ist gemacht, vor Jammer zu sterben. Und wenn sie nicht vergessen kann, sagen Sie, ist's nicht so am besten? Nur dies langsame Hinsterben, das ist das Harte!„ —

Die Besuche, wie denn auch der Vorfall überhaupt, sind mir um Juliens willen, sehr unangenehm. Sie selbst leidet zu viel dabey, sie, die, wo jemand, gemacht ist, vor Jammer zu sterben. In der That verändert sich ihre Gesundheit zusehens: vorzüglich seit acht oder vierzehn Tagen, wo sie einen Anstoß vom Husten bekommen hat, den sie einer blossen Verkältung zuschreiben will.

Sie hatte einst den Gedanken, an Ferdinern zu schreiben, und ich redete auf alle Weise zu. Ich bin ja Zeugin, daß Ferdiner sie, wenigstens ehemals, ungemein liebte, — und wie wär' es

möglich, sie nicht zu lieben? — Wenn ich dazu sein gewiß edles Herz nehme; so glaube ich, ich kann mich darauf verlassen, daß ein solches Entgegenkommen des theuren Mädchens unmöglich ohne die beste Wirkung seyn wird. Itzt erinnere ich sie oft daran; und sie sagt mir, daß sie an einem Briefe arbeite, den aber auch Sie erst beurtheilen sollen. Ich habe Ihnen davon nur einen Wink geben wollen, daß sie ja nicht abrathen!

Nun muß ich Ihnen eine kleine Bemühung zumuthen, welche Luisen betrift. Sie kennen das arme Mädchen nach seiner traurigen Geschichte und seinem Namen, welches genug seyn *wird*, ihm Ihr Wohlwollen und Ihr Mitleiden zu erwerben. Ich glaube aber, daß sie in eben so übeln Händen ist, als meine Leonore selbst; das ist, in Dünkels und seiner Genossen. Diese Vermuthung hab' ich gestern aus Vergleichung eines Briefes von Henrietten mit einer zufälligen Nachricht von Ihnen gezogen. Die erste schreibt mir: Luise befände sich unter der Aufsicht einer Verwandtin Dünkels in irgend einem benachbarten Dorfe um Gehrsen, und habe neulich einen Besuch von ihm gehabt. Dies trift denn mit dem überein, was Sie mir zuletzt schrieben, daß Dün-

kel

kel von Gehrsen nach Wolster gefahren sey. Also könnte Wolster das Dorf seyn, dessen Namen Henriette vergessen hatte. Ich bitte sehr, erkundigen Sie sich darnach so bald, und so genau als möglich. —

N. S.

Obiger Brief blieb gestern liegen, weil ich noch ein paar Worte anzuhängen hatte, und von drey Uhr Nachmittags an bis fünf, wo er fort mußte, keinen Augenblick Zeit erbeuten konnte. Sie bekommen ihn also erst morgen, vielleicht mit Juliens Briefe zugleich. Was ich noch schreiben wollte, verlohnte der Mühe. Nachdem mein Brief schon fertig war, bekam Julie endlich einen von Ferdinern. Der Inhalt ist so, daß ich wiederum große Hofnung habe. Julie kann nun ihren Brief als eine Beantwortung zurück schicken. — Herr Wolmer muß den 12ten December nach Glückstadt, und will einen Tag früher reisen, um in Hamburg vorzusprechen, wovon jedoch Julie noch nichts weiß.

Drey und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 13ten December.

Wenn der Schnitter einen heißen Tag gehabt hat, so belohnt ihn die gütige Natur mit einem erquickenden Schlaf. Mit mir war's nicht so. Auf einen harten Tag die rastloseste Nacht.

Noch fühlte ich die Dornen, womit mein Freund mich gezüchtiget hatte, als mein Oheim mir ansagen ließ, daß er da wäre, und morgen vor Mittag mich sprechen müßte. Mein Herz schlug unbändiger. Ha, der entscheidende Augenblick! dacht' ich. — Es war zu spät, nach zehn Uhr Abends, ihm mit meinem Besuche zuvorzukommen; also war zwischen diesem Augenblicke und dem, der heute kommen soll, das ganze qualvolle Interim mein Theil: und, o! diese elende Nacht! —

Ich bin der trägen Sonne, die nicht herauf wollte, um diese mir fürchterliche Stille und Finsterniß zu zerstreuen, zuvorgekommen; denn der weiche Pfühl war meine Folterbank. Es war,

wenn

wenn Ermüdung meine Augenlieder zuzog, und der mitleidige Schlummer eben seinen Balsam über sie ausgießen wollte, ach! Eduards! so war's, als riefe die klagende Stimme eines Geistes mich auf in Juliens Gestalt gekleidet. „Ich Verlassene muß ohne Trost wandern, um die Ruhe wieder zu suchen, die ich nie finde: und du, der sie mir raubte, du solltest schlafen? Nicht so, Unglücklicher! Wenn unsere Seele sich einander nicht glücklich machen sollten; so wisse, sie sind da, um einander zu quälen.„

Es wird der verhaßten Stunden genug geben, zweifeln Sie nicht! Und die Stunde meines heutigen Besuchs wird nicht die schlimmste seyn! —

Ich denke oft: es wäre besser gewesen, wenn ich nach der letzten Aufforderung nach Färmbüll gereiset wäre. Die Geschichte würde zu ihrer Entwickelung so, oder so, mit gleich geschwinden Schritten fortgegangen seyn; und vielleicht auf eine bessere mir anständigere Weise. Mein Oheim ist der Mann nicht, der auf dem Herzen behält. Es muß fort, was ihn drückt; und da läßt er manch anstößiges Wort, was ihm auf die Zunge kömmt, mit andern hinfließen. So wäre schon viel geschehen, und der erste Schritt von ihm ge-

than

than gewesen. Da ich aber ihn mir zuvorkommen lasse, scheint schon die Schuld so sehr auf mich zurückzufallen, daß ich, um meinen Antheil zu erleichtern, mir weit mehr werde gefallen lassen müssen, als sonst nöthig gewesen wäre. An aufwallenden Vorsätzen hat es mir auch nicht gefehlt. Ich war mehr als einmal auf dem Wege, meinem Wilhelm zu sagen, daß er Anstalt zur Reise mache: immer trat mir ein Phantom in den Weg; einmal Hofnung und Erwartung von Elisen; ein andermal abschreckende Schaam eines übeln Gewissens; hernach die Vorstellung der kleinen armseligen Rolle, die ich dort würde zu spielen haben; endlich alle drey Teufel zusammen. — So ist begreiflich, daß aus dem Vorsatz zu reisen nichts mehr wurde, als was noch daraus werden konnte, der Entschluß, an Julien zu schreiben: und der wurde auf der Stelle ausgeführt. —

Dann denk' ich wiederum; es sey auch so, wie es nun ist, am besten gethan. In Färmbüll wär' entweder gar nichts von mir geschehen, oder was geschehen wäre, hätte vielleicht zu grausam werden können. — Ach! denk' ich, wenn zu dieser Werthschätzung, dieser Dankbarkeit, dieser

Sym-

Sympathie für Julien, die dein leidendes Herz mit dahin gebracht hätte, wenn zu diesen noch Gegenwart und Anschauen der theuren, theuren Beleidigten hinzu gekommen wären, würdest du gewagt haben — Es ist mir so unmöglich, Eduards, so ganz unmöglich, ungereizt und mit kaltem Blute zu beleidigen! — Und da sollt' ich mit diesem Herzen voll warmer Liebe hingetreten seyn, Auge gegen Auge den mörderischen Streich zu vollenden, in dem Augenblicke, wo sie mir mit aller ihrer unaussprechlichen Liebe in Augen, Minen und Bewegung mit offenen Armen entgegen flch — da sollt' ich — Weg! Ich schaudere vor dem Gedanken! —

Also besser, ich blieb, wo ich war. Ich kann doch sagen, ich that etwas: und wohl mir! — —

Ich legte hier meine Feder nieder, weil ich vorerst nicht weiter zu schreiben dachte, bis ich mit meinem Oheim geredet hätte. Ein kleiner Vorfall trieb mich an meinen Schreibtisch zurück, der, so geringfügig er ist, mir durch Mark und Bein gieng!

Ich stand am Fenster, um die Sonne herauf zu sehen, welche eben itzt die Spitzen des Kirchthurms vergoldet. Da sah ich auf dem nächsten Dache

Dache ein Täubchen dem Täuber liebkosen, und zärtlich um ihn girren. Aber der Untreue flog zu einer andern Geliebten auf ein andres Haus, und in dem Augenblicke schoß ein Raubvogel herab, und gerriß die arme Verlassene. Mein Herz schwoll von Wehmuth. Ich fühlte, daß meine Wangen naß waren, und hielt für Thränen, was vielleicht herabgefallene Thautropfen waren. — Ich mußte zurück vom Fenster; und es zog mich, ich weiß nicht, welche Gewalt, zu dem Kästchen, das Juliens Briefe verwahret. Ich wollte einen heraus nehmen, als ein inners wehmütiges Grauen mich ergriff, und eine erschütternde Empfindung, als stünd ich vor der Verlassenschaft einer theuren Abgeschiedenen, die der Gram um mich getödtet hatte.

Vier und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 13ten.

Das war eine Unterredung! Zwey gute Stunden ist mein Onkel von mir weg, und noch bin ich nicht bey mir selbst!

„Wir haben uns," fieng mein Oheim an, als die ersten unbedeutenden Worte gesprochen waren, „wir haben uns so lange nicht gesehen, daß wir bald in Gefahr kommen sollten, uns nicht wieder zu erkennen. Auch haben sie von ihrer frischen gesunden Farbe verloren. Sind sie krank gewesen?"

Ich antwortete zwischen Bejahung und Verneinung; wie es der Wahrheit gemäß war, um mir selbst den Vorwurf zu ersparen, daß ich gelogen hätte. Hätte ich nicht mit Recht bejahend antworten können? Ach! mein Freund, dessen Seele gedrengt wird, wie die meinige, der ist ja so krank! —

„So etwas," versetzte er, „versicherte mich unsere Lotte. Eine solche Ursache mußten sie denn

auch freylich haben. Es wäre sonst ganz unbegreiflich gewesen, daß wir sie gar nich: sahen, und so wenig von ihnen höreten!“

Ich erinnerte mich des letzten Briefes, den ich an Julien geschrieben hatte; und sagte, daß ich wenigstens nicht glaubte, einen Brief schuldig geblieben zu seyn.

„Was das betrift,“ sagte er lächelnd, „so rathe ich, lassen sie sich nicht darauf ein, die Briefe von der einen, und der andern Seite gegen einander zu zählen. Für ihren letzten seit vorgestern,“ fuhr er fort, „gab mir Julie ein Päckchen, daß ich ihnen abliefern sollte. Ich hab' es doch — die Wahrheit zu sagen“ — (Er schien sich auf eine Entschuldigung zu besinnen, und fuhr mit der Hand über sein Gesichte.)

„In der Eile vergessen?“ fiel ich ein.

„Das nicht,“ antwortete er. „Vergessenheit, wenn es Geschäfte meiner Freunde, oder meiner Lieben betrift, ist nicht mein Fehler. Ich halte nicht viel von solchen leichtsinnigen Leuten. Sie machen's gemeiniglich mit Personen, wie mit Geschäften. Nein, ich ließ das Päckchen absichtlich in Lottens Händen zurück.“

Ob ich verstand und fühlte? O! fragen Sie nicht! Ich verstand so übervöllig, daß ich mehr dachte, als er dasmal sagen wollte: deswegen war ich schnell mit der Frage da:

„Und die Ursache, mein Onkel?“

„Freylich müssen sie die wissen. Sie führet gerades Weges auf die Sache, wovon ich zu reden habe. Ich wollte zuvor versichert seyn, ob es nicht vielleicht zu spät käme? Denn, die Wahrheit zu sagen, der Gedanke, daß es von ihnen Retour paßiren mögte, war mir zu widerstehend.“

„Aber dieser widerstehende Gedanke,“ antwortete ich, „wie konnte der ihnen einkommen? — Ich habe Feinde, mein Oheim! — Vielleicht sind Entwürfe gemacht, die — vielleicht sind Geschöpfe geschäftig an Ihrem, an Juliens Ohre, wie die Kröte beym Milton, am Ohr de Eva *).“

„Ich verstehe nicht, was sie meinen,“ sagte mein Oheim. „Daß sie Feinde haben mögen, glaub' ich: welcher Mensch hat keine? Aber was mich betrift, so kenn' ich keinen, der ihr Feind wäre.“

„Gerade so muß es seyn,“ erwiederte ich. „Sie müssen unbekannte Feinde bleiben. Müssen,

*) Paradise lost, book IV. v. 800.

wenn's möglich ist, Freunde zu seyn scheinen von dem, dessen guten Glauben sie untergraben; so wird die Mine unter dessen Füßen am sichersten fertig." —

„O! diese Aufpasser!" setzt' ich hinzu, indem ich aufstand, „diese Kundschafter! die immer kommen und gehen, immer fragen und hören. Diese Ausleger, die immer sich wundern oder bedauren, nicht zu glauben scheinen, so gar sich stellen, als widerlegten sie Winke, Vermuthungen, Nachrichten, die sie selbst durch die dritte Hand ausgesäet hatten! Ich wollte lieber ein Hund seyn! — Und wär' ich zum Hunde erschaffen, lieber noch der gallsüchtigste Kettenhund, der jedem Vorübergehenden gerade ins Gesicht fährt, als das freundliche, hämische Schoosthier, das von hinten zu auf einmal, blaff, in die Fersen fällt!"

„Ich bin kein ehrlicher Mann," sagte mein Onkel sehr befremdet, „wenn ich sie verstehe! Aufrichtig, Vetter, ist wohl ein solcher Ausleger, wovon sie reden, ist der wohl erst nöthig, um mir begreiflich zu machen, was ich so hell sehe, als den Tag?"

„Und was siehet mein Onkel?" fragt' ich gelassen, indem ich mich niedersetzte.

„Daß

„Daß sie von uns ausbeugen, und einen Weg gehen, der vermuthlich zu einer andern Parthie führet.“

„Haben sie kürzlich Madam Althausen gesehen?“ fragt' ich.

„Seit vierzehen Tagen nicht,“ antwortete er: „warum das?“

„Oder den Herrn Dankwart?“ fragt' ich wieder.

„Vorgestern,“ sagte mein Onkel. „Aber wenn ich die Bedeutung ihrer Fragen recht verstehe,“ fuhr er fort, „so thun sie ihm sehr Unrecht. Er ist der Mann, der sie auf alle Weise entschuldiget.“

„Er? Mich, mein Oheim?“ — Ich fuhr abermal auf — „O! ich danke dem Herrn Dankwart, dank' ihm auf alle Weise für seine sehr überflüßige, sehr impertinente Bemühung! — Daß ich seiner Entschuldigung bedürfte!“

„Nicht?“ sagte mein Onkel, und sah mich mit scharfen Augen an.

„Wenn ich sie bedürfte, mag ich sie nicht!“

„Mag sie nicht? Versteh' ich recht?“ fragt' er wieder, sich voll Bewegung zurückbeugend.

„Mag sie nicht, mein Onkel, und verachte sie!“

Er wurde feuerroth. „Nun das ist deutlich!“ sagte er.

„Und das aus sehr gerechten Ursachen,“ setzt' ich hinzu.

„So wären wir ja gleich am Ende!“ sagte mein Oheim sehr bedeutend. „Wir wollen auch nicht viel Worte mehr machen,“ fuhr er fort. „Nur damit ich alles thue, noch diese Ursachen, wenn Sie belieben!

„Entweder müßt' ich sie alle sagen,“ antwortete ich, „oder es wäre so viel, als hätt' ich keine gesagt. Deren sind aber so viele, daß ich eine lange, ihnen nur lästige, ekelhafte, und mir selbst verdrüßliche Geschichte wiederholen müßte. Also bitt' ich, erlassen sie mir das Detail.“

„Desto kürzer,“ sagte er, „wenn sie sich auch alle weitere Erklärung darüber ersparen wollen! Nun denn Vetter, so bin ich mit ihnen völlig fertig.“ — Er stand auf, reichte mir seine Hand, mit den Worten: „Es mag ihnen wohl gehen! Wir bleiben, was wir waren, Onkel und Vetter; nicht weniger, aber auch nicht mehr!“ — Er wollte gehen, und ich sah', wie er alle Herr-

schaft über sich zusammen rufen mußte, um die Thränen zurück zu halten, die ihm ins Auge gequollen waren.

Wie mich das zerschmetterte! und doch begriff ich sein Verfahren nicht.

Ich hielt seine Hand fest. „Sie wollen gehen? Haben wir schon ausgeredet?“

„So mein' ich,“ erwiederte er.

„Sie sind ungehalten, mein Onkel.

„Nicht doch, Vetter!“

„Hab' ich sie vielleicht durch die Lebhaftigkeit meiner Worte beleidigt?“

„Durch die Lebhaftigkeit?“ erwiederte er. „So finden sie in den Worten selbst nichts von Bedeutung? — Was die Lebhaftigkeit anbetrift, wiewohl sie freylich dasselbe etwas sanfter hätten sagen können, so beweiset sie doch nur, wie sehr das Gesagte ihr Ernst war.“

„Wenn ich mir bewußt bin,“ erwiederte ich, „daß ich sie durch das, was ich sagte, auch nur hätte beleidigen können; so bin ich der hassenswürdigste Mensch, der nicht verdient, daß ihn die Sonne bescheine.“

„Das wäre doch, wenn ich sie hätte misverstehen können in den klärsten Worten, welche die

Sprache hat! — Ich wills jedoch glauben! — Aber dann muß ich um eine kurze Erläuterung bitten. Sie bedürften, und mögten keine Entschuldigung, waren ihre Worte. Ist Möglichkeit des Misverständniß darin; so muß es auf diese Frage ankommen: sagten sie es in Rücksicht auf die Sache, worüber ich mich beschwerte, oder in Rücksicht auf Dankwart?“

„Sollte ich in der That so zweydeutig geredet haben, daß diese Misdeutung möglich wäre? — O! mein Onkel, wozu könnte mir's nützen?“

„Ich weiß freylich nicht,“ erwiederte er. „Es mögte denn etwa seyn, um etwas zu sagen, was unter uns auf einmal entscheiden müßte, und am Ende doch noch eine halbe Entschuldigung zuließe, daß etwas anders wäre gemeint gewesen.“

„So mich in Zweydeutigkeit einzuhüllen wäre meine Sache?“ fragt' ich. —

„Ich hab' es nicht geglaubt:“ antwortete er. „Indeß beugen sie meiner Frage nicht aus.“

„Mein Onkel, ihre Worte bekommen Bitterkeit!“ versetzt' ich.

„So ist in meinen Worten,“ erwiederte er, „was in meinem Herzen ist: und das haben sie hineingelegt. Leugnen sie!“

„Wenn

„Wenn ich nur weiß," sagt' ich, „wie, und wodurch? so will ich aufrichtig, wie wenn mein Gewissen zu mir selbst redet, entweder leugnen oder bejahen."

„Also kann ich aufrichtige Antwort auf meine Frage erwarten?" sagte er.

„So aufrichtig, und aus dem Herzen, als wenn ich bete:" erwiederte ich.

„Was hat ihnen Julie Leides gethan?" fragte er.

„Mir Leides? — Julie?"

„Ihre Befremdung ist in der That die aufrichtigste Antwort, daß sie sich über nichts zu beschweren wissen. — Wie können sie denn so kaltsinnig, so gleichgültig, oder, daß ich sage, wie es ist, so undankbar seyn?"

„Gleichgültig?" fragte ich wieder, „Kaltsinnig? Undankbar? — Das muß ich allerdings leugnen! Wollt' ich ihnen alle die Werthschätzung, die innige Theilnehmung, Ergebenheit, Dankbarkeit — wollt' ich ihnen alle die zärtlichen Bewegungen ausdrücken, welche dieses Herz gegen Julien erwärmen; wahrhaftig, mein Onkel, die Sprache würde mir an Worten zu arm seyn."

„Vetter!“ antwortete mein Onkel, „beten sie immer so aufrichtig und aus dem Herzen?“

„Nun, bey Gott, mein Onkel, ich weiß nicht mehr, wofür sie mich halten. Hat man mich schon so schwarz gemacht?“

„Daß wir aus einander kommen,“ erwiederte er. „Sie wissen, der vorläufig bestimmte Trauungstag ist längst verflossen, und wissen auch von wem? Sie sind in diesem Stücke der erste. Wenigstens hat man der Exempel nicht viele. — Doch das sey ihre Sorge! Ich habe nur zu fragen: ob ich Lottens Entschuldigung glauben soll, oder ist es ihnen lieber, eine andere Parthie zu treffen?“

Diese Frage — ich kann's nicht leugnen, sie beklemmte mich. Ich wollte nicht lügen, und doch nicht zu auffallend herausfahren. Ich suchte Ausdrücke zu einer Antwort in der Mitte zwischen beyden.

„Lottens Entschuldigung?“ sagt' ich; besann mich, und fuhr fort. — „Zu welcher andern Parthie sagt man, daß ich entschlossen wäre?“

„Sagt man?“ erwiederte mein Onkel. „Man sagt nicht, Vetter; man sieht mit seinen

Augen. Zu welcher andern Parthie? — Sie wissen's am besten!“

„Ich wüßte doch nicht“ — —

„Aufrichtig?“

„Zu welcher andern Parthie ich entschlossen seyn könnte.“

„So aus dem Herzen, als wenn sie beten?“

Ich konnte nicht länger an mich halten. Es mußte heraus!

„Sie drengen mich,“ sagt' ich; „sie wollen auch von mir selbst hören, was sie schon von andern gehöret haben. So will ich denn reden, mein Onkel, wie ein aufgefodertes Gewissen. Und da es scheinet, als wenn wir uns einander quälen sollen; so mag sich finden, wer genöthiget seyn wird, den andern am meisten zu quälen! — Ja, mein Onkel, ich fühle noch die Nachwehen von dem, was ich vor einigen Jahren gelitten habe. Sie wissen, daß ich Elise Dewald liebte: wissen, mit welcher Inbrunst! wissen, wer diese Verbindung hintertrieb!“ —

Mein Onkel wurde betroffen: „Ihr Vater;“ sagte er.

„So hieß es,“ antwortete ich: „aber mit welcher Wahrscheinlichkeit? Mein Vater, dem ich

nichts

nichts verschwiegen hatte, der alles wußte, alles völlig gebilliget hatte; nur daß er gern sähe, schrieb er, wenn ich mich erst nach der Retour von meiner Reise vermählte? und zwar blos meinetwegen, mein Onkel: weil er fürchtete, daß ich meine Gesinnungen ändern mögte. — Soll ich seinen eignen Brief zeugen lassen?"

„Am Ende fand er es doch nicht für gut:" erwiederte mein Oheim. „Wenn sie die ersten Briefe noch aufbehalten haben; so hoffe ich, sie haben auch noch einen der letzten. Sehen sie den nach!"

„Keinen hab' ich von der Art! Und wenn ich dergleichen hätte, so würden diese den ersten so geradezu widersprechen, als wenn sie nicht aus Einer Seele gekommen wären. Hätte mein Vater seinen Sinn geändert, so würde diese Sinnesänderung in eine Zeit getroffen seyn, wo ich mein Wort schon verpfändet hatte; und könnte von keiner Kraft mehr gewesen seyn. Aber erlauben sie, daß ichs sage, sie, mein Onkel, haben sich gewiß in mein Vaters Gesinnung geirret. Und gut, daß ich mich daran erinnere!" — — (der alte halbe gefundene Brief fiel mir ein) *) —

„Mein

*) S. Br. 4. Th' 1.

„Mein Vater selbst wußte vermuthlich zu sehr, empfand an sich selbst zu herzlich, was das heißt, von einer Geliebten gerissen werden durch Eigensinn eines grausamen Vaters!“

„Sie reden doch nicht von einer Geliebten ihres Vaters?“ sagte mein Oheim mit Befremdung. „Oder wollen sie ihn eine Rolle vorspielen lassen, damit sie ungetadelter nachspielen dürfen? Ich weiß von dergleichen Geschichte nichts.“

„Doch könnte ich sie durch einen Brief davon überzeugen,“ antwortete ich. — „Aber gleichgültig, wer es war, der meine Verbindung trennete: er, oder ein anderer; es war eine grausame Handlung, mein Onkel. O! bedenken sie, einer Waisen, einem Engelgeschöpfe, worauf die Natur stolz seyn kann, einer Vaterlosen durch Unglück zur Armuth herabgebrachten Waisen die einzigen Hofnung, ihren Versprochenen zu entziehen — die Intrigue einer schlechten Stiefmutter zu gebrauchen!“ —

Dieser Schlag traf. Ich sah seine Unruhe. „Vetter,“ sagte er, „sie reden von alten Dingen, die lange vergessen seyn sollten.“

„Die aber wieder neu geworden sind,“ antwortete ich. „Es muß nun alles heraus, was hier-

hier in diesem zerrissenen Herzen lange gedrückt hat. — Daß Elise Dewald hier ist, wissen sie ohne Zweifel. — Weiß es doch die Althausen, und ihr geliebter Bruder. — Auch können sie vermuthen, daß ich dabey gar nicht gleichgültig bin. Gesetzt denn, daß es ihnen auch nicht gesagt wäre, oder daß sie es auch nicht vermuthen; so will ich meinen Beobachtern künftig alle Mühe ersparen; will's ihnen selbst sagen: es ist wahr! — Wahr, mein Oheim, in der allerstärksten Bedeutung der Wörter, das Alte ist wieder neu worden! Ich liebe diese vormals meine Elise; keine Worte sagen, mit welcher Liebe! Ach daß ich hintergangen werden mußte! Losgekauft wurde durch Silberlinge, die ein niederträchtiges Weib empfing! — Weswegen? In welcher Absicht? Um — Um — Ich habe aufrichtig geredet, und kann meine alte Liebe rechtfertigen: wo nicht rechtfertigen, doch gewiß entschuldigen. Lege der, der ihr Band zerrissen hat, lege der seine Hand auf seine Brust, und rechtfertige oder entschuldige seine Handlung und seine Absichten eben so aufrichtig."

„Vetter," sagte mein Oheim mit einer Gelassenheit, welche bewieß, daß er tief getroffen war, „ich wünsche, sie hätten ihre Aufrichtigkeit

nicht

nicht so weit getrieben! Wie es scheinet, so haben sie ihre Parthie schon genommen. Aufrichtig, ich wußte nicht, daß Elise Dewald ihnen so nahe am Herzen war: hatte diesen Erfolg niemals vermuthet, und überhaupt ihre Geschichte in Dresden für nichts mehr angesehen, als eine der alltäglichen Intriguen junger Leute, die bald lieben, bald wieder vergessen. Sonst würd' ich mich gehütet haben, zu derjenigen Trennung beyzutragen, worüber sie sich mit solcher Empfindlichkeit beklagen."

„Also wären Sie's, mein Oheim," fragt' ich, „über den ich mich bisher beklage?"

„Ich habe sie sehr wohl verstanden!" sagte er. „Sie nannten niemanden, und meinten mich. Doch müßt' es übel seyn, wenn ich meine Handlung nicht besser rechtfertigen könnte, als sie die ihrige. Um das nur kurz zu sagen; so weiß ich nichts anders, als daß ihr Vater diese Parthie nicht gern sahe. Wenigstens zuletzt. War er denn durch meine Vorstellungen auf diese Seite getreten; so bin ich mir wenigstens bewußt, daß sie vernünftig, billig und zu ihrem Besten gemeint waren. Es war viel zu früh für sie, in Universitätsjahren auf eine Mariage zu denken. Ein

Vater

Vater hat Ursache, für seine Söhne von der Seite besonders besorgt und wachsam zu seyn. Ich war's vielleicht früher, als er. Ist das mein Versehen; nun so werfen sie mir vor, daß ich sie liebte; weil sie der Sohn eines geliebten Stiefbruders waren. Und dann meint' ich, ihnen zu gehöriger Zeit eine Parthie anbieten zu können, wodurch sie, nach meiner Ueberzeugung, glücklich werden sollten. Da haben sie meine Entschuldigung."

„Ach, mein Onkel!" fiel ich ihm in die Rede, „ich zweifle nicht an ihren guten Absichten, und danke herzlich für all' ihre Liebe. Aber" —

„Das bin ich mir bewußt, daß ich dafür Dank verdiene," erwiederte er. „Ob ich ihren Worten glauben kann, weiß ich nicht so gewiß. Dankbarkeit pflegt zu handeln."

„Und dennoch," antwortete ich, „wenn ich auch nicht so handeln könnte, wie sie wünschen, dennoch dank' ich ihnen. Aber sie erlauben mir — O! mein Herz ist itzt ganz offen! Sie sehen es — erlauben sie mir, zu fragen — doch ich will mirs selbst nicht erlauben!"

„Geben sie ihren Gedanken immer Sprache:" sagte er. „Sie haben sich über das, was mir das Wichtigste war, aufrichtiger erklärt, als ich wün-

schen, und wenn ich kein Mann wäre, ertragen könnte. Was wird es zu bedeuten haben, wenn sie auch zweifeln: ob ich Dank verdiene? Ob ich das alles, was geschehen ist, bloß aus Liebe für sie, bloß in der Absicht gethan habe, um sie glücklich zu sehen?"

„Bloß aus Liebe für mich?" antwortete ich. „Bloß in der Absicht, mich glücklich zu sehen? Kann ein Vater, der seine Tochter versorgt, muß er das sagen können? Ist nicht seine eigene Vaterliebe mit im Spiele? Thut er nichts für diese? Und in so fern ich das eigenes Interesse nennen darf, thut er nichts aus eigenem Interesse?"

„Ich denke doch nicht," erwiederte mein Oheim, „daß sie auf die Erbschaft ihres Oheims Thomas zielen, als hätte ich Julien ihnen deswegen aufgehoben?"

„Der Gedanke ist weit von mir entfernt!" sagte ich. „Ich rede von keinem Eigennutzen: aber kann nicht väterliche Liebe das gleiche thun, was bey andern der Eigennutzen? Wäre es denn diese gewesen, was sie vermogte, meine geschlossene Verbindung wieder aufzulösen; e so sagen sie doch selbst, ob ich mehr Ursache habe, zu danken oder zu klagen?"

„Diesen Vorwurf," antwortete er, „hätt' ich doch kaum erwartet. Zweifeln sie indeß nicht, ich könnte ihn beantworten, wenn ich nicht etwas zu verschweigen hätte — Ich will ja auch keine Prahlerey aus meiner Partheilichkeit für sie machen! Ich begebe mich aller Ansprüche auf ihre Danksagungen — Und so wären wir wieder gleich — Inzwischen sollt' ich doch nicht leiden, daß sie Recht zu haben glauben, mir Vorwürfe zu machen, und — ich wills auch nicht."

„Noch einmal denn, was ich that, that ich blos aus Liebe zu ihnen. Nicht so sehr für Julien, wie sie denken, und sagen wollen. Nicht weil ihre Neigung sich schon früh für sie zu bestimmen schien; nicht weil ich damals, als sie vor ihrer Reise in Fårmbüll waren, Juliens Neigung für sie, und ihre Zuthätigkeit zu Julien bemerkte; ob das gleich mit Vergnügen geschahe; nicht, weil ich wie ein zärtlicher, schwacher Vater Juliens Wahl mein Gesetz seyn ließ! Nein; sie hatten mehr, als Einen Mitbewerber. Und unter diesen" —

„Dankwarten," sagte ich.

„Desto besser, daß sie es wissen," fuhr er fort. „Aber sie sollten denn auch das wissen, daß

daß ich mein ganzes Interesse angewandt haben würde, wenn Juliens Neigung sich eben so sehr für diesen, wie für sie bestimmt hätte; ob sie gleich nicht leugnen, daß sein Vermögen das ihrige weit übersteigt; und obgleich er mein Freund ist; — so sollten sie, sag' ich, doch wissen, daß ich dennoch mein ganzes Interesse angewandt haben würde, Julie mit ihnen verbunden zu sehen. Um sie davon zu überzeugen, erinnere ich nur, was bekannt ist, daß man für eine Stieftochter, so sehr man sie liebt, doch nicht leicht eine so schwache Liebe hat, als für die, deren Vater man ist. Kurz, Vetter, ich bin nicht Juliens Vater."

Das war mir unerwartet. „Sie nicht, mein Onkel? Und doch führt sie ihren Namen?" sagt' ich. „Sie nicht? — Wer denn?" —

„Das gehöret zwar nicht mehr zur Sache," erwiederte er. „Indeß, weil sie fragen. Ihre Mutter hatte sich — weil denn doch sicherlich die väterliche Einwilligung zu einer Parthie gehöret — ein wenig zu übereilt in Abwesenheit des Vaters in eine Verbindung eingelassen. Dieser war nun desto heftiger dagegen. Die Tochter mußte den Mann schleunig verlassen: zum Glück löfete noch ein zeitiger Tod des Mannes den Knoten bald

wieder auf. Von dieser Ehe ist Julie das Kind. Ich liebte sie, nahm sie an als meine eigne Tochter und so lange ich hier bin, hat sie meinen Namen geführt, den sie auch behalten muß. — Was mehr zur Sache gehöret," fuhr er fort, indem er aufstund, und sich anschickte, mich zu verlassen, „ist dieses. Julie ist ihrer so würdig, als je eine andere. Wer gerechtere Ansprüche auf ihre Person hat, will ich nicht entscheiden. Das Mädchen liebt sie, und wenn ich in die Zeit vor ein paar Jahren zurück sehe, so dürft' ich sagen, daß sie selbst dazu beygetragen haben. Ihr Umgang mit dem Mädchen war so, daß sie mich selbst getäuscht haben. Vorsetzlich, oder nicht! Ich will gern das letzte glauben: aber genug, das Mädchen liebt sie; und ich sag' ihnen, sie thun Unrecht, wenn sie nach all' dem, was sie zuletzt gethan haben, um sich ihres Herzens so gänzlich zu versichern, ihr nun den Rücken wenden. Der Erfolg könnte schlimmer seyn, als sie denken. Aber doch sey es entfernt von mir, sie ihnen aufzudringen! Was kommen wird, muß ich mit leiden: denn Einen Theil habe ich davon zu verantworten. Aber daß ich der Partheilichkeit für sie zu viel hatte, das wird doch keine so große Schuld seyn,

als ihre Undankbarkeit. Ueberlegen sie das, wenn sie nicht schon ihre Parthie getroffen haben! Ich gebe ihnen Bedenkzeit. Wegen der Hochzeit eilt es zwar nicht. Juliens Großtante, wie sie, nach Lottens Versicherung, wissen, will durchaus dabey seyn. Für mich allein hätt' ich ihr den verlangten Aufschub nicht versprechen wollen: aber da ich sahe, daß sie den Tag so gänzlich vergaßen, und nun ihre Erklärung gehört habe; so muß ich ja wohl überzeugt seyn, daß sie den Aufschub gern sehen. Es könnte leicht Frühling darüber werden. Also hätten sie Zeit genug zu überlegen; aber die Lage der Sache erfodert Eile. Binnen Monatsfrist muß alles entschieden seyn! — Nun hab' ich mein Geschäft ausgerichtet. Leben sie wohl," setzte er hinzu, und faßte meine Hand. Seine Augen flossen ihm über. Es zerriß mir das Herz. — Er gieng: ich hielt ihn fest. „Mein Onkel," sagte ich, „ich hatte noch vieles zu sagen. Hören sie mich."

„Voritzt kein Wort mehr!" erwiederte er.

„Ich muß sie überzeugen," antwortete ich, „wie voll mein Herz ist: wie ich sie verehre, mit welcher innigen warmen Theilnehmung und Liebe ich Julien noch immer umfasse."

„Sie, Vetter?“ fragte er, indem er sein Gesicht umwandte, und mich mit einem gewissen Lächeln ansah', welches alles erklärte, was er nicht sagte.

„Ich, mein Onkel!“ erwiederte ich, indem ich seine Hand an meine Lippen drückte, und eine Thräne darauf fallen ließ. —

„Gott weiß,“ sagte er gerührt, „ich begreife sie nicht! An der Güte ihres Herzens habe ich zwar nie gezweifelt. — Vielleicht denn — Aber nein; lassen sie es itzt. — — Es übereilt sie; und es soll sie nicht übereilen! Ueberlegen sollen sie, — auf Ueberlegung festen Entschluß fassen. Ich gebe ihnen dazu einen Monat. Und nun nichts mehr davon!“

Er drückte meine Hand, und verließ mich.

Ich konnte mir doch nicht versagen, ihn noch einmal in dem Gasthofe, wo er eingetreten war, zu besuchen. Er hatte sich gegen meine Einladung auf den Mittag damit entschuldigt, daß er um zwölf Uhr reisen müßte, um den Abend noch in Glückstadt zu seyn. Als ich an die Auberge kam, fand ich die Bestätigung. Der Wagen stand schon da. Mein Oheim, der nur noch einen Brief geschrieben hatte, kam

mir

mir bereits entgegen, um einzusteigen. Meine Gegenwart schien ihm zwar unerwartet, aber desto angenehmer zu seyn. Er umarmte mich. „Ueberlegen sie es,“ sagte er, und stieg in den Wagen.

Fünf und vierzigster Brief.

Leonore an Lotte.

Gehrsen, den 13ten.

Den Einschluß bitte ich an unsere Julie abzuliefern. Er bestehet aus ihrem Briefe an Ferdinern, und meiner Antwort. Weil Sie die letzte von ihr selbst zu sehen bekommen werden; so wiederhol' ich nur, daß ich den Brief vielmal gelesen habe, und völlig der Meinung bin, daß Julie ihn so übersenden müsse, wie er ist, ohne eine Sylbe daran zu ändern. Das mag hier genug davon seyn, denn ich eile, Ihnen Rechenschaft zu geben, wie ich Ihren Auftrag ausgerichtet habe.

Die Wahrheit zu sagen, hat es mir zwar weder an Eile noch Emsigkeit gefehlet; doch würd' ich schwerlich so geschwind fortgekommen seyn, ohne die Hülfe eines sehr glücklichen Zufalls, der

mir die Entdeckung dessen, was ich wissen wollte, erleichterte.

Ich ließ mich sogleich durch sichere Leute, denen ich meine Absicht nicht sagte, erkundigen: ob sich in Wolster bey einer Wittwe seit einiger Zeit ein junges Frauenzimmer aufgehalten hätte? Allein, obgleich viele versicherten, daß seit verschiedenen Jahren eine Wittwe daselbst auf einem Hofe lebte, worin das meiste Geld von einer Familie in Hamburg belegt sey, welches denn Dünkels Verwandtin so ziemlich bezeichnete; so wußte doch niemand von dem jungen Frauenzimmer, das keines Menschen Auge gesehen haben wollte. Mehr konnt' ich mit aller Mühe nicht herausbringen; und fieng schon an, zu zweifeln, ob Ihrer Freundin Nachricht nicht ungegründet seyn mögte? Zwar sagte man mir, das Haus der Wittwe wäre ziemlich einsam und abgelegen, so daß nur wenige Leute zufälliger Weise dahin kämen; allein seit der ganzen Zeit, dacht' ich, die Luise daselbst schon gewesen, wäre es doch schwerlich zu denken, wenn auch die Wittwe mit noch so viel Drachenaugen über sie wachete, daß sie nicht einmal sollte von irgend eines Menschen Auge gesehen worden seyn.

Das letzte Mittel, was ich zu versuchen hatte, war, mit meiner Wittwe selbst hinzufahren, die sich denn bey der Alten sollte melden lassen. Der scheinbare Vorwand war schon ausgesonnen; nemlich, eine Vorfrage, wie theuer sie ihren Hof, wozu, wie man sagte, schon seit einiger Zeit ein Käufer gesucht wurde, zu verkaufen gesonnen wäre? und Tag und Stunde waren bereits angesetzt, als der glückliche Zufall uns beyde der Mühe überhob. Dieser Zufall trug sich vor vier bis fünf Tagen zu.

Eine dienstlose Bauerdirn kam zu meiner Wittwe, um ihren Dienst abzubieten, da sie, wie sie sagte, gehöret hätte, daß sie ein Mädchen suche. Die Sache war richtig: denn unsere Dirn war krank geworden, und zu Hause gegangen. Die erste Frage meiner Wittwe war gewöhnlicher Weise: wo sie zuletzt gedienet? und wie es käme, daß sie so außer der Zeit ihren Dienst verlassen hätte? Die Dirn antwortete auf das erste: "bey einer Wittwe in Wolster:" und es fand sich, daß es dieselbe Wittwe war, von der wir Nachrichten bedurften. Auf das andere sagte sie: sie wäre zwar freylich außer der Zeit ihres Dienstes entlassen; aber die Frau wäre auch von der Art,

daß gute Dienste nicht lange bey ihr aushalten könnten. Inzwischen hätte sie sich doch anderthalb Jahr geduldet, und alles ertragen, bloß des Bauknechtes wegen, welcher ihr Bräutigam wäre, und den die Wittwe nicht wohl entbehren oder abschaffen könnte, weil er von dem Herrn in Hamburg selbst, als ein tüchtiger und treuer Mensch, angenommen worden.

Das waren die allerglücklichsten Umstände, die wir wünschen konnten, wenn Luise da war! Dies würde denn meine erste Frage gewesen seyn, womit ich schon heraus wollte, als meine Wittwe mir mit einer andern zuvor kam, welche das zwar nicht fragte, aber doch dieselbe Antwort einbrachte.

"Aber aus welcher Ursache," fragte sie, "so geschwind außer Dienst?"

"Vielleicht," antwortete die Dirn, und schlug die Augen nieder, "hätte ich nicht thun sollen, was ich gethan habe; aber es geschah doch bloß aus Mitleiden. Die Frau hat eine junge Person bey sich" —

"Eine junge Person?" fuhr ich heraus.

"Ja," sagte das Mädchen, "noch wohl ein paar Jahr jünger, als ich seyn möchte. Diese hüte sie so sehr, als ihre Augen im Kopfe. Das

arme

arme Mädchen," fuhr sie fort, "hätte sich immer mehr an sie gemacht, und sie endlich beredet, einen mit der Bleyfeder geschriebenen Zettel an eine gewisse Mamsel zu Färmbüll von ihr anzunehmen, und sicher bestellen zu lassen. Darüber hätte die Frau sie betroffen, und den Zettel von ihr verlangt, den sie aber nicht zurück gegeben, sondern zerrissen hätte; deswegen hätte sie denn von Stund an das Haus räumen müssen."

Ohne Zweifel Luise! Nur mußt' ich noch Gewißheit haben. Meine Wittwe nahm das Mädchen in Dienst, und Grete, so heißt sie, mußte durch ihren Bräutigam ein Zettelchen von mir, dem ich die ausgeschnittene Stelle Ihres Briefes, worin Sie mir den Auftrag gaben, beylegte, Luisen in die Hände schaffen, welches denn freylich einige Tage Zeit erforderte. Gestern bekam ich endlich ein Papierchen von ihr zurück, worauf mit der Bleyfeder nur flüchtig geschrieben stand, warum ich sie ersucht hatte, nemlich ihr bloßer Name, Luise Brockhorst.

Was wollen Sie nun weiter? Befehlen Sie mir. Und wenn ich das arme Mädchen aus den Klauen des Drachen rauben soll, ich will es, und versichere Sie, ich richt' es aus!

Sechs und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 15ten.

Warum sind mir die Worte meines Oheims itzt immer so gegenwärtig, die in dem Augenblicke, da sie gesprochen wurden, nichts als bald befriedigte Neubegierde bey mir erregten? "Ich bin nicht Juliens Vater:" sagte er: Worte, die nichts enthalten, was mehr erwecken könnte, als eine vorüberfahrende Verwunderung; Worte nach ihrer Bedeutung, die uninteressantesten in unserer ganzen Unterredung, die, ich mag sie betrachten, wie ich will, für mich weder in ihren Beziehungen, noch in ihren Folgen erheblich seyn können. Julie sey, oder sey nicht meines Oheims Tochter; nichts wird dadurch in Ansehung meiner verändert. Sie bleibt mir in allen Umständen, nach ihrer Person, ihren Beziehungen, vollkommen dieselbe: und dennoch — sagen Sie, was ist's, das mir so auffiel, als ich sie wieder dachte, da ich meinen Onkel an den Wagen begleitet hatte, und zurück gieng?

Das ist mir, nach der Verbindungsweise der Gedanken begreiflicher, daß sie auf manche andere Umstände des Gesprächs, und endlich auf die Erinnerung meiner eigenen Worte wieder zurück führeten, womit ich ihm bewieß, daß es der Wille meines Vaters nicht hätte seyn können, mich von Elisen zu trennen. Aber wiederum, als ich diese mit jenen zusammendachte, sonderbar, wie es mich ergrif! Als fühlt' ich, ich weiß nicht, welche Verbindung, oder Uebereinstimmung, oder Beziehung unter dem ersten und dem andern! Und es ergrif mich so schnell, und so gewaltig, daß ich auf der Stelle, um den längst vergessenen Brief *) noch einmal zu lesen, in mein Cabinet wollte, und von Wilhelmen den Schlüssel foderte.

Wilhelm, der ihn ohne Zweifel verloren zu haben glaubte, fuhr ein wenig zusammen, wollt' ihn anfänglich mir zurück gegeben haben, suchte, fand ihn nicht, und bat um einige Zeit, daß er sich besinne, und seine Sachen durchsuche. — Freylich ward meine Unzufriedenheit ohne einige Verweise nicht beruhiget; aber mein Unwillen war doch leichter befriedigt, als meine Neubegierde. Ich hieß ihm, das Sloß durch einen Schlösser öfnen

*) S. Br. 4. Th. 1.

öfnen zu lassen. Der Mensch zögerte, weiß der Himmel, was ihm war! Es wäre Schade um das Schloß, und um die Thüre: der Schlüssel könne nur verlegt seyn; würde sich finden, wenn ich nur bis morgen, oder übermorgen Zeit geben wollte. — Ich werde ungeduldiger; Wilhelm bekömmt den andern Verweis, und den wiederholten Befehl. Endlich gehet er. Ich warte eine, drey Stunden: es kömmt weder Schlösser noch Wilhelm. Da mich inzwischen ein anders Geschäfte abruft, gehet der Tag darüber hin. Wilhelm, den ich endlich erst Abends wiedersehe, bekömmt den dritten Verweis so lebhaft, als er ihn verdient hatte. Indeß da er versichert, den Schlösser bestellt zu haben, und sich wundert, daß er nicht gekommen sey, laß' ich's gut seyn, und trag' ihm auf, den folgenden Tag Anstalt zu machen.

Heute vormittag, da mein gestriger Gedanke wieder lebendig, und mein Verlangen noch unruhiger wird, ruf' ich Wilmhelmen; und er hat den Auftrag vergessen. Ich werde aufgebracht, und heiß ihm gehen, und ohne den Schlösser selbst nicht wieder zu kommen. Er gehet, und, als wollt' er mich bey meinem Worte fassen, bleibt wieder aus.

aus. Endlich ruf' ich Georgen, und gebe ihm denselben Auftrag. Ach! sagt Georg, den Schlüssel hat Wilhelm. Sogleich läuft er, findet, und bringet ihn mir.

Mein ganzer Unmuth war von dem Vergnügen verschlungen, mein Verlangen befriedigen zu können, und alle Bewegung in mir war Erwartung und Neubegierde. Ich eile ins Cabinet, nehme den Brief, und lese ihn mit aller Aufmerksamkeit, vorzüglich auf die ausgelöschten Stellen. — Einbildung! o du äffende Gauklerin, wie spottest du des armen Menschen mit kindischen Täuschungen, und wesenlosen Gestalten, die vor ihm ausweichen, wohin er ihnen nachjägt, und ihn endlich noch weiter zurück setzen, als auf den Fleck, von wannen er ausgieng! — In dem Briefe stand nichts mehr. Sogar fielen mir andere Gedanken ein als vormals, die Lücken desselben zu ergänzen; und wegschwand die Chimäre von der Beziehung der Worte meines Onkels auf den Inhalt des Briefes!

Was hätt' ich auch anders erwarten können? Der Einfall, daß diese Stieftochter meines Oheims, und dies in den Brief von mir hineingedachte gemeinschaftliche Pfand der Liebe, welches mir

itzt

itzt wahrscheinlicher männlichen, als weiblichen Geschlechts scheinet, einerley sey, wie seltsam? Wie unglaublich? Wie unmöglich, wenn ich bedenke, daß mein Onkel sich so viele Mühe geben sollte, mir diese seine Stieftochter zu vermählen, diese Stieftochter, die — ich mag die unsinnige Grille nicht einmal ganz ausschreiben!

Ich saß in diesen Gedanken einem romantischen Gemählde gegenüber, was mein Vater, ohne Zweifel in Beziehung auf seine getrennte Liebe, hatte malen, und eben an der Spiegelwand anheften lassen *). Meine Augen fallen auf das Bild; ich erinnere mich — ach! woran Eduards? — an diejenige Trennung von der einen oder von der andern, die mich bald selbst treffen muß. Der Gedanke überwältigt mich: es lauft mir heiß durch die Adern. Inliens Gestalt schwebet vor meiner Seele: ich vergleiche sie mit dem Gesichte des vorgestellten abschiednehmenden Mädchens: finde Aehnlichkeiten, welche die einmal erwärmte Phantasie vergrößert, und über die Wahrheit hinaus vollendet mit manchen Zügen. Das Gefühl reißt mich hin: ich vergesse mich, gehe so gänzlich in die Lage des abgebildeteten Mannes über, fühle alle die Lei-

*) S. Br. 30. Th. 3.

Leiden der Trennung so wahrhaftig, daß meine Wangen mit feucht werden. —

O! wie schön, wie schön ist das bleiche verweinte Gesicht der leidenden Unschuld, und wie allgewaltig die Kraft, die das Bewußtseyn unserer Schuld den Reizen einer Traurenden über unser Herz giebt! Nie hatt' ich Julie schöner gesehen, als sie in diesem Augenblicke meiner Einbildung gegenwärtig war. Selbst Elise, dünkt mich, konnte dasmal nicht vortheilhaft mit ihr um den Vorzug streiten. —

Um mich davon zu überzeugen, will ich beyde Bilder vergleichen, gehe zu dem Bildniß Elisens, das ich umgekehrt finde, nehm' es, um die rechte Seite vorzuwenden — Unerklärliches Menschenherz! Siehe es nicht! sagt mir eine schauderhafte Empfindung; und ich — zurück trat ich, Eduards, und verließ das Zimmer in einer aus so manchen Gefühlen zusammen gesetzten Bewegung, wozu die Sprache keine Worte hat!

Sieben und vierzigster Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 15ten.

Allen Dank für Ihre Bemühung, liebe Leonore, und nichts davon abgerechnet für das, was der Zufall gethan hat, sie glücklich gerathen zu lassen! Anfänglich war ich gesonnen, ein Briefchen an Luisen zu schicken, und Sie um Spedition desselben zu bitten. Nachmals, da ich bedachte, daß es abermal Schwürigkeiten finden würde, ihn in Luisens Hände zu bringen, und wiederum Antwort von ihr zu erhalten, ohne ihr oder mir sonderlich zu nützen; so will ich vorerst damit zufrieden seyn, daß ich weiß, wo sie ist, und die Mutter zu bereden suchen, daß sie mir Vollmacht giebt, etwa einen Brief an Luisen, als einen Paßierzettel für Luisens Aufseherin, daß ich die Gefangene besuchen dürfe. Dabey muß ich doch voraus setzen, daß Sie mir erlauben, auf ein paar Tage Ihre Stelle zu vertreten, und daß Sie indessen hier bey Julien die meinige vertreten wollen. Vorerst sind mir diese Gedanken und die Lust dazu ziemlich vergangen durch einen neuen

Vorgang, der nicht weniger mich, als Julien beunruhiget, und unsere Freude über Ferdiners letzten Brief gänzlich gedämpfet hat.

Wir sitzen vorgestern ziemlich vergnügt zusammen bey unserer Handarbeit, und reden über den Brief Juliens, den Sie gelesen haben. Julie meint, sie müsse nun, wo nicht einen ganz andern schreiben, doch manches in dem alten umändern; ich hingegen rathe, den Brief so zu lassen, wie er ist, und etwa eine Nachschrift anzuhängen. Unter diesem Streite stürzt die unvorsichtige Metta mit großem Aufheben, Thränen in Augen, und einem Brief in der Hand zu uns ins Zimmer. Julie erschrickt so sehr, daß sie zittert und bleich wird: und das ungestüme Mädchen, das auf nichts denkt, als ihre eigene Sache, schreyet über den unglücklichen Wilhelm, der unschuldiger Weise für ihren Vorwitz habe büßen müssen, und von Ferdinern nun außer Dienste gesetzt sey. —

Weswegen? frägt Julie in großer Bewegung. Metta weint, und giebt ihr, ohne weitere Antwort den Brief. Sie lieset ihn, sagt kein Wort, und giebt ihn mir.

Der Brief war von Wilhelm, der sich über den Unwillen und die Heftigkeit seines Herrn mit Bitterkeit beklaget. Ohne Zweifel hätte sein Herr schon länger gewußt, daß er den Schlüssel zu seinem Cabinete von sich gegeben, und daß das Portrait herausgenommen sey. Er hätte aber bisher geschwiegen, und eine andere Gelegenheit gesucht, ihn dafür büßen zu lassen. Denn es wäre gewiß, daß sein Herr ihm des Portraits wegen seinen Abschied gegeben, da er sonst immer so viel von ihm gehalten, daß er weit größere Versehen, als die letzten Kleinigkeiten, die er auch nicht einmal anführen möchte, kaum mit einem gelinden Verweise bestraft hätte. Es hätte nur, schreibt Wilhelm, nicht so heißen sollen, als wäre das Portrait die Ursache; weil Herr Ferdiner ohne Zweifel wisse, daß es in Juliens Händen wäre: dann setzte er manches hinzu, wie Leute von seinem Stande pflegen, wenn sie einmal aufgebracht sind, was mir zwar den Menschen zuwider macht, aber zugleich von Ferdiners Liebe für Julien wenig Hofnung übrig läßt.

Metta fährt inzwischen fort, sich ungebärdig zu bezeigen, und insbesondere über die Unschuld des armen Wilhelm zu haranguiren, in

der Hofnung, ihren Wilhelm näher um sich zu haben, und von Julien ein hastiges Versprechen zu erhalten, daß sie ihn nach Färmbüll wolle kommen lassen, damit er voreſt versorgt sey. In dieser Hofnung, sag' ich; denn Metta sagte mir hernach selbst: Wilhelm hätte doch leicht verdient, daß er auf Färmbüll wieder in Dienst genommen würde! — Dies konnte Julien nun unmöglich einfallen, ohne Ferdinern offenbar zu beleidigen, und gewissermaßen ihm ihre Feindschaft zu erklären. Sie sagte zu Metta: daß keiner von ihnen; sondern Herr Ferdiner allein Recht hätte. Wilhelm sollte seinem Herrn getreuer gewesen seyn, als der guten Metta; Metta sollte ihren Vorwitz in Schranken gehalten, und ich, setzte sie hinzu, sollte nicht Theil daran genommen haben. Inzwischen da es geschehen ist, will ich dafür sorgen, daß Wilhelms Schade vergütet werde. —

Als wir allein waren, fragt' ich Julien: ob sie den ganzen Brief gelesen hätte? "Wilhelm," antwortete sie, "ist nicht ganz der gute Mensch, wofür ich ihn gehalten hatte. Es ist menschliche Schwachheit, aufgebracht zu werden; aber der Mensch hatte Unrecht; und wenn er auch unschul-

dig gewesen wäre: Böses hätt' er nicht von seinem Herrn schreiben sollen. Das alles ist wahr! Aber," setzte sie hinzu, "nun diese auffallende Liebe Ferdiners für — ach, Lotte! wie ich sagte, es ist vorbey!" — Sie fiel mir um den Hals. Da lag das trostlose Mädchen, und zerfloß in Thränen.

Ich bat sie ruhig zu seyn. Wir müßten auch erst den andern Theil hören. Der Mensch wäre aufgebracht gewesen, und Leute von seinem Schlage müßten ihr Müthlein kühlen, wenn sie auch erdichten und lügen sollten. "Ich gestehe ihnen," fuhr ich fort, "Ich hasse den Kerl; und Metta selbst soll noch ihren Text von mir bekommen, daß sie so unvorsichtig, ja ich möchte fast sagen, selbst so gallsüchtig war, ihnen diesen schlechten Brief zu zeigen." —

In der That verdiente das Mädchen einen derben Verweis; und den hat sie von mir bekommen. Sie ist sonst so klug: wie konnt' es ihr einfallen, Julien solche Nachrichten lesen zu lassen, wie folgende zum Exempel sind? "Daß Ferdiner schon lange nach dem Frauenzimmer, welches im vorigen Sommer bey der Wilms sich aufgehalten, gelaufen sey; mit einem vormaligen Diener derselben, Philipp genannt, oft geheime

Unterredungen gepflogen; sie mit großen Summen hätte beschenken wollen, die sie aber zurück geschickt hätte; daß bald ein Miethlakey, bald er, Wilhelm selbst, von ihm gebraucht sey, diese Person, die sich immer vor ihm verborgen gehalten, und ihn niemals hätte sehen wollen, aufzusuchen; daß er mit ihrem Portrait beynahe Abgötterey getrieben, und seine Braut bloß ihrentwegen ganz vergessen hätte," und dergleichen mehr.

Indeß hat der schlechte Mensch seine Rache ausgeübt; aber gewiß mehr an der unschuldigen Julie, als an Ferdinern. Julie ist darüber so tief zurück gesunken, daß diese letzten zwey Nächte kein Schlaf in ihre Augen gekommen ist; und gestern und heute war sie so schwach, daß sie ein paar mal Anwandelung von Ohnmachten hatte.

Gott gebe bald bessere Tage Ihnen, meine liebe, und meiner leidenden Julie! So werd' ich sie auch haben.

Acht und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 18ten.

Ich habe meinen Wilhelm seiner Dienste entlassen. Ich bin sonst gar der Mann nicht, der es vergißt, wie hart das Loos dem Unglücklichen gefallen ist, der das herrlichste Eigenthum, wozu die Natur alle Menschen geboren hat, seine Freyheit, andern verkaufen muß, um sein bloßes Daseyn aufzuhalten. Welch ein Mensch ist der, der diesen verbrüderten Geschöpfen den Genuß *nicht* gönnt alles dessen, was ihren Zustand erträglicher macht, damit auch sie sich noch bisweilen ihres bischen Lebens erfreuen! Müsse der selbst in seiner Fülle verdürsten, der aus der vollen Quelle schwelgt, und scheel sieht auf den armen lechzenden, der unter ihm das herabträufelnde Bächlein in die hohle Hand auffängt, um seinen dürren Gaumen zu nässen! — Ich vergebe gern Fehler, der ich selbst so viele begehe; und ertrage Schwachheiten, die das Erbtheil der Menschheit sind, so lange der, der damit behaftet ist, erkennt, was sie sind. Aber wenn er keinen verdienten Tadel

erträgt, gegen billige Verweise sich auflehnt, über großes Unrecht klagt, und lieber seinen Tadler der Ungerechtigkeit beschuldigen mögte; so ist es Zeit, die Verbindungen aufzulösen, und ihm die ganze Freyheit zurückzugeben, davon er sich des verdungenen Theils nicht entäußern will.

Wilhelm schien überhauppt zu viel darauf zu bauen, daß er in Färmbüll durch Jungfer Metta, bey der er viel gilt, in gutem Credit stehet. — Nach dem, was ich Ihnen gestern von seiner Nachläßigkeit erzählt habe, muß ich gelegentlich noch folgendes dazu setzen.

Nicht lange nachdem ich aus dem Cabinet zurückkomme, schickt Jungfer Sommers ihr Mädchen zu mir, und läßt um Antwort ersuchen auf das, was sie gestern zurückgelassen hätte. Georg, der den Auftrag des Mädchens an mich bestellt, antwortete auf meine Frage: ob die Jungfer da gewesen sey? daß Wilhelm in der Zeit, wo ich mit meinem Onkel hätte allein seyn wollen, mit demselben Mädchen geredt, auch, wie er gesehen, ein Pappkästchen und ein Billet empfangen hätte. — Ich verlange, daß Wilhelm komme; und Georg sagt mir, daß er nach dem Schlösser ausgegangen, und noch nicht wieder zurück sey. Das

Kästchen stünde indeß in seiner Kammer; er wolle es holen.

Er bringt das Kästchen. Ich öfne es, und finde kein Billet, und nur den einen von Elisen gewählten Anzug. Der Anblick macht mir Hoffnung, daß der andere angenommen sey. Um mich davon zu versichern, lasse ich das Mädchen selbst zu mir rufen, das mir aber keine Erklärung zu geben weiß. War der Zettel etwa eine Rechnung? fragt' ich sie. Nein, sagte sie, ein versiegeltes Billet; was die Rechnung beträfe, die hätte sie hier: und damit zog sie ein Papier aus dem Busen, das sie mir gab. Indem ich es ansehe, begreife ich die Sache noch weniger; denn ich finde nur den einen Anzug berechnet.

Meine Bestürzung — darf ich sie noch beschreiben? Aber alle meine Erwartung fiel nun auf das Billet, das ich mit solcher Gewißheit — ach! welcher Hand konnt' ich es zuschreiben? Ich lasse das Mädchen gehen, dem ich Antwort sagen zu lassen verspreche; und warte mit folternder Ungeduld auf Wilhelms Zurückkunft. Endlich kömmt er. Ich frage nach dem Billet; mein Unwille mag sichtbar in meinem Gesichte, und hörbar in dem Ton meiner Frage gewesen seyn.

Der

Der Mensch wird roth, durchsucht seine Taschen, eilt in seine Kammer, kömmt zurück und sagt: es müsse im Kästchen liegen. Kurz, das Billet ist verloren. Ich werde heftig, und der Mensch will sich rechtfertigen. Seine neue unverzeihliche Nachläßigkeit erinnert mich an seine gestrigen; ich werfe sie ihm mit derjenigen Lebhaftigkeit vor, die meinem Gemüthszustande natürlich war. Er rechtfertigt sich wieder, antwortet: er wisse wohl, warum ich ihm itzt so aufsätzig sey! Das Billet wäre die Sache nicht, sondern nur der Vorwand. Er wäre sehr unschuldig — und ich — so aufgefodert, sagen Sie, was konnt' ich?

Ich zahle Wilhelmen sein Verdientes, gebe ihm einen ganzen Jahrlohn darüber, und Wilhelm muß alsbald mein Haus verlassen.

Neun und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 19ten (Abends.)

Ha sie ist weg! — und der Anzug verschmähet! — und das Billet nicht von ihr! — und nicht so viel, als ein einziges mündliches Wort zum Abschiede an mich zurückgelassen! — Nicht so viel, als eine nichtsbedeutende Entschuldigung, die gemeine Höflichkeit zu beobachten! Weg! Eduards, schon seit einigen Tagen, und ich — o sagen Sie, bin ich nicht auf eine kränkende schwähliche, unwürdige Art von ihr beleidigt? Bin ich nicht —

Thor! der du dich beklagst über den Streich, der zwar wehe thut, aber dir gut ist, und deinen Entschlüssen Entscheidung, Stärke und Festigkeit geben soll, auch für deine Ruhe zu sorgen, und für die Vergessenheit, die du nicht weniger bedarfst!

Funfzigster Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 18ten.

Was diese Julie für ein Herz hat! Es war eine Zeit, wo sie und ich hätten glauben können, daß sie eines Grades von Eifersucht fähig wäre: aber wenn diese Leidenschaft nicht ohne Neid, und einige Mischung von Haß gegen die wirkliche oder vermeinte Nebenbuhlerin bestehen kann, o wie weit ist Julie dann von der Eifersucht entfernt!

Sie haben doch den Brief noch nicht vergessen, den Sie einst selbst von ihr empfiengen? *) Der ist das wahre Gemählde ihres Herzens! Was sie damals dachte, und wie sie gesinnt war gegen Sie, dieselben Gedanken, dieselben Empfindungen und Gesinnungen hat sie itzt für Elisen. Sehr oft redet sie von ihr mit so viel Hochachtung, so warmen Wohlwollen, so herzlicher Freundschaft; bedauert ihren Zustand so wahr, wünscht ihr so viel Gutes — ich kann mich der Wehmuth und der Thränen kaum enthalten, wenn ich mir das

son-

*) S. Br. 47. Th. 2.

sonderbare Verhältniß dieser beyden Frauenzimmer vorstelle, und Julie darüber reden höre.

"Haben sie wohl bemerkt," sagte sie bald nach dem Auftritt mit Metta, "was der Mensch von Elisen schreibt? Gewiß er war damals nicht in der Gemüthsfassung zu loben, und würde gern den Umgang Ferdiners mit ihr als vertraulich und anstößig vorgestellt haben, wenn er nicht vom Gegentheil zu sehr überzeugt gewesen wäre! Aber sie hat ihm seine Geschenke zurückgeschickt; hat sich immer vor ihm verborgen gehalten; will ihn nicht sehen — was kann sie mehr? Und doch bin ich fast versichert, daß sie ihn — wie soll ichs nennen? liebt, oder wenigstens nicht haßt. — Ach! was kann sie denn mehr? Mein Vater meinte zwar, Ferdiners Verbindung mit ihr wäre nur eine jugendliche Aufwallung gewesen; eine von den manchen Versprechungen, die dem unerfahrnen, sich selbst noch so wenig kennenden jungen Menschen in der Hitze der ersten Leidenschaft entwische; wahr genug gemeint in dem Augenblicke, wo sie gegeben würde, aber weil sie auf keine Ueberlegung gegründet wäre, auch vorüberfahrend, und eben so veränderlich, als unverbindend. Allein, wenn ich alle das Edle und Hohe betrachte, was

ich

ich in Elisens gesetztem Wesen und Character in meiner kurzen Bekanntschaft mit ihr in Färmbüll bemerkt habe; so kann ich mich nicht überreden, daß diese Verbindung ein bloß flüchtiges und geheimes Verständniß gewesen seyn sollte, welches nicht, wenigstens von ihrem eigenen Vater, wäre gebilliget worden. Mein Vater selbst rühmte die edle Art, womit sie ihren Ansprüchen entsagt hatte. Das ist denn wenigstens ein Beweis, daß sie wahre Ansprüche hatte. Wozu wäre sonst auch die Vergütung nöthig gewesen, davon mein Vater zugleich redete? *) O! Lotte! " fuhr sie fort, " ich glaube, daß ihre Ansprüchte und Rechte wie die ersten, so vielleicht auch die gerechtesten und verbindlichsten sind: und das glaubt Ferdiner so gewiß, als ich! — Dann aber — bedenken sie nur, daß sie sich vor ihm verborgen hält, seine Geschenke ausschlägt, ihn nicht sehen will: welche Aufopferung ist das blos für mich, die ich nichts, gar nichts um sie verdient habe, als daß ich gerade diejenige bin, die ihr denjenigen nahm — Muß ich nicht vor ihr erröthen, Lotte? Und sollt' ich nicht gleiches mit gleichem vergelten? — Daß ich so schwach bin!" — —

" O!

*) S. Br. 31. Th. 1.

"O! mein Kind," sagt' ich, "wie können sie sich ein Gewissen machen, und als eine Schuld sich anrechnen, was ihnen damals eine so ganz unbekannte Sache war? Haben sie jemals gewußt, daß Ferdiner schon in einer andern Verbindung gestanden hatte? Oder sind sie ihm jemals entgegen gekommen; und hat er nicht ihnen so freywillig, als nur irgend eine Mannsperson kann, seine Liebe angetragen? — Er wird denn auch schon wieder zu sich selbst kommen. Nur eine kleine Geduld! Lassen sie diesen Schwindel vorübergehen. Ich weiß es, daß er sie zärtlich liebt. Und da er von Elisen so wenig hoffen darf; so können sie ganz ruhig seyn."

"Von ihrer Seite," antwortete Julie, "bin ich vollkommen ruhig. O! nein! Ihr Wille und ihre Absicht sind mir gar nicht zweifelhaft. Was ich besorge, das besorge ich allein von seinem Herzen. Und selbst das muß ich entschuldigen, wenn ich bedenke, wer ich bin gegen das lebendige Original dieses Bildes." —

Stellen Sie sich vor, Leonore, daß das liebe Mädchen bey diesen Worten Elisens Portrait aus dem Busen zog, und es mit einer Miene besah',

welche Freundschaft und Wohlgefallen mit Betrübniß vermischt ausdrückte!

" Nun das gestehe ich! " rief ich aus, indem ich voll Verwunderung meine Hände zusammen schlug. " Das Bildniß einer Nebengeliebten am Herzen! Liebes Kind, du bist die Holdseligkeit selbst! — Aber so gut sie Elisen sind, dünkt mich doch, das wäre nur ein Platz für Ferdiners Portrait."

„ Er mag mir's denn verzeihen, " antwortete sie, „ da ich seins noch nicht habe, daß ich so lange dasjenige hier trage, was ihm so werth ist. Er wird mir's ja auch gern verzeihen! — Ich muß es oft besehen, Lotte: denn je öfter ichs ansehe, je mehr dünkt mich, find' ich in dieser erhabenen Bildung Hofnung für meine Liebe, und Stärkung für mein Leiden. "

„ Vergessen sie nur darüber sich selbst nicht, meine liebste Julie. Und da ich eben daran denke, wie wird es mit ihrem Briefe? " —

„ Mit dem Briefe? " antwortete sie, „ ich weiß nicht, Lotte! Es ist itzt sehr veränderlich mit mir. Bald dieser, bald jener Gedanke; und keine feste Entschliessung! Zuweilen ist mirs wohl, als wenn ich Vertrauen und Hofnung auf so ei-

nen Brief setzte; wenn ichs denn reiflicher überlege, so denk ich: was hilfts? Liebe und Gegenliebe muß vom Herzen gegeben, nicht bittweise erhalten werden. O! wenn eine Liebende erst, wie von Allmosen leben muß! — Zuweilen, wenn mir Elisens Beyspiel einfällt, schäm' ich mich auch meiner selbst; und da beschließ' ich, mit ihr zu wetteifern. So hab' ich schon mehr als einen Brief angefangen, sie zu bitten, daß sie sich um meinetwillen nicht länger weigere, meinen und ihren geliebten Ferdiner glücklich zu machen: allein — daß ich so schwach bin! Noch hab' ich einen andern Gedanken, der mit diesem — aber er wird ihnen zu romanhaft vorkommen!" —

Ich bat sie, ihn mir zu eröfnen.

„Sie werden sagen," antwortete sie, „ich bin ein Kind! Nun," setzte sie hinzu, „in gewissem Verstande bin ich's ja auch! Ich hab' es schon lange gedacht, seit meinem siebenzehnten Jahre, denn seit diesem Alter liebt' ich ihn schon. Als er zwischen der Zeit, da er von Leipzig zurück kam, und auf Reisen gehen wollte, sich einige Monate hier aufhielt, glaubt' ich von ihm geliebt zu seyn. Ich denke doch, es war nur Einbildung, womit meine eigne Liebe mir schmeichelte. Das fühlt' ich wohl,

wohl, daß ich für ihn leben müßte, oder für keinen andern. Als er weg war, wurde dies Gefühl bey mir völlig zur Gewisheit: und wenn ich denn so in gewissen Stunden meiner Einsamkeit an ihn dachte, und mir's völlig zweifelhaft wurde, daß er mich liebe; so entschloß ich mich immer, den einsamen Stand zu wählen, und mich in's Kloster zu Preez, oder Uetersen, weil ich doch als eine Bürgerliche ordentlich nicht könnte aufgenommen werden, als Kostgängerin einzudingen. — Dieser Gedanke fällt mir nun immer wieder ein. Vor einiger Zeit war er mir so gegenwärtig und lebhaft, daß ich ernsthaft darauf dachte, ihn auszuführen. Da schrieb ich denn schon meinen Abschiedsbrief an Ferdinern, der sich auf ein gewisses Bildniß bezog." —

„Und dies Bildniß, mein Kind, wenn ich bitten darf?"

„O! sie werden sagen," antwortete Julie trübsinnig lächelnd, „daß ihre Julie eine Schwärmerin ist."

„Das ist sie," sagt' ich; eine süße liebenswürdige Schwärmerin. Also nur heraus mit dem Geheimniß!"

„Ich ließ mich zweymal malen:“ fuhr sie fort. „Eins dieser Portraite haben sie gesehen: das andere hab' ich ihnen nicht zeigen mögen. Wenn sie meiner Schwachheit nicht spotten wollen, so sollen sie's sehen.“

Ich bat sie mit allen Liebkosungen, es mir zu zeigen. Endlich brachte sie mir das Bild und den Brief dabey „Nun mögen sie lesen, und besehen,“ sagte sie, und gieng eilig mit glühenden Wangen davon. —

Welch ein einnehmendes Gemälde! — Und der Brief — aus dem Herzen einer liebenden schwermüthigen Grazie herausgeschrieben! — Ich muß Ihnen hier wenigstens die süße Idee des Bildes bezeichnen; von dem Briefe lege ich eine Abschrift bey.

Julie, in diesem Bilde noch genauer getroffen, als in dem andern, ist in Nonnenhabit gemalt, einem schwarzen Kleide, mit einem weißen durchsichtigen Schleyer, der von der Stirne über die Schultern so herab fällt; daß der größte Theil ihres Gesichts unbedeckt bleibt. Ihre zärtlich lächelnde Miene contrastiret mit dem blassen vergrämten Gesichte so rührend, daß mir Thränen in's Auge treten.

Die auf eine Seite hingeneigte Kopfstellung ist ein wahrer treffender Ausdruck der Gelassenheit und Ergebung unter ihren Leiden. Sie scheinet jemanden anzublicken, dem sie ein Blümchen in der rechten Hind zeigt, und die linke weiset auf ihr Herz. — Ein vortreflich characteristisches Bild! —

Und dieses Bild — o wahrhaftig es soll uns Dienste thun, oder alles ist zu spät! Ich hab' es mit dem Potraite, ohne Juliens Wissen, Ferdinern übersandt. Sie hatte ihm auf seinen letzten Brief geantwortet, und das andere Gemälde beygeschlossen. Ihr Vater, der den eilften nach Hamburg gereiset ist, solte es mitnehmen. Er gab mir's aber heimlich zurück, und sagte: es hätte Zeit bis zu seiner Wiederkunft; so lange mögt' ichs verwahren. Ich weiß nicht, warum? Also sandt' ich das andere unter einem Umschlage, worin ich nur bemerkte, daß es von mir käme.

Ein und funfzigster Brief.

Sophie an Auguste.

Grumbuy, den 20ten

Haben Sie den lieben Flüchtling? — Wo sind Sie in der Welt? In Lübeck! In Lindendorf? In Hamburg? In Rostock? — Um Gottes Willen, sagen Sie aus Ihrem Winkel nur einmal, Pip! daß ich wisse, wohin ich meine Briefe laufen lasse! — Aber mag dieser laufen, wohin er will: wenn er nur nicht in Lübeck liegen bleibt; so wird er Sie ja endlich finden. —

Meine Neubegierde ist eben so unbeschreiblich, als Ihr Schweigen von drey Wochen unverantwortlich. Keins von beyden kann ich länger ausstehen: und diesen Brief schreib ich nur deswegen, um es Ihnen zu sagen. Alles übrige, was Sie darin lesen, ist bloß gelegentlich.

Das erste die Nachricht, daß an demselben Tage, wo ich Ihren letzten Brief empfieng, fünf hundert Dukaten von Hamburg an meinen Bruder einliefen, mit einem Handbrifchen von — Elise Dewald!

So etwas hatt' ich befürchtet! Mein Bruder — ich glaube, er hatt' es gar nicht erwartet, desto mehr wurd' er bestürzt. —

Das andere wissen Sie schon: daß die Heurathssache in dem Larnerschen Hause bereits in voller Bewegung ist. Wissen sie auch, daß mein Bruder sie durchaus durchtreiben will, und mit unserm Larner in vollkommenster Freundschaft und Uebereinstimmung arbeitet? Vielleicht! und oben darein, daß die beyden letzten förmlichen Ehpacten aufgesezt haben, welche für Elise äußerst vortheilhaft seyn sollen. Aber die Ursachen von diesem Eifer meines Bruders können Sie schwerlich wissen. Eine der vornehmsten ist folgende.

Als er vor einiger Zeit in Lübeck war, hatte er einen Besuch von einem Kaufmann aus Hamburg, der sich Eduards nennt. Dieser sagte ihm, er stünde in Verdacht, bey einem namhaften Mann — ich will nicht rathen! — daß er alles anwende, eine gewiese Vermählung zu hintertreiben. Wie diese Nachricht meinem Bruder aufgefallen seyn mag! Sein Gesicht' mögt' ich gesehen haben! — Gleichgültig was er dachte: ich hab' Ihnen nur zu erzählen, was er that. Er ergrif den Augenblick die Parthie für Elisen mit

einem entschiedenen Eifer; und es koste, was es wolle, schreibt er mir, die Vermählung Elisens muß nun durchgesetzt werden!

Wie jene Parthie, die er hintertreiben zu wollen beschuldiget wird, mit dieser, die er durchsetzen will, zusammen hängt, das ist mehr, als ich weiß und begreife. —

Noch einmal eine inständige Bitte, nur um ein Schnittchen Papier voll Nachrichten, wenn Sie ja nicht Zeit haben, mir einige Foliobogen voll zu schreiben.

Zwey und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 22ten.

Das hat mich zu Boden geworfen!

Ja, ich bin entschlossen, Eduards! bin da, wo Sie mich haben wollen: und nun, ich wag' es zu versprechen, nicht wieder zurück! Unterstützet mich all' ihr zürnenden edlen Leidenschaften, Gefühl gekränkter Selbstschätzung, Liebe der Ehre, wärst du auch Stolz, Abscheu gegen Verachtung, wenn die edlern sanftern Bewegungen, Sympathie

thie, Dankbarkeit, Wohlwollen, zärtliche Werthschätzung allein nicht mächtig genug wären, den beschlossenen Vorsatz männlich auszuführen! —

Julie, oder vielmehr Lotte sendet mir ein Portrait und einen Brief. —

Welch ein Portrait ist das, und welch' ein Brief! — O! dies bleiche vergrämte Engelgesicht der leidenden Unschuld! und doch durch die trübe Wolke der Traurigkeit hindurch, welche lieblich' gebrochene Sonnenblicke der schönen, weichen, vergebenden, liebevollen, resignirten Seele! — Aus diesen freundlichen Augen will immer, immer eine Thräne hervor; und doch welche holdselige herzrührende Freundlichkeit in diesen unaussprechlichen Zügen, die das Lächeln eines Engels bilden! — Es dringt mir durch Mark und Bein! — Dieser sanfte Schnitt der eben geöfneten Lippen scheinet Worte zu athmen, und Rede — Rede, daß sich das Herz in mir umwendet! — "Ich liebe dich dennoch, mein Erwählter! habe keinen, keinen Vorwurf gegen dich in meiner Seele! Trage sie gern diese Leiden alle, die von dir kommen: denn meine Liebe, wenn sie nichts anders seyn kann, so soll sie Leiden seyn!" — Ists nicht das, was diese Lippen, diese Augen, dieses ganze Gesicht,

und diese hingesenkte Kopfstellung zu mir spricht? Sind die Worte ihres Briefes etwas anders, als dieselben Ausdrücke, nur in einer andern Sprache?

Aber wozu der schwarze Atlas deines Kleides, o du Engel, und der weiße Nonnenschleyer, der dir von der Stirn herab über dem von einem erstickten Seufzer schwellenden Busen lieget! — Gott, was ist ihre Bedeutung! Meine Seele fährt erschüttert zurück, mag sie nicht ausdenken die Ahnung ihrer Bedeutung, bey der mir's durch alle Nerven schauert! Ich halt' es nicht aus! — Er soll zerrissen werden dieser Schleyer! Rosen der Liebe, und hochzeitliche Myrthen, und Immergrün will ich dafür um deine Stirn winden; mit düftenden Orangenblüthen deine dunklen Locken schmücken, und — auch mit deinem Lieblingsblümgen, diesem Vergißmeinnicht, das deine Rechte mir entgegen hält mit so einem wehmüthigen, lächelnden, bestrafenden Blick! indem die Zeigefinger deiner Linken bedeutend auf dein liebevolles Herz weisen.

Ja, das hat mich bestimmt! Ich will kommen, jeden Schatten von deinen Wangen zu wischen, und selbst für mein bedrengtes Herz endlich an deinem unschuldigen Busen, der nur für

mich

mich schlägt, Ruhe zu finden. Ich will kommen, und die Bande, die dich an mich fesseln, so fest ziehen, daß nur der Tod Mittel finden soll, sie aufzulösen!

Das ist beschlossen! — Beschlossen, Eduards, mit aller Feyerlichkeit des Gebets eines Büßenden; auf meine Kniee hingeworfen, Juliens heiliges Bildniß vor mir liegend, zwey Finger dreymal mit meinen nassen Augen empor gehoben zu dem, der alles sieht, und die Linke auf meine Brust gelegt!

Und nun will ich den Brief schreiben, der mich bey ihr melde, und mir selbst unwiederruflich mache, was ich beschlossen und beschworen habe.

Drey und funfzigster Brief.

Leonore an Lotte.

Gehrsen, den 23ten.

Wie soll ich Ihnen in einem Brief alles sagen, was Julien, Luisen und mich selbst angehet? Verzeihen Sie mir, wenn ich von dem ersten kurz, und von dem letzten — doch auch nicht viel ausführlicher schreibe. Es ist ja nun einmal so mit

uns

uns, daß eigene Angelegenheiten uns am meisten beschäftigen!

Völlig nach meinem Sinne haben Sie es gemacht; daß Sie Juliens Briefe und Portraite umtauschten! Zwar das beschriebene hab' ich nicht gesehen; aber die Wirkung desselben auf Ferdinern, je unerwarteter der Schlag sein Herz treffen wird, kann ich mir leicht vorstellen. Der Brief allein würde ihn rühren müssen. Er übertrift noch den, den ich zuerst gelesen habe. Vergessen Sie doch ja nicht, mich den Erfolg wissen zu lassen, so bald Sie Antwort erhalten. Denn daß er nicht antworten sollte, fürcht' ich gar nicht!

Von Luisen hab' ich selbst wenig zu melden, als daß mir gestern unsere Grete unvermuthet einen Brief gab. Die Expedition durch die Hände zweyer Verliebten gehet, wie ich sehe, vortreflich! Wie es scheinet, muß die Alte keinen Verdacht auf den Knecht haben: so leicht kann sie denn auch darauf nicht fallen. Die Zwischenträger sind selten männlichen Geschlechts, gewisse Advocaten und einen Schlauer ausgenommen. An mich hatte das gute Kind nur zwey Worte geschrieben, worinn sie sehr bittet, die Einlage an Sie eilig und sorgfältig

tig zu bestellen, und Sie zu bereden, daß Sie sich einmal auf einige Tage nach Gehrsen herüber bemühen mögten. Sie glaubt Ihnen eine gute Erfindung vorgeschlagen zu haben, wie Sie sich sprechen könnten. Das übrige mag der Brief Ihnen selbst sagen.

Was mich betrift, so hab' ich noch einen Besuch gehabt: aber in demselben Augenblicke wieder abgefertigt. Können Sie es aus dieser kurzen Nachricht rathen, wer der Mann war? Schlauer, meine liebste Freundin, das unverschämteste, giftigste, niederträchtigste Geschöpf, das den Erdboden bekriechet! Daß der Mensch wagt, sich von der Sonne bescheinen zu lassen! Was bey Mondschein noch für blau paßiren könnte, das fällt am hellen Tage jedem Auge als schwarz auf. Hinter meinem Rücken hätte er immer noch mit einigem Schein lügen können; in meiner Gegenwart muß er zu Schanden werden!

Er konnte leicht vermuthen, was ich ihm würde antworten lassen, wenn er sich vorher bey mir ansagen ließe. Also wollt' er sich lieber aufdringen. Man hatte ihn stattlich ausstaffirt, die Säume seines Kleides mit breitem Gold verbrämt, und die Gestalt des Nichtswürdigen unter einem kostbaren Pelz versteckt. So war er in einer halben Chaise

vor's Haus gefahren, und ließ sich durch einen Kerl, den er im Dorfe aufgegriffen haben mogte, als einen fremden Herrn melden, der mich zu sprechen wünsche. Ich lasse ihn kommen, und in eine andere Kammer führen, werfe meinen Pelz um, frage meine Wittwe, ob es Dünkel sey? sie antwortet, nein; ich bitte sie, mich zu begleiten, gehe mit ihr ins Zimmer, sehe und kenne meinen Biedermann augenblicklich. „Wenn sie ein ander Gesicht hätten," sag' ich ihm, „und einen andern Namen, wie sie ein andres Kleid haben; so wollt' ich vernehmen, was sie mir zu sagen | haben. Aber mit Schlauern hab' ich nicht ein einziges Wort zu wechseln!" und damit laß' ich ihn stehen. Meine Wittwe bleibt noch; und er bittet sie, mich zu vermögen, daß ich ihn anhöre; denn er käme im Namen des jungen Hofrath Wolmer. Ich lasse ihm wieder sagen; der müsse mir andere Boten schicken. Er bittet nochmal: die Wittwe antwortet, er würde gewiß nichts ausrichten. Auf diesen Fall hatte er sich auch gerichtet, und seine Depeschen schriftlich bey sich. Die liefert er denn ab, und die Wittwe bringt sie mir. Aber ich sende sie wieder zurück. Er sagt, und schwört, es wären Briefe von dem jungen Wolmer. Ich antworte: was mich Schwüre eines Menschen

an-

angiengen, der alles feil hätte, bis auf seine Seele? Er wirft sie entrüstet und glühend im ganzen Gesichte auf den Tisch, gehet ohne weiter ein Wort zu sagen, setzt sich in seinen Wagen, und fährt weg.

Daß es ihm wohl gehe! für mich sollen seine Papiere ruhen, als wären sie ein versiegeltes Testament für den dritten Erben.

Vier und funfzigster Brief.

Serdiner an Eduards.

Hamburg, den 25ten.

Ich konnt' es nicht fassen, daß Elise mich so verachten, oder wenn's nicht Verachtung war, wie Sie *) behaupten, mit so viel Vernachläßigung des Wohlstandes und der gemeinen Höflichkeit wegreisen sollte, ohne mir durch eine Zeile, oder eine mündliche Bestellung einer dritten Person eine kurze Erklärung über die Beschwerden meines letzten Billets und die Ursachen, warum sie auch diese Kleinigkeit ablehnete, geben zu lassen. Ich konnt' es nicht fassen; und finde, daß ich nicht geirret habe.

Heute erst erhalt' ich einen Brief von ihr, der schon vor vierzehn Tagen, vermuthlich noch in Ham-

*) In einem Briefe, den man weggelassen hat.

Hamburg geschrieben war, worin sie sich über alles erkläret. Von meinen zweyen angebotenen und nicht angenommenen Besuchen in dem Gasthofe Copenhagen versichert sie, nichts zu wissen. Wenn dabey ein Vorsatz zum Grunde liege; so fiele doch gewiß die Schuld nicht auf sie. Sie wäre aber doch eben so weit von dem Argwohn entfernt, daß die Althausen sich dieser Unhöflichkeit sollte schuldig gemacht haben. Das wüßte sie gewiß, daß der Diener, so lange sie da gewesen wäre, keinen einzigen Besuch gemeldet hätte. Es wäre ohne allen Zweifel nichts mehr, als ein Versehen dieses Dieners, welches sehr leicht aus einem misverstandenen Befehle, oder aus einer zu weit ausgedehnten Bedeutung, und zu strengen Beobachtung desselben entstanden seyn könnte. Sie erinnere sich, daß die Althausen gleich bey ihrem Empfange zu ihr gesagt hätte: „ nun Gott lob! heute will ich sie ganz und allein genießen; und nach meinen Anstalten, hoff' ich, soll mich niemand darin stören: denn ich bin von Grumbuy diesmal hier so still hergeschlichen, wie ein verliebtes Mädchen in der Dämmerung zu ihrem Geliebten. Also wird mich von interessanten Freunden keiner besuchen; und was die bloßen Besuchmacher anbetrift, die nichts

anders zu thun haben, als Thorzettel zu studiren und in den Aubergen zu kundschaften, so hab' ich gegen solche Ueberfälle meinen Diener auf den Posten gestellt!" Sie kenne, setzt Elise hinzu, den Diener zwar nicht; allein es wäre etwas sehr gewöhnliches, daß diese Leute entweder zu viel oder zu wenig thäten. —

Es sey so: — Elisen wenigstens entschuldigt mein Herz gern. Was aber die Althausen betrift — Es sey so!

Die Entschuldigung, warum sie den Anzug der Jungfer Sommers zurück gegeben, ist kürzlich diese: "Weil sie selbst unter den zweyen schwerlich hätte zu wählen gewußt, endlich doch aus den angegebenen Ursachen den einen gewählt, und um gewisser zu gehen, meinen eigenen Geschmack hätte entscheiden lassen wollen, und folglich beyde Anzüge schicken müssen; so wäre ihr ein gewisser Gedanke zu sehr aufgefallen, den ich leicht selbst errathen müßte; und der allein hätt' es ihr unmöglich gemacht, mir in diesem Stücke gefällig zu seyn." — Dieser Gedanke war vermuthlich, daß es scheinen könnte, als wenn sie beyde Anzüge auch in der Absicht geschickt hätte, um — ich mag ihn nicht ganz sagen, eben so wenig, als sie selbst.

Es ist wahr, ihrer feinen Seele mußt' er anstossen: aber konnte sie glauben, daß ich ihn denken würde? Ihr? von Elisen? — Doch was nicht um meinetwegen geschehen durfte, mußte vielleicht um der Jungfer willen geschehen. — Ich muß mich beruhigen!

Uebrigens ihr Abschied von mir! — Nein, davon wiederhol' ich Ihnen nichts! — Und ihre Wünsche — "der feurigste darunter," sagt' sie, — und ihre warmen lebendigen Worte zeugen der Versicherung — "der feurigste, innigste darunter ist" — ach! für wen, Eduards, als für Julien? —

Amen! sprach ich, küßte den geliebten Brief, auf den eine brennende Thräne aus meinen Augen fiel, fühlte, daß mein schwaches Herz seufzete, nahm schleunig Juliens Bildniß, und — was? konnte die Probe mit meiner Standhaftigkeit machen! Denn sehen Sie, den auf meinen Knieen geschriebenen Brief. — "Es muß sie nicht übereilen!" sagte mein Onkel; "überlegen sollen sie, und auf Ueberlegung den Entschluß bauen!" Das war mir eingefallen, als ich den Brief hatte weggeben wollen. Also hatt' ich ihn zurückgelegt, um ihn nach einigen Tagen noch einmal zu lesen; und,

stimmten dann Kopf und Herz überein, oder wäre Vernunft mächtiger als Leidenschaft, so ihn abgehen zu lassen. — Aber ich konnte Amen sagen zu Elisens Wunsche warm aus dem Herzen, Eduards, ob es zwar seufzte: und konnte die Probe mit meiner Standhaftigkeit machen. — Ich nahm diesen entscheidenden Brief, las' ihn, fühlte in den Bewegungen meines Herzens Bestätigung jeder Versicherung, und ließ ihn abgehen.

Fünf und funfzigster Brief.

Lotte an Leonore.

Färmbüll, den 27ten.

Schlauern würd' ich zwar eben so abgefertigt haben, wie Sie, aber seine Papiere würd' ich doch durchsehen. Zu welchem Ende? werden Sie fragen: darauf ist es denn schwer zu antworten. Man kann zwar nichts anders erwarten, als daß es Briefe von ihm selbst voll Vorschläge seyn werden an Ihr — Herz? nein! Woran denn? an Ihre Eigennützigkeit, würd' ich sagen können, wenn ich wie Schlauer von Ihnen dächte. Aber wenn denn auch ein Brief ihres Friederichs entweder an Sie, oder an einen dritten, oder an Schlau-

ern selbst darunter wäre, wie viel würde sich daraus schließen lassen? — Lassen Sie mich nur erst in Gehrsen seyn, und geben Sie mir dann Vollmacht, mit den Papieren nach Belieben zu verfahren! —

Das heißt so viel, daß ich gewiß komme, und zwar, wenn Sie belieben, den ersten den liebsten Tag. Wüßt' ich, daß Sie sich schon morgen fertig hielten, mit der Chaise, die mich zu Ihnen bringt, zu unserer Julie zurückzufahren; so käm' ich schon morgen. Mehrerer Bequemlichkeit wegen für Sie mag es doch bis Ende der nächsten Woche, da Herr Wolmer wieder nach Glückstadt muß, aufgeschoben seyn. Die Umstände sind dann hier so bequem zu dieser Streiferey, als sie immer seyn könnten. Herr Wolmer dürfte leicht vierzehn Tage in Glückstadt bleiben müssen. Julie aber — was ich billig zuerst hätte schreiben sollen, als das Wichtigste und Angenehmste für Sie und mich in meinem ganzen Briefe — Julie hat, was sie selbst vorerst wünschen konnte, und was Sie mit solcher Gewißheit voraus sagten, einen Brief von Ferdinern, und zwar in einem ganz andern Tone, als je einer der vorigen, in einem Tone mit einem Worte, welcher vollkommen mit dem

in Juliens Klosterbriefe herrschenden überein klingt. Des Mannes Kopf vertritt entweder zugleich die Stelle seines Herzens, oder jede Zeile dieses Briefes ist allein aus dem letzten geflossen! Geduld einiger Tage wird uns darüber außer Ungewißheit setzen: denn er sagt mit Gewißheit seine Ueberkunft an, nur daß er den Tag, nothwendiger Geschäfte wegen, noch nicht bestimmen kann. Kömmt er; so hab' ich Julien schon versprochen, daß wir ein Fest feyren wollen, ihr feyerlich den Kranz aufzusetzen, wozu ich schon ein paar Verse fertig gemacht habe.

Das hat denn, wie Sie leicht erachten, guten Einfluß auf Juliens Gemüth, und ich hoffe, auch auf ihre Gesundheit. In dem ersten kehrten Ruhe und Hofnung zurück, und in ihrem bleichen Gesichte beginnet die aufgehende Sonne mit einer Morgenröthe durch die trüben Wolken der Schwermuth wieder durchzubrechen. —

Daß ich so sehr eile, Luisen zu sprechen, hat mehr als eine Ursache. Denn einmal lieb' ich das arme Mädchen, und habe es so lange nicht gesehen: hernach hat auch ihr Brief alle meine Neubegierde rege gemacht.

Sie habe, schreibt sie mir sehr flüchtig, einen Brief von ihrer Mutter, woraus sie mit äußerster Bestürzung ersehen, daß die Verbindung Ferdi-
ners mit Julien sich zerschlage. Sie befürchte, daß ihre eigne Mutter auf Antrieb eines Feindes des ersten selbst dazu beygetragen hätte, oder noch beytragen mögte, und daß sie ganz unschuldig mit hinein geflochten werden könnte. In diesem Fall bäte sie mich inständig, zu glauben, und Julien an Eides statt zu versichern, daß sie dieses Verfahren verabscheue. Darauf bittet sie mich, meine Ueberkunft zu beschleunigen; und meint, wenn ich mich für eine Freundin ihrer Tante ausgäbe, welche von dieser mit einem Briefe und mündlichen Aufträgen an sie abgeschickt worden, würde ihre Aufseherin in keinen Verdacht fassen. Um dies desto wahrscheinlicher zu machen, hat sie von ihrer Tante, deren Hand und Petschaft jene schon kennet, einen alten Brief beygeschlossen, den ich leicht durch einen Tropfen unter das abgelöfete Petschaft geträufelten Siegellacks wieder versiegeln könnte.

Sie sehen also, daß Dünkels Reise nach Wolster von Bedeutung war, und diese Bedeutung ist bald zu errathen! Mündlich darüber

meine nähere Erklärung. Itzt, mein Kind, machen Sie Ihre Anstalten auf übermorgen: aber sollten Sie dann noch nicht können; so lassen Sie michs morgen wissen.

Sechs und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 5ten Jänner 1762.

Wie ist das alles hier so verändert! — Hier sitz' ich allein am Camin, schaue bald in die Flamme, wie sie still lodert, und ein Bündelchen Reiser, das ich hinein werfe, nach dem andern verzehrt. — Freuden des Lebens! Menschliche Hofnungen und Erwartungen! Bald seh' ich in die Gegend hinaus, und finde nicht eine der herrlichen Erscheinungen mehr, aus welchen mir Wonne durch alle Sinne ins Herz floß! Allenthalben liegt kalte starre Betäubung über der Fläche der alten grauen Natur! O! diese Felder! — Wenn ich in den süßen Tagen meiner Vergessenheit und ungetheilten Liebe hier ruhete, oder gieng unter dem Geschwärme des frohlockenden Lebens, dem heiligen Gelispel der Bäche und Büsche, umflossen von balsamischen Düften, welche der wol-

lüstige Westwind aus den Blüthen schüttelte, wie schwoll mein Busen von Ahnungen künftiger Seligkeiten! O! diese Wälder, welche die herumliegenden Anhöhen so lieblich bekrönten, und diese im Schoße des Thales liegenden Dörfer mit vertraulichen Schatten umfasseten! — Wie ist alles so ganz anders! Nirgend weder Spur noch Stimme der Freude, oder des Lebens! Nur daß hie und da ein trauriges Pferd unter dem grauen Kraute einen Sprößling sucht, eine Flucht krächzender Raben über die Hügel ziehet, und ein reissendes Gewässer, sonst ein rieselnder Bach, mit Gebrause des Waldstroms Eisschollen und Felsenstücke von den Höhen stürzt. Wie schauerlich ist alles, und wie so ganz anders! — Und doch gewiß alles, wie es immer war! Fand ich doch selbst ehemals auch in diesem Anblicke Fülle von Vergnügungen! *) Aber die Empfänglichkeit für die Freude, die ich selbst nicht hinzu bringe, ach! die wird mir die herrlichste Erscheinung außer mir niemals geben! Die Saite zittert und antwortet nicht dem Tone, zu dem sie nicht gestimmt ist. Herz des Menschen! was nicht in dir ist, wird nie außer dir seyn!

Nie?

*) S. den 15ten Brief Th. I.

Nie? — Und was denn mir, Eduards, der ich mir nicht geben kann, was ich nicht habe, ach! was mir? Wird mir das alles ringsum immer und ewig so dumpf und todt vor den Sinnen liegen? Weh mir, wenn die Zeit diese tonlose Saite in mir nicht umstimmen — wenn nicht Vergessenheit —

Julien hab' ich doch noch nicht gesehen; ob ich gleich fast schon drey Stunden hier bin. Ich hatte den Tag meiner Ueberkunft nicht bestimmen können, und man sagt mir, daß sie mich nicht vor der nächsten Woche erwarte. Es traf sich, als ich kam, daß sie eben nach Auenbrügge, mit Leonoren, — denn Lotte ist in Gehrsen — zum Besuch gefahren war. Metta, die, gelegentlich zu sagen, mich mit einem ziemlich trüben Blick ansiehet, der seine Bedeutung auf Wilhelms Schicksal hat, wollte doch einen Boten zu Pferde nachschicken, was ich aber verbat. Auch ist mein Oheim seit gestern abermal in Glückstadt derselben Rechtsache wegen, wie ich höre. Da seine Wiederkunft von dem Gange der Sache abhängt; so hat er nicht sagen können, wann er kommen wird. —

Julie, sagte Metta mir noch, befände sich seit einem paar Monaten, besonders seit den letzten vierzehen Tagen gar nicht wohl. Dabey ließ sie ihre Augen auf ihre Finger sinken, welche ihre Schürze zusammen falteten. Eine treffende Nachricht, und eine bedeutende Miene! Weil ich beydes fühlte, so schwieg ich.

Sieben und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Fármbüll, Abends um 11. Uhr.

Kann Fülle des Wohlwollens und der Liebe mein zusammen geschrumpftes Herz wieder ausdehnen, und den erschlafften Nerven Ton und Stimmung wieder geben; so ist Unerschöpflichkeit von beyden in dieser sanften Seele: und es wird die Zeit kommen, wo die Natur ringsum das mir wieder seyn wird, was sie mir war! —

O! du Engel, wenn ich dir das alles noch nicht erwiedere, so ist mein das gröste Leiden! — Der Himmel, der mein Herz kennt, zeuge, wie wahr und innig mein Wunsch ist, daß ichs vergelten könnte! Und nur Geduld, theure Seele, nur kurze Geduld! Wenn dies abgearbeitete kranke

Herz

Herz erst den Balsam für seine Wunden aus deinem Anschauen, deinen Augen, deinen Reden geschöpft hat, o so sey gewiß, es wird an deiner Brust ruhend vergessen, und mit einer Fülle von Liebe, an der zwey andere, außer du und sie, hätten genug haben können, sich in dich zurück ergießen!

Ich sahe, da ich ans Fenster getreten war, die Chaise auf den Hof fahren, eilte hinunter, Julien heraus zu heben, kam aber zu spät. So begegn' ich ihr vor der Thüre, da sie eben die Stufen herauf gestiegen war, und auf den Vorplatz trat. "Gütiger Gott!" rief sie aus, ein wenig zusammen fahrend, und in einer Erschütterung, als wenn alle Nerven ihr bebten und klängen: "Lieber! lieber! wie sie mich überraschen!" setzte sie hinzu mit einer so hinsterbenden Stimme, als wenn ihr der Athem vergehen wollte, und schien hinzuschwinden an meine Brust.

Leonore, die es würklich für Anwandlung der Ohnmacht hielt, der sie schon einigemal unterworfen gewesen seyn soll, fragte: "wird ihnen nicht wohl, mein Kind?"

"O! wenn mir's nun nicht wäre!" antwortete die schöne Seele mit so einem wahren Lächeln

cheln der Freude! "Es ergriff mich nur zu schnell!" fuhr sie fort: "der Freude war auf einmal zu viel!" — Und nun mich umfassend mit dem vollesten Ausdruck der Liebe: "O! mein einziger!"

"Beste, gütige, theure Seele, und du hast auch nicht einen Vorwurf für mich?" sagt' ich, indem ich sie mit meinen Armen umwand.

"Doch!" erwiederte sie. "Eben haben wir von ihnen geredet, und da hab' ich viel Böses gesprochen — Sagen sie's wohl wieder, Leonore?" setzte sie hinzu, sich aus meinen Armen nach Leonoren zurückbeugend.

"Dasmal kann ich nicht schweigen," versetzte Leonore. "Herr Ferdiner muß einmal wissen, wie schlecht er bey ihnen steht. — Wir zanken beständig, Herr Ferdiner, und zankten eben wieder, als wir ausstiegen. Ich versicherte, sie würden früher da seyn, als ihr Brief erwarten ließe: Julie hielt mir beständig das Widerspiel."

"Sie waren diesmal auch warlich ein wenig lange ausgeblieben!" sagte Julie.

"Lange," antwortete ich, "um endlich so wieder zu kommen, daß nun nie eine Trennung, nie ein Abschied wieder möglich sey! — Ja, meine Beste, lange bin ich ausgeblieben: aber immer

den

den warmen Wunsch im Herzen, daß ich mich nie von ihnen mögte getrennt haben! Wer siehet die Zufälle seiner Reise, oder die Verirrungen seines Herzens voraus? Der Reisende, der mit Vorsatz und Hofnung, seine liebe Heymath bald wieder zu sehen, in die See sticht, ahnet den Sturm nicht, der ihn verschlagen wird; und der beste Mensch ist nicht gesichert vor den Aufwallungen eigner Leidenschaften. Beyde vergessen dann der süßen Heymath, und der seligen Ruhe, so lange sie nur nach dem Willen der Winde und Affecten herum treiben, und steuren allein, wohin ihr Schicksal führet. Aber wenn Wetter und Leidenschaft verzogen sind, und sichs nun aufklärt über beyde, ah! da ergreift sie zwiefach die Sehnsucht, zurück zu kehren. Der eine zieht alle Segel auf nach dem geliebten Ufer zurück, wo er seine Thorheit bereuend sich dankbar niederwirft. Der Verirrte nimmt Flügel der Hofnung, Vergebung zu finden, und bringt sich der wieder, die er nun nimmer zu verlassen betheuret — Hier bin ich wieder, meine Braut! hab' ich Vergebung?" fuhr ich fort, indem ich ihre Hand an meine Lippen drückte. "Nimmt meine Julie ihren Verirrten wieder an?"

"Lie-

"Lieber! Lieber!" fiel mir Julie ins Wort, und warf sich mit vertraulicher Ergebung um meinen Hals. "Daß ich sie hatte, welche Fülle war das für mein Herz! daß ich Sie wieder habe — ich sprech es nicht aus! — Leonore, was ich immer sagte. Wissen sie's noch?"

"Was sagte meine theure Julie?" fragt' ich.

"O!" sagte Julie, "wir redeten manches von den Prüfungen der Liebe. — Erzählen Sie's doch, Leonore; ich vermags itzt nicht!"

"Wenn wir uns," antwortete Leonore, "der Zärtlichkeit, womit der Geliebte eine Prüfung beschließt, bewußt werden, und empfinden, es waren nur kleine Ränke der Liebe — war's nicht das, mein Kind? *)"

"Das sagten Sie," antwortete Julie, "und ich?"

"Ja, das Gefühl," fuhr Leonore fort, das Gefühl ist Seligkeit."

"Unaussprechlich!" setzte Julie hinzu. "Und muß der Mensch nicht dankbar seyn?" fuhr sie fort: dann mit Innigkeit in Miene, Bewegung und Ton: "Mein Ferdiner!" und ihre glühende Wange sank an meine Brust, indem sie die lin-

*) S. Br. 45. Th. 3.

linke Hand auf mein Herz legte, und die rechte um meine Schultern schlung.

So standen wir fühlend und schweigend.

„ Aber wir kommen hier nicht weg! “ sagte Leonore scherzhaft. „ Mich dünkt, sie hätten's in ihrem Zimmer bequemer. “

„ Wie man sich vergessen kann! “ antwortete Julie. „ Man möchte darunter erliegen! — In mein Zimmer, bitt' ich sie: und dann Einen, Einen Augenblick allein, damit ich wieder zu mir selbst komme! “ —

Ich führte sie — beynahe in meinen Armen tragend, so erschöpft war sie — in ihre Kammer, und ließ sie bey Leonoren allein.

Acht und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 3ten.

Jzt wüßt' ich vielleicht das sonderbare Betragen Wilhelms zu erklären. — Wenigstens, daß er den Schlüssel nicht finden konnte, den Georg so leicht fand, daß er meine Geduld aufzusprechen suchte, den Schlösser nicht brachte, mir selbst auswich — das erklärt sich alles aus dem Geheimniß, was

was ich heute von Julien erfuhr; und bey derselben Gelegenheit nahm ich wiederum Anlaß, ihr ausführlicher und dringender zu sagen, was ich gleich in dem Augenblicke, da ich sie empfieng, nur vorbereitet hatte.

„Wenn sie mir's vergeben könnten," sagte Julie, die neben mir auf dem Canapee saß, mit der holdseligsten Miene der Liebe ihren Arm vertraulich auf meine Schulter gelegt; „wenn sie mir's vergeben könnten," sagte sie, „so wollt' ich ihnen gern eine Unbesonnenheit bekennen, die mich lange beunruhiget."

Meine Liebkosungen und Versicherungen, daß ich sie von keiner Vergebung könne reden hören, sie von der alles, was sie dächte oder thäte, so edel, so recht, und so ganz mein Wille wäre, alle die beredeten sie doch nicht zu der gewünschten Offenherzigkeit: erst sollt' ich versprechen, zu vergeben.

Vergeben? ich, der so viel Vergebung von ihr bedürfte? —

Ich wich ihrer Forderung durch neue Schmeicheleyen aus. Endlich sagte sie — „wenn ich's auch recht bedenke, so sollte man nicht zuerst Vergebung verlangen; sondern die That bekennen, und dann erwarten." — Damit zog sie ein Portrait

trait aus ihrem Busen, welches sie erst eine Weile ansahe mit einer Miene, die sich in Farben der Sprache wenigstens nicht darstellen läßt. Was der schöpferische Pinsel eines glühenden Mahlers vermögte, weiß ich nicht. Eine Miene aus Liebe, Furcht, Erwartung, und einer schwachen Tinte von — nein, nicht Eifersucht! Aber das Wort, Eduards, geben Sie mir, was das bloße Leiden, und blos diese Fülle von Liebe des verschmachtenden Eifersüchtigen, ausdrückt, ohne die mindeste Mischung von Misgunst oder Unwillen: das Wort, was — ich kann's nicht beschreiben! — Liebte ein Engel, und wüßte von dem Geliebten einen andern sich vorgezogen, dieses unschuldige, wehmüthige, zärtliche Leiden; diese Unzufriedenheit mit sich selbst, nicht mit dem glücklichen Nebengeliebten, was dieser Engel empfinden könnte, dies, dünkt mich, lag in Juliens Miene. Oder mögen Sie sich selbst denken, was ich nicht besser zu sagen weiß! — Mit dieser Miene das Partrait anschauend sagte sie: „dies werthe Bildniß ist durch Veranlassung der Neubegierde meiner Metta, und dann, wie gesagt, durch meine Unbesonnenheit in meine Hände gerathen. Metta hatte, ich wußte damals nicht, von wem? hernach hat sie mir's gestanden,

von Wilhelmen, den Schlüssel zu ihrem Cabinet zu erhalten gewußt. Henriette, die mich den Abend besuchte, und ich, eine verführt von der andern, gehen hinein. Wir finden dies Bildniß; ich wünsche meinem eigenen diese Stelle: es übereilt mich die Begierde, den Wunsch auszuführen, und ich " — eine bekennende Röthe, die sich über ihre Wangen ergoß, meldete das Wort, was sie eine Weile zurück hielt — „ entwend' es. Aber," fuhr sie gleich fort, „ ich hab' es an meinem Herzen getragen seitdem Augenblicke, da ich wußte, daß es Elise war, und daß " — dann umschlung sie mich, o mit welcher Innigkeit! und setzte hinzu: „ denn sie lieben mich auch, und vergeben mir! "

Dieser so sanfte Verweis, den sie auch nicht einmal ganz ausdrücken konnte, und die Holdseligkeit, womit sie ihn begleitete, riß mich zu Boden. Ich lag zu ihren Füßen, meine Arme hielten sie umschlungen, mein Gesicht lag an ihrer klopfenden Brust.

„ Sehen sie hier zu ihren Füßen, " sagt' ich, „ den zurückgekehrten Ebentheurer, den eine mächtigere Gewalt, als des Sturms und der Wogen, verschlagen hatte. Mehr unbedachtsam als vorsetz-

setzlich; ja ich darf sagen, mehr unschuldig als schuldig, war die erste Ursache seines Herumtreibens. Er stieg in den Nachen, sey es aus welcher Bewegung es wolle, so war's doch nicht mit dem Vorsatz, seine theure Heymath zu verlassen. Da stieß ihn eine Welle nach der andern erst in den Strom; dann rissen ihn Strom und Winde ins offene Meer, wo er das verlassene Ufer nur selten, nur durch die Nebel der Entfernung, und ach! nur dann mit einem Blicke der Sehnsucht wieder sahe. — Aber er hat überstanden; und hier ist er wieder, drückt mit seinen Knieen, küsset und segnet den heiligen Boden seiner Heymath, den er nie wieder verlassen will, voll Dankbarkeit, daß er ihn aufgenommen hat." —

„O! mein bester, nicht so!" sagte Julie, und strebte mit allen ihren Kräften, mich aufzuheben. Da dies vergeblich war, wollte sie neben mir herab sinken; und als ich auch dies verhinderte, wiederholte sie ihre Worte: „Nein, nicht so, nicht so! Gewiß ich erliege darunter! Nicht so! — Ich kann's nicht ansehen! — Lieber! Lieber! — Sind Menschenkniee gemacht, die Erde zu drücken vor einem Geschöpf, so sind's

die Kniee eines Weibes, das Verzeihung oder Liebe bittet von dem, der ihr alles ist!" —

„Sagen sie nur, Theure," erwiederte ich, „daß sie vergeben!"

„Wenn Vergebung das Wort ist," antwortete sie, „das Wort, was ich immer suche, und niemals finde, meine Liebe für Ferdinern auszudrücken, so, aber nur so, kann ichs aussprechen, und Gott weiß, mit welcher Wahrheit!"

„Ja, auch in dieser Bedeutung:" antwortete ich; „aber sprechen sie es aus."

„Nun denn," sagte Julie, „Vergebung nun Vergebung!"

„Vergebung um Liebe! Jene von ihnen für mich, diese von mir für jene," erwiederte ich, umarmte sie, und setzte mich wieder an ihre Seite. Julie gab mir das Portrait zurück. Dreymal stieg der Gedanke mir auf, es nicht zu nehmen. Aber, dacht' ich wieder: wird es ihrer Beruhigung dienlich seyn, beständig das Denkmal vor Augen zu haben, und erinnert zu werden an das, was sie schon zu wissen scheint, und was sie von dir selbst noch hören soll? Ach! ich fürchte aus der Wirkung, die dieses Anschauen bey mir haben würde, für die ähnliche auf sie! — Ich

nahm es an, aber wagte nicht einen einzigen Blick darauf. —

Die Erklärung Juliens vergalt ich, nicht ohne Absicht auf Selbstentschuldigung, mit einer aufrichtigen Erzählung meiner Verbindung mit Elisen, einer so aufrichtigen, daß ich ihr zwar einen Theil von dem Betragen meines Oheims, aber nichts von meiner eigenen Gesinnung und Schwachheit verschwieg.

Vielleicht that ich zu viel: aber meine Aufrichtigkeit ist ohne Gränzen, wenn mein Herz einmal geöfnet ist. Schwachheit Eduards? Dasmal halten Sie's vielleicht selbst dafür; Sie, die Sie mit der gemachten Tugend der politischen Welt, die man mit dem heiligen Namen Klugheit getauft hat, und ihre heidnische Natur, Verschlagenheit, zu verbergen, so wenig zufrieden sind, als ich *). Dasmal mag es Schwachheit gewesen seyn: denn ich bemerkte, daß Julie, die mir sehr aufmerksam zuhörete, zuweilen einen leisen Seufzer nicht zurückzuhalten vermochte, und in schwermüthiges Nachsinnen versank.

Gleichwohl hatt' ich diese Wirkung fast voraus

*) S. Br. 3. Th. 4.

gesehen, und das Gegenmittel gegen alle Gemüths-unruhe in Bereitschaft.

„Lassen sie," sagt' ich in dieser Absicht, „die Aufrichtigkeit, womit ich ihnen das alles erzähle, den Beweis seyn für die Wahrheit meiner Empfindungen und Gesinnungen gegen sie. Ich meine die Liebe, womit ich Sie umfasse, meine theure. O! gewiß eine Liebe, die hundert Ehen glücklich machen würde, wäre sie unter hundert Männern vertheilt, und in gleichem Maaße von der weiblichen Seite erwiedert! Liebe, die den zärtlichsten Bruder nicht so erwärmet. Liebe, meine Julie, die bald, bald mit der ihrigen selbst wetteifern wird. O! lassen sie mich diese liebe theure Hand, worauf meine Lippen so oft, und itzt inbrünstiger als jemals, das Siegel als meines Eigenthums drücken, lassen sie mich diese unverzüglich von dem Priester empfangen! Das war die Absicht meiner Reise; das ist die Bitte, die Hofnung; und das wird die Vollendung meiner Liebe seyn."

Juliens Röthe, ihre Verwirrung, ihre Zärtlichkeit, ihr Lächeln, und die liebkosende Vertraulichkeit, womit sie mich umarmte, sagten, was in ihrer Seele vorgieng. Ihr Herz hatte gewiß keine

Ein-

Einwendung: aller Widerstand war den Umständen zugeschrieben.

Sie berief sich erst auf die Geschwindigkeit der Trauungshandlung, die außerdem, daß sie selbst noch nicht genugsam vorbereitet wäre zu unangenahmen Auslegungen Gelegenheit geben mögte: darnach auf das Verlangen ihrer Großtante, der, so viel sie wüßte, ihr Vater den gewünschten Aufschub zugesagt hätte. Beyde widerlegt' ich, und ihr Herz gab diese Einwendungen auf. Die Abwesenheit ihres Vaters allein, war eine zu gerechte und für sie zu entscheidende Entschuldigung. Ich mußte sie einräumen; aber dafür die Versicherung von Julien, daß seine Einwilligung und seine Gegenwart entscheiden sollte.

Um alles zu beschleunigen, schrieb ich nach Glückstadt. Ich bin gewiß, er wird eilen das Werk seiner eigenen Bemühungen und Wünsche zu krönen; und sollten ihn dort seine Geschäfte zu lange aufhalten, mir lieber die erste Bitte gewähren, daß er den ersten den besten Tag zur Trauung erlaube, als mich nöthigen, der ich mich in der That aus dringenden Geschäften losgerissen habe, daß ich seine Wiederkunft zu lange erwarte.

Um allen Hindernissen vorzubeugen, führe ich morgen meine Julie zu dem Prediger, um ihm anzusagen, daß er sich zu der Trauung bereit halte.

Ich bin nun so weit, Eduards, ich will vollenden, und mir alle Zurückkehr unmöglich machen!

Neun und funfzigster Brief.

Leonore an Lotte.

Färmbüll, den 7ten.

Geschwind winden Sie Ihren Kranz für Julien, schreiben Ihre Verse ins Reine, und eilen herüber, das gelobte Fest mit mir zu feyern! Das heißt, Ferdiner ist hier: seit vorgestern Nachmittag, und mit einem Herzen so voll von warmer, zudringlicher, ungeduldiger Liebe, daß er nun auf einmal die vorige Langsamkeit wieder einzubringen, die entwischte Zeit, so zu sagen, wieder aufzuhaschen, und mit allen aufgespannten Segeln in den Haven einzulaufen denkt: da könnten Sie denn mit Ihrer Krönung leicht um einen Tag zu spät kommen! —

Was dieses sagen will, sollen Sie mich nicht fragen. Julie hat sich vorbehalten, es Ihnen selbst

zu

zu schreiben. Also, damit ich nicht aus der Schule schwatze, erzähl' ich nur den Auftritt des ersten Wiedersehens.

Liebe Lotte, das war — wie soll ichs gleich ausdrücken? Wie Sonnenschein gleich nach einem milden Regen, wenn die Wolken nun alle verschmolzen oder verzogen sind, der Himmel ringsum vom Mittelpunkt bis an den Horizont hinab heiter und ruhig sich um die erfrischte herrliche Landschaft wölbet, und alles lebendig und lachend im Gefühl seiner Stärkung und Wonne Gott dankt, auch für das vorhergehende Schmachten und Dürsten, das diese Erquickung erst zum Gefühl viel grösserer Wonne macht. Sehen Sie, so poetisch macht die Freude! Aber ich sag' Ihnen, so war es.

Julie wollte spazieren fahren, zuvor aber ihre Kranke besuchen, und ich begleitete sie. Wir fanden das Mädchen sehr abgehärmet und schwach. Sie hat noch über zwey Monate bis zu ihrer Niederkunft; ich glaube aber nicht, daß sie diese Zeit erlebt. Julie bekam hier einen unvermutheten Schrecken, den ich lieber für sie hätte ausstehen wollen: denn ihre itzige schwächliche Gesundheit kann nicht viel leiden. Indem wir am Bette sit-

tzen, und der Kranken, die sich aufgerichtet hatte, mit guten Worten zureden, fängt sie an, bleich zu werden, alle Nerven an Händen und Gesicht zittern ihr, ihre Augen verdrehen sich, fallen zu, sie sinkt hin, und liegt bleich und ohne Bewegung da. — „Mein Gott!“ ruft Julie, und springt zitternd vom Bette weg, „mein Gott, sie stirbt!“ — „Es ist nur eine Ohnmacht; die kriegt sie öfter:“ sagt' die Mutter, hält ihr englisch Salz unter die Nase, und reibt ihr Stirn und Schläfe mit stärkendem Wasser, bis sie sich wieder erholet. Inzwischen war Julie so sehr erschüttert worden, daß sie noch lange nachher die blasse Farbe behielt.

Ich fragte die Mutter: ob sie dem untreuen Menschen von dem Zustande des armen Mädchens keine Nachricht gegeben hätte? Wenn sie ihn einmal herlocken könnte, daß er das Elend selbst ansähe, so würd' ihm vielleicht das Gewissen wieder aufwachen. — Das hätte sie versucht, antwortete die Mutter. Zwar der Mensch an sich wäre gut genug, und würde ihre Tochter nicht verlassen haben; aber seine Mutter, und vorzüglich die leidige Wittwe, die ihn in Stricken hätte, die hätten all' das Uebel zu verantworten. Alle gütliche Vor-

stel-

stellungen hätte sie mit den schnödesten Worten abgewiesen: denn sie wäre ein brütales Weib, das hinter dem guten Franz, so heißt der Mensch, lange genug gelaufen wäre, schon damals, als ihr Mann noch gelebt hätte. Der wäre denn auch so geschwind gestorben, man wüßte nicht, wie? Wenn es zur Untersuchung gekommen wäre! setzte sie hinzu, ohne zu vollenden, was jeder selbst hinzu denken konnte. —

Das war die Vorbereitung zu unserer Promenade. Nicht die beste Materie zur Unterredung, wie Sie denken können! Die ersten zehen Minuten sprach keine von uns ein Wort. Die eine saß gelehnet an die rechte, die andere an die linke Seite der Kutsche, und sah' schweigend durch das Schlagfenster vor sich nieder. Endlich kam Julie zuerst aus ihren Gedanken zurück. Sie holte einen tiefen Seufzer, und sagte: „ich glaube, Leonore, das gute Mädchen überlebt's nicht!“ —

„Wenig Hofnung:“ antwortete ich.

„Ich habe nicht einmal gefragt, ob sie einen Arzt angenommen haben?“ erwiederte sie. „Wenn wir zu Hause kommen, will ich mich doch erkundigen lassen, und gleich nach Lübeck schreiben. Ich möchte das gute Geschöpf so gern erhalten!“ —

Dann

Dann wieder nach einer Pause von einigen Minuten. — „Ich denke, wenn die Mutter es durch den Prediger bey dem Menschen versuchen ließe. Da er nicht so ohne Gewissen seyn soll, vielleicht käm' er noch wieder zurück!“

„Ohne Zweifel hat sie es versucht,“ erwiederte ich. „Sie wissen, der Prediger pflegt bey diesen Leuten die erste Mittelperson zu seyn, wozu sie ihre Zuflucht nehmen.“ —

„Wenn sie sterben sollte,“ sagte Julie, indem sie ihre Hände zusammenfaltete, „und die arme, unschuldige, ungebohrne Creatur, die sie unter ihrem Herzen trägt, mit, das wäre doch erschrecklich!“

„Vorzüglich,“ setzte ich hinzu, „für den Menschen!“ —

„Und er soll sie geliebt haben,“ erwiederte Julie.

„Geliebt,“ antwortete ich, „wie denn das immer so heißt; nemlich so geliebt, wie er von der brütalen Wittwe wieder geliebt wird.“ —

„Das muß keine gute Frau seyn!“ sagt Julie. —

„Haben sie's verstanden, was die Mutter von ihr sagen wollte?“ fragte ich.

„Kön-

„Können sie es glauben? Es wäre entsetzlich!“ sagte Julie.

„Liebes Kind,“ antwortete ich, „es geschehen viel entsetzliche Thaten, die sie und ich und jede gute menschliche Seele nicht gern glaubet. Die Liebe zu einer Person ist oft schon die Mörderin einer andern geworden.“

„Mein Gott, was für grausame Uebel die Liebe anrichtet!“ sagte Julie. „Wie kann man sie für gut, oder für unschuldig halten? — Und doch welche unaussprechliche Süßigkeit ist in dieser Liebe? — Mußt' es denn so seyn? — Ich fasse das nicht, Leonore!“

„Ich denke doch,“ erwiederte ich, „wo das eine ist, könne das andere nicht seyn! Denn ein Mensch wird durch die Liebe völlig böse; der andere wird sanft, wohlwollen, milde, gütig, mit einem Worte, völlig menschlich. Wie könnte das seyn, wenn nicht entweder in beyden die Natur der Liebe sehr verschieden, oder wo diese einerley ist, nicht die Menschen selbst nach ihrem Herzen und Charakteren ganz verschiedene Menschen wären? Und da glaub' ich, das letzte sey der Fall.“

„Gewiß!“ sagte Julie: „an sich ist sie gut und unschuldig, wie die milde Sonnenwärme, welche

verschiedene Dinge süß und sauer, eins blühen und das andere verdorren macht, mit einem und demselben Strahle, nur nach der Verschiedenheit der Dinge selbst. So auch vielleicht die Liebe. Sie läßt das Menschenherz im Grunde, wie sie's findet: veredelt' nur, und erweitert alle die wohlwollenden Neigungen, wie sie an der andern Seite die eigennützigen heftiger, und schlimmer macht. "

„Und so," setzt' ich hinzu, „läßt sich begreifen, wie die eine ihre Nebenbuhlerin ermorden, die andere sie umarmen; vielleicht auch, wie eine den, welchen sie nicht liebt, aus dem Wege schaffen kann, um den Geliebtern erhalten zu können. Doch in diesem Fall ist es wohl etwas anders, als Liebe. " —

„Viel Widersprechendes, " sagte Julie, „bleibt allemal! Ihre Süßigkeit selbst, und alle die Wonne, die sie gewähren kann, gränzt immer so nahe an den äußersten Leiden. — Gott! ich bin doch eine und dieselbe Seele, und hab' ich nicht beyde so sehr empfunden? — Als Ferdiner mir zum erstenmal sagte, daß er mich liebte; mich dünkt, ich fühlte mich wie umgeschaffen. Es war von dem Augenblicke an neues Leben für mich. Und nach der Zeit immer, wenn er bey mir war,

mog,

mogten wir seyn wo wir wollten, jeder Ort hatte mir unbegreifliche Anmuth, jeder sonst gleichgültige Gegenstand, den ich da sahe, war mir wichtig und schön. Das beziehet sich denn in unserer Einbildung so alles auf einander: alles verbindet sich zu einer schönen Gruppe, worinn eines immer das andere verschönert! — Es war, als wenn allen meinen Sinnen alles lebendiger, alles mehr veredelt würde. Die armseligste Bauerhütte wurde durch seine Gegenwart mir schöner, als der prächtigste Pallast. Und dann vorzüglich das Gefühl für die Natur! — O! das ist nicht auszusprechen, wie fein und lebendig es wird! wenn ich neben ihm saß am Teiche, oder auf dem alten herübergebogenen ausgehöhlten Weidenbaum am Bache; oder wenn ich, meine Hand in seinen Arm gelegt, hier oder dort das Feld durchwanderte, wie offen alle meine Sinnen für alles waren! Wie alles mir blühete, lachete, düftete! Das Gesumme der Bienen, das Schwirren der Grillen, selbst die einförmige Stimme der Frösche im Teiche, wurde mir herrlicher Gesang! Ich konnte nun jedes Geschöpf mit wärmerer Liebe umfassen: fühlte mich wohlwollender, wohlgesinnter, besser: konnte so gar nicht zürnen, so

herz.

herzlicher vergeben, so inniger mich meines Lebens freuen, so brünstiger Gott danken, so feuriger beten! — Gewiß, Leonore, ich war da ein recht gutes Geschöpf! Aber dann wieder der Zustand, als ich mich verlassen glaubte. — Wie zog sich da mein weites Herz von allen auf weniges zusammen! Und welche Farbe der Traurigkeit lag über der ganzen Schöpfung!" —

„Eins muß denn immer dem andern zur Vermehrung, oder wenigstens zur Erneurung dienen," sagt' ich. „Der hat Gott zu danken, dessen Leben durch diese Abwechselung fortgehet! Sie haben gelitten, um die Freude desto inniger schmecken zu können. Mit mir ist es anders."

„Sagen sie das nicht, Leonore," erwiederte Julie. „Ich bin noch weit, weit zurück von dem, was ich war! Was hab' ich denn wohl? Hofnung. Ach! die können sie mehr haben, als ich. Sie sind versichert, daß nicht ihr Geliebter, sondern dessen Mutter alle diese Irrungen verursachet: ich hingegen weiß, daß es Ferdiners Herz, daß es Liebe für eine andere ist. Und wenn ich da vergleiche." —

„Das war nur ein Schwindel!" sagte ich, „der vorüber gehet, und nun, wie sie wissen, schon vorüber ist. So ein Brief, wie der letzte von ihm, so

ein Brief von meinem Friederich an mich; und ich bin, wo möglich, noch glücklicher, als ich in den ruhigsten Tagen unserer ungestörten Liebe war."

„In der That," sagte Julie, „die Wiederkehr ist ein unbeschreiblich angenehmer Gedanke! Ich glaube, der Schiffbrüchige, der ohne alle Hofnung herumtrieb, und sich schon zum Tode bereitete, freuet sich, wenn er nun das Ufer erreicht hat, und festen Boden unter sich fühlt, der Gewißheit seines Lebens nicht mächtiger. — Aber wer so zwischen Zweyen wankt, und eine mehr liebt, als die andere, mag zwar in einem Augenblicke für die letzte entscheiden; wird nicht der andere Augenblick den Ausschlag wieder für die erste geben? Ach! meine Leonore, mehr als Hofnung, schwache Hofnung ist's nicht!"

„Und wenn er nun kömmt?" fragt' ich, „was denn?"

„Wenn er käme!" sagte Julie, und ihr Gesicht glühete von einer entzückenden Röthe: „O Gott! wenn er käme!" —

„Wollten sie ihm nicht gern vergeben?" fragt' ich wieder.

„Vergeben? — Was hab' ich zu vergeben?" antwortete sie. „Ist doch sein Herz sein eigen!

Hab' ich zu fodern, was ein anderer mir zu schenken hat? — Von Vergeben ist hier nicht die Rede. Wenn er käme, Leonore! — Sehen sie, meine Hände sind welk, und meine Wangen sind bleich geworden: aber was ich gelitten habe, würde das Maaß nicht seyn, die Wonne zu messen — allein mir ahnet's nicht. Sehen sie dies Bild an," — abermal zog sie hier das Bild aus dem Busen — „und dann diese hagere bleiche Julie!"

„Nun," sagt' ich, und legte meine Hand auf ihre Wange, „so welk und bleich ist sie doch nicht! Sie füllet meine Hand noch ganz wohl; und hatte eben eine Farbe, in der sich Aurora gefallen haben würde, wenn sie zu ihrem Cephalus gieng. Was aber diese Züge betrift, welche der Kummer in ihr liebes Gesicht hinein gemalt hat; so giebt es eine gewisse Traurigkeit, die unbeschreiblich verschönert. Gerade die find' ich nun in diesem Portrait nicht. —

„Lassen sie ihn nur kommen," setzt' ich hinzu, „sie sollen es von ihm selbst hören."

„Glauben sie," fragte Julie, „daß er kommen wird?"

„Sie nicht?" fragt' ich wieder.

Sie schüttelte den Kopf.

„ Wer macht sie denn so ungläubig?“ fuhr ich fort: „ oder wer hat ihnen Nachricht gegeben?“

Sie wies mit dem Finger auf Ihr Herz.

„ O! das ist oft ein eitler Schwätzer,“ sagt ich. — „ Wie können sie wohl wünschen, und nicht hoffen?“

„ Sie wissen nur nicht,“ sagte Julie, „ was ich weiß! Die erste Liebe, Leonore! die ersten Rechte, und dann die größere Würde! — Hat ihnen Lotte nicht gesagt, daß er blos um dieses Gemäldes halber einen sonst beliebten Diener aus seinem Dienste gewiesen? Wie lange bin ich nicht vergessen gewesen?“

„ Vergessen,“ erwiederte ich, „ können sie's nicht nennen. Des Vergessenen erinnert man sich nicht mit solcher Wärme wieder.“

„ Im Traume,“ sagte Julie, „ kann man an gleichgültige Dinge sehr lebhaft erinnert werden. Es ist aber doch nur ein Traum, der gänzlich vergessen ist, sobald man aufwacht.“

„ Nun, sie sollen's sehen,“ sagt' ich; „ er wird da seyn, ehe wir vermuthen.“

Sie antwortete nicht, und saß wieder eine gute Zeit in Gedanken. Dann und wann ein Seufzer,

zer, und eine heimliche Thräne, die ihre Wangen herab schlich, verriethen ihren Gemüthszustand. — Endlich trocknete sie Augen und Wangen, und fieng wieder an: „ich begreif' es nicht, wie man einmal lieben, und wieder nicht lieben kann? Dennoch muß es bey vielen so seyn; oder sie haben auch niemals geliebt. Ob diese Personen gar nicht mehr an die Verlassene denken? Franz muß die seinige vergessen haben. Wenn er an das arme Mädchen dächte — an ihre Umstände, an die Leiden, die er ihr verursacht hat, mein Gott! wie könnt' er ruhig seyn? Oder denken solche Leute vielleicht, so leicht es ihnen sey, zu vergessen, so leicht sey es auch dem andern Theile? — — O! wenn Franz dann das Elend sähe! — Doch was wär' es, wenn er nun auch aus Mitleiden zurück käme? Was Mitleiden und was Liebe giebt, wie himmelweit ist das verschieden! — Mögten sie wohl wünschen, daß ihr Friederich, wär' es auch nur aus Mitleiden, zurück kehrte, oder wollten sie lieber, er käme gar nicht wieder?"

„Ich mögte sie selbst darum fragen:" antwortete ich.

Sie bewegte den Kopf. „Vorhin Liebe, und nun Mitleiden! Einmal geliebt, hernach bedauret!

Nu,

Nur bedauret, daß unsere Fülle von Liebe nicht kann vergolten werden! — Ich weiß nicht, Leonore! — Und muß das Mitleiden nicht endlich in Ueberdruß übergehen, immer die Miene des Leidens, immer den fodernden Blick zu sehen, der vergebens um Gegenliebe bittet! Ueberdruß wird denn bald Kaltsinnigkeit, und Kaltsinnigkeit wieder Geringschätzung, und endlich — ich weiß nicht, Leonore! Mich dünkt, es wäre besser, er käme nicht wieder zurück! Und wüßt' ich, daß Herr Ferdiner, wenn er kommen sollte, aus dieser Bewegung allein käme, ich wollte — aber er wird ja auch nicht kommen." —

Unter diesen Gesprächen kommen wir wieder zu Hause. Es war niemand da, als wir vor der Thüre hielten, der uns den Schlag aufmachte; also verrichtete ich selbst diesen Dienst, sprang heraus, und half meiner trübsinnigen Gesellschafterin aus dem Wagen, die Treppen hinauf; und da wir eben über die Schwelle auf die Diele traten, empfängt uns Herr Ferdiner. O! welche Verwandlung in diesem trüben bethränten Gesichte! Schade, daß Sie nicht zugegen waren! Nun sollen Sie auch nicht einmal eine Beschreibung davon lesen. Mögen Sie sich mit meinem Gleichniß behelfen! — Beynahe eine halbe Stunde stand unser Paar in einander

geflochten, und Julie war noch mehr von der Freude angegriffen worden, als vorhin von dem Schrecken über die Ohnmacht der Kranken. Eine Stunde hatte sie nöthig, allein zu seyn, und ihre Kräfte wieder zu sammeln.

Sechszigster Brief.

Julie an Lotte.

Färmbüll, den 8ten.

Liebe, er ist hier! Möge mir das alles vergeben seyn, was ich von ihm glaubte, und besorgte!

Aber nun hat er auf einmal eine Foderung an mich, die mich an der andern Seite in gleich große Verlegenheit setzt. — Ich muß Ihnen erzählen, was heute unter uns vorgefallen ist: denn den gestrigen Auftritt hat Leonore schon erzählt.

Was mich am meisten drückte, mußte zuerst vom Herzen weg: und — das, wissen Sie, war das Portrait und dessen Original. Ich gestand ihm den übereilten Schritt, wozu mein Vorwitz mich verleitet hatte, und gab ihm das Bild zurück. Es befremdete ihn außerordentlich, als er es in meinen Händen sahe. Ich könnte gezweifelt haben, in der Meinung, worin ich nach Wilhelms

Nachricht war, ob es nicht Verstellung seyn mögte. Aber die Verwunderung, die sein Gesicht mit so viel Wahrheit ausdrückte, seine Worte, hernach die Erzählung und das aufrichtige Bekenntniß dessen, wornach ich gar nicht gefragt hatte, alles, Lotte, alles zeugte zu augenscheinlich, daß ihm nichts von dieser Geschichte bekannt war.

Bis auf diesen Augenblick, da er das Portrait nahm, glaubte er, daß es noch an seinem Orte hienge; und versicherte, er hab' es an dem Tage, wo sein letzter Brief geschrieben sey, noch in seiner Hand gehabt; nur sey es umgekehrt gewesen: ein Umstand, der ihn freylich zu jeder andern Zeit befremdet haben müßte, aber in der Bewegung, worin er dasmal gewesen sey, wenig hätte rühren können. — Dies triffi denn mit Wilhelms Nachricht überein, daß er das von uns hingehangene Portrait umgewendet hätte, damit der Tausch allenfalls nicht sogleich ins Auge fallen mögte. — Er fragte: was denn das für ein Portrait gewesen wäre? und ich sagte ihm, ein von Henriette geliehenes Portrait meiner Mutter. — "Der gute Wilhelm!" antwortete er. "Ich verstehe nun die Ursache, warum er mir so hartnäckig den Schlüssel verleugnete. Aber wa-

rum nicht die Wahrheit gesagt? Was hatte er von der Wahrheit zu fürchten?" — Darauf erzählte er mir ferner den ganzen Vorgang mit Wilhelmen, und versprach ihn wieder aufzunehmen. Das widerrieth ich doch, ohne des Briefes zu erwähnen. Wilhelm hat sich gänzlich geirret. Das wäre ihm denn zwar gern zu vergeben; aber sein Brief ist unverzeihlich.

Als ich ihm das Portrait zurück gab, schien er sich zu bedenken, ob er's nehmen, oder mir lassen sollte? Und ich — soll ich Ihnen aufrichtig gestehen, was ich erwartet hatte? Das letzte. Es beunruhigte mich, daß ich mich in dieser Erwartung betrogen fand. — Dafür bekannt' er mit Freymüthigkeit die Verirrungen seines Herzens, alles, was er für Elisen gethan und gelitten hätte, und erzählte die ganze Geschichte seiner Verbindung mit ihr. — Liebste Lotte, das war gewiß edel von ihm: aber für mein Herz — das können Sie denken! — Hierauf erfolgte der warme Auftritt unter uns. War es möglich, den Eindruck, den seine erste Erzählung bey mir gemacht hatte, wieder auszulöschen, so war dies das einzige Mittel.

Stellen Sie sich Ihre Julie vor mit aller ihrer Schwachheit, aller ihrer innigen Liebe und Ergebung für diesen Mann, und ihn plötzlich — muß ich mich nicht schämen, es zu sagen? — diesen geliebten Ferdiner plötzlich zu meinen Füssen, seine Arme geschlungen um meinen Leib, sein glühendes Gesicht an meine Brust gelehnt, bittend erst um Verzeihung, dann um Beschleunigung des Augenblickes, wo ich die Seine werde! — Ich will ihn umfangen, um ihn aufzuheben: denn ich erröthe, ihn in dieser nicht ihm zukommenden Stellung anzusehen: er verwehrt es. Ich bitte; er will nicht. Ich will neben ihn niedersinken; er hält mich fest. Ich muß das Wort, Vergebung, aussprechen, muß ihn versichern, daß ich den Ausspruch meines Vaters allein wolle entscheiden lassen.

Das war das einzige, was er mir endlich noch erlaubte. Der nächste Tag sollte anfänglich schon der Tag unserer Trauung seyn. Alle die Einwendungen der wenigen Zubereitung, des Wunsches meiner Grostante, waren nichts. Was kann ich ihm abschlagen? Und wenn nun mein Vater seinem Verlangen beystimmet? — Wünsch' ichs? Fürcht' ichs? — Liebste Lotte, mein Herz

ist ein widersprechendes Ding! Ich fürcht' es, ich wünsch' es. — Und da ist niemand, der mir rathe: denn Leonore ist partheyisch. — "Wenn's nur daran liegt, Herr Ferdiner," sagte sie, "daß Herr Wolmer ja sage; so können sie morgen Hand in Hand geben lassen, auf meine Verantwortung!" —

Ich fragte sie, als wir allein waren, ob es ihr Ernst wäre? "Völliger Ernst," sagte sie: "und wenn ich rathen soll, so fahren wir morgen zusammen nach Auenbrügge, nachdem wir vorher so ein Avisbriefchen an den Prediger haben voraus laufen lassen; trinken in aller Ehrbarkeit eine Schaale Caffee, unterdessen der Prediger sein Summarium anlegt; und wenn er nun mit dem Kirchenbuche unterm Arm herein tritt, alle Augen seiner Frau und Töchter auf ihn gerichtet sind, so sag' ich einer nach der andern ins Ohr: treten sie doch hier ein wenig an Juliens, und sie dort ein wenig an Ferdiners Seite hin. — Da stehen wir, im halben Monde, und sehen sie Hand in Hand legen, und ein Paar werden. Die Freude mögt' ich haben," setzte sie hinzu, "wenn Herr Wolmer zu Hause kömmt, zu hören, was er von dieser Veränderung sagen wird? Aber dann,"

sagte

sagte sie mir, leiser ins Ohr, " sollen sie verspre-chen, daß sie Lotten das Vergnügen nicht verei-teln wollen, ihren Kranz annehmen zu können, wozu ein gewisses gutes Gewissen gehört! —

Wären Sie hier — aber vielleicht riethen Sie Ferdinern eben so zu.

Ein und sechszigster Brief.

Lotte an Leonore.

Gehrsen, den 10ten.

Ich möchte nur wieder nach Färmbüll, um mit Ihnen und Julien die guten Stunden zu theilen, nachdem ich der schlimmen mit der letzten so viele gehabt habe. Hier werd' ich doch so nicht zu mei-nem Zwecke gelangen.

Gesehen hab' ich Luisen: so weit reichte mein falscher Paß zu. Auch habe ich mit ihr geredet, aber nicht unter vier Augen. Die beyden Ohren der Alten waren immer gegenwärtig. Sind Sie neugierig, den Verlauf zu wissen? Er war dieser:

Ich fuhr ohne Umstände gleich den andern Tag nach meiner Ankunft nach Wolster, und trat in einem Bauerhause ab, dessen Wirthin Ihre Wittwe kennet. Von hieraus ließ ich mich bey

Luis-

Luisen, mit einer beygefügten Empfehlung an ihre Aufseherin, unter dem Namen einer Verwandtin melden, die einen Brief von ihrer Tante in Hamburg abzuliefern hätte, und sie selbst zu sehen wünsche; und wurde ohne Schwürigkeit angenommen. Auf alle Fragen, die ich von dieser Frau erwarten konnte, hatt' ich meine Antworten schon in Bereitschaft. Zu sagen, daß ich gerades Weges von Hamburg käme, schien mir bedenklich; weil sie ganz neulich Briefe gehabt haben konnte, und mein Brief schon über vierzehn Tage alt war. Also entschuldigte ich mich gegen Luisen, als ich ihr den Brief gab, daß er bey mir so alt geworden wäre, da ich schon vor vierzehn Tagen von Hamburg gereiset, und bisher immer Verhinderungen gehabt hätte, von Larse, wo ich von meiner Freundin aufgehalten worden, nach Wolster herüber zu kommen. Dadurch vermied ich viele Fragen: wie sich die Tante befände? wann ich sie gesehen? wie es in Hamburg stünde? und dergleichen; oder konnte sie doch alle mit einer allgemeinen Antwort abfertigen.

Ich denke zwar nicht, daß die Alte Argwohn schöpfete; aber sie war nicht aus der Stelle zu bringen. Trat sie einmal ab; so währt' es nicht

fünf Minuten, worin sich denn nicht viel fragen und beantworten ließ. Weil ich dies doch schon vorher befürchtet hatte; so war ich darauf bedacht gewesen, ob ich mich nicht auf eine Nacht bey der Frau einquartieren könnte? Darauf stimmte ich denn bald an. Es wäre übel, sagt' ich, in diesen kurzen Tagen, einen solchen Besuch zu unternehmen; weil auch kein ganz mittelmäßiges Wirthshaus im Dorfe wäre, wo man eine, oder ein paar Nächte unterkommen könnte. Ich hätte diesen Fall nicht erwartet, und wäre nun gezwungen, wie ich in der Dunkelheit ausgefahren wäre, in der Dunkelheit wieder zu Hause zu fahren. Dadurch hoft' ich die Höflichkeit der Frau in Versuchung zu setzen, ob sie mir selbst ein Nachtlager anbieten würde: aber ich betrog mich. Das wäre freylich sehr unbequem, sagte sie; das war alles. Ich ließ mich doch noch nicht abweisen, sondern gab ihr näher zu verstehen, daß ich diese gemeine Höflichkeit von ihr erwarte. " Wer sich denn fürchtet, wie ich, " fuhr ich fort, " die schlechten Wege im Finstern zu fahren, der ist genöthigt, die Nacht auf der Streu zu liegen, oder sich auf einem Stuhl mürbe zu sitzen. " — Die Alte bedauerte mich vom Herzen; das war wieder alles. —

"Aber," setzt ich hinzu, indem ich mich allein an Luisen wandte, die ich mit Fleiß Du nannte, als eine ältere Base, "wenn ich dich nun wieder besuche, Luise, so mußt Du Anstalt machen, daß ich die Nacht hier bleiben kann. Vieler Umstände, weißt Du wohl, bedarf es mit mir nicht. Hab' ich doch schon so manche Nacht bey Dir geschlafen! Ein enges Bette hat immer Raum genug für uns zwey geduldige Geschöpfe." — Ein solcher Behelf, sagte die Alte, würde denn nicht nöthig seyn. Sie hätte, Gottlob! eben keinen Mangel an Betten. Wenn ich nur so gut seyn wollte, meinen Besuch einen Tag vorher zu melden; so sollt' ich um ein recht gutes Nachtlager nicht verlegen seyn. Das war wieder alles! kein Wort davon, daß ich diese Nacht vorlieb nehmen mögte. — War es aus Mistrauen, oder aus Sparsamkeit, eine Abendmahlzeit und ein Frühstück zu ersparen? Ich denke wohl, mehr das letzte: und so wollt' ich mich denn nicht aufdringen. Also kam ich nicht viel belehrter zurück, als ich hingefahren war. Einen zweyten Besuch darf ich wohl so geschwind nicht wagen, weil ich besorge, daß sie Verdacht schöpfen mögte.

In übeln Händen scheint Luise doch sonst eben nicht zu seyn: außer daß sie sehr genau beobachtet wird, geschiehet ihr kein Uebel. Auch verräth ihr äußerliches Ansehen gar nicht, daß es ihr an Pflege fehle. Sie hat ihre erste Gestalt völlig wieder, schien mir sogar etwas fetter, und völliger zu seyn, als sonst, und blühet wie eine Rose. Auch begegnet die Alte ihr ungemein freundlicher, als ich mir vorgestellet hatte. —

Einige Tage will ichs hier doch noch ansehen: da die Trauung unseres Paars, wofern Herr Wolmer damit zufrieden seyn sollte — woran ich doch ein wenig zweifele, weil er der Großtante nun einmal sein Wort gegeben hat, nachdem er Anstand genug genommen hatte — wenigstens noch in den ersten acht Tagen nicht geschehen kann. Indeß wollt' ich nicht gern versäumen, dabey zugegen zu seyn. Und ob ich gleich Julien gebeten habe, mich in diesem Falle abholen zu lassen; so hab' ich doch nicht große Ursache, mich dasmal auf ihr Gedächtniß zu verlassen, da sie so viel interessantere Dinge zu denken hat, und empfehle Ihnen diese Sorge auf Ihr Gewissen!

Zwey und sechszigster Brief.

Leonore an Lotte.

Färmbüll, den xiten.

Eilen Sie nur nicht, liebe Lotte! Vor der Hand wird Julie noch bleiben, was sie war, unsern Kranz — denn ich denke auch mein Sträuschen und Blümchen hinein zu flechten! — mit dem besten Gewissen annehmen zu können; und das dürfte noch so lange dauren, bis wir, wo nicht Vergißmeinnicht und Rosen, doch gewiß Hyacinthen und Primeln hinein zu bringen haben. Desto besser für den Kranz! Denn was kann es itzt für Blumen geben?

" Blühet irgendwo noch eine Rose?
" Düftet noch ein süßes Veilchen? — Ah!
" Reif bedeckt das Thal, und die blätterlose
" Staude Cypris steht geplündert da!"

Also hätten alle Amoretten und Genii Hymens, die Sie nach Blumen ausschicken, lange zu suchen, um die zwo Rosen, und zwey Veilchen zu finden, die Sie brauchen:

" Junge Zwillingsveilchen einer frischen
" Wurzel, Rosen Eines mütterlichen Strauchs,

" Die

" Die, sich liebend, ihre Seelen mischen
" Mit dem Balsam ihres Hauchs."

Und Sie würden sich behelfen müssen mit dem, was etwa ein Treibhaus, und die Jahrszeit geben:

" Epheu, der den Winter überlebet,
" Hymens Myrthe, die den Brautkranz flicht,
" Mit Orangenblüthen durchgewebet
" Und Vergißmeinnicht."

Doch wüßt' ich auch nicht, wo Sie das letzte finden wollten? — Also noch einmal: wenn es biz Frühling verschoben wird, desto besser für den Kranz! Ob desto besser für die, die ihn haben soll, und den, der ihn verderben wird? Das glaub' ich kaum. — Sie sehen, daß ich Ihre Verse, die Sie Julien geschickt, gelesen habe. —

Herr Pastor Wallstädt mag ein lieber Mann seyn: aber daß er unser Paar nicht trauen will, wird ihm mit Recht von zwey Personen übel genommen. Herr Ferdiner ist verdrießlich. Das begreifen Sie leicht: und Julie — nun sie ist wie immer, die süße, holde, gelassene: aber doch scheint eine kleine Unruhe und Unzufriedenheit durch diese Miene der Ergebung herdurch.

" Was ist denn dem Manne? " fragt ich sie.
" Warum will, oder kann er sie nicht trauen? " —

Er dürfe nicht, antwortete sie, ehne sie vorher aufgeboten zu haben, oder durch einen Königsbrief versichert zu seyn, daß sie davon dispensirt worden. Nun wisse sie auch nicht, ob ihr Vater bereits dafür gesorgt habe, und zweifele — nein, zweifele sagte sie nicht; sie fürchte war das Wort, und das ist wahrer, — sie fürchte, es sey noch nicht geschehen.

Da müßte denn Herr Wolmer erst nach Copenhagen schreiben; darüber könnten leicht vier bis sechs Wochen verlaufen: es würde März; und wenns März wird, könnte Herr Wolmer wieder denken: warum nicht noch einen Monat länger, bis die Großtante da ist? — Meinen Sie nicht? — Mir ahnet's. —

Ich wollte Ihnen eigentlich nur sagen, daß wir zu Auenbrügge einen Besuch abgelegt haben. Herr Ferdiner sagte dem Prediger sein Vorhaben, und bat ihn, sich zu der Trauungshandlung fertig zu halten, so bald er von seinem Oheim aus Glückstadt, an den er einen Expressen zu schicken dächte, Antwort haben würde, die er denn in einigen Tagen erwarten könne. Der Prediger verwunderte sich freylich ein wenig über die Geschwindigkeit dieser Entschließung; fragte sogleich nach

dem

dem Königsbriefe, und bat sich aus, da Herr Ferdiner seine Frage nicht mit Gewißheit beantworten konnte, daß er ein Briefchen an Herrn Wolmer einschließen dürfe. Nun sind wir zwischen Hofnung und Furcht. — —

Drey und sechszigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 12ten.

„Ich begreife sie nicht, Vetter!“ *) sagte einst mein Oheim. Die Sache kehrt sich um, Eduards. Itzt wär' es, wie es seyn sollte, wenn ich ihn begriffe. Mein Plan ist vereitelt; ich reise zurück, wie ich gekommen bin; und das ist seine Schuld. Sollte er diese Sache so kaltsinnig treiben? Er, dem ich nichts verschwiegen hatte, und der die Güte und das Gewicht der Gründe fühlen muß, warum ich mit Recht eile?

Der Expresse, durch den ich ihm meinen ersten Brief übergesandt hatte, brachte zwar, wie ich vernehme, eine Antwort für den Prediger in Auenbrügge zurück, aber für mich keine.

*) Br. 44. Th. 4.

Ich eilte sogleich nach Auenbrügge. Der Prediger entschuldigte sich mit derselben Einwendung, wie zum erstenmal. Er dürfte keine Trauung vornehmen, ohne die Personen zuvor dreymal aufgeboten, oder in einem so genannten Königsbriefe Erlaubniß vom Hofe zu haben. Ich sagte, wenn es genug wäre, an Einem Sonntage einmal für alle aufgeboten zu werden; so könnte mein Aufgebot an dem nächsten geschehen. — Das wäre dem Buchstaben der Vorschrift nicht gemäß, wenigstens ungewöhnlich. —

Es müßten doch gewiß Fälle kommen, wo der Geist vor dem Buchstaben entscheide, und Ausnahmen statt fänden, erwiederte ich. — Nothfälle, antwortete er; zum Exempel, wenn ein geschwinder Tod des einen oder des andern zu besorgen wäre. — Mir wären auch andere Exempel bekannt, sagt' ich: und überhaupt dächt' ich nicht, daß Personen, von denen nichts Gesetzwidriges zu besorgen wäre, nach dem Buchstaben der Verordnung behandelt werden müßten, der eigentlich nur zur Sicherung der Ordnung da stünde, und verdächtigen oder unbekannten Leuten geschrieben seyn könnte. — Er zuckte die Schultern, und war sichtbar in einer Verlegenheit, die ich nicht zu erklären weiß.

Acht

Acht Tage nachher kam endlich ein Brief von meinem Oheim, der in einer langen Reihe von Entschuldigungen eine abschlägige Antwort enthielt, und den Trauungstag bis zur Ankunft der Großtante aussetzte. Alle übrigen Hindernisse, schreibt mein Oheim, die wenige Vorbereitung und Anstalt, die man — ich wüßte warum? — hätte machen können, die Nothwendigkeit des Aufgebots, oder Königsbriefes bey Seite gesetzt, könne doch dieser Aufschub itzt nicht mehr geändert werden.

Die Gewissensrüge: "ich wüßte, warum?" hätte, nach dem, was unter uns abgeredet, und nun von mir geschehen war, sehr wohl wegbleiben können! Die Sache war abgethan; und Wiederholungen von der Art sind eben so unbillige, als verdrüßliche Vorwürfe. Aber "nicht mehr geändert werden?" Hatte er mir nicht in Hamburg gesagt, "er für sich hätte der Großtante nichts versprechen wollen: *) allein da er gesehen, daß ich den Tag so gänzlich vergäße, und nun meine Erklärung gehöret habe; so müsse er ja wohl überzeugt seyn, daß ich den Aufschub gern sähe". Damals war also der Tante noch nichts versprochen. Vielleicht nachher? Immerhin! Ver-

*) S. Br. 44. Th. 4.

sprechen kostet eine Zeile; wieder abschreiben, und die Entschuldigungsgründe, wenn man alles thun will, was verlanget werden kann, hinzusetzen, kann deren nur einige mehr kosten. Oder ist meine Bitte, daß die Trauung gleich geschehe, nicht so wichtig und gerecht, als das Begehren eines Aufschubs von einer neubegierigen Großtante, die ihre Gegenwart für eine Hauptsache zu halten scheint? Ihr Segen sey mir willkommen: aber ein Brief wird ihn treu überbringen. Oder muß er gesprochen werden; so wird er niemals zu spät kommen! Das ist sehr unbillig, daß die Vollendung einer solchen Handlung von eben den Winden und Witterungen abhangen soll, wovon die Reise einer Betagten, und vermuthlich schwächlichen Frau abhänget! — Das hätte mein Oheim überlegen, und mir nicht abschlagen sollen, warum ich aus so guten und gerechten Ursachen dringend bat. —

Ich würde dennoch seine Wiederkunft abwarten in der Hofnung, daß eine mündliche Unterredung ihn leichter bewegen würde, seinen Sinn zu ändern; allein auch dem hat er vorgebeugt zum Beweis, wie entschlossen, um nicht zu sagen, wie eigensinnig, er seyn kann.

" Was

"Was meine Wiederkunft betrift," schreibt er mir, "so hängt sie allein von meinen Geschäften ab, wegen welcher ich hier keinen Tag abwesend seyn darf, und deren Endschaft niemand voraus bestimmen kann." Das heißt: sie, Vetter, können mich in Färmbüll nicht erwarten: oder hätten sie sichs vorgenommen; so kann ich die Endschaft meiner Geschäfte immer auf einen Tag später verlegen, als sie Geduld behalten werden, da zu bleiben. —

Also was für mich? Ich soll abreisen, wie ich gekommen war; und so will ich denn. — Was auch zwischen der Zeit, da mein Oheim in Hamburg war, und dieser seiner Reise nach Glückstadt wieder in Bewegung gebracht seyn mag — und ich könnte darüber manches muthmaßen, da Dankwart nun vielleicht alle Vortheile hat, die er haben wollte; wenn Elise vielleicht nirgend anders wäre, als in Lübeck, wo er sich itzt fast beständig aufhält — Aber was auch, sag' ich, immer wieder in Bewegung gebracht seyn mag; so will ich's verachten, meinen Plan mit männlichen Schritten verfolgen, und mich keines Vorwurfs schuldig machen. Nur darum hab' ich Julien, die diese Weigerung ihres vermeinten Vaters

fast eben so wenig erwartet zu haben scheint, als ich, und deren heimliche Unruhe, die sie mir zwar mit aller Anstrengung, aber nicht glücklich genug, zu verbergen sucht, mir äußerst schmerzhaft ist, nur darum hab' ich sie gebeten, und sie hat mirs so gut als zugesagt, daß sogleich für den Königsbrief gesorgt, und der diesmal aufgeschobene Tag doch nicht länger, als bis dieser Brief eingegangen ist, aufgeschoben seyn soll.

Mag denn das noch einen Monat dauren!

Ich eile nun wieder nach Hamburg, damit mein Onkel desto früher nach Färmbüll zurückkommen könne. Ich hoffe, er wird gegen Juliens Bitten nicht so eigensinnig seyn, als gegen seines Vetters, und denke sie von Hamburg aus oft genug mit Erinnerungen an ihn zu unterstützen.

Vier und sechszigster Brief.

Leonore an Lotte.

Färmbüll, den 18ten.

Es ist nun aufgeschoben! erst warteten wir über zwölf Tage auf Briefe von Glückstadt. Sie können sich vorstellen, mit welchem Verlangen? und bekamen keine Antwort; doch wollte der Bote,

nach

nach seiner Aussage, für den Pastor Wallstädt einen Brief zurück gebracht haben. Endlich kömmt heute eine Antwort an Herrn Ferdiner von anderm Inhalt, als er erwartet hatte. Herr Wolmer entschuldigt sich theils mit dem Mangel eines Königsbriefes, theils mit seinem einmal gegebenen Worte, wornach Juliens Großtante ohne Zweifel schon ihre Einrichtungen gemacht haben würde. — Ich für meine Person finde diese Entschuldigung ganz gegründet; aber Ferdiner und Julie beurtheilen die Vorfälle aus ihrer Lage itzt freylich ganz anders, als Sie, oder ich: und der erste ist sehr ungehalten; daher versteht sich, daß die andere unruhig ist. Das schlimmste war, daß Herr Wolmer nicht bestimmte, wann er wieder hier seyn wird? und Herr Ferdiner kann darauf nicht warten; sonst hätte sich noch hoffen lassen, daß man einen so gütigen Vater bald überreden würde. Nun aber denkt jener übermorgen nach Hamburg zurück. Das giebt hier denn wieder eine Gährung und Zerstreuung, daß man wenig ans Briefschreiben denkt, oder sehr flüchtig und kurz schreibt, wie ich.

Fünf und sechszigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 23ten.

Was hat mein Verhängniß mit mir im Sinn? Sagen Sie mir's, Eduards, wenn Sie's besser verstehen, als ich. Nicht nur entrückt es mir die, die ich erhalten soll, und nun mit fester Entschlossenheit zu erhalten strebe; sondern stellt mir auch die in den Weg, die ich vergessen sollte!

"Keine sollen Sie haben!" sagte einst mein Eduards: und beynahe fürcht' ich, er weissagte. Aber sezen Sie nun nicht wieder hinzu: "und so ist es recht!" *) That ich doch, was ich sollte.—

Mit einem Herzen voll Wärme und Sympathie für meine Julie, freylich vermischt mit Unmuth und Misvergnügen über den Eigensinn meines Oheims, und mit einem Kopf voll Gedanken über beyde reis' ich nach Mittag von Färmbüll ab, und muß die Nacht über meine Herberge in der Landschenke nehmen, wo ich schon einmal übernachtet hatte. Als ich in das kleine mir angewiesene Zimmer kam, und für den Bauknecht meines Oheims,

*) Br. 40. Th. 4.

Oheims, der noch ein Gespann vorgelegt hatte, um meinen Pferden die Arbeit zu erleichtern, und die in Färmbüll versäumte Stunde durch den frischern Gang der Pferde wieder einzubringen, ein Trinkgeld suchen will, tret' ich hin, wo das meiste Licht ist, ans Fenster, und lasse, indem ich einen Ducaten für den Menschen aus der Börse nehme, einen andern aus der Hand fallen, der in eine weite Spalte zwischen die Fensterbank rollet, von dem das Paneelwerk sich losgetrennt hatte. Ich versuche mit einem Knüttelstücken, der eben auf der Fensterbank liegt, den Ducaten wieder heraus zu bringen, glaube daran zu stoßen, finde aber, daß er sich eingeklemmt hat. Also bieg' ich meinen Knüttelstücken am Ende krumm, um so darunter zu fassen, und fühle, daß der Haken eingegriffen hat. Das Ergriffene folgt, nicht ohne Schwürigkeit, klemmt sich von Zeit zu Zeit, und scheint mir itzt mehr ein Ring, als ein Goldstück zu seyn. — Ein Gardinenring, denk' ich, werd' am Ende der Lohn meiner Arbeit seyn; und war schon gesonnen, den Preis lieber aufzugeben, als noch ein Zug die Beute so weit herauf brachte, daß ich einen Theil sehen konnte; und der schien mir Gold zu seyn. Endlich kömmt er ganz heraus,

aus, und ist nicht nur ein goldner Ring, sondern auch ein Steinring; und da ich den Staub abwische, und ihn genau betrachte, nach allem, was ich mich erinnere, nicht nur ein Steinring, sondern auch gerade derselbe, den Luise vor Jahr und Tag gestohlen glaubte. Dies erinnert mich, daß ich mich in demselben Zimmer befinde, wo ich mit Luisen den seltsamen Auftritt hatte, der mir denn durch diesen Zufall seine vollkommene Erläuterung zu erhalten schien. Ohne Zweifel träumte Luisen von Dieben. Der Wind mag zu derselben Zeit das Fenster aufgerissen haben. Das Getöse weckt das furchtsame Mädchen, welches nun zu sehen glaubt, was ihm geträumt hatte, in der Angst aufspringt, mich zu Hülfe ruft, und eh' ich da bin, ohnmächtig aufs Bette zurück fällt *).

Inzwischen weil auch unwahr befundene Begebenheiten Warnungen zur Vorsichtigkeit geben können, und ich, außer den sehr unsichern Fenstern noch eine andere, damals von mir nicht bemerkte Thür auf der andern Seite des Bett's sehe; so tret' ich hin, und finde sie zwar mit keinem Schlosse versehen, das geschlossen werden konnte, aber doch mit vier guten Rägeln nach meiner Seite ver-

*) S. Br. 17. Th. 1.

versichert. Was am meisten für meine Sicherheit entschied, war, daß dieses Nebenzimmer vor einer halben Stunde eine Dame in Besitz genommen, welche dies Verwahrungsmittel auf der einen Seite so wohl, als auf der andern für nöthig gefunden hatte. Also war ich zufrieden, daß mein Kerl die Kammer bekam, die ich vormals bewohnt hatte.

Ich habe Sie mit dieser zufälligen Nebensache aufgehalten, nur weil sie mir in den Weg fiel; und doch seh' ich, daß sie mich auf die Hauptsache geführt hat.

Diese eingekommene Dame — vermuthen Sie aus dem Anfange meines Briefes nicht schon, wer sie seyn könnte? Auch ich, Eduards, hätte es gleich vermuthen sollen: denn kannt' ich die Tücke meines Schicksals nicht? In Färmbüll, vor den Augen meiner Braut, mußt' ich, ich schon Verlobter, diejenige in meinen Armen empfangen, die ich, noch Unverlobter, zwey Jahr' umsonst gesucht, und so zu sagen von der halben Welt zurückgefodert hatte! Warum sollte mein Schicksal sie mir nicht in einem Gasthause begegnen lassen, wo es so leicht geschehen konnte? — Dennoch fiel mir nicht ein, daran zu denken.

Des Morgens früh ruf' ich meinen Georg. Er bringt mir Thee, und sagt: die Dame hätte ihren Philipp auch schon gerufen. —

Ihren Philipp? — Ha! wenn es Elise wäre! Dieser Gedanke, Elisens Gestalt, und die mit demselben verbundene Empfindung waren so plötzlich in meiner Seele, und das Plötzliche greift der langsamen Ueberlegung beständig so schnell vor, daß ich, ohne ein Wort zu sagen, schon den Weg durch den schmalen Gang und Georgs Kammer zurück gelegt hatte, schon an der Thüre nach der Diele zu stand, den wahrhaften Philipp mit der Wirthin schon reden sah', schon ihn selbst rufen, befragen wollte, und — erst da mich besann: besser du läßt diese Erscheinung dir selbst zweifelhaft! — Also gieng ich zurück.

Ruhe und Fassung, könnt ihr in derjenigen Seele wohnen, welche solche Vermuthungen und Zweifel beherberget? Kann das Herz, was bey einem Namen schon ungestüm schlägt, bey dem Bewußtseyn der Gegenwart der Person seinen gewöhnlichen Schlag halten? O! ich bin schwach; aber ihr, die ihr euch der Stärke eurer Vernunft rühmt, wenn ihr zugleich Menschengefühl habt, in meiner Lage mögt' ich euch sehen! —

Ich gieng auf und nieder: wollte an meinen Oheim denken; immer der Gedanke wieder, bald: sie ist es! bald Vermuthung, ob sie von Lübeck, oder Grumbuy auf dem Rückwege nach Hamburg; oder umgekehrt, erst itzt von Hamburg nach einem dieser Oerter — auf der Reise begriffen seyn mögte?

Ich wollte mich der Gedanken entschlayen, und mich nicht erkundigen. — Eduards! ich vermochts nicht! — Und was denn mehr, dacht' ich, gesetzt du überzeugtest dich, daß sie es ist? — Du wirst dann nur eher ruhig seyn.

Georg entschied den Kampf auf einmal. Die Dame ist nun im Begriff, sagte er, wegzufahren. Ihr Philipp trägt schon die Sachen in den Wagen. — Weg gieng ich auf die Diele, um sie zu erwarten.

Es war noch in der ersten Aufdämmerung des Tages, welche auf der Diele durch eine brennende Scheinlampe mehr aufgehellt wurde; und ich trat in eine daran stoßende Gaststube.

Philipp, der beschäftiget war, die Sachen der Dame in die Chaise zu tragen, gieng mir einigemal vorbey; weil er aber mich nicht kannte, vielleicht

leicht nicht kennen wollte; so fand ich für gut, ihn auch nicht zu kennen.

Endlich kam die Dame aus ihrem Zimmer. Sie mußte vier oder fünf Stufen herab, und sodann über die Diele mir vorbey nach der Chaise. Größe, Wuchs, Gang, alles war Elisens. Und wär' ich auch noch zweifelhaft gewesen; so verrieth sie sich selbst. Eben trat sie von der letzten Stufe herab, als sie mich sah', zusammen fuhr, zurück wollte, sich schleunig bedachte, die Reisekappe vor's Gesicht nieder zog, und eilig über die Diele hin schwebte, ihrer Absicht nach mir vorbey, aber — Eduards, ertragen Sie mich! — ich konnte mir nicht gebiethen, eilte zu ihr, ergrif ihre Hand; sie gieng eilfertig, ich neben ihr, führte sie an die Chaise, küßte diese Hand, sagte ihr, ich weiß nicht welche Worte: sie steigt ein, seufzt, und fährt davon. — Ich seh' der Chaise nach, sie sieht sich zwey bis dreymal nach mir um. Noch steh' ich auf demselben Fleck, als der Wagen sich schon in der Dunkelheit verloren hat, und da erst besinn' ich mich, daß sie denselben Weg fährt, den ich gekommen war, gewiß entweder nach Lübeck, oder nach Grumbuy.'

Sollte mich Jungfer Sommers auf Elisens Verlangen, durch eine falsche Nachricht hintergangen haben? — Sollte Elise ihre Abreise nur vorgegeben haben, als die letzte Prüfung für mich, und da ich nach Färmbüll reisete, nun auch ihren Entschluß erst gefaßt haben, Hamburg zu verlassen? — Sollte —

Ich will dem Gedanken — ich darf ihm nicht weiter nachhängen!

Sechs und sechszigster Brief.

Sophie an Dankwart.

Grumbuy, den 22ten.

In dem Augenblick, wo ich mich hinsetzte, an Sie zu schreiben, und um eine Nachricht zu bitten, wohin Auguste sich verloren hat, hält eine Chaise auf dem Hofe; und meine Ebentheuerin selbst steigt aus, meine Neubegierde durch eine mündliche Erzählung zu befriedigen. Also weiß ich nun ohne Zweifel mehr, als Sie selbst wissen. Die Sache kehrt sich um, und anstatt Sie zu fragen, erzähl' ich Ihnen. Vermuthlich werde ich so den meisten Dank verdienen.

Zwar da Auguste übermorgen selbst in Lübeck seyn wird, könnten Sie mit mir aus einer Quelle

schöpfen. Allein einmal bekommen Sie doch die Nachricht um zwey Tage früher, welches viel sagen will, wenn man neugierig ist. Hernach mögte Auguste die Zeit in Lübeck zu kurz fallen; da sie nicht länger als Einen, höchstens zwey Tage dort zu seyn denkt, nur um ein paar nothwendige Geschäfte abzumachen: und endlich dürfte sie ihre Geschichte Ihnen schwerlich so herzlich und freymüthig erzählen, als mir. Diese Ursachen waren mir hinlänglich, die Feder, die ich bey Erblickung unserer Auguste schon niedergelegt hatte, wieder aufzunehmen, um in derselben Zeit, da sie an Elise schreibt, an Sie zu schreiben.

Alles bis dahin noch glücklich genug, mein Bruder; wiewohl nicht ohne die größte Vorsorge, Wachsamkeit und Mühe unserer Auguste, wie Sie aus dem Erfolg ersehen werden

Sie bekam plötzlich Ursache, zu befürchten, daß Elise, ohne den Tag ihrer Abreise vorher zu melden, von Hamburg abgehen, allen fernern Bitten und Bewegungen unserer Auguste unvermuthet ausweichen, und ihre Anstalten, davon jedoch Elise nichts wußte, vereiteln mögte. Weil diese versprochen hatte, die denn genau zu halten gewohnt ist, was sie verspricht, daß sie ohne mündlichen Abschied

genom-

genommen zu haben, nicht reisen wollte, und Auguste vorher nicht daran gedacht hatte, daß sich auch in Lübeck beym Durchreisen mündlich Abschied nehmen ließe; so gerieth sie durch diese plötzliche Winke in keine geringe Verlegenheit. Die Sache war kürzlich diese. Philipp, der neue Diener Augustens, war länger ausgeblieben, als verabredet worden. Ich hatte durch unsere Haushälterin Helmere ihn erinnern lassen müssen; Auguste hatte dennoch seit acht Tagen weder ihn selbst, noch eine Nachricht von ihm gesehen, als sie endlich einen Brief bekam, worin er meldete, daß er von einer Zeit zur andern von Elisen wäre aufgehalten worden, und endlich heute die Ursache erriethe, da er auf diesen Abend vor Thorschluß ein Fuhrwerk nach Lübeck bestellen müssen, und von ihr benachrichtiget worden wäre, daß er mit ihr fahren sollte. Morgen also nach Mittag würden sie dort seyn, und bey einer gewissen Wittwe in der Klockengießerstraße abtreten.

Meine Auguste, welche nach Empfang dieses Briefes, den sie des andern Morgens erst bekam, Elisens Absichten ahnet, nimmt Maasregeln, den Vortheil der List auf ihre Seite zu spielen, und bleibt nach kurzer Ueberlegung bey zwey Entschlüs-

sen stehen, wovon der eine oder der andere, nach Befinden der Umstände, ausgeführt werden soll.« Sie fährt den Augenblick zu der Wittwe Petersen die nach einem von Elisen empfangenen Briefe zwar eine durchreisende Fremde, aber nichts weniger als Elise selbst erwartete, und den Auftrag hatte, für dieselbe gegen fünf Uhr Nachmittages eine Postchaise nach Rostock zu bestellen. Auguste, ohne sich der Wittwe weiter zu verrathen, ausser daß sie diese erwartete Fremde zu kennen versichert, übernimmt die Besorgung der Postchaise, bittet die Wittwe, zu verschweigen, daß sie schon da gewesen, und die Ankunft der Fremden ihr sogleich sagen zu lassen. Darauf fährt sie wieder zu Hause, und macht ihre Anstalten, mit reisen zu können.

Der Wagen von Hamburg kömmt; die erwartete Fremde ist Elise selbst, nebst Philipp, dem Diener, und Auguste wird gerufen.

Ich übergehe den Empfang, die Verwunderung beyder, die Vorwürfe von der einen, die Entschuldigungen von der andern Seite, die Umarmung, und Versöhnung — Auch übergehe ich alle die wiederholten Bitten und Vorstellungen Augustens erst um Elisen zu bewegen, daß sie ihre Entschließung ändere, und bleibe, wo sie itzt sey: dann nur um den

Auf-

Aufschub auf einige Wochen, einige Tage, endlich nur um eine einzige Nacht: denn sie waren alle vergeblich!

Was war noch übrig? Auguste muß sich darin ergeben, und thut es: doch nicht anders, als unter der ausbedungenen Erlaubniß, daß sie Elisen, weil sie durchaus keine Nacht in Lübeck bleiben wollte, nach dem nächsten Orte, zwey bis drittehalb Meilen begleiten, und wenigstens dort noch eine Nacht bey ihr zubringen dürfte. Elise erlaubt es desto eher, weil Auguste versichert, daß sie dort einen Landwirth kenne, in dessen Gehöfe sie einiges Geld belegt, der von Zeit zu Zeit ihre Haushaltung mit Landproducten versorge, und dessen Frau eine gute feine Wirthin sey, bey der sie manchen angenehmen Tag im Sommer zuzubringen pflege. Bey dieser wollten sie zusammen übernachten.

Auguste läßt die Postchaise bestellen, ihre nöthigen Sachen zur Reise bringen; die Chaise kömmt, unsere Freundinnen steigen ein, und Philipp bleibt, weil er nun seinen Dienst bey Augusten antritt, in Lübeck — sie, sag' ich, steigen ein. —

Nun, mein Bruder, wohin werden unsere Reisende kommen? Daß der Weg, wohin sie fahren, nicht nach Rostock führe, läßt sich bald vermuthen,

und Sie würden alles darauf wetten, er wiese zurück nach Hamburg. Aber Sie hätten Ihre Wette verloren!

Der Postillion schwingt sich auf das Pferd. Um fünf Uhr fahren wir ab: um acht sind wir an Ort und Stelle, oder kein Trinkgeld! sagt' er, stößt ins Horn, knallt ein paarmal mit der Peitsche, jägt rasch fort, und hält sein Wort.

Wo sind wir nun? Das kann unmöglich Hamburg seyn! Acht Meilen in drey Stunden fährt man mit keinem Postgespann in der Welt. — Elise that dieselbe Frage, als der Kerl, Oha! rief, und sich aus dem Sattel auf den Boden schwang — „Wo sind wir nun?“ fragte sie Augusten. „Wir wollen den Postillion fragen,“ antwortete Sie so ehrbar, als sie konnte. — „In Oldesloe:“ spricht der Mensch: „wie ich sagte, in drey Stunden an Ort und Stelle!“ „Desto besser,“ sagt Elise; „ich danke ihm, mein Freund. Wird er mich morgen weiter fahren?“ setzt sie hinzu. „Ich nicht,“ antwortete er — „denn sie bekommen hier frisches Gespann,“ fällt ihm Auguste ins Wort.

„Desto besser!“ sagte sie. Ob das von guter Ahnung seyn mag? Das doch eben nicht. Das liebe

ge-

geraubte Mädchen wußte viel davon, wo Oldesloe auf der Charte liegt?

„Der Knoten war geschürzt," sagte Auguste; komme was da will, dacht' ich, er muß wieder aufgelöset werden! — „Also sollte das die letzte Nacht seyn, meine Schwester," sagte sie zu Elisen, welche sie mit der Inbrunst eines Liebhabers in ihre Arme nahm, „die letzte Nacht, wo ich dich hätte?" — Und hier abermal alle die Bitten, die das weite Herz einer so warmen Freundin fassen kann, in einem Strom ausgegossen, und mit Thränen begleitet auf den Busen der gleich zärtlichen Freundin.

Elise seufzt. „Es kann doch nicht anders seyn, meine gar zu gütige Auguste! Sie leiden gewiß nicht so viel, als ich. Sie wissen, welche dringende Ursachen mich aus Hamburg treiben, und mir Lübeck sowohl als Lindendorf verbiethen; und wissen, daß ich von allen nur das kleinste Uebel wähle, indem ich nach Rostock reise!"

„Aber doch," versetze Auguste, „hab' ich einen Ort ausgesucht, wo kein einziges von allen diesen Uebeln meine Elise beunruhigen sollte." — —

„Quälen sie mich nicht, meine liebe," sagt Elise: „es kann nicht seyn!" — —

„Wo wir," fährt jene fort, „unbekannt

vor jedermann, in Stille, Ruhe und Zufriedenheit, wenigstens gesichert vor allen solchen Verfolgungen, als sie von der einen, oder der andern, oder der dritten Seite ausgesetzt waren, mit einander leben können.“

„Ich habe alles versucht,“ erwiederte Elise, „alles, meine Schwester, um verborgen zu bleiben; hab' ichs wohl gekonnt? — Mein Bruder, und — liebe, liebe, es kann nicht seyn!“ — Das ausgesprochen in der Fülle eines bedrengten Herzens, Thränen in den Augen, und umschlungen den Hals ihrer Auguste.

„Nur noch einen Versuch,“ antwortete diese, „nur noch einen einzigen; und ich betheure, sie sollen ruhig und ungestört leben!“

„Es kann nicht seyn, meine Auguste? Ruhig? — wo wäre der Ort für mich?“

„In derselben Stadt, wo sie gewesen sind; ich wag' es zu betheuren, in derselben Stadt, wo sie gewesen sind! Hamburg ist groß. Wer sollte mich da finden, wenn ich verborgen bleiben und in der Stille für mich leben wollte?“

„Hamburg? O! mein Gott! das ist ganz unmöglich!“ —

„Hören sie mich nur aus! — Es ist Winter,

mein

mein Kind. Jedermann hält sich zu Hause, oder kömmt nicht weiter zum Vorschein, als in dem Kränzchen seiner Freundschaften. Welcher Mensch kömmt aus der Ringmauer? Wer weiß in der Stadt, wer in St. Georg lebt? Da ein abgelegenes unbekanntes Gartenhaus gewählt: wer wird uns finden? — O! ich habe eine Einsiedeley aufgespürt, so fern und verborgen vor den Augen der scharfsinnigsten Speculation, daß mich die tausend Augen derheiligen Hermandad nicht finden sollten!"

„Liebste Auguste, könnten sie mir das rathen? Sie?"

„Von ganzem Herzen: denn ich bin versichert, mit der vollkommensten Sicherheit." —

„Auch bey der vollkommensten Sicherheit würd' ich keinen Augenblick ruhig seyn können."

„Wenigstens doch ruhiger, als in Rostock, in dem Hause ihrer Stieftante, in ewiger Gegenwart eines —"

„Leider! — Wie bin ich von allen Seiten bedrengt!"

„Und wenn man von allen Seiten bedrengt ist, so ist die noch die beste, wo das Bedrengniß am geringsten ist. — Ueberdem, mein Kind, hab' ich

nicht nur eine solche Einsiedeley gefunden, sondern auch schon gemiethet "

„In Hamburg?"

„In St. Georg, für meine Elise und mich."

„O! sagen sie nicht für mich, Auguste, ich bitte sie inständig!"

„Und die nöthigen Meubeln für meine Elise und mich gehen heute mit meiner Ernestine und ihrem Philipp dahin ab." ---

Elise schwieg, und hatte den Kopf nachdenkend auf den Arm gestützt.

„Und," fuhr Auguste fort, „wenn meine Elise mich heute nicht überrascht hätte, würd' ich morgen sie überrascht haben; denn ich war entschlossen, morgen in Hamburg zu seyn."

„Das gab wir denn ein guter Geist ein," sagte Elise, „daß ich ihnen zuvor kam!"

„Darüber freuen sie sich?"

„Ich freue mich, ihnen eine vergebliche Reise erspart zu haben."

„Sagen sie vielmehr, mir, ich will nicht sagen, meine Anstalten, sondern meine süßeste Hofnung, und diese, diese Freude zerstört zu haben?"

„Meine Schwester," seufzte Elise, Augu-

sten abermal mit milden Thränen um den Hals fallend: „ Was kann ich? "

„ Mir dich, deine Gesellschaft, alles, was ich noch zu wünschen habe, und dir selbst Ruhe wieder geben! "

„ In Hamburg? " sagte Elise; „ wär' es noch "---

„ Wo? meine Beste? In Lübeck? in Lindendorf? --- Wo? sage nur, wo? "

„ Was weiß ich, welcher Winkel der Erde für mich der beste wäre! --- Ein einsames Dorf, eine vergessene Hütte. --- Laß mich reisen, Du kennst meinen Zustand, meine Schwester! " ---. Das sagte sie, mit aller wehmüthigen von Thränen begleiteten Zärtlichkeit Augusten umarmend, und auf ihren Busen hinsinkend. " ---

„ Und mich laß verschmachten, meine Schwester! " erwiederte Auguste. „ Fühlst du nicht, wie ich dich liebe? Kann ich keine einzige Bitte von dir erhalten? "

„ Gott! wie du mich quälst! Ist es nicht unrecht, mich um das zu bitten, was ich nicht gewähren darf? ---

„ Darf? --- Meine theure Elise, deren Ruhe, Würde, Ehre mir so heilig sind; Elise sollte

doch Zutrauen haben, wenn ich ihr Sicherheit verspreche! Steht es doch immer in ihrer Gewalt, wenn der Versuch mit meinem Versprechen nicht übereinstimmet, noch immer diese Parthie zu ergreifen, welche gewiß die letzte unter allen seyn sollte.

„ Aber ---- ---- "

Doch ich bin sehr weitläuftig geworden! Wie viel weitläuftiger müßt' ich werden, wenn ich die ganze lange Unterredung wiederholte? Denn der Streit war den andern Morgen noch nicht entschieden; und auch da ward erst der Accord auf acht Tage geschlossen, die zu Oldesloe zugebracht werden sollten. Endlich ergab sich die Gefangene, da sie zufällig im Hause gehöret hatte, daß zwischen Grumbuy, Färmbüll und diesem Städtchen Verkehr wäre, und verließ den Ort, wo sie war, desto williger. ---

Hier also will ich meine Freundinnen in aller Eile von Oldesloe abreisen, und ihre Gedanken sie nach St. Georg zu dem Häuschen eines namhaften Mannes begleiten lassen, damit ich meinen Brief gerade in dem Augenblick schließe, wo er anfieng, Ihnen langweilig zu werden.

Sieben und sechszigster Brief.

Auguste an Elise.

(Unter Addresse an Ernestine Engel, bey dem Kaufmann Ems.)

Grumbuy, den 22ten.

Eine Reisebegebenheit, meine liebste Elise — O! zum Erstaunen! —— Ich muß sie gleich aus meinem Herzen heraus schreiben! ——

Man kann den Weg nach Grumbuy, neun Meilen im Winter in einem Tage nicht abmachen, Sie erinnern sich auch, daß ich mich auch auf eine unangenehme Nacht schon zum voraus geschickt hatte. Der bequemste Ort, wenigstens für die Fuhrleute und Pferde, ist denn da die sogenannte Landschenke. Die Reisenden müssen freylich vorlieb nehmen mit Hauses Gelegenheit, und es kann sich treffen, wenn der Zufall mehr, als vier oder fünf derselben zusammen bringt, daß ein Frauenzimmer Wand an Wand, nicht dicker, als eines Daumes, neben einer Mannsperson schlafen muß; zwar jedes in seiner Kammer, aber das ist so gut als in Einer, wenn die Zwischenthür ein lahmes Schloß, und gar keinen Riegel hat.

Das

Das war mein Fall. Weil ich denn aber eben nicht unvorsichtig bin; so erregte diese Mittelthür bald meine Aufmerksamkeit. Ich versuchte ihre Treue, und fand sie durchaus nicht zuverläßig. Denn ob sie gleich aus meiner in die Nebenkammer hinein schlug, wenn sie geöfnet wurde, so daß ich hätte züchtigen und los lassen können; wollte doch bey allen Versuchen das Schloß dazu gar nicht die nöthigen Dienste thun, und die Sache der Sicherheit wurde eben dadurch für mich viel schlimmer.

Wie ist das gut zu machen? --- Ich lasse die Wirthin rufen, und bedeute ihr meine Verlegenheit. Sie entschuldigt mit aller ihrer Beredsamkeit den schlechten Zustand des Schlosses, das sie seit Jahr und Tag schon habe bessern wollen, aber wegen der einsamen Lage ihres Hauses, und seiner Entfernung von einem Schlösser seit Jahr und Tag so habe lassen müssen, wie es nun da wäre. Indeß geht sie eilig, Nagel und Hammer zu holen, schlägt von der andern Seite vier der zuverläßigsten vor, die sie unter ihrem ganzen Vorrath finden kann, und ersetzt auf meiner Seite den schlimmsten Mangel, weil sonst doch der ganze Vortheil auf Seiten desjenigen blieb, der et-

wa dies Zimmer bekommen mögte, durch einen Strick, den sie durch den eisernen Griff der Thür ziehet, und an einen quer über die beyden Thürpfosten gelegten Besenstiel befestiget. Kaum sind wir mit dieser Sicherungsanstalt fertig; so ist schon ein Reisender im Besitz des Nebenzimmers. Was noch übrig blieb, um von allen Seiten gesichert zu seyn, so gut es geschehen konnte, waren die Fensterladen, die ich aufzuschlagen befahl, welches denn auch geschahe; aber nicht ohne dabey gegebene Warnung, daß ich nicht erschrecken mögte, wenn die eine etwan ein Getöse machen sollte. Denn sie hätte den Fehler wohl an sich, daß sie sich zuweilen vom Winde aufreißen ließe. Ich hieß meinen Philipp, wenn es möglich wäre, diesen Hauptfehler verbessern; und das geschahe durch einen zweyten Strick. Nach diesen Anstalten schlief ich doch ruhiger, als ich erwartet hatte. Um sechs Uhr bin ich wieder wach, frühstücke, und eile, gegen sieben abzufahren, damit ich zu Mittag in Grumbuy sey.

Alles ist fertig: Philipp hat eingepackt, der Wagen ist bespannt, ich werfe meinen Pelz um, setze meine Kappe auf, trete aus der Thür ein paar Stufen herab auf die Diele, und sehe einen Mann —

mein Gott! — ich dachte, ich wäre zurückgeschlagen! —

Sie erinnern sich des Auftritts vor vierzehn Tagen, als Ernestine mit so viel Aufheben zu uns hereinstürzte? — „Ach! Madam, da gieng Herr Allfried!“ Sie erinnern sich noch, wie ich aufsprang, ans Fenster lief, ihn suchte, nicht mehr sahe, und — alle die Fragen an Ernestine: wie sah' er aus? wie gekleidet? wie sein Gang? — war ers gewiß? sahst du ihn? kanntest du ihn? und da das Mädchen versicherte, er wär' es gewesen, alle meine Unruhen, meine Erkundigungen, Vermuthungen, Hofnungen, Zweifel, schlaflose Nächte? —

All' das stürzte mir auf einmal wieder in die Gedanken, als ich auf der Diele diesen Mann sahe! — so rasch vom Wuchs, so herrlich gebildet, so ähnlich der Beschreibung Ernestinens, so ähnlich Allfrieden selbst --- ich wußte nicht, wer, oder wo ich war! ---- Weiß Gott, was ich machte. Diele, Lampe, Menschen --- alles um und vor mir schwamm vor meinen Sinnen durch einander. Keines Gegenstandes bin ich mir recht bewußt; und erinnere mich itzt nur dunkel, daß ich nach der Chaise eilte, daß er mich an den Wagen begleitete, meine

Hand

Hand küßte: „war das zum letzten mal?“ sagte, als ich einstieg, und nichts anders antworten konnte, als mit einem tiefen Seufzer. — Wie flog mein Herz! — Der Wagen rollte fort; ich sah' aus dem Schlage zurück; er sieht mir nach. Alle meine Nerven klingen von den Worten, die er gesagt hatte: „war das zum letzten mal?“ Ich mache mir Vorwürfe, daß ich ihn so hastig verlassen, nicht eine Sylbe geantwortet hatte; wünsche, daß der Wagen umkehre, und kann mich kaum überwinden, es nicht zu befehlen.

Indem das alles so in mir arbeitet, sind wir schon über zwey Meilen gefahren, und der Postillion hält vor einem Bauerhause still. Philipp öfnet den Schlag, und frägt: ob mir etwa auszusteigen beliebte?

„Wo sind wir, Philipp?“

„Ich weiß nicht,“ sagte er, „wie die Hütten hier heißen. Ich will den Postillion fragen.“ —

„Gleichgültig, wenns nicht Grumbuy ist.“ —

Nein, Grumbuy wär's noch wohl nicht, erwiederte er —

„Nun, so will ich nicht aussteigen — Hat er den Mann gesehen, Philipp?“

Philipp sahe mich an, und verstand mich nicht — Für ihn waren schon drittehalb Stunden, was

für mich ein Augenblick war. Er war mit seinen Gedanken bey diesen Bauerhütten, und meine ganze Seele war noch auf der Diele der Landschenke. ---

„Den merkwürdigen Mann in dem Gasthause, wo wir waren?“

„Ach den!“ sagte Philipp. „Wohl hab' ich ihn gesehen, und kenne ihn sehr gut. Er heißt ---“

Nun, du liebes zärtliches Herz meiner Elise, gestimmt, wie das meinige, auf denselben Ton mit ihm harmonisch zu schlagen, halte dich fertig zu klopfen.

„Er heißt Herr Ferdiner,“ sagte Philipp!

Ach! warum nicht Allfried? antwortete meine Seele. Und so den ganzen Weg bis nach Grumbuy: ach! warum nicht Allfried? Und so noch diesen Augenblick, da ich meine Feder aus der Hand lege, um meinen kranken Kopf wieder hinein zu legen: ach warum nicht Allfried?

Acht und sechszigster Brief.

Auguste an Elise.

Lübeck, den 23ten Abends.

Hab' ich dein liebes Herz unruhig gemacht? Geduld, mein Kind, ich will's wieder beruhigen: oder noch unruhiger machen. Wenigstens dich überzeugen, daß du nun da, wo du bist, alle die Sicherheit hast, die du haben wolltest.

Fer-

Ferdiner, das weißt du schon, war mir unter Weges aufgestoßen; auch hatte ich bereits von Philipp gehöret, der ihm ohne Zweifel mit Fleiß ausgewichen war, daß er an dem merkwürdigen Tage von Färmbüll zurückgekommen wäre, woraus ich denn gleich vermuthete, was ich vermuthen mußte. Bald hernach erzählte mir Sophie, der ich von dieser Begegnung lieber nichts erzählen wollte, die auch nicht einmal wußte, daß Ferdiner schon wieder zurückgereiset wäre, er wäre nach Färmbüll gekommen, um sich trauen zu lassen.

Wird dir's beklommen bey diesen Worten, liebes Herz meiner Elise? --

Ein geschwinder Entschluß, setzte sie hinzu, den sie, beyläufig gesagt, nicht zu erklären wüßte; da man diese Trauung sonst schon bis zur Ankunft einer Grostante ausgesetzt hätte. -- In dieser Absicht wäre er also gekommen, und würde vermuthlich seinen Oheim erwarten, der unglücklicherweise in Glückstadt wäre.

Den andern Tag darauf fahr' ich mit Sophie nach Färmbüll, Julien kennen zu lernen. Wir werden mit der herzlichsten Freude empfangen, und erfahren die Bestätigung dessen, was Sophie erzählt hatte. Die Absicht der Reise Ferdiners und sein Andringen war so ernsthaft gewesen, daß nicht

so sehr der von dem Vater der Tante versprochene Aufschub, als der Mangel eines Königsbriefes die Vollziehung der Trauung verhindert hatte. Nun, glaubte man, könnten doch kaum mehr, als Ein, höchstens zwey Monate darüber hingehen.

Also, wenn das zu ihrer Ruhe beytragen kann --- wie unbegreiflich mirs auch ist! --- so können Sie ruhig seyn!

Das war es eigentlich, was ich Ihnen schreiben wollte.

Ich habe sonst bey dieser neuen Bekanntschaft unter Ihnen uud Julien eine Vergleichung angestellet, und mir selbst die Frage vorgelegt: wem ich, wenns von mir allein abhienge, den Mann geben wollte?]--- Julie --- gewiß sie ist ein liebenswürdiges, sanftes, vortrefliches Mädchen; das einzige was sich mit meiner Elise in den Wettstreit um den Preiß einzulassen wagen dürfte: und dann dürfte der Schäfer lange, lange wanken, eh' er den Apfel zu Ihren Füßen fallen ließe! Das würde denn zwar freylich das Ende seiner Ueberlegung seyn. — Aber hier ist die Frage nicht, wer den goldnen Apfel; sondern wer den Mann haben sollte? Wenn ich den ganzen Werth meiner Elise betrachte: so viel Sanftmuth und feines, zärtliches Gefühl, mit so vieler Würde; so viel schöne unschuldige Weitlichkeit mit so viel Stärke

und

und Kraft; so schwebt der Ausspruch mir schon auf der Zunge: er muß Elisens werden! Aber denn wieder diese blos liebende, leidende, weiche, wehrlose Seele, die nichts hat, sich zu unterstützen, als Geduld, nichts kann, als lieben und leiden, und das Bekänntniß ihres Leidens in ihrem Gesichte trägt?--- Sieh, mein Kind, ich glaube sie ist gemacht sich zu Tode zu lieben, und der Geliebte, der sie verlassen hätte, würde nicht einen einzigen Vorwurf in ihrem Gesichte, und könnt' er bis in ihr Herz schauen, nicht einen einzigen in ihrer unschuldigen Seele lesen.--- Aber so ein Herz!--- Ich weiß nicht, was ich thun würde? Laß den Himmel entscheiden, der es allein weiß. Die Schwäche, mein Kind bedarf der Unterstützung; Ihnen aber ward Stärke und Größe gegeben! ---

Lieber hätt' ich von unserm armen Kranken, und von andern dahin gehörigen Umständen reden sollen; von großen Veränderungen in Gesinnungen, Wünschen und Hofnungen; von Berathschlagungen, Planen und Vorsätzen.— Allein das paßt so übel zu dem, was ich eben gesagt habe, daß ich lieber kein Wort mehr hinzu setzen will, als die Nachricht, daß ich Morgen nach Grumbuy zurückfahre, daselbst nur einen einzigen Tag bleibe, und wieder zu meiner Elise eile.

Neun und sechszigster Brief.

Leonore an Lotte.

Färmbüll, den 29ten.

Es muß wieder etwas gar nicht recht seyn, was es auch sey! ich gebe Ihnen geschwind Nachricht nur von dem, was ich weiß.

Gestern, Abends spät, kam Herr Wolmer von Glückstadt zurück, gar nicht aufgeräumt: er gab es seiner Ermüdung Schuld. Julie bestellte Ferdiners Empfehlung. Er dankte; fragte, wie er damit zufrieden gewesen, daß er seinen Wunsch nicht habe erfüllen können? Nicht so recht! sagt' ich „'wie sich verstehet!" Es habe doch nicht anders seyn können, antwortete er; und sprach nicht weiter von der Sache. Julie sah' ihren Vater mit einem gewissen Unheilahnenden, wehmüthigen Blick an, der seine Augen um seine Gedanken befragte, und wollte seufzen; aber der Seufzer verlor sich in Husten, wovon sie, wie Sie wissen, schon seit einiger Zeit einen Anstoß gehabt hat.

„Mein Kind," sagte der zärtliche Vater, „mich dünkt, dein Husten hat sich nicht gebessert? Auch scheinst du mir noch immer etwas verfallen!" Sie ergriff lächelnd — welch ein Lächeln war das! Ich hätte darüber weinen mögen — seine Hand, die sie küßte, und antwortete: „mein Vater siehet mich

mit

mit den Augen besorgter Zärtlichkeit an. Es ist noch ein kleiner Rest von Verkältung. --- „Wenn denn nur dein Herz gesund ist!“ erwiederte der Vater, indem er ihre Hand drückte.

Heute früh fuhr er gleich nach dem Frühstück nach Auenbrügge, wo er zu Mittage blieb. Als er um vier Uhr zurück kam, sprach er nur ein paar Worte mit uns, und schrieb Briefe. --- Es arbeitet sichtbar irgend etwas in seiner Seele, das er sich zwingt zu verbergen. — Julie frägt mich ohn' Unterlaß, ob ich nicht wisse, was ihm geschehen sey, und was ich denke?--- Hernach begegnete er mir allein; vermuthlich hatte er's abgepaßt, und fragte: ob ich an sie schriebe? „Wenn Sie es befehlen,“ antwortete ich. „Thun sie es doch,“ sagte er, „und legen sie dieses Billet mit ein.„ --- Ich sagte, Sie hätten sich übermorgen den Wagen ausgebeten. „Desto besser!“ antwortete er. — Also werden Sie hier mit großem Verlangen wieder erwartet!

Siebenzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 30ten.

Hundertmal bin ich in Versuchung gewesen, Jungfer Sommers zu sehen, um der quälenden Unge-

wißheit los zu werden, und zu erfahren, ob Elise Grumbuy zu ihrem Aufenthalt gewählt hat? Die Correspondenz und die Besuche der Althausen, vorzüglich der lezte, worin sie solche Heimlichkeit mit Elisen abzumachen hatte, daß sie auch kein Stündchen übrig behielt, ihre Bekannten und Freunde zu sehen, giebt dieser Vermuthung so viel Wahrscheinlichkeit, daß ich kaum daran zweifle. Indeß ich wollte diese Neubegierde überwinden, und hab' es vermocht. Hätt' ich eben so dem Laufe der Dinge verbiethen können, mir keine Gelegenheit aufzudringen, die mich nicht nur erinnerte an das, was ich zu vergessen hatte, sondern auch auffoderte, und nöthigte zu thun, was ich nicht wollte; so würde der Sieg noch itzt auf meiner Seite seyn. Aber so ist mein Schicksal! Wenn ich mir einmal ein wenig Ruhe erkämpft zu haben glaube, und Julie meiner Einbildung ein vertraulicher und unterhaltender Gegenstand ist; so schaft es Vorfälle her, welche die zurückgewichenen Bilder und Vorstellungen aus den innersten Tiefen meiner Seele wieder hervor holen.--

Gestern bringt mir ein Miethlakey aus dem Gasthofe Petersburg eine Charte mit dem Namen C. Wertheim von Walsborn beschrieben, und frägt im Namen dieser Dame: welche Stunde ich ihr zum Besuch bestimme? Ich lasse, wie sich ver-

steht, zurück sagen, daß ich auf den Nachmittag zu ihr kommen würde.

Die edle Frau trug noch immer ihre erste Trauer. — "Noch immer diesen Flor?" frag' ich sie gleich beym ersten Empfang.

"Und warum nicht das Ansehen von aussen, wie die Sache von innen ist?" antwortete sie.

Aber wer einen würdigen Mann beglücken könnte, die sollte endlich eines andern vergessen!"

"Vergessen?" fragte die Wittwe.

"Wenigstens nicht mehr betrauren," antwortete ich.

"Das ist denn eins!" erwiederte sie, "und ich kann keins lernen."

"Ich dächte, die Zeit" —

"Ist ein Arzt für Krankheiten des Viehes," sagte sie. — "Des Menschen Herz" —

"O! es giebt derer, die vergessen können;" erwiederte ich geschwind; "und unter ihrem Geschlechte kenne ich nur Eine Caroline Walsborn."

"So?" fragte sie hastig. "Es wird doch mit ihrer Julie wohl stehen?"

"Sehr wohl!" antwortete ich.

"Das wäre denn wenigstens die zwote:" erwiederte sie. "Aber wenn ich die Beschuldigung

zurückschieben wollte? — Meine Geschichte allein, Herr Ferdiner!" —

"Lieber erzählen sie mir," fiel ich ihr ins Wort, "von ihren glücklichern Vorfällen. Ich höre, daß sie angenehme Aussichten haben." —

Sie erzählte mir hierauf einen Theil ihrer weitern Schicksale und Leiden; dann auch ihre Hofnungen und Aussichten, wodurch sie in ihren Umständen sich hätte bewegen lassen müssen, in ein Land zurück zu reisen, wo sie vorhin so außerordentlich unglücklich geworden *.)

Sie hätte, sagte sie, von dem würdigen Hauptmann Wallstädt Briefe, worin ihr das Versprechen eines anständigen Unterhalts gegeben würde, wenn sie zurück kommen, und ihre Reise beschleunigen wollte. Sehr glücklich, hatte der Hauptmann hinzugesetzt, sollten da, wie er hoffe, ihre übrigen Tage seyn! — "Sehr glücklich" fuhr sie selbst fort. "Wie er das doch hoffen kann! Es war wohl nur ein Wunsch." — Ueberdem, erzählte sie weiter, hätte sie endlich auch den Aufenthalt ihrer Stiefschwester erfahren; und da sie von dieser eine sehr warme Versicherung erhalten, daß sie ihr immer willkommen seyn sollte; so hätte sie sich zu der Reise entschlossen, und dem Hauptmann zurück geschrieben, daß sie noch

in

*) Br. 21. Th. 2.

in diesem Monat in Larse seyn würde, wo sie seine weitere Verfügung erwarten wollte.

Aus dem Namen Larse, und andern Umständen, welche die Wittwe auf meine Fragen erzählte, schloß ich, daß meine liebe Fieckchen *) diese Stiefschwester seyn müßte; und ich hatt' es getroffen.

Endlich fragte sie mit aller Wärme der Freundschaft nach Julien, von der sie in den letzten sechs Wochen keine Briefe gehabt hätte. Sie würde daraus geschlossen haben, sagte sie, daß wir bereits verheurathet wären, wenn sie nicht durch den letzten Brief ihrer Stiefschwester des Gegentheils wäre versichert worden.

Von Julien kam sie auf die übrigen Personen, die sie in Färmbüll hatte kennen gelernt. Zuerst auf Luise, die sie in dem traurigen Zustand ihrer Gemüthskrankheit gesehen hatte **): und ich erfreute sie durch die Nachricht, daß sie wieder hergestellt wäre. — Alsdenn auf die dritte, "deren Engelgestalt," sagte die Wittwe, "mir immer vertraulicher und gegenwärtiger gewesen ist, als ihr Name." —

Welche Person meinte sie, Eduards? Eine Gestalt, so bezaubernd, daß eine ihres eignen Geschlechts, die selbst gewiß keine Ursache hat mit der Natur

*) Br. 27. Th. 1. Br. 19. Th. 2.

**) Br. 37. Th. 2.

Natur über ihre Partheilichkeit zu zanken, sie nicht vergessen konnte, und ich — — — O! Schicksal! —

"Sie meine Elise Dewald," antwortete ich der Wittwe, so gelassen, als ich konnte.

"Mich dünkt," erwiederte sie, "so war der Name derjenigen Fremden, die sie von gewissen unziemlichen Verfolgungen retteten. — Da der ganze unaussprechliche Auftritt wieder vor meiner Einbildung!

"Ich habe oft," fuhr sie fort, "daran gedacht, und mich der Thränen nicht erwehren können, wenn ichs dachte, daß unter uns vier dort gegenwärtigen Frauenzimmern drey so sehr unglücklich waren, und zwar alle durch fehlgeschlagene Liebe! Die eine ihres Verstandes beraubt, die andere ihres Mannes und Beschützers durch einen solchen entsetzlichen Tod, die dritte von ihrem Verlobten verlassen!" — Welch ein Schlag an meinen Busen!

"Wer die unglücklichste unter uns dreyen war," setzte sie hinzu, "das weiß mein Gott! Wiewohl die eine, wie sie eben sagten, ist wieder hergestellt. Hätte sie den Gebrauch ihrer Sinnen durch die Vergessenheit der Ursache ihres Leidens wieder erlangt; so wäre sie glücklich. Mit uns übrigen beyden, die wir den ersten behielten, um nur die andere nicht vergessen zu können, mit uns wird die Erinnerung

und

und das Leiden unserer übrigen Tage ausleben: und Gott gebe, daß derselben nicht viele seyn mögen, wenigstens für mich!"

Eine schwere Thräne, die der Wittwe aus den Augen fiel, gab ihren Worten eine Kraft, zumal in der Ausdehnung, wie sie gesagt, und von mir verstanden wurden, die mich erschütterte.

"Sie haben wohl," fragte sie, nach ihrer Abreise von Färmbüll, von ihren Schicksalen nichts weiter erfahren?" —

"Daß sie sich eine Zeitlang hier in Hamburg aufgehalten hat," antwortete ich.

"Also ohne Zweifel auch gesehen?" fragte sie mit der Neugierde einer theilnehmenden Freundschaft, ohne zu ahnen, daß sie mich foltertet.

"Nur zweymal," erwiederte ich; ich glaube, mit einem Seufzer.

"Wie fanden sie die liebe Person?" fragte sie weiter.

"Ihrer selbst zwar immer würdig, liebenswürdig, wie ein Engel, und groß," sagt' ich, "aber doch das eine mal nicht, wie das andere." —

"Wie könnte man in ihren Umständen immer gleich seyn?" versetzte die Wittwe, welche nicht wußte, daß meine Antwort nur in Beziehung auf mich selbst zu verstehen war.

"Wir

"Wie könnte man in ihren Umständen immer gleich seyn? Großer Gott! Eine Waise, die den nicht vergessen kann, der sie verlassen hat, an keine andere Vorschläge denken kann, und sich als eine Märtyrerin ihrer Liebe für einen Undankbaren unter kaltsinnigen Verwandten muß herum stoßen lassen — wie könnte die sich wohl immer gleich seyn? — Ach! ich weiß es, Herr Ferdiner, wie diese Leiden die Seele niederbeugen! Es ist ja ein Theil meines eigenen Schicksals;" setzte sie hinzu, und bezeugte ihre Wehmuth mit einer neuen Thräne. —

Ich litte, und schwieg!

"Gegenwärtig also ist sie nicht mehr hier, wenn ich recht verstanden habe?" fragte sie noch einmal.

"Daß sie von hier den Weg nach Lübeck oder Grumbuy gereiset ist," antwortete ich, "kann ich versichern.

"Grumbuy?" sagte die Wittwe. "In welcher Absicht? Wenn ich mich recht erinnere, so hatte der Herr von Grumbuy Theil an der Verfolgung genommen."

"O! Madam," antwortete ich, "das ist der Gang der Natur: oder muß ich sagen, der Lauf der feinen Welt? Heute geküßt, morgen verfolgt; oder

oder umgekehrt, vor dem Essen verfolgt, und nach dem Essen auf den Händen getragen!"

"Das letzte," sagte die Wittwe, "ist denn doch noch das Beste. Der Mann hat gesehen, daß er sich geirret hatte."

"Oder bemerkt," versetzte ich, "daß Freundschaft mit Elisen ihm zu andern Absichten besser dienen könnte, als Feindschaft. Denn dieser Herr von Grumbuy ist ein feiner Mann — und ein kluger Mann!" setzte ich mit Wärme hinzu. "Ein so kluger, Madam, daß der beste Spieler in Gefahr stehet, alles, was er von ihm gewonnen hatte, im letzten Wurfe wieder zu verlieren. Er hat die Fertigkeit, wenn er will, zwey verschiedene Sprachen auf einmal zu reden: die eine davon giebt doppelte Töne, einen für's Auge, den andern für's Ohr, und diese tönen einen so süßen Zusammenklang, daß man die andere Sprache sehr selten darüber vernimmt, oder verstehet." —

Indem ich dies mit zunehmender Lebhaftigkeit sagte, siehet die Wittwe mich mit einer Befremdung an, deren Miene mir zu sagen schien: ich besorge, mein Herr, sie reden aus einer Paßion für —

Als ich dies bemerkte, kam ich augenblicklich zu mir selbst, und sagte, um das Gespräch zu veränderr, mit gehöriger Fassung: "daß ich ihre erste Frage beant-

beantworte: weggereiset ist aus Hamburg Elise Dewald; ob sie zurück gekommen seyn mag, weiß ich nicht."

"Wenn sie gegenwärtig wäre," antwortete sie, "so wünscht' ich doch, da ich einmal hier bin" —

"Es käme auf einen Versuch an;" erwiederte ich. "Mein Wagen ist hier: er steht zu ihrem Befehle."

"Wenn sie sich bemühen wollten," sagte die Wittwe, "mich zu begleiten: denn ich wüßte doch nicht, wohin ich fahren müßte."

Was ich that, Eduards? Mich dünkt, was ich wußte.

Ich stand auf, gab meiner edlen Wittwe die Hand, führte sie in meine Kutsche, hieß den Kutscher nach der Rosenstraße zu fahren; und so fuhren wir zu der Jungfer Sommers.

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dusch, Johann Jacob, 1725-1787

Geschichte Carl Ferdiners

Bd.: 2,2

Carlsruhe (1783)

P.o.germ. 1208-47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117698-1
VD18 90377605